



Université d'Oran 2
Faculté des Langues Etrangères
THESE

Pour l'obtention du diplôme de Doctorat en Sciences
En Langue Allemande

Spécialité: Allemand des Affaires

**Der Roman „L'Attentat“ und dessen
Übersetzung ins Deutsche im Vergleich.
Gewinne und Verluste**

Présentée et soutenue publiquement par
Mme. MEDDOUR Malika

Devant le jury composé de :

BEGHDADI Fatima	Prof.	Présidente	Université d'Oran 2
BOURI Zine- Eddine	Prof.	Encadreur	Université d'Oran 1
NOUALI Ghaouti	Prof.	Examineur	Université Sidi Bel Abbes
BENATTOU Rachida	Prof.	Examinatrice	Université d'Alger 2

Danksagung

Zuerst möchte ich Allah bei dieser Gelegenheit danken, der mir Kraft und Geduld gegeben hat, um diese Arbeit zu fertigen.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Bouri Zine-Eddine, meinem Doktorvater für die fachlichen Anregungen, die wertvollen Hinweise und die kontinuierliche Motivation zur Weiterarbeit.

Ein herzliches Dankeschön gebührt Prof. Dr. Beghdadi Fatima, Prof.Dr.Benttou Rachida und Prof.Dr.Nouali Ghouti für ihre konstruktive Hilfestellung.

Desweiteren bedanke ich mich bei meiner lieben Freundin Amina Azzache und meinem Kollegen Dr. Betka Fethi für ihre wertvollen Hinweise und kontinuierliche Motivation.

Mein besonderer Dank gebührt auch meinen Schwestern und Brüdern für ihre dauerhafte moralische Unterstützung.

Malika Meddour

Widmung

Meinen verstorbenen Eltern und meinen Kindern,
widme ich diese Arbeit

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Tabellenabzeichnis

Einleitung	1
1. Die theoretischen Grundlagen zur Übersetzung	11
1.1 Zur Geschichte und Wesen der Übersetzung	12
1.1.1 Historischer Überblick	12
1.1.2 Das Übersetzen im Altertum	12
1.1.3 Das Übersetzen im Mittelalter	14
1.1.4 Renaissance und Reformation	15
1.1.5 Zum Wesen des Übersetzens	17
1.1.6 Entwicklungsetappen der Übersetzungswissenschaft	18
1.1.7 Definitionen des Übersetzens	22
1.1.8 Übersetzungstypen	26
1.1.8.1 Die offene Übersetzung	27
1.1.8.2 Die verdeckte Übersetzung	28
1.1.9 Übersetzungstheorien und –modelle	30
1.1.9.1 Übersetzungsmodelle	35
1.2 Zur Übersetzung und Kultur	38
1.2.1 Zur Begriffsbezeichnung Kultur	38
1.2.2 Übersetzen als Kulturtransfer	42
1.2.3 Die Rolle der Übersetzung in der kulturellen Kommunikation	42
1.2.4 Die Übersetzung als Kulturarbeit	43
1.2.5 Kulturelle Prägung in der Übersetzung	45
1.2.6 Die Übersetzung als Kulturmittlung	48
1.2.6.1 Textkompetenz - und Analyse	50
1.2.6.2 kulturelle Kompetenz und Textsinn	53
1.2.7 Sprachkulturspezifisches Wissen	57

1.2.7.1	Kulturell geprägtes Sach- Denotativswissen	57
1.2.7.2	Kulturspezifische Realia und Sachverhalte	58
1.2.7.3	Symbolbedeutungen und symbolische Ausdrucksformen	59
1.2.7.4	Naturgegenstände	60
1.2.7.5	Objekte der materiellen Kultur	60
1.2.7.6	Objekte der geistigen Kultur	61
1.2.7.7	Die Kulturemtheorie	61
1.2.7.8	Kultur- oder landesspezifische Institutionen	62
1.2.8	Zum Kommunikativ-prozedurale Wissen	63
1.2.8.1	Interaktionswissen	63
1.2.8.2	Kommunikationsformen und Verbalisierungsgrad	64
1.2.9	Textuelles Wissen	64
1.2.9.1	Textsorten	65
1.2.9.2	Gebrauchsnormen	65
1.2.9.3	Prognostische Annahmen des Translators und kognitive Strategien...	65
1.2.9.4	Verstehensvoraussetzungen und Lesererwartung	66
1.2.10	Projektion und Konstruktion des Fremden	66

1.3	Die literarische Übersetzung als Herausforderung der Literaturwissenschaft	68
1.3.1	Die literarische Übersetzung zwischen Theorie und Praxis	68
1.3.2	Das Produkt „literarische Übersetzung“	78
1.3.3	Didaktische Aspekte	80
1.3.4	Besonderheiten der literarischen Übersetzung	83
1.3.5	Zur Theorie der literarischen Übersetzung	87
1.3.5.1	Interlinearübersetzungen	91
1.3.5.2	wörtliche Übersetzungen	92
1.3.5.3	philologische Übersetzungen	92
1.3.5.4	Kommunikative Übersetzungen	93
1.3.5.5	Bearbeitende Übersetzungen	93
1.3.5.6	Die Leserorientierung	95
1.3.6	Die Arbeit des Übersetzers	98
1.3.6.1	Die Analysephase	99
1.3.6.2	Die Transferphase	100

1.3.6.3	Die Synthesephase	100
1.3.7	Der Entstehungsprozess der literarischen Übersetzung	101
1.3.8	Drei Phasen der Übersetzerarbeit	102
1.3.8.1	Das Erfassen der Vorlage	103
1.3.8.2	Die Interpretation der Vorlage	103
1.3.8.3	Die Umsetzung der Vorlage	104
1.3.9	Das Künstlerisch-Ästhetische im literarischen Übersetzen	105
1.3.10	Der Stil in der literarischen Übersetzung	108
2	Zur Problematik der Analyse in der literarischen Übersetzung	113
2.1	Sprachtheoretische und ästhetische Probleme der literarischen Übersetzung	114
2.1.1	Sprachliche Schwierigkeiten	115
2.1.2	Kulturbedingte Schwierigkeiten	119
2.1.2.1	Kulturelle Vorkenntnisse	123
2.1.2.2	Die Gleichwertigkeit	125
2.1.3	Ansätze in der Gleichwertigkeit	127
2.1.4.1	Anti-Äquivalenz-Gesichtspunkte	131
2.1.5	Äquivalenzforderungen der literarischen Übersetzung	135
2.1.6	Eine „versetzte Gleichwertigkeit“	135
2.1.7	Differenzierung des Begriffes“ Äquivalenz“	136
2.2	Zur Übersetzungsbewertungen der literarischen Texte	140
2.2.1	Das House Modell	142
2.2.2	Bestimmung der Qualität literarischer Übersetzung	147
2.2.3	Zu den Schwierigkeiten der Übersetzungsbewertung	148
2.2.4	Ansätze zur Übersetzungsbewertung	150
2.2.5	Verschiedene Ansätze zur Qualitätsevaluation von Übersetzungen	150
2.2.5.1	Die neo-hermeneutischen Ansätze	150
2.2.5.2	Die rezeptionsorientierten Ansätze	151
2.2.6	Die textorientierten Ansätze	151
2.2.7	Grenzen der Übersetzungsbewertung	155
2.2.8	Ein interaktives Modell zur Analyse literarischer Übersetzung	156
2.2.8.1	Vom Ausgangs- zum Zieltext	156

2.2.8.2	Schwerpunkte der Analyse	159
2.2.9	Das interaktive Modell	160
2.2.10	Zur Funktionsweise des interaktiven Modells	163
2.3	Zur Übersetzungsanalyse von „L‘attentat“	169
2.3.1	Yasmina Khadra und sein Werk	169
2.3.2	Funktionsbestimmung des Ausgangstextes	171
2.3.3	Zu einer Qualitätsbewertung des Zieltextes	171
2.3.4	Analysen des Ausgangs- und Zieltextes	172
2.3.4.1	Der Titel des Romans.....	174
2.3.4.2	Kapitel 1 des Romans.....	176
2.3.4.3	Kapitel 2 des Romans	180
2.3.4.4	Kapitel 3 des Romans	185
2.3.4.5	Kapitel 4 des Romans	189
2.3.4.6	Kapitel 5 des Romans	196
2.3.4.7	Kapitel 6 des Romans	203
2.3.4.8	Kapitel 7 des Romans	206
2.3.4.9	Kapitel 8 des Romans	210
2.3.4.10	Kapitel 9 des Romans	213
	Schlussfolgerung	217
	Literaturverzeichnis	223
	Anhang	236

Abkürzungsverzeichnis

AS = Ausgangssprache

AS-Ausdruck = Ausgangssprachlicher Ausdruck

AS-Autor = Ausgangssprachlicher Autor

AS-Kultur = Ausgangssprachliche Kultur

AS-Leser = Ausgangssprachlicher Leser

AS-Text = Ausgangssprachlicher Text

AT = Ausgangstext

AT-Autor = Autor des Ausgangstextes

AT-Leser = Leser des Ausgangstextes

GTG = GenerativenTransformationsgrammatik

ZS = Zielsprache

ZS-Empfänger = Zielsprachlicher Empfänger

ZS-Entsprechung = Zielsprachliche Entsprechung

ZS-Kultur = Zielsprachliche Kultur

ZS-Leser = Zielsprachlicher Leser

ZS-Text = Zielsprachlicher Text

ZT = Zieltext

ZT-Leser = Leser des Zieltextes

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 01	Das Übersetzungsmodell I von Koschmieder (1955); zit. in Koller 2004: 97	42
Abbildung 02	Das Übersetzungsmodell I von Nida (1969: 484)	43
Abbildung 03:	Teilbereiche des Übersetzungswissenschaft (nach Reiß 1995 und Holmes	91
Abbildung 04	Das Schema zum Entstehungsprozess der literarischen Übersetzung von Levý (1969: 33)	104
Abbildung 05	Das Modell zur Analyse und zum Vergleich von Original –und Übersetzungstexten von House (House 1997: 108)	144
Abbildung 06	Das Schema der Anwendung des House’schen Modells (eigene Darstellung nach House 1997: 121–157)	154
Abbildung 07	Das Schema zur Übersetzungsanalyse und Bewertung	162

Tabellenverzeichnis

Tabelle 01	Übersetzungstypen (eigene zusammenfassende Darstellung).....	37
Tabelle 02	Übersetzungsverfahren / Techniken der Textübersetzung (nach Snell- Hornby 1998: 152)	87
Tabelle 03	Drei Grundrichtungen des Theoretisierens über das Übersetzen	99
Tabelle 04	Übersetzungstypen nach Reiß 1995: 21	100
Tabelle 05	Die Bezugsrahmen der Äquivalenz von Koller (2004) (eigene zusammenfassende Darstellung)	137
Tabelle 06	Das interaktive Modell zur Analyse literarischer Übersetzung	165

Einleitung

Die Geschichte der Übersetzung ist so alt wie die Geschichte der Welt. Irgendwann und irgendwo hat es Übersetzer und Dolmetscher gegeben. Hauptsache ist, dass man treu zum Ausgangsautor sein muss. Der Pionier der Übersetzer ist eigentlich Martin Luther als er sich mit der Übersetzung der Bibel beschäftigte. In seinen Sendbriefen hat er den Wert darauf gelegt, dass man so wörtlich wie möglich aber so treu wie nötig übersetzen soll.

Als Mittler zwischen Sprachen, Gesellschaften, Kulturen und Literaturen helfen Übersetzer also dabei, die durch Sprachen und Kulturen gesetzten Grenzen zu überwinden.

Wenn man nun auf die Ebene des Literaturübersetzens näher eingeht, findet man vor allem, dass die literarische Übersetzung eine besondere Stellung hat.

Jede Sprache hat ihr eigenes Wesen und ihre eigenen Ausdrucksmöglichkeiten. Die Wörter einer Sprache sind nicht nur Sinn, sondern vielmehr Kulturträger. Bei genauerer Betrachtung wird die Einsicht größer, wie Wörter und Wendungen von der jeweiligen Kultur, „getränkt“ sind.

Daher hat die sprachliche Form in literarischen Texten nicht nur die Funktion, Sachzusammenhänge zu vermitteln, sondern auch eine darüber ästhetisch-assoziative Funktion; sie ist Träger in dem künstlerischen Gestaltungswillen, der einem literarischen Text seine prinzipiell unwiederholbare und darum zielsprachlich nur analog zu verwirklichende Erscheinungsform verleiht. Ob diese künstlerische Entsprechung gelingt, hängt in entscheidender Weise vom literarischen „Einfühlungsvermögen des Übersetzers, von seinen Fähigkeiten zum Aufspüren und zur Wiedergabe der literarischen Qualitäten eines Textes ab“¹(Wilss 1988: 91).

Der Übersetzer wird manchmal gezwungen, ein in der Ausgangssprache vieldeutiges Wort durch einen Ausdruck mit engerem Bedeutungsfeld wiederzugeben. Und wenn er keine deckungsgleichen Wörter findet, drängt er dem Leser seine eigene Interpretation auf. Das Französische hat außerdem Beschaffenheit, die in vielen Sprachen nicht vorhanden sind. Es ist reich „an Bildern, an prachtvollen Farben, an sonderartigen, fantasievollen Vergleichen und Metaphern, an Wendungen und Idiomen, die auf jahrhundertelange Tradition und Kultur zurückgehen“² (Elgohary 1989: 9).

¹ Wilss, Wolfram (1988): Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und maschinellen Übersetzung (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 91). Tübingen: Niemeyer

² Elgohary, Baher M. (1989): Problematik der deutsch-arabischen Übersetzung des Lyrischen. Hamburg: Borg.

Es wird oft, behauptet dass „jene Übersetzung eigentlich ein Verrat sei“. Dabei lässt sich die folgende Frage stellen: Verhält sich der Übersetzer feindlich oder freundlich dem Ausgangsautor gegenüber, indem er ihm einigermaßen verrät?

Dazu gibt es unterschiedliche wissenschaftliche Kriterien, in die in Details und mit geeigneten Beispielen sowohl in der französischen als in der deutschen Fassung eingegangen werden. Als Deutschlehrerin in der Fakultät der Fremdsprachen habe ich großes Interesse für die literarische Übersetzung.

In diesem Sinne wurde ich interpelliert, als ich mich mit dem Roman L'attentat von Yasmina KHADRA und dessen Übersetzung von Regina Keil- SAGAWÉ beschäftigte, ob die Zielleser der übersetzten Fassung gleich begeistert sind wie die Ausgangsleser. Das heißt inwiefern war die Übersetzerin so treu zu der Originalfassung.

„Das Übersetzen bedeutet die richtige Note finden, so dass sich der Ausgangsautor im Klang der Fremdsprache wiedererkennt“.³

Mit diesem aussagekräftigen Satz fasste Claudie Magris ein italienischer Schriftsteller, Germanist und Übersetzer zeitgenössischer Literatur seine Übersetzungsauffassung in einem Artikel der Tageszeitung Frankfurter Zeitung vom 06. August 2012 zusammen.

Desweiteren werden wir uns mit der folgenden Problemstellung auseinandersetzen.

„Ist der Übersetzer Freund oder Feind des Ausgangsschriftstellers?“ denn es wird dieser Übersetzungstätigkeit nur wenig Gehör geschenkt.

Kann man überhaupt eine Antwort geben auf eine solche Fragestellung? Es gibt zwar immer wieder neue Theorien, Ansätze und Verfahren im Übersetzungsbereich, dabei wird jedoch zu wenig über die Beziehung zwischen Schriftsteller und Übersetzer gesprochen bzw. geschrieben.

Schon die Tatsache, dass uns dieses Erachten auf Augenhöhe befindet, wird uns Claudie Magris von großer Hilfe sein, denn ihm liegt auch diese Frage am Herzen. In diesem Sinne wolle die vorliegende Forschung eine Antwort auf die oben aufgeworfene Problemstellung finden, und zwar nicht nur anhand von Formulierungen wie: „Die

³ Magris, Claudio, Übers.(1988): Aspekte der Geschichte der Translatoren (Teil 15) 2012 .

Übersetzungswissenschaftler haben sich im Laufe der Zeit entwickelt“ sondern vor allem aus der Sicht von einer deutschen Schriftstellerin, Übersetzerin und übersetzten Schriftstellerin, namentlich Keil Sagawe .

Die vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit dem Vergleich zwischen der französischen Sprachversionen des Romans "l'Attentat" von Yasmina Khadra und dessen in der deutschen Sprache abgefassten Übersetzung von Regina Keil-Sagawe.

Die Auswahl dieses Themas liegt darin, dass es einerseits ein der weltbekanntesten algerischen Autor ist, der in mehr als 17 Sprachen übersetzt worden ist und andererseits, weil dieser Roman eigentlich in die deutsche Sprache von einer bekannten deutschen Autorin und Übersetzerin namentlich Regina Keil-Sagawe übersetzt wurde.

Beim Lesen des von Regina übersetzten Romans und mit der Zustimmung meines Betreuers **Prof.Dr.BOURI Zine-Eddine**, wird es versucht, inwiefern die Übersetzerin ihr Ziel erreicht hätte, welche Übersetzungsmethoden in der Praxis eingesetzt wurden, damit mehr oder weniger relativ treu die Ereignisse und Tatsachen des Romans wiedergegeben wurden.

Unser **Ziel** ist es zu erforschen, welche gewissen Regeln des Übersetzens eingehalten wurden? Ob die Übersetzerin das Flair des Originalromans beibehalten hat? Ob das Werk dem Zielpublikum näher beigebracht worden ist? Wir wollen in der Tat und vergleichenderweise überprüfen, ob dieser in der deutschen abgefassten Sprache treu sei? Ob alle Details der Ereignisse und die vollständige Geschichte treu wiedergegeben sind. Dabei werden folgende Fragestellungen gestellt:

- Handelt es sich um die gleiche Tragödie mit zwei ungleichen Titeln?
- Ist die übersetzte Fassung der Originalfassung geeignet?
- Sind die Ereignisse der übersetzten Geschichte chronologisch wie die der französischen Fassung respektiert?
- Sind inhaltliche und formale Veränderungen notwendig, um einen Zieltext zu schaffen, der dem im Übersetzungsauftrag genannten Zweck entspricht?
- Ist die Übersetzerin genug kompetent, um die Übersetzung zu schaffen?
- Hätte die deutsche Fassung einen guten Anklang bei den deutschen Zielrezipienten gleich wie bei den Ausgangslesern gehabt?

Wir haben versucht die Übersetzerin Regina per Mail zu kontaktieren, und sie hat sehr freundlich auf unsere Fragen und Befragungen geantwortet.

Diese Antworten werden natürlich im praktischen Teil dieser Forschung ausführlich bearbeitet. Die Fragen und Befragungen lauteten wie folgt:

- Warum haben Sie den Titel „Die Attentäterin „ ausgewählt?
- Wie war die Reaktion der Leser zu ihrem Roman?
- Warum haben Sie keine Fußnoten für die unklaren Begriffe geschrieben, und besonders die arabischen Wörter wie” Kamis, Kafr”?
- Warum haben Sie in ihrer übersetzten Fassung ein Bild in der Vorderseite von einer verschleierte Frau in der Vorderseite ausgewählt?

Außerdem wird es zuletzt die Interview von Regina⁴ über ihre Übersetzungstätigkeit vor allem was die „Attentäterin” anbezieht, erläutert, behandelt, und analysiert und konsequenterweise, ob sich ihre Übersetzung sehr flüssig lesen lässt, oder je nach den Übersetzungsproblemen mit Schwierigkeiten den Zielrezipienten empfangen wird. Siehe Anhang VII.

Unter diesen Kriterien werden Beispielsweise die folgenden Übersetzungstechniken erwähnt wie die Entlehnung (L'emprunt), die Äquivalenz, die Ausweitung (l'amplification), die Lehnübersetzung (le calque), die Ökonomie. Parallel dazu werden andere Aspekte der Übersetzungsprozeduren hinzugefügt.

Was die literarische Übersetzung anbezieht, sowie die Übersetzungskritik, die bis jetzt als Stiefkind von Fachübersetzern betrachtet ist, werden wir dazu einen Zwischenraum in der Schlussbetrachtung widmen.

Zum Schluss wird das Problem der Sprachebenen zwischen Deutsch und Französisch in der Übersetzungspraxis behandelt.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit umfasst neben der Einleitung und der Schlussfolgerung zwei Grosskapitel. Das Kapitel 1 ist den theoretischen Teil der Arbeit gewidmet, in dem Aspekte der literarischen Übersetzung und deren Analyse gründlich behandelt werden, sowie wichtige Überlegungen und Diskussionen der Roman-übersetzung in seiner Eigenheit,

⁴ <http://chiffre-magazin.de/tanzen-fesseln/>

Komplexität und Kulturbedingtheit mit den Erwartungen der Leser und die semantische und ästhetische Wirkung der Übersetzung auf sie. Dabei werden die Strategien des Übersetzens sowie Beispiele aus mehreren französischen literarischen Werken und ihren deutschen Übersetzungen exemplarisch zu den jeweiligen diskutierten Aspekten und Fragen angeführt. Die genauen Titel und Daten dieser Werke sind im Literaturverzeichnis aufgeführt. Unter 1.1 werden die wichtigsten Entwicklungsetappen der Übersetzungswissenschaft kurz dargestellt. Dann wird exemplarisch auf einige Ansätze über Übersetzungsdefinitionen und -Typen eingegangen, wobei eine wichtige für diese Arbeit relevante Typologie besonders hervorgehoben wird.

Anschließend werden bedeutende Übersetzungstheorien und -modelle dargelegt. Mit Abschnitt 1.2 wird ein Blick auf die Rolle der Übersetzung in der kulturellen Kommunikation geworfen. Dies ist vor allem wichtig, weil es in der vorliegenden Arbeit um ein literarisches Werk geht, dessen Kultur und Sprache sich von der Zielsprache stark abweichen. Daher werden hier die Rolle der Übersetzung als Kulturarbeit und die des Übersetzers als Kulturmittler eingehend diskutiert.

Abschnitt 1.3 geht auf das Ziel der Arbeit näher ein, indem die literarische Übersetzung aus theoretischer und praktischer Sicht behandelt wird. Wieder werden hier Perspektiven und Ansätze dargestellt, die zu einem großen Teil französisch-deutsche literarische Übersetzung betreffen, welche in dieser Arbeit analysiert und bewertet wird. Besonderheiten der literarischen Übersetzung sowie Fragen zu deren Theorie werden hier beleuchtet. Desweiteren geht die Abhandlung auf die Bereiche der Leserorientierung und die konkrete Übersetzerarbeit ein. Dabei werden die künstlerisch-ästhetischen Aspekte des literarischen Übersetzens hervorgehoben.

So wird unter Kapitel 2 auf diese Problematik konkreter eingegangen. Dabei werden Aspekte dargelegt, die vor allem für die Hauptthematik der Arbeit relevant ist. Es wird zuerst Schwierigkeiten und Probleme der literarischen Übersetzung dargestellt (mit anderen Worten die Schwierigkeiten, die Gleichwertigkeitsprobleme verursachen). Nachfolgend wird auf das Wesen der Äquivalenz als Beziehung zwischen dem Original und der Übersetzung sowie auf verschiedene Ansätze in der Äquivalenzdiskussion eingegangen. Anschließend wird die Sicht auf die Äquivalenzforderungen der literarischen Übersetzung, vor allem beim Sprachenpaar Französisch–Deutsch, dargelegt.

Die gemeinsame Linie, die durch alle Teile des 2. Kapitels hindurch geht, ist, dass sie einerseits sowohl für den Übersetzer als auch den Übersetzungsanalytiker literarischer Werke sowie für die Studierenden der Übersetzungswissenschaft relevant bzw. didaktisch sein können andererseits die in den vorgenannten Abschnitten behandelten Aspekte fassen die Hauptfragen in Bezug der Äquivalenzproblematik zusammen. Auch das Bewertungsmodell basiert in erster Linie auf der Gleichwertigkeitsrelation zwischen dem Original und seiner Übersetzung. Daher wird berücksichtigt, dass die Abschnitte dieses Kapitels zusammenhängen und stufenweise zu demselben Ziel führen; nämlich den Blick auf die Äquivalenz und die Methodik der Übersetzungsanalyse zu steuern, was schließlich dem praktischen Teil dient.

Der empirische Teil der vorliegenden Forschung behandelt den Schwerpunkt dieser Dissertation, in dem die Aufgaben und Schwierigkeiten der Übersetzungsbewertung, vor allem in Bezug auf die literarische Übersetzung dargestellt werden. Es werden Ansätze zur Übersetzungsbewertung kurz dargestellt, aber die zentrale Stellung nimmt dabei das Modell zur Beurteilung von Übersetzungsqualität von House ein, an dem sich mein eigenes Modell im Abschnitt 2.1 hauptsächlich orientiert. Hier werden weiterführende Perspektiven für die im 1. und 2. Kapitel behandelte theoretische Ansätze dargestellt.

Nun wird das Modell selbst ausführlich diskutiert und entworfen, anhand dessen die Übersetzung von „L'Attentat“ im darauf folgenden Kapitel analysiert und bewertet wird.

Unter Kapitel 4 werden zu erst Yasmina KHADRA, der Verfasser des französischen Romans „L'Attentat“, sowie dieser Roman selbst kurz vorgestellt. Dies ist das literarische Werk, dessen Übersetzung in diesem Kapitel analysiert und bewertet wird.

Der Maßstab für die Auswahl und die Vorgehensweise der Behandlung der Beispiele werden kurz hervorgehoben. Anschließend beginnt die Analyse des Ausgangstextes, die den Titel und verschiedene Beispiele aus mehreren Kapiteln des ersten Bandes des Werks umfasst. Obwohl innerhalb der Analyse die beiden Texte direkt verglichen werden, somit allgemeine Züge einer Bestimmung deren Funktionen erschlossen werden können und die Übersetzungsqualität an vielen Stellen bewertet wird. Dann erfolgen anschließend eine allgemeine Funktionsbestimmung des Ausgangstextes und eine Qualitätsbewertung des Zieltextes.

Die vollständigen Kapitel des Ausgangstextes und des Zieltextes, aus denen die behandelten Beispiele stammen, sind im Anhang der Arbeit zu finden.

Der letzte Abschnitt des praktischen Teils beinhaltet allgemeine Ergebnisse der Arbeit sowie weiter führende Überlegungen und Schlussfolgerungen zur Analyse und Bewertung der literarischen Übersetzung, die sich im Laufe der gesamten Arbeit entwickelt haben.

Zum Schluss sind im Zusammenhang mit der praktischen Übersetzungsanalyse in dieser Arbeit drei Punkte erwähnenswert. Erstens geht es hier nicht um eine Übersetzungskritik im weiteren Sinne des Wortes, sondern um eine Übersetzungsanalyse mithilfe eines Modells von House, die dann zu einer allgemeinen Übersetzungsbewertung führen kann. Es handelt sich dabei also nicht in erster Linie um eine Fehleranalyse, sondern darum, die verschiedenen Äquivalenzforderungen und die Übersetzungsstrategie zu untersuchen. Und wenn dabei Ansätze behandelt werden, die den Begriff *Übersetzungskritiker* bzw. *Übersetzungskritik* verwenden, dann ist das im Sinne von Analyse und Bewertung. Das wird deshalb hervorgehoben, weil die Übersetzungskritik einen größeren übersetzungswissenschaftlichen Zweig darstellt, auf den in dieser Arbeit nicht in erster Linie eingegangen wird. Zweitens erlebte die deutsche Übersetzung vom „L‘attentat“ mehrere Auflagen.

Daher wird darauf verzichtet, diese Auflage zu verwenden. Für die französische Vorlage wird die Gesamtausgabe verwendet, die 2006 von der L‘attentat -Organisation verlegt wurde. Drittens muss ebenso hervorgehoben werden, dass die Analyse dadurch erschwert wurde, dass Informationen über die Entstehungsbedingungen und über den Prozess der Übersetzung von „L‘Attentat“ nicht zugänglich und verfügbar waren. Daher war zum Beispiel nicht deutlich, von welchen Zielvorstellungen sich die Übersetzerin bei der Anfertigung der Übersetzung hat leiten lassen. Es bestand leider keine Möglichkeit einer Rückkoppelung mit ihr, weil keine Kontaktinformationen vorlagen, und es wurde zu wenig über diese deutsche Übersetzung und ihre Rezeption überhaupt geschrieben.

Nicht zuletzt ist der Grund für die Wahl dieses Beispielwerks „L‘Attentat“ hervorzuheben. Wie vor allem in den Abschnitten 2.2 und 2.3 des zweiten Kapitels deutlich wird, ist Yasmina KHADRA einer der bedeutendsten Schriftsteller der modernen französischen Literatur. Seine Werke, vor allem sein Hauptwerk „L‘Attentat“, sind künstlerisch-ästhetisch sehr anspruchsvoll, durch die gehobene literarische Sprache gekennzeichnet und soziokulturell stark eingebettet. So ist dieses ein guter „Vertreter“ der anspruchsvollen französischen Literatur.

Daher stellt dieses Werk immer hohe Anforderungen an seine Übersetzerin. Dessen Übersetzung zu analysieren dürfte also übersetzungswissenschaftlich, -kritisch sowie didaktisch sehr relevant sein, um ein Bild über die Möglichkeiten der Übersetzung solcher Werke und deren Analyse zu geben. Dies wird im Rahmen der dargestellten wesentlichen theoretischen Ansätze und Perspektiven realisiert und es können außerdem dadurch wichtige Konzepte und Äquivalenzperspektiven des französisch-deutschen literarischen Übersetzens

(z. B. die „offene Übersetzung“ und die „versetzte Funktionsäquivalenz“, die (im Laufe der Arbeit behandelt werden) untersucht werden.

Für den Zweck dieser Übersetzungsanalyse und -bewertung wird ein Modell angewendet, das ein übersetzungsanalytisches Vorgehen für das Sprachenpaar Französisch–Deutsch exemplarisch zeigt. Durch die Analyse wird belegt, dass dieses Modell als Illustration für den vorliegenden Übersetzungstyp gut geeignet ist, um dadurch auch die Übersetzungsstrategie aufzuzeigen sowie die Schwächen darin aufzudecken.

KAPITEL 1

1. Die theoretischen Grundlagen zur Übersetzung

1.1. Zur Geschichte und Wesen der Übersetzung

1.1.1 Historischer Überblick

Die Anfänge des Übersetzens reichen bis zur Erfindung der Schrift zurück. Die älteste Form des Schreibens, der sumerische Keilschrift, entstand in Mesopotamien. Solche Schriftzeichen erscheinen neben weiteren alter Schriftformen in zwei- und dreisprachigen Wortlisten auf 4.500 Jahre alten Tontafeln, die bei Ausgrabungen zutage gefördert wurden.

Obgleich das Übersetzen oh als eine der ältesten Tätigkeiten der Menschheit bezeichnet wird, ist die Geschichte der Translation (Übersetzen und Dolmetschen). Eine junge Forschungsströmung. Zwar wurden schon in der Vergangenheit Schriften über das Übersetzen verfasst, wobei bereits bestehende Übersetzungen durchaus in Betracht gezogen wurden, aber erst in jüngerer Zeit bat sich ein systematischer Ansatz zur Erforschung der Translationswissenschaftler herausgebildet. Besonders seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sind sich Translationswissenschaftler der Notwendigkeit historischer Untersuchungen bewusst geworden und haben begonnen, adäquate Methoden und Parameter zu erarbeiten.

Die Geschichte der Translation wirft Licht auf Übersetzer, die häufig ein Schattendasein geführt haben, und verhilft sowohl Berufsübersetzern als auch der Allgemeinheit zu einem besseren Verständnis dafür, welchen Beitrag die Übersetzer durch sämtliche Epochen hindurch zur Entfaltung des Geisteslebens geleistet haben. Nicht zuletzt verleiht die historische Forschung dem Berufsstand und der Translationswissenschaft eine gewisse Legitimität. So schrieb der verstorbene französische Denker Antoine Berman in seiner Studie zur über Übersetzung während der deutschen Romantik, die Erarbeitung einer Geschichte des Übersetzens sei die erste Aufgabe einer modernen Übersetzungstheorie. Im Folgenden soll ein Überblick geboten werden über einige der Errungenschaften, die den Übersetzern der Vergangenheit zuzuschreiben sind.

1.1.2 Das Übersetzen im Altertum

Dank der Übersetzung konnte Rom das reiche kulturelle Erbe Griechenlands antreten. Um 240 v. Chr. verfasste der griechische Sklave Livius Andronicus eine lateinische Version der *Odysee* und öffnete so den gestrengen Römern Tor zu den Schätzen der griechischen Literatur. In der Folge entwickelte sich in Rom eine bedeutende Übersetzungstätigkeit. Bezeichnenderweise waren die Übersetzer – Terenz, Cicero,

Horaz, Vergil, Quintilien – auch selber Dichter. Mit ihren Übersetzungen wollten sie die prosperierende lateinische Literatur mit Modellen der von ihnen so geschätzten griechischen Autoren bereichern. Ihre Haltung zum Übersetzen wird oft mit dem Imperialismus des expansionshungrigen Römischen Reiches verglichen: Sie machten sich die übersetzte Literatur zu Eigen, um sie zu übertreffen und zu dominieren.

Jene Epoche war aber auch eine Zeit des Nachdenkens über die Kunst des Übersetzens. Die damals entstandenen Schriften diskutierten die Frage, ob wortgetreu oder frei übersetzt werden sollte Wort für Wort oder sinngemäß, und lösten eine Debatte aus, die über Jahrhunderte andauern sollte. Cicero sah in der Nachahmung der Griechen *einen Weg* zur Entwicklung des eigenen rhetorischen Könnens. In seiner bekannten Abhandlung *De oratore* trat er für die freie Übersetzung und die Prägung neuer Ausdrücke ein. Auch Horaz warnt in seiner *Ars poetica* vor der wörtlichen Übersetzung und empfiehlt stattdessen die sinngemäß Übertragung.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Altertums, wenn nicht aller Zeiten, war Hieronymus, später bekannt als hl. Hieronymus (ca. 331 – ca. 420). Hieronymus ist als Verfasser der als authentisch anerkannten lateinischen Bibel, bekannt. Er wurde als Sohn christlicher Eltern in Stridon, einer Stadt im Grenzgebiet zwischen Dalmatien und Pannonien, geboren. Später wurde er zum Studium nach Rom geschickt. Während der Jahre, die er dort verbrachte, erwarb er Kenntnisse in klassischer Literatur (insbesondere Vergil, Horaz und Cicero), orientalischer Philosophie und Recht.

Nach einiger Zeit gab er seine Beamtenlaufbahn im Dienste des Römischen Reiches auf, trennte sich von seinen irdischen Gütern und zog nach Osten. Während seines Aufenthalts in Antiochia. Wo er mit dem Studium der griechischen Sprache begann, entdeckte er die christliche Literatur. Er zog weiter in die Wüste, in das Gebiet des heutigen Syrien, und verbrachte dort zwei Jahre in Buße. Er widmete sich dem Studium christlicher Literatur und der Bibel und erweiterte seine Kenntnisse des Hebräischen. Schließlich kehrte er nach Antiochia zurück, wo er in den Priesterstand aufgenommen wurde.

Jahre 382 kehrte Hieronymus nach Rom zurück, wo er als Sekretär, Dolmetscher und theologischer Berater für Papst Damasus I. tätig war. Da er sich zu dieser Zeit bereits einen Namen als Philosoph und dreisprachiger Gelehrter gemacht hatte, der mit dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen gleichermaßen vertraut war, beauftragte ihn der Papst mit der Übersetzung und Revision der Bibel. Hieronymus begann mit der Übersetzung des Neuen

Testaments und der Psalmen, wobei er anerkannte griechische Texte als Ausgangsmaterial verwendete.

Nach Damasus' Tod im Jahre 384 fiel Hieronymus in Ungnade. Er zog sich nach Bethlehem zurück und setzte dort seine Übersetzertätigkeit fort. Nachdem er eine Übersetzung des Alten Testaments aus dem Griechischen vollendet hatte, übersetzte er es aus dem Hebräischen noch einmal neu. Er ist dafür bekannt, als erster das Alte Testament direkt aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzt zu haben (*hebraica veritas*), und nicht ausgehend von der *Septuaginta*, einer früheren griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel. Trotz einigen Widerstands gegen Hieronymus' Übersetzungen wurde die lateinische *Vulgata* mit seiner Übersetzung des Alten und des Neuen Testaments während Jahrhunderten von der römisch-katholischen Kirche verwendet.

Hieronymus war an der Annäherung zwischen der klassischen Kultur und dem Christentum beteiligt. Zeit seines Lebens war er eine umstrittene Figur, hatte aber auch seine Anhänger. Seit 1992 feiert die Fédération Internationale des Traducteurs. (FIT) am 30. September den Hieronymustag, den internationalen Tag der Übersetzung.

1.1.3 Das Übersetzen im Mittelalter

Vom Altertum ermöglichte die Arbeit von Übersetzern den Wissenstransfer zwischen den Zivilisationen. Einige Städte traten dabei als Zentren außerordentlicher übersetzerischer Tätigkeit hervor. Um 300 v. Chr. war die ägyptische Stadt Alexandria ein Ort des Austauschs zwischen Europa, dem Mittleren Osten und Indien, aber auch ein Zentrum der Hellenistik, in dem die Übersetzung eine wichtige Rolle spielte. Im 9. und 11. Jahrhundert übersetzten Gelehrte in Bagdad die wissenschaftlichen und philosophischen Werke der griechischen Antike ins Arabische, die Sprache des jungen islamischen Reichs. Hauptfigur der Bagdader Schule war der Arzt Hunayn ibn Ishāq (809-875), ebenfalls bekannt unter seinem lateinischen Namen Johannitius.

Im 12. Jahrhundert wurden diese arabischen Übersetzungen, von denen manche ihre Originale überdauert hatten, in Toledo ins Lateinische übersetzt. Der Begriff „Schule von Toledo“ steht für die Blütezeit der Übersetzung in Spanien des 12. und 13. Jahrhunderts. Im Zentrum des Interesses standen die philosophischen und wissenschaftlichen Errungenschaften der griechischen und arabischen Welt, insbesondere in den Bereichen Medizin, Mathematik, Astronomie und Astrologie. Es wurde während des 12. Jahrhunderts noch vornehmlich aus dem

Arabischen ins Lateinische übersetzt. so entstanden im 13. Jahrhundert hauptsächlich Übersetzungen aus dem Arabischen in die spanische Sprache.

Das damalige Europa war arm an wissenschaftlichen und philosophischen Werken. Im 12. Jahrhundert suchten Übersetzer unter der Schirmherrschaft der Kirche die lateinische Kultur mit fremdem Wissen zu bereichern. Mit diesem Schatz an Wissen begannen sie schließlich im 13. Jahrhundert unter dem Patronat Königs Alfonso X. mit dem Aufbau einer spanischen Kultur.

Der sogenannte „Schule von Toledo“ kam beim Transfer wissenschaftlicher und philosophischer Erkenntnisse ins mittelalterliche Europa eine wichtige Rolle zu. Es steht außer Zweifel, dass die Übersetzer Toledos den westlichen Wissensstand grundlegend verändert haben. Die dank Averros und Avicennas Kommentaren eingeleitete Wiederentdeckung von Aristoteles führte in den neugegründeten Universitäten zu einem intellektuellen Aufschwung. Der Transfer bedeutender Werke arabischen Ursprungs nach Europa hatte eine Erweiterung des Wissens und die Herausbildung eines umfassenden Weltbildes zur Folge.

1.1.4 Renaissance und Reformation

Im 14. Jahrhundert entstand in Italien die Renaissancebewegung, die sich im 15. und 16. Jahrhundert in andere, weiter nördlich gelegene Regionen Europas ausbreiteten. Damit begann eine Epoche, die durch neue Ideen und Glaubenskonflikte, Entdeckungen und Erfindungen, aber auch durch eine Rückbesinnung auf antike Zivilisationen gekennzeichnet war. Unterstützt vom Aufschwung, den die Erfindung der Druckerpresse ausgelöst hatte, entstanden zahlreiche Übersetzungen, die die Wurst nach Wissen aus fernen Ländern auf vergangenen Zeiten stillen sollten. Dieses Wissen war nicht mehr nur den Gelehrten vorbehalten, auch Diplomaten, Höflinge und Kaufleute verlangten danach. Ein neues goldenes Zeitalter der Übersetzung hatte begonnen. Diese Epoche war von zwei wichtigen Strömungen geprägt. Einerseits durch den Humanismus mit seinem neuerwachten Interesse an den Sprachen und der Literatur der Klassik, andererseits durch die Reformationsbewegung, die ebenfalls eine Rückbesinnung auf die Ursprünge anstrebte, in diesem Fall jedoch auf die Bibel und die Sprachen ihrer ursprünglichen Fassung, das Griechische und Hebräische.

Verschiedentlich ist gesagt worden, die Übersetzungsproblematik sei der Auslöser für die Reformationsbewegungen gewesen. Die katholische Kirche hatte die Übersetzung sakraler Texte stets abgelehnt und die Ansicht vertreten, die Sprache des christlichen Glaubens sei

ausschließlich das Lateinische obgleich die *vulgata*, wie bereits erwähnt, selbst eine Übersetzung ist. Die Übersetzung der Bibel war also ein gefährliches Unterfangen.

Martin Luther (1483-1546) gilt als Begründer der Reformation. Nach seinem Rechtsstudium trat er in ein Augustinerkloster in Erfurt ein. Er wurde 1507 zum Priester geweiht und promovierte 1511 zum Doktor der Theologie. Luther widmete sich zeit seines Lebens dem Studium der Bibel. Er lehnte sich gegen zahlreiche Praktiken der Kirche auf und kritisierte insbesondere die Ablassdoktrin. Schließlich wurde er exkommuniziert und aus dem Reich verbannt, worauf er sich auf die Wartburg zurückzog, wo er seine Übersetzung des Neuen Testaments in Angriff nahm.

Zu diesem Zeitpunkt existierte bereits eine althochdeutsche Version der Bibel. Mehrere Bibelübersetzungen, die vor Luthers Zeit entstanden waren, hatten gezeigt, wie sehr der „gemeine Mann“ eine Bibel in seiner eigenen Sprache brauchte. Zusammen mit einer Gruppe von Gelehrteren arbeitete Luther von 1521 bis 1534 an seiner Übersetzung. Dabei konsultierte er Spezialisten der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprache sowie Personen, die mit dem Wortschatz spezifischer Tätigkeiten vertraut waren, wie etwa Förster und Wildhüter.

Luthers deutsche Übersetzung von Erasmus griechischer Version des Neuen Testaments wurde 1522 veröffentlicht. Die Vollständige Bibel erschien 1534 in Wittenberg. Die Lutherbibel war die erste direkte Übersetzung der Heiligen Schrift aus den Originalsprachen Griechisch und Hebräisch in eine moderne Sprache, bei der lateinischen *Vulgata* jedoch nicht ganz vernachlässigt worden war. Seine Überlegungen zum Übersetzen hielt Luther in zwei Schriften fest, im *Sendbrief vom Dolmetschen* und in den *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens*. Diese Texte sollten seine Übersetzungen rechtfertigen und die Anschuldigungen seitens der katholischen Kirche, er hätte die Heilige Schrift verändert oder verfälscht, entkräften.

Die Bedeutung von Luthers Werk für die institutionalisierte Religion ist unbestritten. Bald nach seinem Tod wurde jedoch auch sein außerordentlicher Einfluss auf Sprache und Übersetzung offensichtlich. Die ersten deutschen Grammatiken aus dem 16. Jahrhundert basierten direkt auf Luthers Bibelübersetzung. Der normative Einfluss seines Sprachgebrauchs lässt sich bis zum Erscheinen von Grimms Wörterbuch im 19. Jahrhundert nachweisen, welches als wichtigste Quelle Luthers Übersetzung nennt.

Mit seiner Bibelübersetzung leistete Luther einen wesentlichen Beitrag zur Bereicherung, Standardisierung und stilistischen Vielfalt der deutschen Sprache. Klarheit, allgemeine Verständlichkeit, Einfachheit und Lebendigkeit sind die wichtigsten stilistischen Eigenschaften seiner Bibelübersetzung, die noch heute als Beispiel für guten Sprachgebrauch gilt. Sein Werk diente als Vorbild für Übersetzungen der Bibel in weitere Vernakularsprachen wie Schwedisch, Dänisch und Slowenisch.

Eine andere wichtige Figur der Reformationsbewegung war der Engländer William Tyndale (ca. 1494-1536), der wegen seiner Übersetzertätigkeit zum Tode verurteilt wurde. Schon früh in seiner Karriere wurde er der Ketzerei verdächtigt. Nachdem seine Bemühungen scheiterten, den Bischof von London für seine geplante englische Übersetzung der Bibel zu gewinnen, musste Tyndale England verlassen und fortan als Verfolgter auf dem europäischen Festland leben. In Deutschland traf er mit Luther zusammen, anschließend übersetzte und veröffentlichte er das Neue Testament. Seine Übersetzung des *Pentateuch*, der ersten fünf Bücher des Alten Testaments, erschien in Antwerpen. Nachdem er von einem Landsmann an Agenten Karls V. verraten worden war, wurde er in Vilvorde in der Nähe von Brüssel auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Tyndale und sein Werk waren lange Zeit kaum beachtet worden. Erst in jüngerer Vergangenheit wurde das Interesse an seiner Person wieder wach, und er gilt seitdem als Patriarch der englischen Sprache und Literatur. Tyndale war ein außerordentlicher Gelehrter und Linguist, dessen herausragende Qualität die Klarheit war. Seine logischen und rhetorischen Fähigkeiten verdankte er seiner Ausbildung in Oxford, seinen Kenntnissen in acht Sprachen, darunter Griechisch und Hebräisch (in der Tat eine Ausnahme für einen Mann seiner Zeit), seiner Erfahrung als Priester und nicht zuletzt seinem Sinn für eine eigenständige englische Tradition des Schreibens. Tyndale übersetzte in die gesprochene Sprache des Volkes, nicht in die Schriftsprache der Gelehrten und sahnt damit eine Sprache für wie es Luther für Deutschland getan hatte.

1.1.5. Zum Wesen des Übersetzens

Im vorliegenden Abschnitt wird zunächst auf die Entwicklungsetappen der Übersetzungswissenschaft chronologisch kurz eingegangen. Anschließend werden Beispiele von Definitionen des Übersetzens, Übersetzungstypen, -theorien und -modellen dargestellt, was dazu dient, den Gegenstand der Untersuchung näher zu betrachten sowie Ansätze und

Überlegungen darzulegen, die die Grundlage für die späteren Teile sowie die Schwerpunkte der Arbeit in den kommenden Kapiteln bilden.

1.1.6. Entwicklungsetappen der Übersetzungswissenschaft

Frühe Übersetzer, u. a. Hieronymus (im 5. Jahrhundert) und Luther (im 16. Jahrhundert), haben sich in Begründung ihrer Übersetzungsmethoden vor allem zu dem grundsätzlichen Widerspruch zwischen wörtlich-treuem und sinngemäß- freiem Übersetzen geäußert. Die beiden Genannten tendierten zu Letzterem, ohne jedoch konsequent danach zu handeln. Der Streit um das richtige Verhältnis zwischen AT und ZT zieht sich also seit sehr langer Zeit durch die Literatur zum Übersetzen (vgl. Kautz 2002: 31).

Anfangs wurde *Translation* als Fremdwort in der Bedeutung „Übersetzung“ zum ersten Mal vom humanistischen Arzt Heinrich Steinhöwel (1412–1483) verwendet. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts findet man diesen Begriff auch bei einigen Autoren und dann später in Wörterbüchern, wo es als Synonym zu Dolmetschen und Übersetzen angeführt wird (vgl. Prunč 2001: 9). Schleiermacher (1768–1834) – einer der Ersten, die sich theoretisch umfassender mit dem Übersetzen beschäftigten – forderte im 19. Jahrhundert, die Ausgangssprache solle in der Übersetzung „durchscheinen“. Interessanterweise war dieselbe Forderung teils auch noch in jüngerer Zeit zu hören, z. B. bei Benjamin (1892–1940) und Ortegay Gasset (1883–1955). Der zugrunde liegende Gedankengang lässt sich so zusammenfassen: „Die Menschen haben eine durch ihre Muttersprache geprägte spezifische Weltsicht; ist schon innerhalb einer Sprache wegen der unterschiedlichen Denkweise der sie benutzenden Individuen eine Verständigung schwierig, so erst recht zwischen Benutzern zweier verschiedener Sprachen“ (vgl. Kautz 2002: 32).

Diese Positionen, z. B. auch von Humboldt (1767–1835) im 19. Und Weißgerber (1899–1985) im 20. Jahrhundert vertreten, führten dann zur Diskussion über die Frage der Übersetzbarkeit und Unübersetzbarkeit. Für viele Wissenschaftler beruht die prinzipielle Bejahung der Übersetzbarkeit darauf, dass zwischen Ausgangs- und Zieltext bzw. deren Elementen eine „Äquivalenz“ (Gleichwertigkeit) bestehe. Zur Abstützung dieser grundsätzlichen positiven Haltung zur Übersetzbarkeit wurde von den Übersetzungswissenschaftlern das Instrumentarium der modernen Sprachwissenschaft auf das Übersetzen angewendet. Ein besonders fruchtbarer Ansatz war in dieser Hinsicht die auf den Schweizer Linguisten Saussure (1857–1913) zurückgehende Differenzierung von Sprachsystem (*langue*) und Rede (*parole*) (vgl. Kautz 2002: 32).

Das der Diskussion über die Übersetzbarkeit zugrunde liegende Problem – nämlich das Verhältnis von Sprache und Denken – wurde auch von der Generativen Transformationsgrammatik (GTG) des Amerikaners Chomsky (geb. 1928) und der von ihr angeregten Universalienforschung thematisiert. Allerdings erwiesen sich diese Richtungen der modernen Linguistik schon bald als wenig fruchtbar für die Übersetzungswissenschaft. Insbesondere hat die GTG ihre Spuren in der translationslinguistischen Arbeit von Vertretern der von sowjetischen Vorbildern inspirierten „Leipziger Schule“ –Jäger, Kade, Neubert u. a. – aber auch in den Arbeiten von Catford, Vernay, Newmark u. a. hinterlassen (vgl. Kautz 2002: 34). In diesem Zusammenhang ist der bedeutende Beitrag von Kade zu erwähnen, der in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts die Translation als Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen eingeführt hat. Dabei wird zwischen Translation im engeren und im weiteren Sinne unterschieden: „Wir verstehen unter Translation im weiteren Sinne jenen in einen zweisprachigen Kommunikationsakt (und damit zugleich in ein komplexes gesellschaftliches Bedingungsgefüge sprachlicher und außersprachlicher Faktoren) eingebetteten Prozess, der mit der Aufnahme eines AS-Textes (= Original; Text in einer gegebenen Sprache L1) beginnt und mit der Realisierung eines ZS-Textes (= Translat; Text einer gegebenen Sprache L2) endet. Die wichtigste Phase dieses Prozesses ist der Kodierungswechsel AS → ZS, der aufgrund seiner Funktion im Kommunikationsakt bestimmten Bedingungen unterliegt und den wir als Translation im engeren Sinne auffassen können“ (Kade 1968a: 199).

Translation im engeren Sinne ist also die mündliche oder schriftliche „Übertragung“ eines AT in einen anderssprachigen ZT. Translation im weiteren Sinne enthält aber auch andere, vor allem gesellschaftlich bedingte Elemente der zweisprachigen Kommunikation. Die linguistisch ausgerichtete Übersetzungswissenschaft versuchte, mit linguistischen Mitteln den AT und seine Beziehung zum ZT zu beschreiben. Das Übersetzen sei die Entschlüsselung einer von einem „Sender“ im ausgangssprachlichen Kode gesendeten und vom Übersetzer empfangenen, von ihm zielsprachlich „umkodierten“ und wiederum an den zielsprachigen „Empfänger“ gesendeten Botschaft.

Dabei werde der Informationsgehalt dieser Botschaft invariant gehalten, und diese inhaltliche „Invarianz“ wird durch potenzielle „Äquivalenzbeziehungen“ ermöglicht (vgl. Kautz 2002: 34).

Der sprachenpaarspezifischen Beschreibung und Klassifizierung solcher potenziellen Äquivalenzbeziehungen widmete die Translationslinguistik große Aufmerksamkeit. Insofern unterschied sie sich damals kaum von der kontrastiven Linguistik. In diesem Kontext

entstanden die Arbeiten von Vinay, Darbelnet und Malblanc (*Stylistique Comparée*)⁵ in den 60er-Jahren. Die Vertreter der *Stylistique Comparée* bewegten sich damit (ebenso wie die Leipziger Schule) ausschließlich auf der Ebene der Übersetzungsergebnisse und beachteten nicht den Übersetzungsprozess: das Resultat ihrer weitgehend deduktiven Untersuchungen waren Listen potenzieller lexikalisch- syntaktischer Äquivalente. Damit wurde der Unterschied zwischen *langue* und *parole* praktisch aufgehoben, denn die potenziellen Äquivalente sind auf der Ebene des Sprachsystems angesiedelt (vgl. Kautz 2002: 35).

Der Verfeinerung des Begriffs der Äquivalenz für die Zwecke des Übersetzens galt vor allem in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler. Die allgemeine Tendenz in der Entwicklung der Übersetzungswissenschaft war jedoch die Abwendung von der vorwiegend linguistisch-normativ orientierten Äquivalenzforderung und die Hinwendung zu einer Richtung, die mit den Stichwörtern Pragmatik, Funktion, Prozess und Text beschrieben werden kann. Der Saarbrücker Übersetzungswissenschaftler Wilss formulierte 1980: Aufgabe der „übersetzungsbezogenen Textlinguistik“ ist es, durch „eine linguistische Analyse der Textoberfläche die textsemantischen, textfunktionalen und textpragmatischen Bedingungen der Textherstellung zu rekonstruieren und damit die Voraussetzungen für die Entwicklung einer textsortenspezifischen Übersetzungsmethodik zu schaffen“ (Wilss 1980: 17).

Die übersetzungswissenschaftliche Forschung entwickelte sich in Richtung einer stärkeren Berücksichtigung des Textes und seiner Eigenschaften. Die texttypologischen und textanalytischen Forschungen z. B. von Reiß, Thiel und später Hönig haben sich dabei als besonders anregend erwiesen. Von der sich entwickelnden Sprechakttheorie profitierend, die ja neue Erkenntnisse über das Verhältnis kommunikative Funktion/ sprachlicher Form brachte, ging damit auch im Bereich der Übersetzungswissenschaft eine „pragmatische Wende“ einher: Neben den sprachlichen und textuellen Faktoren wurden nun auch der

⁵ Als äquivalent gelten in der *Stylistique Comparée* per definitionem also nur kommunikativ funktionsgleiche sprachliche Elemente ohne Rücksicht auf ihre Struktur. Um Äquivalenzen herzustellen, werden verschiedene Übersetzungsverfahren vorgeschlagen, die in zwei Gruppen eingeteilt werden können (vgl. Prunč 2001: 50–53): (1) Prozeduren, bei denen der AT, genauer gesagt, die Textoberfläche des AT, mehr oder minder linear in eine Zielsprache übertragen werden kann. Sie werden mit dem Oberbegriff der *traduction directe* zusammengefasst (Entlehnung, Lehnübersetzung, wortgetreue Übersetzung). (2) Prozeduren, bei denen aufgrund der Asymmetrie der Sprachen komplexere Verfahren notwendig sind; sie werden dem Oberbegriff der *traduction oblique* zugeordnet (Transposition, Modulation, Äquivalenz, Adaptation).

Textverfasser, der Übersetzer und der Textadressat in ihrer jeweiligen Situation als sprachlich Handelnde in die Betrachtung einbezogen (vgl. Kautz 2002: 37).

Es entstanden weltweit verschiedene neue übersetzungstheoretische Ansätze, darunter die seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelten deskriptive Translation Studies. Sie stellten die Wichtigkeit des Zieltextes heraus, wandten sich entschieden gegen die linguistische Verengung des Übersetzens und betonten die zielkulturelle und - sprachliche Kommunikationsgemeinschaft, in der und für die der ZT seine Funktion zu erfüllen hat. In den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ist die Tendenz zur Interdisziplinarität stärker geworden. Wohl am bekanntesten wurde das „interdisziplinäre Stratifikationsmodell“⁶ von Snell-Hornby (1988) (vgl. Kautz 2002: 39).

Der Zweck bzw. die Funktion bei der Übersetzung wurde schließlich zum Angelpunkt eines etwa zeitgleich entstehenden Ansatzes gemacht: der Skopostheorie (Skopos = Zweck, Funktion) von Reiß und Vermeer (1984, 1991). Die Übersetzung müsse nicht an der Treue zum AT, sondern an der Funktionsadäquatheit des ZT gemessen werden. Die funktionale Theorie wurde aber teilweise heftig kritisiert (vgl. Kautz 2002: 40).

Was den gegenwärtigen Stand der Übersetzungswissenschaft betrifft, erscheinen vor allem die induktiv-empirischen, auf den Übersetzungsprozess konzentrierten Forschungen zu der Frage, „was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht“ von Königs, Krings, Kußmaul, Lörcher u. a. vielversprechend. Diese etwa seit Anfang der 80er- Jahre des 20. Jahrhunderts publizierten Arbeiten zielen auf die Beschreibung des Übersetzens ab (nicht auf Vorschriften oder Modelle für das Übersetzen). Für die moderne Übersetzungswissenschaft besteht die Aufgabe heute also darin, weniger Rezepte für das „richtige“ Übersetzen zu geben, sondern vielmehr zu versuchen, die Bewusstheit des Übersetzers für die vielen verschiedenen Facetten seiner Tätigkeit und für die mannigfaltigen Alternativen, die ihm in der konkreten Kommunikationssituation mit all ihren widersprüchlichen Faktoren offenstehen, zu schärfen (vgl. Kautz 2002: 42).

⁶ Laut dieses Modells wird das Übersetzen als konkretes Handeln in konkreten Kommunikationssituationen immer mehrfach und komplementär determiniert. Hier erhält auch der Begriff der Kultur – Übersetzung als „interkulturelle Kommunikation“ – einen sehr hohen Stellenwert (vgl. Kautz 2002: 39).

1.1.7 Definitionen des Übersetzens

Die Blicke der verschiedenen Wissenschaftler auf das Wesen des Übersetzens sind vielleicht in einiger Hinsicht unterschiedlich, jedoch haben sie immer eine gemeinsame Basis. Das kann man anhand der folgend exemplarisch dargestellten Definitionen, die auch für die Thematik der vorliegenden Arbeit relevant sind, feststellen.

Nida und Taber (1969) heben den sprach- und textbezogenen Aspekt des Übersetzens hervor und vertreten die Auffassung, Übersetzung bedeute, in der Zielsprache das „closest natural equivalent“ der ausgangssprachlichen Botschaft zu schaffen, und zwar erstens in Bezug auf den Sinn und zweitens in Bezug auf den Stil (vgl. Nida/Taber 1969: 12). Einen weiteren Schritt geht Wilss (1977) und hebt in seiner Definition des Übersetzens zwei Hauptphasen hervor, indem er Übersetzen als einen „Textverarbeitungs- und Textverbalisierungsprozess“ bezeichnet, der von einem AT zu einem möglichst äquivalenten ZT hinüber führt und das inhaltliche und stilistische Verständnis der Textvorlage voraussetzt. Man kann den Übersetzungsvorgang daher in zwei Hauptphasen gliedern, eine Verstehensphase, in der der Übersetzer den ausgangssprachlichen Text auf seine Sinn- und Stilintention hin analysiert, und eine sprachliche Rekonstruktionsphase, in der der Übersetzer den inhaltlich und stilistisch analysierten ausgangssprachlichen Text „unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert“ (Wilss 1977: 72).

Doch was ist eigentlich „Übersetzen“? Nach dem Brockhaus⁷ in der 16. Auflage von 1957 ist es die „die Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache in eine andere“. In der Encyclopedia Britannica⁸ heisst es ähnlich:

„translation, the act or process of rendering what is expressed in one language or set of symbols by means of another language or set of symbols.“

Jene unbestimmte Definition war freilich bald überholt. In der nächsten Auflage des Brockhaus von 1974⁹ hieß es schon:

„Übersetzung, die Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache (Ausgangssprache) in eine andere (durch einen Übersetzer oder Dolmetscher)“

⁷- Der Grosse Brockhaus, 16. Auflage. Wiesbaden 1957, Band X1, S. 714.

⁸- Vgl. Micropaedia 1973, vol 10, p. 93. In der Makropaedia wird die Übersetzung nicht einmal eines eigenen Artikels gewürdigt, sondern nur in einem sprachbezogenen Beitrag erwähnt.

⁹- Brockhaus Enzyklopädie, 17. Auflage. Wiesbaden 1974, 19. Band, S. 172 – So auch im ‚Großen Brockhaus in 12 Bänden‘, 18. Auflage. 1977-1981, Bd. 11, S. 562.

In einer weiteren Entwicklung stellen Vannerem und Snell-Hornby (1986) den analytischen und kommunikativen Aspekt in den Vordergrund, und zwar in Anlehnung an Fillmores (1977)“scenes-and-frames-Semantik¹⁰, und führen aus, dass beim Verstehen von einem Text (A) der Übersetzer „von einem vorgegebenen frame“ ausgeht, nämlich dem Text und seinen linguistischen Komponenten. Dieser Text nun „wurde von einem Autor erstellt, der dabei von seinem eigenen Erfahrungshintergrund, seinem Repertoire an z. T. prototypischen Szenen ausging“. Der Gesamt -frame des Textes (und alle größeren und kleineren frames innerhalb des Textes) lösen kognitive scenes in der Vorstellung des Lesers aus (vgl. Vannerem/Snell-Hornby 1986: 189). Ausgehend von den erfassten scenes muss der Übersetzer „nach passenden frames in der ZS suchen, welche die gewünschten scenes beim Adressaten der Übersetzung hervorrufen“. Zu diesem Zweck hat er laufend Entscheidungen zu treffen, wobei er auf seine Beherrschung der ZS angewiesen ist. Er muss sich vergewissern, dass die von den scenes aufgerufenen frames auch wirklich adäquat sind für die Scenes, die sie aufrufen sollen. Wo beispielsweise der AS-Text in ganz besonderer Weise Expressivität aufweist, d. h. stilistisch markiert ist, sollte er je nach Zweck der Übersetzung versuchen, „durch die Mittel der ZS ähnliche Expressivität zu erreichen oder an anderer Stelle zu kompensieren. In letzter Instanz ist also der frame der ZS maßgebend für seine Entscheidung“ (Vannerem/Snell-Hornby 1986: 191).

In der jetzt aktuellen Brockhaus Enzyklopädie¹¹ lesen wir

1- Computerlinguistik: clos Übersetzen eines größeren gesprochenen oder geschriebenen Sprachkomplexes aus einer natürl. Sprache (Quellsprache) in eine andere (Zielsprache) mit Hilfe eines Computers. Man unterscheidet dabei grundsätzlich zwei: (voll-)automat. Maschinelles Ü. und maschinen- oder computerunterstütztes Ü. (..)

2- Philologie: Schrift. Forts der Vermittlung eines Textes durch Wiedergabe in einer anderen Sprache unter Berücksichtigung bestimmter Äquivalenzforderungen. Zu differenzieren sind einerseits die interlinguale (Ü.von einer Sprache in eine andere), die intersemiot(Ü.von einem

¹⁰ Nach diesem Ansatz baut sich eine Bedeutungsvorstellung aus den Erfahrungen des Sprechers auf. Eine *scene* ist dabei eine Art „Bild von Welt“ im Kopf eines Menschen, das *frame* der bereitstehende Ausdruck, die sprachliche Kodierung als „Organisation für Wissen“ mit dem Konzept als Bedeutungsinhalt. Dann läuft der Kommunikations- und Verstehensprozess so ab, dass wir zu jeder linguistischen Form (*frame*) zunächst mittels eigener Erfahrung bzw. einer Situation Zugang finden, die für uns persönlich von Bedeutung ist (*scene*) (vgl. Fillmore 1977: 63).

¹¹- Brockhaus Enzyklopädie. 19.Auflage Wiesbaden 1974-1994, 22.Band (1994), S 542f.

Zeichensystem in ein anderes .z.B.vom Text ins Bild)und die intralingualeÜ.(Ü.von einer Sprachstufe in eine andere ,z.B.vom Althochdeutschen ins Neuhochdeutsche ,vom Dialekt in die Standard-oder Hochsprache),andererseits umfasst der Oberbegriff die unterschiedlichsten Typen von Ü .z.B.Glossen,Interlinearversion,Übertragung (Bearbeitung),Nachdichtung (Adaptation)oder auch Neuvertextung (z.B. In den verschiedenen Bezeichnungen des Übersetzens als „Übertragung“, „Wiedergabe“, „Nachdichtung“ oder „Form der Kommunikation“ deutet sich schon an, dass die Auffassung von dem, was Übersetzer und Übersetzerinnen seit Jahrhunderten leisten, bis heute durchaus nicht einheitlich ist. Die Bezeichnungen für die schriftlich fixierte Übersetzerarbeit und die spontane mündliche Sprachmittlung, die wir heute Dolmetschen nennen, variieren in den verschiedenen Sprachen erheblich, sowohl in der oft exotischen Etymologie als auch in der Verwendung. Dafür ist gerade das deutsche Wort *Dolmetschen* ein Paradebeispiel: Seinen Ursprung hat es wahrscheinlich im 2. Jahrtausend vor Christus in der kleinasiatischen Mitannisprache (*talami*), und von dort stammt das nordtürkische Wort *tilmaç* mit der Bedeutung „Mittelsmann, der die Verständigung zweier Parteien ermöglicht, die verschiedene Sprachen reden“; über das Magyarische gelangt dieses dann ins Mittelhochdeutsche und erscheint im 13. Jh. als Dolmetsche¹². „In Martin Luthers berühmtem „Sendbrief vom Dolmetschen“ aus dem Jahre 1530 ist dagegen von schriftlicher Übertragung die Rede, und Friedrich Schleiermacher unterschied 1813 zwischen der Arbeit des Dolmetschers als dem eher mechanischen Übertragen für den Bedarf des Geschäftslebens, und dem „eigentlichen Übersetzer vornehmlich in dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst“¹³.

Heute bezeichnen wir mit „Dolmetschen“ nur noch die mündliche Übertragung gesprochener Mitteilungen. Als „Konferenzdolmetschen“ bezeichnet man die Tätigkeit der Sprachmittler auf internationalen Konferenzen, die meist in Form des „Simultandolmetschens“ in einer Dolmetscherkabine geschieht, wobei sich jeweils zwei Dolmetscher regelmäßig abwechseln. Das „Konsektivdolmetschen“ ist demgegenüber die Aufgabe, eine Rede in der Fremdsprache anzuhören, sich deren Inhalt und Aufbau zu merken, um sie hernach zusammenhängend in der eigenen Sprache wiederzugehen. Hierzu wird meist eine bestimmte „Notizentechnik“ verwendet. Beim „Gesprächsdolmetschen“ oder „Verhandlungsdolmetschen“ geht es darum, in kleinen Gruppen oder bei

¹²- Vgl. Eintrag „Dolmetsch“ in F.KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin. Walter de Gruyter 1975; S. 173.

¹³- F. SCHLEIERMACHER (1813) „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“ In SÖRIG (1969. 38-70), S.39.

Besprechungen Rede und Gegenrede dialogisch hin und her zu dolmetschen.

Solche Definitionen machen eine Vielzahl von Faktoren deutlich, die beim Übersetzen eine Rolle spielen: AS, ZS, Text, Inhalt (Sinn, Bedeutung), Stil, Empfänger etc.

In den Definitionen von Vannerem/Snell-Hornby und von Wilss aber wird nicht näher bestimmt, „wie sich die Zuordnung des ZS-Textes mit seinen scenes und frames zum AS-Text mit seinen scenes und frames vollzieht, bzw. wie die Phasen der Analyse und der Rekonstruktion (Synthese) mit einander verbunden sind“ (Koller 2004: 95). So versucht Koller, beim Definieren vom Wesen des Übersetzens auf diese fehlende „Zuordnung“ zu achten, indem er den Übersetzungsbegriff, verwendet, um den Vorgang der schriftlichen Umsetzung eines Textes aus einer Sprache (AS) in eine andere Sprache (ZS) zu bezeichnen, wobei das Umsetzungsprodukt, die Übersetzung, bestimmten Äquivalenzforderungen genügen muss“ (Koller 2004: 80). Kennzeichnend für die Übersetzung ist ihre ganz spezifische Bindung an einen AT. Die Äußerung *Könntest du bitte das Fenster öffnen?* ist keine Übersetzung von *“It’s a bit chilly here, isn’t it?”*; derjenige, der die deutsche Äußerung formuliert, fungiert nicht als Übersetzer und es handelt sich dabei nicht um eine Übersetzungssituation (vgl. Koller 2004: 88).

Der Übersetzer ist somit bei der Formulierung einer Übersetzung nicht autonom, sondern an die Autonomie des AT gebunden.

Abschließend ist der Ansatz von House (2005) hervorzuheben, weil er die meisten Defizite vieler Übersetzungsdefinitionen vermeidet (und auch deren wichtigste Konzepte einschließt) und einen umfassenden Blick auf das Wesen des Übersetzens hat bzw. gewährleistet. Für House liegt das Wesen der Übersetzung nämlich in dem Versuch, die „Bedeutung“ einer sprachlichen Einheit beim Überwechseln in eine andere Sprache so weit wie möglich „gleich, oder „äquivalent“ zu halten: „Wenn man davon ausgeht, dass diese Bedeutung aus drei Komponenten besteht, einer semantischen, einer pragmatischen und einer textuellen, dann kann man Übersetzen definieren als das Ersetzen eines in einer Ausgangssprache gegebenen Textes durch einen semantischen, pragmatisch und textuell äquivalenten Text in der Zielsprache“ (House 2005: 78).

Mit diesem wichtigen Ansatz gibt House mit Recht eine Definition, die für alle Text- und Übersetzungstypen gelten kann. Daher basiert die Darstellung der Überlegungen zur Äquivalenzproblematik und zur Übersetzungsanalyse in der vorliegenden Arbeit auf diesem bedeutenden Aspekt. Des Weiteren führte die Beschäftigung mit den Definitionen des Übersetzens (auch parallel) zu Diskussionen über die möglichen Übersetzungstypen, worauf im Folgenden kurz eingegangen wird.

1.1.8. Übersetzungstypen

Ausgehend von der Funktion des Übersetzens können empirisch grundsätzlich zwei verschiedene Übersetzungstypen unterschieden werden, die im Laufe der Entwicklungsgeschichte der Übersetzungswissenschaft unterschiedliche Bezeichnungen erhielten: ein Typ, der den AT in Bezug auf bestimmte (oder alle) Eigenschaften abbildend ist (also retrospektiv am AT orientiert) (Typ A) und einer, der auf die in der Zielkultur für die Zielempfänger intendierten kommunikativen Funktionen ausgerichtet ist (prospektiv an der Zielsituation orientiert) (Typ B).

Schon Luther (1483–1546) propagierte sehr früh in seinem *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530) einerseits „dem Volk aufs Maul zu schauen“ (Typ B), während er es an anderen Stellen seiner Bibelübersetzung für nötig hielt, „die Wörter genauso stehen zu lassen“ wie im Original (Typ A). Schleiermacher unterschied später in seiner Abhandlung *Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens* (1813) zwischen „eindeutender“ (Typ B) und „verfremdender“ (Typ A) Übersetzung, Nida (1964) zwischen „formal equivalence“ (Typ A) und „dynamic equivalence“ (Typ B), Mounin (1967) zwischen „Germanisieren“ (Typ B) und „Entfremden“ (Typ A), Levý (1969) zwischen „illusionistischer“ (Typ B) und „anti-illusionistischer“ (Typ A) Übersetzung, Newmark (1988) zwischen „kommunikativer“ (Typ B) und „semantischer“ (Typ A) Übersetzung und nicht zuletzt Nord (1993) zwischen „dokumentarischer“ Übersetzung (Typ A) und „instrumenteller“ Übersetzung (Typ B).

Am sinnvollsten – und vor allem für die Diskussionen über die Äquivalenzproblematik und die Übersetzungsbewertung (die beiden Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit) – erscheint die Unterscheidung von House (1997), die zwei Übersetzungstypen effektiv festlegt und beschreibt. Dieser Ansatz beruht darauf, dass pragmatische, also situations- und gebrauchorientierte Sprachtheorien, besonders relevant für Theorien des Übersetzens sind, „denn Übersetzen ist eine praktische Tätigkeit, in der es um Akte des Sprachgebrauchs, um Vorkommnisse von (verallgemeinerbarer, konventionalisierter) Parole und (eher individueller, psycholinguistisch konzipierter) Performance geht“ (House 2005: 78).

Unabdingbar für Betrachtungen des Übersetzens ist somit eine Sicht von Sprache als intentionsgelitetem sozialen Handeln, als kognitiv organisierte und gesteuerte Sprache-

Funktion, Sprache- in-Kommunikation, Sprache- in-Situation („die ‚Mikro‘-Sicht“) und als Sprache- in-Kultur („die ‚Makro‘-Sicht“) (vgl. House 2005: 78).

Beim Übersetzen wird ein Text in der AS durch einen funktionsäquivalenten Text in der ZS ersetzt. Funktionsäquivalenz ist dadurch feststellbar, dass Original und Übersetzung auf den Situationskontext bezogen werden, in den beide eingebettet sind und den sie zugleich generieren. Aus Analysen von Texten vieler verschiedener Genres hat sich dann ergeben, dass die postulierte Funktionsäquivalenz in zwei empirisch gewonnenen Übersetzungstypen systematisch variiert, nämlich der „offenen“ und der „verdeckten“ Übersetzung (vgl. House 2005: 78).

1.1.8.1 Die offene Übersetzung

Eine offene Übersetzung ist ganz offensichtlich eine Übersetzung, kein zweites Original. Originale, die eine offene Übersetzung verlangen, sind in spezifischer Weise an die Ausgangskultur gebunden, im Falle literarischer Texte sind sie aber auch in gewisser Weise von universeller Gültigkeit, von allgemein menschlichem Interesse und von ästhetischem Wert. Texte, die offen zu übersetzen sind, sind entweder zeitlos mit fiktiver Realität oder aber an ein bestimmtes, historisches, nicht wiederholbares Ereignis, einen bestimmten Zeitpunkt und einen bestimmten Ort gebunden. Diese Übersetzungen operieren in der Zielkultur ganz offen in einer neuen Diskurswelt, sie fungieren gleichsam als Zitat, d. h. Inhalt und Form müssen, soweit irgend möglich, beim Kodewechsel und dem Transfer durch Raum und Zeit „intakt“ gelassen werden (vgl. House 2005: 82).

Die Funktion offener Übersetzung ist es also, den neuen Adressaten Zugang zum Originaltext zu verschaffen. Da dieser Zugang aber im Medium einer anderen Sprache vollzogen werden muss, wird ein Wechsel der Diskurswelt nötig, sodass eine Art „versetzte funktionale Äquivalenz“ (House 2005: 82) erreicht werden kann. Paradoxe Weise wird aber diese Art von Äquivalenz durch ein Äquivalenthalten der sprachlichen Form, textueller Muster und des Registers erreicht, welche zusammen zu einer mentalen Ko-Aktivierung der Diskurswelten des Originaltextes und der offenen Übersetzung führen. Diese Ko-Aktivierung beider Diskurswelten erlaubt es dann den Adressaten der Übersetzung, gewissermaßen in das Original „hineinzulauschen“. Hier findet somit echter sprachlicher und kultureller Transfer statt als Resultat einer sprachlich-kulturellen Kontaktsituation, die zu Abweichungen von der zielsprachlichen Norm durch den Einfluss einer Sprache und Kultur führen kann. Bei offener Übersetzung ist Transfer häufig deutlich spürbar, weil das Original sozusagen „durchschimmert“. Der Originaltext geht mitnichten verloren Original und Übersetzung sind in gewisser Weise beide präsent (vgl. House 2005: 82).

Die Art der Gleichheit von Original und Übersetzung, die beim offenen Übersetzen erreicht wird, kann also dergestalt charakterisiert werden, dass die Rezipienten eine solche Übersetzung wie ein Original wahrnehmen wollen und die Übersetzung nur als Sprungbrett zum Verstehen des Originals gebrauchen. Gleichheit heißt hier maximaler Erhalt des Originals und eine bewusste Analogie des Ensembles der sprachlichen Formen, Gleichheit als Kopie des Originals im neuen Gewand. Diese Gleichheit bei offenbar Übersetzung bedeutet aber zugleich auch Ferne, Unnahbarkeit, Abwesenheit der Möglichkeit „echter“ Funktionsäquivalenz oder des Direkt -Angesprochenseins der Adressaten. Die Gleichheit bezieht sich auf den Text, nicht auf die Reaktion der Adressaten (vgl. House 2005: 83). Mit anderen Worten handelt es sich nach House um “second- level functional equivalence” (House 1997: 112). Die Arbeit des Übersetzers in der offenen Übersetzung ist somit sehr wichtig:

“...the results of his work are clearly visible. Since it is the translator’s task to allow persons in the target culture to gain access to the source text and its cultural impact on source culture persons, the translator puts target culture members in a position to observe, be worked upon and evaluate the original text’s function as members of the target culture” (House 1997: 112).

1.1.8.2 Die verdeckte Übersetzung

Die verdeckte Übersetzung ist „eine Art Täuschung“ (House 2005: 84), denn die Übersetzung tut so, als sei sie gar keine, als sei sie ein Original. Verdeckte Übersetzungen sind pragmatisch nicht als Übersetzungen markiert : Original und Übersetzung differieren sozusagen zufällig in der sprachlichen Form. Das Original ist von potenziell gleicher Relevanz für Mitglieder beider Sprachgemeinschaften. Doch obwohl Texte, die eine verdeckte Übersetzung verlangen, überwiegend „transitorischer Natur“ sind – Instruktionen, Werbetexte, Wirtschafts- und populärwissenschaftliche Texte, die alle sozusagen „überkulturell“ für bestimmte, genauer definierbare Adressatengruppen gültig sein können, so ist es doch diese verdeckte Übersetzung, die subtilere Übersetzungsprobleme aufwirft (vgl. House 2005: 84).

Um die für verdeckte Übersetzung nötige Beachtung der Erwartungsnormen der neuen Adressaten zu bewerkstelligen, muss der Übersetzer ein äquivalentes sprachliches Ereignis kreieren, d. h. die Übersetzung muss sich in einer neuen Diskurswelt, einem neuen Rahmen erhalten, ohne dass die Diskurswelt, in der sich das Original entfaltet hatte, ko-aktiviert wird. Mit verdeckten Übersetzungen wird oft eine große Distanz zum Original kreiert, denn zum

Erreichen echter Funktionsäquivalenz – und die ist hier möglich und nötig – können auf den Ebenen der sprachlichen Formen, der Textmuster und des Registers Änderungen am Originaltext vorgenommen werden, die dazu führen, dass sich verdeckte Übersetzungen nahtlos in das entsprechende Genre der Zielkultur einpassen, also so rezipiert werden, als seien sie Originale (vgl. House 2005: 84).

Um diese „Originalität“ zu erzielen, setzt nun der Übersetzer einen sogenannten „kulturellen Filter“ ein, er sieht zum Übersetzen das Original „durch die Brille der Zielkulturadressaten“. Mit dem Begriff des kulturellen Filters ist ein Konstrukt gemeint, das zur Erklärung von Prozessen der Kompensation von Kulturspezifik im Prozess des Übersetzens dient. Ein solcher Filter soll nun aber idealiter nicht allein auf der Intuition des Übersetzers, sondern auf empirischer kontrastiver Forschung basieren (vgl. House 2005: 84). Die Auswahl zwischen offener und verdeckter Übersetzung als Typ bzw. Methode hängt aber von mehreren Faktoren ab. House führt aus:

“The choice of an overt or a covert translation depends not just on the translator himself, or on the text or the translator’s personal interpretation of the text, but also, and to a considerable extent, on the reasons for the translation, on the implied readers, on publishing and marketing policies. In other words, in translation there are many factors that cannot be controlled by the translator and have nothing to do with translation as a linguistic procedure or with the translator’s linguacultural competence. Such factors are social factors; they concern human agents and socio-political or even ideological constraints that normally have far greater power and influence than the translator. Still, a translation is also a linguistic/textual phenomenon and can be legitimately described, analysed and assessed as such” (House 1997: 118 f.).

Die Annahme, dass ein bestimmter Text eindeutig entweder eine verdeckte oder eine offene Übersetzung erforderlich macht, „muss jedoch dahingehend qualifiziert werden, dass *jeder* Text als ein (nicht zu veränderndes) Dokument angesehen werden kann, welches dann stets offen übersetzt werden muss; z. B. ließe sich vorstellen, dass ein Rundschreiben einer multinationalen Firma als Beweismaterial vor Gericht zitiert würde und dann offen übersetzt werden müsste. Der spezielle Zweck und die spezielle Adressatengruppe, für die übersetzt werden soll, entscheiden auch darüber, ob eine Übersetzung oder eine offene Version angefertigt werden muss“ (House 1981: 199).

Anhand der bisherigen Diskussion über die Übersetzungsdefinitionen und -typen wird deutlich, warum die beiden Typen „offene“ und „verdeckte“ Übersetzung am relevantesten

für die Frage der Äquivalenz sowie der Übersetzungsbewertung sind. Wie auch der Typ heißt, bezieht er sich letztendlich auf diese beiden Typen, deren Bezeichnung alle jeweiligen Kriterien einschließen kann. Die Übersetzungstypen kann man wie folgt tabellarisch zusammenfassen:

Tabelle 1: Übersetzungstypen (eigene zusammenfassende Darstellung)

House	Offene Übersetzung	Verdeckte Übersetzung
Luther	„die Wörter genauso stehen zu lassen wie im Original“	„dem Volk aufs Maul zu schauen“
Schleiermacher	Verfremdende Übersetzung	Eindeut schende Übersetzung
Nida	Formale Äquivalenz	Dynamische Äquivalenz
Mounin	Entfremden	Germanisieren
Levý	Antiillusionistische Übersetzung	Illusionistische Übersetzung
Newmark	Semantische Übersetzung	Kommunikative Übersetzung
Nord	Dokumentarische Übersetzung	Instrumentelle Übersetzung

Nun kann man einen weiteren Schritt gehen und die Übersetzungsprozedur anhand der folgenden Beispiele von Übersetzungstheorien und -modellen etwas näher betrachten.

1.1.9 Übersetzungstheorien und -modelle

Die Übersetzungstheorie hat die Aufgabe, den Übersetzungsprozess und die Bedingungen und Faktoren dieses Prozesses durchschaubar zu machen. Sie abstrahiert von je einzelnen und einzeln vom Übersetzer zu lösenden Übersetzungsschwierigkeiten und systematisiert die grundsätzlichen Probleme. Sie reflektiert das in der Praxis Selbstverständliche und ggf. Automatisierte. Die Übersetzungstheorie beschäftigt sich u. a. mit der Klärung folgender Fragen: Wie lässt sich der Übersetzungsvorgang darstellen? Welche Faktoren sprachlicher und außersprachlicher Art bestimmen das Übersetzen? Welche Gesetzmäßigkeiten liegen dem Übersetzen zugrunde? Welche Methoden und Verfahren kommen bei der Lösung unterschiedlicher Übersetzungsschwierigkeiten zur Anwendung?

Was ist das Wesen und welche sind die Bedingungen von Äquivalenz? Es sind diese Fragen, die in der Geschichte der Übersetzungstheorie immer wieder gestellt wurden und die unterschiedlich beantwortet werden (vgl. Koller 2004: 125).

Das Übersetzen ist unter verschiedenen Aspekten theoretisiert worden. Dabei hat sich im Verlaufe der Entwicklung unterschiedlichster Übersetzungstheorien eine präzise Vorstellung von den Faktoren herausgebildet, die beim Übersetzen eine Rolle spielen.

Im Bereich der literarischen Übersetzung findet man die frühe „Auffassung des Verfremdens“ bei Benjamin, der sich 1923 in dem Aufsatz „Die Aufgabe des Übersetzers“¹⁴ als Dichter gleichfalls zur Übersetzung des literarischen Kunstwerks geäußert hat. Er betont die Selbstgeltung des Kunstwerks, völlig unabhängig von dessen Rezeption: „Denn kein Gedicht gilt dem Leser, kein Bild dem Beschauer, keine Symphonie der Hörschaft“ (Störig 1969: 156). Und dabei ist die Gestalt das Wichtigste, die Mitteilung des Textes eher unwesentlich. In dieser Sprach- und Übersetzungstheorie betont Benjamin das „Magische in der Sprache“. Er stellt sich einen Übersetzer vor, der in seiner eigenen Sprache versucht, jene „Art des Meinens“ des fremden Textes nachzubilden:

„Die wahre Übersetzung ist durchscheinend, sie verdeckt nicht das Original, steht ihm nicht im Lichte, sondern lässt die reine Sprache, wie verstärkt durch ihr eigenes Medium, nur umso voller aufs Original fallen. Das vermag vor allem Wörtlichkeit in der Übertragung der Syntax, und gerade sie erweist das Wort, nicht den Satz als das Urelement des Übersetzers. Denn der Satz ist die Mauer vor der Sprache des Originals, Wörtlichkeit die Arkade“ (Störig 1969: 166).

Dieser Ansatz ist aber einseitig. Er achtet nämlich nicht genug auf den Übersetzungsvorgang selbst und versucht diesen nicht zu beschreiben. Dieses Defizit vermeidend leistet Holmes (1988) in einer späteren Entwicklung der Theorie literarischer Übersetzung einen deskriptiven Ansatz und unternimmt den Versuch, die vielfältigen einzelnen Forschungsbereiche in ein System zu bringen, wobei er die Übersetzungsforschung als empirische Wissenschaft sieht (vgl. Holmes 1988: 71). Er betrachtet nicht die Texte und die Frage, wie man sie übersetzen soll, sondern die bis dato erörterten Übersetzungstheorien, also die Disziplin als ganzes. Durch seinen Ansatz legt er ein besonderes Augenmerk auf den deskriptiven Bereich, der Übersetzungen als Produkt, als Prozess und deren Funktion in der Zielkultur untersucht. Die deskriptive Theorie bezieht sich somit auf:

„... eine Theorie des Übersetzungsprozesses, d. h. die Theorie dessen, was geschieht, wenn jemand etwas übersetzen will; eine Theorie des Übersetzungsprodukts, d.h. was den übersetzten Text als Text kennzeichnet, eine Theorie der Übersetzungsfunktion, d. h. wie die Übersetzung in der Empfängerkultur wirkt“ (Holmes 1988: 95).

Dabei geht es auch um die Beziehungen dieser Bereiche untereinander. So gilt, dass die intendierte Position einer Übersetzung im System einer Zielkultur (Funktion) deren geeignete

¹⁴ Abgedruckt in: Störig, Hans J. (Hrsg.) (1969), 155–169.

Oberflächenrealisation (Produkt) bestimmt, was wiederum die Übersetzungsstrategien (Prozess) regiert. Holmes beachtet aber nicht einen wichtigen Aspekt im Prozess der literarischen Übersetzung, und zwar, dass im Fall von großen Sprachverschiedenheiten (z. B. wie beim Sprachenpaar Arabisch–Deutsch) die stilistischen Merkmale des AT eine wichtige Rolle spielen, vor allem wenn man „offen“ übersetzt und die stilistischen Merkmale des AT beibehalten will. So kann wiederum die „Funktion“ nicht konstant bleiben.

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte geht aber Snell-Hornby (1988) einen Schritt weit er und bearbeitet die rezeptionsästhetische Theorie von Iser (1976), der die Interaktion zwischen Leser und Text als Erschaffung einer Situation beschreibt: „Folglich sind Text und Leser in einer dynamischen Situation miteinander verspannt ,die ihnen nicht vorgegeben ist , sondern im Lesevorgang als Bedingung der Verständigung mit dem Text entsteht “ (Iser 1976: 111). So wird die (fiktive) Wirklichkeit des literarischen Textes im Lesevorgang konkret erschaffen.

Im Blick auf die Funktion von Übersetzungen entsteht ein ähnliches Bild. Viele Texte haben eine klar bestimmte Funktion in der Zielkultur, auf die hin sie formuliert werden, doch auch literarische Texte sind nicht funktionslos: da ist , wie Snell-Hornby anmerkt , zunächst die Funktion der intratextuellen Kohärenz, ohne die der Aufbau jener „alternativen Welt “ in Fiktivtexten gar nicht möglich wäre, und daneben gibt es die Funktion der Übersetzung, wiederum einen „literarischen Text“ oder ein Kunstwerk im Rahmen einer Zielkultur zu erschaffen (vgl. Snell-Hornby 1988: 114).

Dann verbindet Snell-Hornby diese Funktion des literarischen Textes mit einem wichtigen übersetzungstheoretischen Aspekt: dem Faktor „Stil“. Sie nennt daher die Stiltheorie von Leech und Short (1981). Beide gehen von einem breit angelegten Konzept des Stils als einem System der Auswahl im Sprachgebrauch aus, wobei eine Pluralität semantischer, syntaktischer und graphisch-phonologischer Möglichkeiten in Texten anzusetzen ist , die mit einer Vielfalt der Textfunktionen gekoppelt ist . Stil kann quantitativ beschrieben werden, indem die Frequenz bestimmter stilistischer Merkmale bestimmt wird (vgl. Snell-Hornby 1988: 120).

Für die übersetzungsrelevante Textanalyse ergibt sich so der Auftrag, stilistische Aspekte, wie Satzstrukturen und Länge, Informationsarrangement, Frequenz von Verbalphrasen, Nominalphrasen, Frequenz der Adjektive usw. zu untersuchen, wobei Fragen der Sprachnorm entscheidend sind. Abweichungen von der Norm können nämlich Fehlleistungen, aber auch künstlerische Erweiterungen derselben sein (vgl. Stolze 2001: 185).

In einem ähnlichen Bereich haben auch Hönig und Kußmaul (1982) eine „Strategie“ der Übersetzung entwickelt, wodurch der Handlungscharakter der Sprachverwendung im Übersetzen verdeutlicht wird. Sie meinen, dass man als Übersetzer oft zu völlig unangemessenen Übersetzungslösungen gelangt, wenn man sich ausschließlich „am Wort“ orientiert. Entscheidend ist vielmehr zu fragen, für wen eine Übersetzung bestimmt ist. Die Bedeutung entsteht erst an dem Punkt, wo die Äußerungen vom jeweiligen Kommunikationspartner interpretiert werden. Die Kommunikation funktioniert nur unter der Voraussetzung, dass der Sender die möglichen Reaktionen seines Empfängers schon einplant – erstellt sich auf ihn ein. So sehen Hönig und Kußmaul „den AS-Text nicht als ein fertiges Bedeutungsgefüge, sondern im wesentlichen als ein Angebot von linguistischen Instruktionen, das je nach Interesse und Situation des Übersetzers verschieden als Bedeutung realisiert wird“ (Hönig/Kußmaul 1982: 29).

Mit dem Verweis auf die Sprachpragmatik wird der Unterschied zwischen Sätzen und Äußerungen verdeutlicht. Übersetzt werden im Allgemeinen nur Äußerungen, also „Texte in-Situation“. Ein und derselbe Satz hat in verschiedenen Situationen natürlich verschiedene Bedeutungen und kann unterschiedlich übersetzt werden. Diese Unterschiede liegen auch in kulturell verschiedenen Konventionen begründet. Die sozio-kulturelle Einbettung eines Textes wird in diesem nur teilweise verbalisiert, der Grad der Differenzierung ist verschieden: „Selbstverständlich lässt sich der notwendige Grad der Differenzierung immer nur für den jeweils zu übersetzenden Text fest legen. Er ist abhängig von der ersten strategischen Entscheidung des Übersetzers, nämlich der Definition des Übersetzungszwecks, also der Funktion des ZS-Textes. [...] Aus dieser kommunikativen Funktion leitete er den notwendigen Grad der Differenzierung ab, indem er die relevante Grenze zwischen Verbalisierung und sozio-kulturellem Situationshintergrund im AS-Text bestimmt, und dann als Sender des ZS-Textes auf dem Hintergrund der soziokulturellen Situation seine Adressaten den notwendigen Grad der Differenzierung seiner Verbalisierung fest legt“ (Hönig/Kußmaul 1982: 58).

Die Situation, in die ein Text eingebettet ist, ist für das Verständnis entscheidend. Dazu gehören die Faktoren soziale Relation, Vertrautheit zwischen Sprechern, geographische Herkunft und soziale Schicht eines Sprechers, Geschlecht und Anzahl der Gesprächsteilnehmer, Art des Mediums (geschrieben vs. gesprochen) sowie der Verwendungsbereich des Textes. „Diese umfassende Situation beeinflusst die Sprache des Textes potentiell auf

allen Ebenen“ (Hönig/Kußmaul 1982: 70). Die außersprachlichen Faktoren wie kulturelle Konventionen, unterschiedlicher Differenzierungsgrad und Situation werden sodann durch die Sprachanalyse auf verschiedenen Ebenen ergänzt.

In der weiteren Entwicklung der Übersetzungswissenschaft wird der Übersetzer als entscheidender Faktor im Übersetzungsprozess bezeichnet. Die Praxis verlangt oft genug von ihm sehr weitgehende Entscheidungen, doch solche Handlungsentscheidungen sind ja nicht alle in der Subjektivität des Übersetzers zu über lassen. Um seine Einbettung in e in soziales Vermittlungsgefüge zu analysieren und diese in die Theorie mit einzubeziehen, hat Holz-Mänttari (1986) das „translatorische Handeln“ modellhaft zu fassen versucht . Sie meint, es sollten *„Texte als Botschaftsträgerin Funktionssituationen betrachtet werden, so dass die zu vollziehende translatorische Produktionshandlung fallbezogen spezifiziert werden kann. Auch ein Text kann und muss bei professioneller Herstellung wie jedes Produkt hinsichtlich seines Verwendungszwecks in einer bestimmt en Situation beschrieben werden Spezifikationen sind Teil der Texterstellung und damit Bestandteil des Vertrags zwischen Bedarfsträger und Produzent “* (Holz-Mänttari 1986: 351).

Diese Theorie über translatorisches Handeln als umfassendes Handlungskonzept soll den Faktorenrahmen für Professionalität liefern. Der Übersetzer ist „Experte für die Produktion von transkulturellen Botschaftsträgern, die in kommunikativen Handlungen von Bedarfsträgern zur Steuerung von Kooperation eingesetzt werden können“ (Holz-Mänttari 1986: 354). Übersetzen wird bei Holz-Mänttari also nicht als rein sprachliche Tätigkeit aufgefasst, und Übersetzer sind bei ihr nicht nur Sprachmittler, die Elemente einer Sprache durch Elemente einer anderen Sprache ersetzen. Ihr Verdienst liegt im Versuch, allen translatorischen Handlungen eine theoretische Grundlage zu liefern. Schließlich ist die Bearbeitung des sprachlichen Materials nur ein Teil des Ganzen– und bleibt sinnlos, solange nicht berücksichtigt wird, dass die behandelten Sachverhalte, das Bildmaterial oder die Verwendungsweise der Übersetzung in der Zielkultur auf Unverständnis stoßen. Die Haupt frage beim Übersetzen kann somit nicht sein, wie man dies oder jenes in einer anderen Sprache sagt, sondern vielmehr was überhaupt in der Zielsituation *und* -kultur getan und gesagt wird oder werden kann (vgl. Risku 1998: 108).

Abschließend ist anzumerken, dass die fruchtbare Entwicklung der Übersetzungswissenschaft lange von der Suche nach „umfassenden Theorien“ oder aber durch die gegenseitige Ablehnung verschiedenster „linguistischer Theorien“ oder „praxisorientierter Ansätze “ behindert worden ist (vgl. Stolze 2001: 166). Bei jeder Theorie werden immer nur Teilaspekte abgehandelt. Es wurde allerdings oft der Anspruch erhoben, eine „allgemeine Übersetzungs-

theorie“ darzustellen; bei genauerem Hinsehen handelte es sich jedoch immer nur um eine Teiltheorie. So versuchte die Forschung im Laufe der Entwicklung der Übersetzungswissenschaft die Prozesse der Übersetzung genauer zu betrachten und zu beschreiben, indem man von „Modellen“ redet.

1.1.9.1 Übersetzungsmodelle

Im Gegensatz zu den verbalen Definitionen und den Theorien, die Gefahr laufen, „kompliziert und unanschaulich zu werden, wenn sie mehr als einen oder zwei der Faktoren und Bedingungen des Übersetzens zu integrieren versuchen“ (Koller 2004: 96), haben Modelle die Funktion, wichtige Elemente des zu beschreibenden Phänomens in ihrem Zusammenhang und -spiel in abstrakter und zugleich anschaulicher Form vorzuführen. Modelle dienen also im Allgemeinen dazu, die Übersetzungswissenschaft und -vorgänge eher durch graphische Darstellungen zu systematisieren und zu beschreiben. Die folgenden exemplarisch angeführten Modelle des Übersetzungsprozesses unterscheiden sich in ihrer unterschiedlichen Komplexität und in der unterschiedlichen Berücksichtigung von den am Übersetzungsvorgang beteiligten Faktoren.

Schon 1955 hat Koschmieder ein Modell entwickelt, das den Umsetzungsprozess von AS-Zeichen in ZS-Zeichen hinsichtlich einer interlingual konstanten Größe („das Gemeinte“) thematisiert, die in AS und ZS unterschiedlich bezeichnet werden:

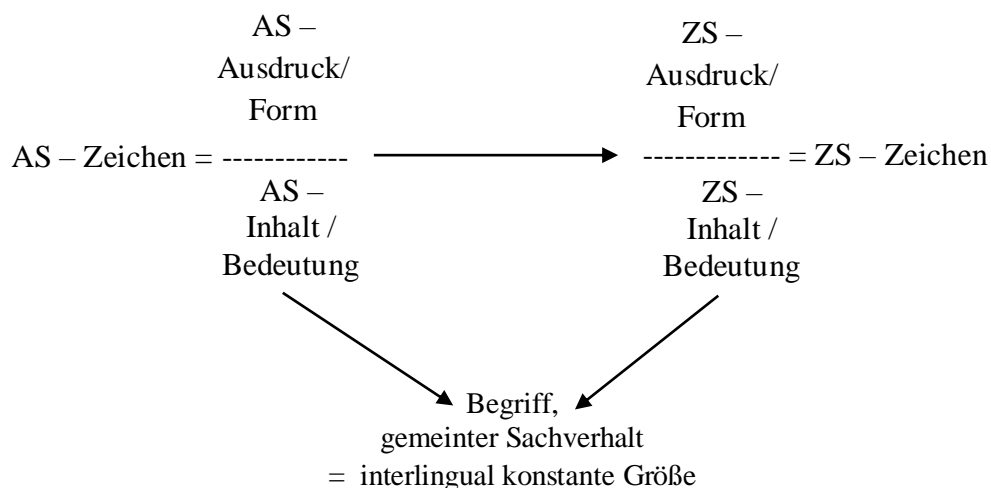


Abb. 1: Das Übersetzungsmodell von Koschmieder (1955); zit. . in Koller 2004: 97

Dieses sprachzeichenbezogene Übersetzungsmodell ist aber unbefriedigend, weil es nahelegt, Zeichen und Wort zu identifizieren; übersetzt werden aber nicht einzelne Wörter, sondern Wörter in ihren Textzusammenhängen (im sprachlichen Kontext).

Dieser Schwierigkeit sucht das folgende Modell von Nida (1969) zu begegnen, indem dieses nicht vom Zeichen ausgeht, sondern vom Text und die Übersetzerarbeit etwas systematischer in drei Phasen gliedert (vgl. Nida 1969: 484):

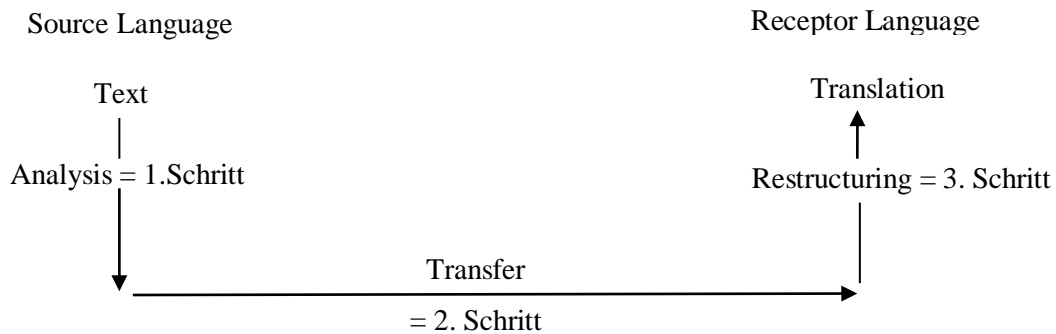


Abb. 2: Das Übersetzungsmodell I von Nida (1969: 484)

Hier wird der Übersetzungsvorgang als Analyse- und Syntheseprozess dargestellt. Dabei handelt es sich nicht um streng formal-syntaktische Beschreibungen, sondern um intuitiv begründete Rückführungen (Rücktransformationen) von AS-Sätzen auf einfachere Strukturen, die in einem zweiten Schritt in einfache ZS-Strukturen umgesetzt und dann in einem dritten Schritt in den ZS-Text überführt werden.

Die Vorzüge dieses Modells liegen dar in, dass der Vorgang der Rekonstruktion, der Synthese, genauer gefasst wird: „Elementare ZS-Strukturen werden über führt in ZS-Strukturen, die stilistisch so bearbeitet werden, dass sie den ZS-Empfänger optimal erreichen“ (Koller 2004: 103). Maßgebender Bestimmungsfaktor in der Phase der Rekonstruktion ist also der ZS-Empfänger.

In diesem Zusammenhang meint Stolze (2001) ebenso, dass mit Nidas Ansatz der Grund für die moderne Übersetzungswissenschaft gelegt wurde, denn mit den syntaktischen Analyseschritten wurden hier erstmals sprachwissenschaftliche Aspekte ins Übersetzen von Texten eingebracht .Dabei wird angedeutet, dass mit der vollständigen Analyse des Ausgangstextes auch die Gesamtintention der Botschaft er fasst würde. Freilich bleibt die sinngliedernde und stilistische Formulierungsentscheidung weitgehend der Intuition und

Sachkenntnis des Übersetzers überlassen und wird nicht wirklich wissenschaftlich deduziert (vgl. Stolze 2001: 100).

In einer späteren Entwicklung wurde im Rahmen der kommunikationswissenschaftlichen orientierten Übersetzungstheorie ein kommunikationstheoretisches Modell von Kade entworfen (1968a: 203):

Die Übersetzungskommunikation wird hier in drei Phasen gegliedert:

- In Phase 1 findet die Kommunikation zwischen dem Sender (S) und dem Übersetzer als Empfänger (E) mit Hilfe eines L₁-Textes statt.
- In Phase 2 nimmt der Übersetzer eine Umkodierung von L₁ auf L₂ vor.
- In Phase 3 schließlich kommuniziert der Übersetzer als sekundärer Sender (S') mit dem Zieltextempfänger (E').

Gegen dieses Modell ist einzuwenden, dass es der Spezifik der Übersetzungskommunikation und der Komplexität der übersetzerischen Aktivität nicht gerecht wird. Das betrifft insbesondere die Beschreibung der Aufgabe des Übersetzers als einen bloßen „Umkodierer“. Außerdem ist dieser ein anderer Typ Empfänger als der normale Empfänger in der AS. Zugleich erschließt sich ihm der AS-Text aufgrund seiner Kenntnisse der AS-Kultur und der AS-Textwelt auf eine andere Weise, als es einem ZS-Empfänger möglich ist .

In einer weiteren Hinsicht „produziert“ der Übersetzer hier nicht, sondern er reproduziert bzw. der produktive Aspekt ist dem reproduktiven untergeordnet.

Abschließend ist auf eine fundamentale Überlegung eines kulturorientierten Modells von Kupsch-Losereit (1995) hinzuweisen. Eine solche kulturorientierte Perspektive fasst Übersetzen nicht als rein sprachlichen Vorgang auf, sondern betont die kulturelle Einbettung jeder sprachlichen Handlung. Genauer formuliert: „Die Sprache wechseln heißt in eine andere Welt wechseln“ (Kupsch-Losereit 1995: 1)

Sprachliche Äußerungen werden danach von ihrem sozio-kulturellen Kontext her verstanden und analysiert. Sie sind jedoch kein individuelles, sondern ein typisches Vorkommen. Und so wie der Ausgangstext eine dynamische Verbindung herstellt zwischen Intention, sprachlichen Äußerungen, sozio-kulturellem Kontext, Bedeutungen und Wirkung, so schafft die Übersetzung eine neue dynamische Verbindung, die die kulturspezifische Konstellation von Wirkungsabsicht Sprach- und Textformen, Inhalt und Sinn verarbeitet . Die Übersetzung wird

in der neuen Voraussetzungssituation nur bei Berücksichtigung des zielsprachlichen Kulturkontextes und kommunikativen Handlungszusammenhangs wirksam (vgl. Kupsch-Losereit 1995: 1).

Übersetzen wird danach verstanden als bikulturelles Ereignis, das umfangreiches Wissen von AS- und ZS-Kultur und der gegenseitigen Einschätzung dieser Kulturen zur Voraussetzung hat. Es wird verstanden als Sondersorte transkultureller Kommunikation, da es ein an das soziale Handeln und die Sprache zweier Kulturen gebundener dynamischer Prozess ist, der bei gegebenem situationellen Umstand sprachkulturspezifischen Mustern folgt und dessen Ergebnis ein funktionsgerechter Zieltext sein soll (vgl. Kupsch-Losereit 1995: 2).

Mit diesen Überlegungen wird gezeigt, dass es nicht um die Beschreibung der Übersetzung als Produkt geht, sondern um die Erforschung der interkulturell relevanten Faktoren, die den Verstehensprozess und den Übersetzungsvorgang beeinflussen und bestimmen. Das schafft also den Übergang zum nächsten Abschnitt 2.2, in dem die Rolle des Übersetzens in der kulturellen Kommunikation diskutiert wird.

1.2 Zur Übersetzung und Kultur

Als Teil des fremdsprachlichen Erwerbs ist Kultur und Kommunikation sehr wichtig und auch als Teil des Übersetzens, die Kultur ist eine Gesamtheit der geistigen gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung. Eine andere Definition des Begriffs Kultur ist; sie ist die bildende Kunst, Musik und Literatur. Die Kultur ist immer mit der Gesellschaft verbunden.

1.2.1 Zur Begriffsbezeichnung Kultur

Wenn man über Kultur spricht kann die Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Kultur unberücksichtigt gelassen werden, das heißt; es gibt keine Kultur ohne Sprache, hier werden die kommunikativen Voraussetzungen als Grundlage gesehen.

Der Begriff Kultur besteht für Kaikkonen durch die Kommunikations- und Interaktionssituationen zwischen Menschen sowie Gemeinschaften, die sich durch diese Handlungen bilden. Nach ihm „wird die Kultur durch Kommunikationssituationen in Interaktionssituationen zwischen Menschen sowie Gemeinschaften, die sich durch diese Handlung bilden, wobei diese, in Staaten organisiert, Gesellschaften genannt werden“.

Im weiteren Sinne geht es um verschiedene Arten der Bearbeitung von bzw. des Umgangs mit der Wirklichkeit, einschließlich der Menschen selbst. Der Begriff Kultur hat jedoch mit der Zeit unterschiedlichen Inhalt e angenommen und wird zum Teil in ähnlicher bzw. gleicher Bedeutung gebraucht wie der Begriff *Zivilisation* (vgl. Gerken 1999: 19). Eine frühere Definition von Kultur findet man bei Kroeber und Kluckhohn (1952):

“Culture consists of patterns, explicit and implicit, of and for behavior acquired and transmitted by symbols, constituting the distinctive achievement of human groups, including their embodiment s in artifacts; the essential core of culture consists of traditional (i.e. historically derived and selected) ideas and especially their attached values; culture systems may, on the one hand, be considered as products of action, on the other as conditioning influences upon further actions” (Kroeber/ Kluckhohn 1952: 357).

Diese Definition ist insofern bedeutend, da hier Kultur sich auf geistige, künstlerische und historische Fakten menschlicher Werte bezieht sowie materielle Erzeugnisse einbezieht.

In Ergänzung stellen Kroeber und Kluckhohn des Weiteren fest, dass drei unterschiedliche Aspekte bzw. Arten von Kultur behandelt werden können (vgl. Kroeber/Kluckhohn 1952: 98):

1. Die „materielle Kultur“ bezieht sich auf eine technologische Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer Umwelt im Allgemeinen und insbesondere mit den natürlichen Gegebenheiten unter dem übergeordneten Aspekt der Subsistenz.
2. Die „soziale Kultur“ verweist auf die Beziehungen der Menschen untereinander und manifestiert sich in den sozialen Handlungen und Institutionen.
3. Die „geistige Kultur“ umfasst diverses Wissen, Glauben und Kunst und schlägt sich in Wert - und Normvorstellungen nieder. Während die soziale Kultur Einheit und Differenzierung von Institutionen und Handlungsmuster von Gruppen betrifft und aus den sozialen Handlungen und Beziehungen einzelner Menschen hervorgeht, umfasst die geistige Kultur kognitive Handlungs- bzw. Verstehensvoraussetzungen einschließlich Wert - und Normvorstellungen. Unter theoretischem Aspekt wird die geistige Kultur der sozialen übergeordnet und zum Teil auch als eigentlicher Gegenstand der Kulturforschung aufgefasst.

So besteht für Goodenough (1964) in einer weiteren Entwicklung die Kultur einer Gesellschaft in all dem, was man wissen oder glauben muss, um in einer Art und Weise handeln zu können, die für Mitglieder akzeptabel ist , und zwar in jeglicher Rolle, die sie für jeden unter ihnen akzeptieren (vgl. Goodenough 1964: 36).

Goodenough setzt sein Verständnis von einer geistigen Kultur gegen materielle und soziale Kultur ab, indem Kultur für ihn kein materielles Phänomen ist und nicht aus Dingen, Leuten, Verhalten und Gefühlen besteht, sondern die mentale Organisation dieser Dinge betrifft (vgl. Goodenough 1964: 36).

Mit seinem sehr wichtigen Ansatz betont Goodenough also den regelnden Einfluss der geistigen Kultur auf das Handeln und Verstehen der Kulturteilhaber und meint dementsprechend, dass Kulturanalyse in systembezogener Beschreibung geistiger Kultur bestehen soll. Rechnet man dagegen auch Handeln und Verstehen im Einzelnen zum Gegenstandsbereich der Kulturanalyse, so müssen nicht nur geistige, sondern auch soziale Aspekte berücksichtigt werden.

In Anlehnung an Goodenough betont Geertz (1973) später, dass der Sinn im Vordergrund stehen soll, welcher zusätzlich zur Beschreibung des Handlungsverlaufs durch eine interpretative Beschreibung unter Bezugnahme auf eine geschichtete Hierarchie bedeutungsvoller Strukturen dargelegt wird, ohne die eine Handlung nicht als eine kulturelle Kategorie tatsächlich existieren würde (vgl. Geertz 1973: 7). Geertz geht davon aus, dass sich Kultur nicht in den Köpfen von Individuen befindet, sondern sich in beobachtbaren symbolischen Handlungen manifestiert, und meint, dass Kultur öffentlich ist, weil Sinn öffentlich ist (vgl. Geertz 1973: 12).

Kultur setzt sich ihm zufolge aus Systemen konstruierbarer Zeichen bzw. Symbole zusammen und stellt einen Kontext dar, innerhalb dessen sozialer Ereignisse, Verhaltensweisen, Institutionen oder Prozesse beschreibbar sind (vgl. Geertz 1973: 14).

Ähnliche Perspektiven finden sich später bei der bedeutenden Kulturdefinition von Göhring (1978), für den Kultur all das ist „was man wissen, beherrschen und empfinden können muss, um beurteilen zu können, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen erwartungskonform oder abweichend verhalten, und um sich selbst in der betreffenden Gesellschaft erwartungskonform verhalten zu können, sofern man dies will und nicht etwa bereit ist, die jeweils aus erwartungswidrigem Verhalten entstehenden Konsequenzen zu tragen“ (Göhring 1978: 10).

In der neueren Forschung wird erkannt, dass jede Definition von Kultur notwendigerweise reduktionistisch ist, sofern sie Kultur als etwas Gemachtes und Reproduziertes versteht. In Anlehnung an Thornton (1988) verschiebt sich der Fokus von der Frage „was ist Kultur?“ hin zu der Frage „was tut Kultur?“, womit auch folgende Fragen abgedeckt sind: „Wie, warum und wo tun wir Kultur?“ So meint er:

“An understanding of culture, then, is not simply a knowledge of difference, but rather an understanding of how and why differences in language, thought, use of materials and behaviors come about” (Thornton 1988: 25).

So gehen Knapp und Knapp-Potthoff (1990) einen Schritt weiter und definieren Kultur wie folgt:

„Eine Kultur stellt ein Ensemble von in symbolischem Handeln manifestierten Wissensbeständen dar, die sich in den verschiedenen soziohistorischen Domänen und Entwicklungsphasen einer Gesellschaft unterscheiden oder für diese Domänen spezifisch sind, die aber durch den Bezug auf die gleiche Gesellschaft einen mehr oder weniger gemeinsamen Kern an den Weltbildern, Wertvorstellungen, Denkweisen, Normen und Konventionen aufweisen und die sich deshalb- vor allem aus der homogenisierenden Perspektive von außen – als solche einer bestimmten Kultur dar stellen“ (Knapp/ Knapp-Potthoff 1990: 65).

Entsprechend dem erweiterten Begriff versteht Bolten (2001) unter Kultur „Lebenswelten, die sich Menschen durch ihr Handeln geschaffen haben und ständig neu schaffen. Diese Lebenswelten existieren ohne Bewertungsmaßstäbe. Sie beruhen nicht auf einer Auswahl des Schönen, Guten und Wahren, sondern umfassen alle Lebensäußerungen derjenigen, die an ihrer Existenz mitgewirkt haben und mitwirken. Hierzu zählen auch Religion Ethik, Recht, Technik, Bildungssysteme sowie alle weiteren materiellen und immateriellen Produkte“ (Bolten 2001: 21).

Diese vorangehenden, exemplarisch dargestellten Diskussionen über den Kulturbegriff dienen den Hauptkonzepten der vorliegenden Arbeit. Bei der literarischen Übersetzung, vor allem im Falle des Sprachenpaares Französisch–Deutsch, spielen die kulturspezifischen Textinhalte eine wichtige Rolle. Wie der Übersetzer bei seiner Tätigkeit damit umgeht und wie er dem ZT-Leser die Kulturmarkierungen dar stellt bzw. „näherbringt“, sind wichtige Aspekte, die die obige Darstellung er fordern (um zu verstehen, was diese „Kulturmarkierungen“ sind) und im Folgenden bearbeitet werden. Daher wird nun auf die Rolle der Übersetzung in der kulturellen Kommunikation näher eingegangen Im vorliegenden Abschnitt werden wichtige Aspekte der Übersetzungsrolle in der interkulturellen Kommunikation hervorgehoben. Dabei werden Definitionen der Begriffsbezeichnung „Kultur“ exemplarisch dargestellt und die Bedeutung der Übersetzung als Kulturarbeit sowie die kulturspezifischen Textinhalte kurz diskutiert. Anschließend wird auf den Übersetzer als Kulturmittler und seine erforderlichen Kompetenzen in dieser Hinsicht eingegangen

1.2.2 Zum Übersetzen als Kulturtransfer

Im vorliegenden Abschnitt werden wichtige Aspekte der Übersetzungsrolle in der interkulturellen Kommunikation hervorgehoben. Dabei werden Definitionen der Begriffsbezeichnung „Kultur“ exemplarisch dargestellt und die Bedeutung der Übersetzung als Kulturarbeit sowie die kulturspezifischen Textinhalte kurz diskutiert. Anschließend wird auf den Übersetzer als Kulturmittler und seine erforderlichen Kompetenzen in dieser Hinsicht eingegangen

1.2.3 Die Rolle der Übersetzung in der kulturellen Kommunikation

Anhand der bisher dargestellten Überlegungen und Perspektiven ist die Tätigkeit des Übersetzers nicht nur unter dem Aspekt des Sprachkontakts zu sehen, sondern sie muss auch unter dem Aspekt des Kulturkontakts gesehen werden. Man kann also sagen, dass Sprache und Kultur in einem engen Zusammenhang stehen. Keine Sprache kann getrennt von ihrem kulturellen Kontext betrachtet werden, sondern ist vielmehr ein Teil der Kultur ; wie z. B. auch Titzmann (1977) meint , „präsupponiert“ jeder Text „pragmatisch das kulturelle Wissen der Kultur, der er angehört“ (Titzmann 1977: 268). In Bezug auf Übersetzen sind die Übersetzungswissenschaftler „sich darüber einig, dass Übersetzen auch ein Übersetzen von Weltbildern und Kulturen ist und dass das Sprach und Textverstehen sowie die übersetzerische Vermittlung nur dann gut gelingen kann, wenn ein gutes Kulturverständnis gegeben ist“ (Blanke 1976: 126).

Der Begriff Kultur besteht für Kaikkonen durch die Kommunikations- und Interaktionssituationen zwischen Menschen sowie Gemeinschaften , die sich durch diese Handlungen bilden .Nach ihm „wird die Kultur durch Kommunikationssituationen in Interaktionssituationen zwischen Menschen sowie Gemeinschaften , die sich durch diese Handlung bilden , wobei diese ,in Staaten organisiert , Gesellschaften genannt werden“.

Der Begriff ‚Kommunikation‘ wird oft auf auf zweierlei verschiedene Weisen verstanden. Die Prozessschule sieht die Kommunikation als Transfer von Botschaften, als Kommunikationshandlung. Dabei sind Sender, Empfänger sowie die Ein- und Auskodierung wichtige Begriffe . Diese Definition ist mit den Begriffen Beherrschung und Beeinflussung verbunden, wobei sie gerne in der Politik und Werbung benutzt wird, denn das Interesse fokussiert sich hierbei auf die Fähigkeit des Senders , möglichst effektiv viele zu erreichen.Die Kommunikation ist dabei funktional .Die semiotische Schule sieht die

Kommunikation als Produktion und Austausch von Bedeutungen , als Kommunikationswerk .Hierbei ist die Rolle von Texten bedeutend.

1.2.4 Die Übersetzung als Kulturarbeit

Übersetzungen lassen sich in vielfältiger Weise zu gegebenen Ausgangs- und Zielkulturen in Beziehung setzen. Produktion und Rezeption von Ausgangs- und Zieltext erfolgen in kulturellen Kommunikationszusammenhängen. Daher kann man Übersetzung in einem engeren Sinne als Spracharbeit und in einem weiteren Sinne als Kulturarbeit bezeichnen, d. h. „Arbeit mit der anderen und an der eigenen Kultur, Arbeit mit und an der eigenen Sprache“ (Koller 2004: 59). Die Übersetzungsaufgabe ist somit eine kommunikative Herausforderung. Was den Sprachkontakt betrifft, so wurde er im vorigen Abschnitt bearbeitet, aber in Bezug auf den Kulturkontakt kann man sagen, dass jeder Text in einem bestimmten kommunikativen Zusammenhang, einer Kultur, verankert ist. Textproduktions- und Textrezeptions- -bedingungen sind von einer Kommunikationsgemeinschaft zur anderen verschieden. Je stärker die kommunikativen Zusammenhänge voneinander abweichen, umso größer ist die kommunikative Herausforderung für den Übersetzer, der diese kommunikative Differenz überbrücken muss. Idealtypisch lassen sich im Allgemeinen zwei Übersetzungsmethoden (oder vielleicht Übersetzerhaltungen) unterscheiden, mit denen sich Übersetzungen dieser Herausforderung stellen (vgl. Koller 2004: 60):

- a) Die *adaptierende Übersetzung* er setzt AS-Textelemente, die spezifisch in der AS-Kultur verankert sind, durch Elemente der ZS-Kultur ;
- b) Die *transferierende Übersetzung* versucht, kulturspezifische AS-Elemente als solche im ZS-Text zu vermitteln. Schwierigkeiten treten dann auf, wenn die kulturelle Differenz so groß ist, dass beim ZS-Leser erst die Verstehensvoraussetzungen geschaffen werden müssen, um eine adäquate Rezeption zu ermöglichen. Mit der transferierenden Übersetzung wird der kommunikative Zusammenhang der ZS erweitert, und das kann (muss aber nicht) bedeuten, dass die fremdkulturellen Elemente durch den Einsatz neuer sprachlich- stilistischer Ausdrucksformen in der ZS vermittelt werden: die Übersetzung verändert oder erneuert Sprach- und Stilnormen in der ZS.

So begründet sich die Bezeichnung „Übersetzung als Kulturarbeit “. Übersetzen kann auch die zielkulturelle Literatur bereichern. Die deutsche Übersetzung eines arabischen Werks z. B. kann im Falle eines „offenen“ Übersetzungstyps einen Zugang zur Welt des AT, zur Stilistik

des AT-Autors und somit für eventuelle zielkulturelle Autoren, die den ZT lesen, inspirierend sein. Weiterhin leistet der ZT in diesem Fall einen Beitrag zum Kontakt des ZT-Leser s zur AS-Kultur sowie zum AT-Autor, was sich als sehr wichtiges Konzept in den folgenden Teilen der vorliegenden Arbeit erweisen wird.

So hebt Levý die „Funktion der Übersetzung in der Nationalkultur“ (Levý 1969: 74) hervor. Das übersetzte Werk wird zu einem Bestandteil der in der Zielsprache geschriebenen Literatur und hat eine ähnliche kulturelle Funktion wie ein nationales Originalwerk. Darüber hinaus hat die Übersetzung gegenüber der Originalliteratur ihren spezifischen Erkenntniswert: sie informiert über das Original und über die fremde Kultur überhaupt.

Beide Aufgaben der übersetzten Literatur stehen zueinander oft in einem Spannungsverhältnis: einerseits will man, dass z. B. die Übersetzung wie ein Originalwerk der eigenen Nationalliteratur wirkt, andererseits soll sie auch zeigen, welche Züge für die fremde Literatur und Kultur charakteristisch sind (vgl. Levý 1969: 74).

Diese informative Funktion der Übersetzung ist in der Regel umso stärker, je entlegener die Literatur ist, aus der über setzt wird. Die Rangordnung der beiden kulturellen Aufgaben der Übersetzung wird aber nicht nur von der übersetzten Literatur bestimmt, sondern auch vom heimischen Leser. Der Übersetzer kann sich bei der mehr oder minder vollständigen Wahrung der nationalen Besonderheit en eines Werks davon leiten lassen, welche Kenntnis der fremden Kultur er bei seinem Leser voraussetzen kann. Gleichzeitig hat er jedoch die Möglichkeit, den Leser zum besseren Verständnis der fremden Literatur zu erziehen (vgl. Levý 1969: 75).

So wird auf die Rolle des Übersetzers, der den kulturellen Transfer der Übersetzung in Gang setzt, großer Wert gelegt. In Anlehnung daran hebt Matter-Seibel (1995) in ihrem Ansatz zur Analyse des Kulturspezifischen in einer deutschen Hamlet -Übersetzung die sowohl aktive als auch kreative Rolle des Übersetzers als Leser hervor. Er muss die Autorwelt und -kultur und die Zielrezipientenwelt mit einander in Verbindung bringen. Eine Transkodierung (ein linguistischer Transfer) reicht also nicht aus, eine Translation, ein kultureller Transfer, ist vielmehr notwendig (vgl. Matter-Seibel 1995: 110).

Dies ist besonders wichtig bei einem literarischen Text, der als die Deutung des menschlichen Lebens aus der Erfahrung heraus bezeichnet werden kann. Der literarische Text hat eine bestimmte Öffentlichkeitsfunktion, denn er spricht stellvertretend für die lesende und nicht – lesende Öffentlichkeit. Sprache ist hier ein Medium zur Wirklichkeitskonstitution, der Text ist gestaltete Wirklichkeit. Übersetzen ist zwar immer Interpretation, da der Übersetzer sich für

eine mögliche Lösung entscheiden muss, dennoch rufen die unterschiedlichen Interpretationen unterschiedliche Lesarten des Originalwerks in der Übersetzung hervor. Da der Übersetzer nicht immer der überlegene biculturelle Kenner zweier Kulturen ist, ergeben sich bisweilen Interpretationen des Textes, die den Intentionen des Autors des Ausgangstextes nicht gerecht werden. Eigentlich interessant sind diese Auswirkungen von Übersetzungsinterpretationen auf die Rezeption des Werkes im Land der Zielsprache (vgl. Matter-Seibel 1995: 110).

1.2.5 Kulturelle Prägung in der Übersetzung

Je fremder der AT für die Zielkultur (so wie beim Sprachenpaar Französisch–Deutsch) ist, desto häufiger sind die kulturspezifischen Markierungen. Das national und historisch Spezifische stellt in diesem Fall auch Übersetzungsschwierigkeiten dar, denn das literarische Werk ist „ein historisch bedingtes Faktum, das nicht wiederholt werden kann“ (Levý 1969: 93). In dieser Hinsicht ist auf Namen, Anredeformen, Maße und Gewichte, Anspielungen und Dialekte zu verweisen, die im neuen Kontext beim Leser andere Wirkungen und Vorstellungen hervorrufen können, wenn sie nicht, soweit möglich, angepasst (verdeckte Übersetzung) bzw. er läutert (offene Übersetzung) werden. In der Erzählung S.232 vom Abschnitt 15: *Ammou sagt er mit ausgewählter Stimme .Onkelchen? Ich bin's Adel...Man hat mir gesagt, dass du mich suchst. Darum bin ich hier.*

Ammou ?fait-il la voix ravagée. Tonton ?c'est moi Adel...On m'a dit que tu me cherchais. Alors je suis venu.

Im Arabischen ist die Anredeformel „*Ammou*“ umgangssprachlich und wird von Personen niedriger sozialer Schichten gegenüber Personen mit einem höheren sozialen Status gebraucht. Dies wird im ZT aber nicht vermittelt.

Hiermit handelt es sich um „Realienbezeichnungen“, wie sie u. a. auch Bödeker und Freese (1987) in ihren Untersuchungen von Mehr Fachübersetzungen fremdsprachiger literarischer Werke auch nennen, wobei sie die Entwicklung eines Instrumentariums für „vergleichende Analysen von Übersetzungen über mehr als eine Sprach-, Literatur- und Kulturgrenze hinweg“ (Bödeker/Freese 1987: 137) anstreben. Dabei beziehen sie „Kulturralien“ und „Naturalien“ ein. Zur Feststellung der übersetzerischen Verfahrensweisen ziehen sie Wörter und Komposita heran, die sie in allen weiteren Analyseschritten immer in Relation zu ihrem Ko- und Kontext sehen, „um die Differenzen zwischen ausgangs- und zielsprachlichen Bezeichnungen einzuschätzen“ (Bödeker/Freese 1987: 142).

In einer erweiterten Perspektive und in Bezug auf Übersetzungsanalysen, was für die vorliegende Arbeit relevant ist, stellt Gerzymisch-Arbogast (1994) fest, dass in der Übersetzungsforschung kulturspezifische Inhalte hauptsächlich mikro-strukturell behandelt werden. Ein Grund für dieses Defizit der Beschreibung im makrostrukturellen Bereich ist ihr zufolge die unzureichende Differenzierung des Kulturbegriffes. Um im konkreten Übersetzungsfall Kultureinheiten systematisch vergleichen und ganzheitlich übersetzen zu können, sind Kulturen in verschiedene Kultursysteme wie z. B. Sprachsystem, Bekleidungssystem usw. aufzuteilen, um einander entsprechende Kultursysteme verschiedener Kulturen unter dem gleichen Zweck sowie mit Bezug auf eine weitere hierarchische Unterteilung zu betrachten (vgl. Gerzymisch-Arbogast 1994: 79).

Für einen gegebenen Übersetzungszusammenhang nimmt sie an, dass nicht alle Inhalte der abstrakten System-Ebene auf der Text -Ebene aktualisiert werden und zunächst die im Text angelegten systematischen kulturspezifischen Bezugsbereiche erkannt werden müssen (vgl. Gerzymisch-Arbogast 1994: 83). Ausgehend von ganzheitlichen, im Text erkennbaren kulturellen Mustern soll daher das vom Leser an den Text herangetragene Kulturwissen intersubjektiv überprüfbar dargestellt werden. In diesem bedeutenden Zusammenhang unterscheidet Gerken (1999) in einem weiteren Schritt zwei Arten von Kulturbezügen, die beim Übersetzen auf der Satz- und Textebene zum Ausdruck kommen (vgl. Gerken 1999: 113):

1. „Explizite Kulturbezüge“, die durch bestimmte Lexeme und Eigennamen hergestellt werden, die als solche kulturspezifische Bezeichnungsinhalte haben, sowie durch sprachlich explizit kulturbezogene Äußerungen in Satz- und Textzusammenhängen.

2. „Implizite Kulturbezüge“, die durch Satz- und Textzusammenhänge hergestellt werden, in denen die Lexeme und Eigennamen als solche keine kulturspezifischen Bezeichnungsinhalte haben und die sprachlichen Äußerungen nicht explizit kulturbezogen sind.

Um den Sonderfall beim Sprachenpaar Arabisch–Deutsch zu zeigen, ist ein Beispiel, das explizite und implizite Kulturbezüge zusammen beinhaltet, anzuführen. In der Erzählung *Die Welt Allahs* findet man die Aussage. الله يكرمك يا عم إبراهيم, الله يجبر بخاطرك يا عم إبراهيم (Najib Machfus 1963d: 13) „Allah sei dir gnädig und behandle dich freundlich, Onkel Ibrahim!“ (Machfus 1978c: 26). Hier geht es um einen Alltagssprechakt als Ausdruck der Dankbarkeit, der Genugung und der Freude, wenn der Gegenüber stehende des Sprechenden etwas Gutes getan hat (expliziter Kulturbezug). Dies ist aber keine besonders religiös orientierte Aussage,

wie es vielleicht dem ZT-Leser vorkommen könnte. Außerdem hat sie eine tiefere Bedeutung im ägyptischen Kulturmilieu und meistens wird das Affektive (Freude, Dankbarkeit) durch eine Handbewegung (beide Hände nach oben, den Blick zum Himmel richtend) betont. Die Gestik ist also religiös traditionell konnotiert. Was den impliziten Kulturbezug noch betont, ist, dass der Zuhörer dieser Aussage sich über den Segen Allahs und so die Nähe zu Ihm freut. Der expressive Grad ist im AT viel höher als im ZT, wo die Aussage sachlicher klingt.

Weiterhin unterscheidet Gerken sechs Beziehungsmöglichkeiten für diese Kulturbezüge zwischen dem AT und dem ZT (vgl. Gerken 1999: 112):

1. „Entsprechung“: Das AT-Element und das ZT-Element haben den gleichen Bezeichnungsinhalt.
2. „Erweiterung“: Das AT-Element hat einen spezifischeren Bezeichnungsinhalt als das ZT-Element.
3. „Eineingung“: Das ZT-Element hat einen spezifischeren Bezeichnungsinhalt als das AT-Element.
4. „Ersetzung“: Das AT-Element und das ZT-Element haben unterschiedliche Bezeichnungsinhalte, aber sie lassen sich einander vom Sinn her zuordnen.
5. „Auslassung“: Einem AT-Element lässt sich weder von der Bezeichnung noch vom Sinn her ein ZT-Element zuordnen.
6. „Hinzufügung“: Einem ZT-Element lässt sich weder von der Bezeichnung noch vom Sinn her ein AT-Element zuordnen. Die Beziehungsmöglichkeiten 2, 3 und 5 sind nicht ganz gelungen.

Das bezieht sich auf die deutsche „offene“ Übersetzung eines arabischen literarischen Werks. Um dieser Übersetzungsmethode gerecht zu werden, muss der Übersetzer den AT-Autor und die AS-Kultur sozusagen zum ZT-Leser bringen. In diesem Fall können Intentionen des Autors, seine stilistischen Merkmale, die ästhetische Wirkung des AT sowie natürlich die kulturspezifischen Textinhalte bewahrt werden und ihre Eigenheit aufweisen. Gegen diese Prinzipien verstoßen also die genannten drei Beziehungsmöglichkeiten.

Ein gutes Beispiel findet man im Roman *Palast der Sehnsucht* anhand der Aussage تطهر واغتسل قبل الصلاة (Machfus 1957: 70) „Du reinigst und wäschst dich doch vor dem Gebet“ (Machfus 1993: 115). Hier ist die Übersetzung sehr gelungen, indem man dem arabischen Kontext treu bleibt und die Unterscheidung zwischen „Reinigen und Waschen“ vor dem Gebet beibehält. Ohne Einengung oder Auslassung konnte der Sinn bewahrt bleiben.

Etwas spezifischer auf diese Problematik eingehend, und auch für die bevorstehende Übersetzungsanalyse relevant, bezeichnet Koller (2004) die „soziokulturellen Bedeutungen“

in einem Text als „spezifisch für Kulturen, Länder, soziale Gruppen oder Religionsgemeinschaften“ (Koller 2004: 290). Diese sind nämlich mit gemeint und ihre Kenntnis wird beim Leser vorausgesetzt. Sie sind zu sehen im Zusammenhang mit der Kulturspezifität der Übersetzung bzw. der Verankerung von Texten in einem bestimmten kommunikativen Zusammenhang. Die Vermittlung von solchen sozio-kulturellen Bedeutungen ist z. B. oft nur in der Form von Kommentaren möglich (vgl. Koller 2004: 290). Weiterhin spricht Koller im Zusammenhang mit Inkongruenzen der Ausgangs- und Zielsprache von „echten Lücken im lexikalischen System der ZS“ (Koller 2004: 232). Dabei geht es um Inhalte von „*Realia*-Bezeichnungen (sog. *landeskonventionellen*, in einem weiteren Sinne: *kulturspezifischen* Elementen), d. h. Ausdrücken und Namen für Sachverhalte politischer, institutioneller, sozio-kultureller, geographischer Art, die spezifisch sind für bestimmte Länder“ (Koller 2004: 232). Koller führt dann „Übersetzungsverfahren“ an, mit denen der Übersetzer die „nur vorläufigen Lücken“ schließen kann. Von diesen Verfahren sind folgende für (offene) arabisch-deutsche literarische Übersetzungen von Interesse (vgl. Koller 2004: 232 f.):

1. Übernahme des AS-Ausdrucks in die ZS (ggf. in Anführungszeichen) als Zitatwort (Fremdwort) oder als Anpassung an die phonetischen Normen der ZS (Lehnwort).
2. Lehnübersetzung (wörtliche Übersetzung).
3. Explikation (Kommentare, definitorische Umschreibung). Beispielsweise findet man im Roman *Palast der Sehnsucht* Namen von politischen Parteien wie „الأحرار والوطنيون“ „die Liberalen und Nationalen“ sowie den offiziellen Personentitel in "شداد بك" (Machfus 1957: 296) „Schaddad Bey“ (Machfus 1993: 466).

1.2.6 Die Übersetzung als Kulturmittlung

Es setzte sich immer wieder und stärker der Aspekt durch, dass der Übersetzer nicht nur Sprachzeichen mit ihren formalen, semantischen und stilistischen Aspekten übermittelt, sondern er soll auch die Kultur, die dahinter steht, übertragen. Er soll wissen, wie Sprachzeichen in der konkreten Situation in den beiden Kulturen verwendet werden. So ist für Stolze (1992) das Spezifikum der Übersetzeraufgabe eigentlich die Rezipientenorientierung. Die Erwähnung von besonderen Empfängerbedingungen verweist auf die Übersetzertätigkeit als Vermittlung zwischen zwei Kulturen. Man bezeichnet es als Teil der

bersetzungskompetenz, „*dass sich der Übersetzer seine Kenntnisse hinsichtlich der eigenen und der jeweils berührten fremden Kultur bewusst macht*“ (Stolze 1992: 205).

Der Übersetzer steht also vor der Aufgabe, gleichzeitig zwischen Sprachen und zwischen Kulturen zu vermitteln – sie sind somit interkulturelle Kommunikatoren. So lässt sich *Kultur*¹⁵ für die Zwecke des Übersetzers definieren als all das, was dieser im Hinblick auf seine Ausgangsgesellschaft und auf seine Zielgesellschaft wissen und empfinden können muss (vgl. Göhring 1998: 112 f.).

In einem erweiterten Schritt definieren neuere übersetzungstheoretische Überlegungen Übersetzen als kulturelle Transferhandlung und unterstreichen die Rolle des Übersetzers als eines Kulturmittlers. Nach Ansicht mehrerer „Kultur-sensitiver“ Theorieansätze lässt sich Übersetzung als Sonder Sorte interkultureller Kommunikation definieren, d. h. als letztlches Zieltranslatorischen Handelns wird die Überwindung von Kulturbarrieren zu bestimmtem Zweck postuliert. Sprachbarrieren lassen sich dann als Sondersorte von Kulturbarrieren beschreiben (vgl. Witte 1998: 346).

Aus dieser konzeptuellen Fassung vom Übersetzen als Kulturtransfer und vom Übersetzer als Kulturmittler ergibt sich für die literarische Übersetzung zwischen dem Französischen und dem Deutschen die Bedeutung spezieller Kompetenzen des Übersetzers.

Für den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit, nämlich die Übersetzungsanalyse und -bewertung, ist dies ein sehr wichtiges Konzept, das diesen Schwerpunkt beeinflusst. Daher ist es relevant, auf die Bedeutung des Übersetzers als Kulturmittler und im Folgenden auf solche Kompetenzen einzugehen.

Schon für Mounin (1967) reichte es nicht aus, um eine Sprache gut zu übersetzen

„einfach diese Sprache zu lernen. Man muss die Kultur, der sie angehört, studieren, und das nicht bloß zur Ergänzung, sondern von Grund auf, und nicht durch gelegentliche Lektüren, sondern systematisch. Auslandsaufenthalte z. B. sind nicht eine freiwillige Beigabe im Gepäck des guten Übersetzers, sondern sie machen die Hälfte seines Wissens aus“ (Mounin 1967: 108).

Die Zeichen der Sprache ersetzen die Dinge, die sie bezeichnen, nicht gänzlich, sondern sie verweisen darauf. Daher ist die ganze Arbeit des Übersetzers gerade auf ihrer höchsten

¹⁵- *Kultur als Text: die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, hg. v. Doris Bachmann-Medick, Frankfurt am Main 1996. Vgl. auch dies., „*Texte zwischen den Kulturen: ein Ausflug in 'postkoloniale Landkarten'*“, in: *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*, hg. v. Hartmut Böhme, Klaus R. Scherpe, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 60-77

Schwierigkeitsstufe, dass er seinen Lesern eine Vorstellung von den unzugänglichen Dingen zu geben versucht, von denen ein Text, der sich auf eine oftmals ganz oder teilweise fremde Kultur bezieht, in einer anderen Sprache handelt (vgl. Mounin 1967: 109).

Einen Schritt weiter ist Ammann (1990 b) gegangen, indem sie die Bedeutung der Kulturkompetenz des Übersetzers hervorhebt und ausführt, dass der Übersetzer über zwei Grundkompetenzen verfügen muss, um seiner Aufgabe gerecht zu werden:

1. 2.6.1 Textkompetenz - und Analyse

Diese umfasst „die Fähigkeit zur Textrezeption und Textproduktion sowohl in der eigenen als auch in der fremden Kultur“ (Ammann 1990b: 76). Textrezeption bezieht sich auf die Art und Weise des Textverstehens. Dieses Textverständnis hängt von Lesegewohnheiten (Gewohnheiten im Umgang mit Texten) und Lesestrategien ab. Sowohl Lesegewohnheiten als auch - Strategien sind kulturspezifisch. Der Übersetzer bildet hier keine Ausnahme. Auch er ist von dem seiner Kultur anhaftenden Gewohnheiten geprägt, sollte aber plurilingual und plurikulturell sein (vgl. Ammann 1990b: 79).

Groeben stellt vier Ebenen der für das Lesen erforderlichen Fähigkeiten auf¹⁶:

1. Kenntnis von Wortbedeutung
2. Translatorische Kompetenz (Auftrags- und Ausgangstextanalyse, Übersetzungsstrategien, Zieltextproduktion, Zieltextgestaltung, Recherche)
3. Grundsprachliche Kompetenz
4. Fremdsprachliche Kompetenz
5. Identifizierung der Intention etc. des Textes bzw. des Autors.

Die vierte Ebene bezeichnet Groeben¹⁷ als Ebene des kritischen Lesens. Der/die Leser/in versucht dort die Qualität, Genauigkeit und Echtheit des Textes zu prüfen sowie Hypothesen darüber aufzustellen, welche Intentionen der/die Autor/in beim Verfassen des Textes gehabt haben könnte und wie er/sie von seinem/ihrem Umfeld eventuell beeinflusst wurde. Die Antworten auf diese Fragen erhält der/die Leser/in, wenn er/sie eine weitere, die fünfte

¹⁶ Vgl. Groeben, Norbert: Leserpsychologie. Textverständnis/Textverständlichkeit. Münster: Aschendorff. 1982, S116.

Ebene des reflexiven Lesens erreicht¹⁸. Reflexive Leser/innen lesen und bewerten die Texte nicht nur, sondern sind auch in der Lage, sich selbst beim Lesen zu beobachten, indem sie auf Distanz gehen zu dem, was sie tun, wenn sie lesen. In dem Moment werden sich die Leser/innen darüber bewusst, dass sie den Text aus eigener Perspektive heraus rezipieren und daher auch die Gefahr besteht etwas misszuverstehen¹⁹.

Das kritische und das reflexive Lesen können zu den Fertigkeiten hinzugezählt werden, die über der normalen Lesefertigkeit liegen und eine zusätzliche, meist bewusste Beanspruchung erfordern. Sogar Muttersprachler/innen sind häufig keine kritischen und/oder reflexiven Leser/innen²⁰.

Sommer beschreibt den/die ideale/n Leser/in wie folgt: Lesen heißt [...], sich auf die in einem literarischen (oder nicht-literarischen, Anm. J.F.) Text enthaltenen fremden Perspektiven einzulassen. Einfühlung und Perspektivenwechsel erfordern stets aber auch die Bereitschaft, die fremde Perspektive ernst zu nehmen und die eigene Sichtweise zu relativieren²¹.

Diese Beschreibung zeigt beachtliche Komponenten interkultureller Kompetenz auf, die durch Übersetzungstätigkeiten im Fremdsprachenunterricht gefördert werden. Inwieweit diese und auch die sprachlichen Förderungen möglich sind, bedarf einer Betrachtung, wie professionelle Translator/innen ihre AT lesen und welche Unterschiede und auch Gemeinsamkeiten zwischen ihren Rezeptionsfähigkeiten und denen von Lernenden und Muttersprachler/innen bestehen.

Bei Muttersprachler/innen findet eine Textanalyse meist unbewusst statt. Sie haben die in ihrer Kultur üblichen Konventionen der Texttypen und -sorten weitgehend verinnerlicht und analysieren Texte nur selten bewusst. Im Fremdsprachenunterricht hingegen gehören bewusste Textanalysen zum schulischen Alltag, da ein Text gewöhnlich thematisiert wird

¹⁸- Vgl. Ehlers, Swantje: Lesetheorie und fremdsprachliche Lesepraxis: Aus der Perspektive des Deutschen als Fremdsprache. Tübingen: Narr. 1998, S91.

¹⁹- Vgl. Ehlers, Swantje: Lesetheorie und fremdsprachliche Lesepraxis: Aus der Perspektive des Deutschen als Fremdsprache. Tübingen: Narr. 1998, S123.

²⁰- Vgl. Reimann, Jens: Übersetzungsübungen und Fremdsprachenunterricht. Eine Bestandsaufnahme: Diplomarbeiten Agentur. Jena 2002, S 55.

²¹- Sommer, Roy: Fremdverstehen durch Literaturunterricht: Prämissen und Perspektiven einer narratologisch orientierten interkulturellen Literaturdidaktik. Narr, Tübingen, 2000,25.

und ihm Aufgaben zugeordnet sind. Diese Bewusstheit kann als Gemeinsamkeit zwischen Fremdsprachenlernenden und professionellen Translator/innen angesehen werden²².

Hinsichtlich der Funktion der Textanalyse sind jedoch große Unterschiede halten: Beim Fremdsprachenlernen dient eine globale Textanalyse anfänglich dazu, den unbekanntem Text überhaupt hinsichtlich der drei unteren Ebenen zu verstehen und eine allgemeine fremdsprachliche Lesekompetenz zu entwickeln.

Bei fortgeschrittenen Lernenden hat eine detaillierte Analyse die Funktion des Ausgangspunktes für eine kritische Auseinandersetzung mit der Intention des/r Autors/in, um dadurch ins Gespräch über eigen- und fremdkulturelle Perspektiven zu kommen²³ Translator/innen hingegen lesen einen Text nicht im herkömmlichen Sinne, sondern basierend auf dem Übersetzungsauftrag. Um eine möglichst effektive Arbeit durchzuführen, wird der/die Translator/in bereits die Analyse des AT bewusst zielgerichtet gestalten²⁴. Demnach kann eine Teilung in eine erste Stufe der globalen und in eine zweite Stufe der detaillierten Textanalyse vorgenommen werden²⁵. Translator/innen sollten den gesamten Text einmal oder mehrmals lesen, um dann in der ersten Stufe für sich folgende sechs Fragen zu beantworten:

1. Verstehe ich den Text?
2. Wie wirkt der Text in seiner Aussage und Gestaltung auf die ausgangssprachlichen Adressaten, darunter auf mich?
3. Für wen wurde der Text geschrieben?
4. Was ist seine kommunikative Funktion?
5. Wie ist der Text gegliedert?
6. Würden die anvisierten zielsprachigen Leser den Text ohne Schwierigkeiten verstehen, wenn er nicht in einer fremden Sprache kodiert wäre?

Die hier verbleibenden Fragen beziehen sich direkt auf die schriftliche Translation, wobei Frage eins und neun für die schriftliche Übersetzung irrelevant sind, da die Lehrperson

²²- Vgl. Fischer, J; Übersetzen als Sprachmittlung, Universität Leipzig, 2012, S65.

²³- Vgl. Reimann, Jens: Übersetzungsübungen und Fremdsprachenunterricht. Eine Bestandsaufnahme: Diplomarbeiten Agentur. Jena 2002,S55.

²⁴- Vgl. Kautz, Ulrich: Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens. Iudicium, München, 2000,S82.

²⁵- Vgl. Kautz, Ulrich: Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens. Iudicium, München, 2000,S82.

ohnehin auf Verständlichkeit achten sollte. Die Fragen drei bis fünf beziehen sich auf Texttypen und Textsortenkonventionen.

Als nächstes erkennt man die Form des Textes, seinen Aufbau, seine Gliederung. Ist es ein Werbetext, ein Zeitungstext, ein Tagebucheintrag, ein Märchen oder ein Gedicht? In edem Fall erwartet man etwas anderes vom Text. Auch diese Erwartung hilft beim Verstehen. Die zweite Frage bezieht sich auf das kritische und reflexive Lesen, weshalb die Wirkung der Fremdsprache ebenfalls eine Rolle spielen sollte. Die auf die Skopostheorie bezogenen Fragen sechs bis acht sind für Fremdsprachenlerner/innen größtenteils unbekannt. Die muttersprachlichen oder fremdsprachlichen Kenntnisse der Lernenden tragen zwar zum Verständnis bei, doch die Frage, ob dies auch ein auf die ZIELTEXT--Sprachgemeinschaft bezogener ‚kultureller Laie‘ könnte, macht den Lernenden zum Sprachmittler, der die Ereignisse aus dem fremden Land verständlich darbieten muss.

1.2.6.2 kulturelle kompetenz und Textsinn

Kulturkompetenz Sie kann verstanden werden als die Fähigkeit „von der eigenen Kultur und Situation abstrahieren zu können, die fremde Kultur in ihrer Besonderheit und dem Vergleich zu der eigenen zu betrachten und die dabei gemachten Beobachtungen und Annahmen in einer bestimmten (kommunikativen) Situationziel- und kulturgerecht anzuwenden“ (Ammann 1990b: 71).

In einer späteren Entwicklung und unter Hervorhebung spezifischer Bezeichnungen ergibt sich die Forderung nach „bikultureller Kompetenz“ des Übersetzers: Um funktionsgerechte Kommunikation zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kulturgemeinschaften zu ermöglichen, muss der Übersetzer sich in seiner eigenen wie in den fremden Arbeitskulturen auskennen. Eine „intuitive Kulturkenntnis“, wie sie z. B. ein bikulturell aufgewachsener *native speaker* besitzt, „ist hierbei nicht ausreichend. Professionelles translatorisches Handeln erfordert eine zumindest potentiell bewusste Kulturkompetenz“ (Witte 1998: 346).

Die Kulturkompetenz des Übersetzers hat also das Gesamtverhalten seiner Arbeitskulturen zu umfassen. Will er schon funktionsgerechte interkulturelle Kommunikation ermöglichen, so muss er die im Vorwissen der Interakteure bereits vorhandenen oder sich in der

interkulturellen Situation unter Umständen herausbildenden gegenseitigen „Bilder“ und deren möglichen Einfluss auf den interkulturellen Kontakt in seinem Handeln berücksichtigen. Das bedeutet, dass translatorische Kulturkompetenz „nicht nur das Wissen über die jeweiligen Arbeitskulturen für sich genommen (,Kompetenz- in-Kulturen‘), sondern auch eine Kompetenz zwischen diesen Kulturen“ umfasst (vgl. Witte 1998: 346).

„Kompetenz-zwischen-Kulturen“ bedeutet, der Übersetzer muss einschätzen können, wie die (Mitglieder der) beiden Kulturen sich selbst im Verhältnis zu der jeweils anderen Kultur sehen, welches Wissen sie über die andere Kultur haben und wie sie glauben, dass sie von der anderen Kultur gesehen werden. Anders formuliert, die „Kompetenz-zwischen-Kulturen“ bezieht sich auf das Wissen des Übersetzers über Selbst-, Fremd- und reflexive Selbstbilder der betreffenden Arbeitskulturen im gegenseitigen Bezug aufeinander und auf die potenziellen Auswirkungen solcher Bilder auf die interkulturelle Situation. Erst eine solche „Kompetenz-zwischen-Kulturen“ befähigt den Übersetzer, für die „interkulturelle Kontaktsituation“ das Verhalten der Interaktionspartner zu antizipieren und ggf. zu kompensieren oder/und zu korrigieren (vgl. Witte 1998: 347).

Abschließend geht Löwe (2002) auf diese Problematik der Kulturkompetenz näher ein und behandelt auch die wichtige Rolle der Kulturkompetenz in der Übersetzung

„Versteht man Kultur als die Gesamtheit der Konventionen und Normen, die das Verhalten von Mitgliedern einer Gesellschaft regelt, dann bedeutet Kulturkompetenz die Kenntnis und das Beherrschen dieser Konventionen und Normen. Kompetenz in der eigenen Kultur [...] ist in der Regel vorhanden: Ihre einzelnen Elemente bzw. ihre Gesamtheit werden gekannt und beherrscht, allerdings unbewusst. Bei der Kontaktaufnahme mit einer fremden Kultur [...] werden deren Elemente bzw. ihre Gesamtheit im Allgemeinen ebenso unbewusst nach den Maßstäben der eigenen Kultur wahrgenommen und interpretiert“ (Löwe 2002: 149).

Nicht ausreichend ist die unbewusste Kulturkompetenz jedoch für Übersetzer. Sie brauchen, um translatorisch tätig sein zu können, die *bewusste* Kompetenz in der eigenen sowie in der fremden Kultur, die nicht nur das Kennen, sondern auch das Beherrschen ihrer Elemente beinhaltet. Auch eine bewusste Kompetenz in der eigenen und in der fremden Kultur wird erst dann zur translatorischen Kulturkompetenz, wenn, darauf aufbauend, die bewusste Kompetenz zwischen den beiden Kulturen vorhanden ist.

Der Übersetzer, der zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen professionell als Übersetzer, als Dolmetscher, als Regionalexperte tätig sein will, muss also über diese doppelte Kulturkompetenz verfügen (vgl. Löwe 2002: 150). Zu den Inhalten der fremdkulturellen Kenntnisse gehören z. B. die geographisch-demographischen Grundtatsachen, die Institutionen von Staat, Politik und Gesellschaft, von Verwaltung, Wirtschaft, Rechtswesen, Bildungswesen und Forschung. Eine zentrale Stelle nehmen die Bereiche Geschichte, Geistesgeschichte und Literatur sowie einige wichtige Bereiche der bildenden und der darstellenden Kunst ein (vgl. Löwe 2002: 151).

Unter den Begriff "Interkulturelle Kommunikation" wird häufig undifferenziert eine Vielzahl von sprachlichen und außersprachlichen Faktoren subsumiert, die jegliche Kommunikation zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Sprach- und Kulturgemeinschaften bestimmen. Auch Übersetzen wird heute allgemein als interkultureller Kommunikationsprozess, wobei der Translator seine Tätigkeit reflektiert als Interaktion, die der Vermeidung von Verstehens- und Verständigungsproblemen dient. Das pragmatische Credo von Translatoren lautet bekanntlich, dass der Inhalt und die Bedeutung von Wörtern und Texten durch ihren Gebrauch in der zwischenmenschlichen sprachlichen Praxis bestimmt wird und die in Situationen eingebetteten Diskurse folglich erst als Teil von sozialen Prozessen, Handlungen, Vorgängen, Sitten, Gebräuchen und menschlichen Erfahrungen näher bestimmbar sind. Translatorische Kompetenz setzt daher neben der Verwendungskompetenz von Diskursen auch kulturelle Kompetenz voraus.

Diese kulturelle Kompetenz nun umfasst sowohl die Kenntnis zweier bzw. mehrerer unterschiedlicher Kulturen, da Sprache und Kultur in der Kommunikation zusammenfallen, als auch die Fähigkeit zu translatorischen Entscheidungen, die den kulturspezifischen Wissens- und Erfahrungsvoraussetzungen von AT- und ZT-Lesern Rechnung tragen. Die kulturelle Kompetenz des Translators basiert auf einem Kulturverständnis, das im Idealfall die Gesamtheit des landeskundlich-zivilisatorischen wie soziokulturellen Hintergrundes von AS- und ZS-Gemeinschaft, die Gesamtheit der für die Kommunikation relevanten sozialen Handlungen und Vorstellungen, der kulturellen Divergenzen in den Bereichen des Alltagslebens, der sozialen Interaktion sowie des kulturell geprägten Sach- und Denotatswissens umfasst. Kultur wird also verstanden als Komplex von sozialen Handlungen (Kunst, Religion, Wissenschaft, Ethik), Bedeutungen und Vorstellungen, verstanden als ein

System gemeinsamer Formen und Symbole. Und da missglückte Kommunikation meist mit der Übertragung eigenkultureller Interaktionsstile, Muster, Schemata und Deutungen zusammenhängt, basiert die kulturelle Kompetenz des Translators zudem auf der Reflexion der eigenen kulturellen Bedingungen und Kommunikationsstrukturen: Schließlich gilt die Translation doch dem Abbau von Verständnisbarrieren und der Vermeidung von Verständnisschwierigkeiten des in einer abweichenden Sprach- wie Kulturgemeinschaft aufgewachsenen ZT-Empfängers.

In das bestehende Curriculum der translatorischen Ausbildung sollte daher ein eigenes Modul "kulturelle Kompetenz" integriert werden. Dieses Modul soll hier aus einem ganzheitlichen Ansatz heraus entwickelt werden, das sich nährt aus verschiedenen Forschungsrichtungen wie der *genes-and-frames* Semantik, der Diskursanalyse, der Handlungstheorie und kontrastiven Pragmatik, der Hermeneutik, Psycholinguistik, Kognitionswissenschaft und notwendigerweise der Translationswissenschaft. Es enthält methodologisch differenziert ausschließlich die Komponenten, die kulturkreisgebunden und für translatorisches Handeln relevant sind: sprachkulturspezifisches, kommunikativ-prozedurales und textuelles Wissen (vgl. Wotjak 1993: 189-191), prognostische Annahmen des Translators hinsichtlich der Verstehensvoraussetzungen und Erwartungen der ZT-Leser sowie die Projektion und Konstruktion des Fremden. Ich möchte diese fünf Komponenten der kulturellen Kompetenz im Einzelnen vorstellen und konkretisieren.

Der *Textsinn* bezieht sich dabei auf das kulturspezifische Handeln und Wissen über die betreffenden Wirklichkeiten und Welten, die durch die Texte expliziert oder implizit aktualisiert werden und Auslöser für Übersetzungsprobleme sind. Es geht darum, wie der konkrete Kulturkontext im AT vorhanden ist und ob und wie er sprachlich im ZT artikuliert werden muss für einen bestimmten Empfänger. Die Vermittlung translatorisch prozessorientierter Kulturkompetenz unterstreicht daher, dass Kulturspezifik keine statische Entität einer Kultur A und einer Kultur B meint wie in der traditionellen Landeskunde oder in kontrastiven Gegenüberstellungen, sondern kulturpaarspezifische Phänomene, die zielorientiert in Beziehung gesetzt werden (vgl. Witte 2000: 184ff.). Welche Aspekte in Kultur A "kulturspezifisch" relevant werden, darüber entscheidet Kultur B, C oder D. Der kulturell kompetente Translator weiß, welche Muster und Schemata abgerufen und in konkreten Situationen angewandt werden. Er beherrscht die differenten Weisen der Texterstellung, die sich an der konkreten Situation, den soziokulturellen Konventionen der

Sprachverwendung sowie an den Präsuppositionen und Erwartungen des Rezipienten (subjektive Wissenskontexte) orientiert. Ein Beispiel möge das Zusammenspiel der drei Faktoren, das Zusammenspiel von sprachlichem und außersprachlichem Wissen in AT und ZT zeigen (vgl. Kupsch-Losereit 1999: 23). Als 1983 ein hoher EG-Beamter bedauerte, dass man Illusionen dem konkreten Handeln für eine europäische Erweiterung (gemeint war Spanien) vorziehe, sagte er: "Was sollen wir tun? Luftschlösser bauen ist sicherlich nicht die angezeigte Lösung". Die erste Übersetzung in das FR. war sehr wörtlich und sprachlich korrekt: '*Que devons-nous faire? Bâtir des chateaux en Espagne n'est certainement pas la meilleure solution*'. Zu einem Zeitpunkt, wo Spanien an der europäischen Haustür anklopfte, wäre eine solche Übersetzung pragmatisch falsch, ja ein diplomatischer faux pas. Sie wurde schnell korrigiert und ersetzt durch eine situationell angemessene Übersetzung: '*Tirer des plans sur la comète... n'est certainement pas la meilleure solution*'. Dieses Beispiel belegt die Vermittlung zwischen eigener und fremdkultureller gegenwärtiger Erfahrung, die dem Anspruch

1.2.7 Sprachkulturspezifisches Wissen

1.2.7.1 Kulturell geprägtes Sach- Denotativwissen

Zum sprachkulturspezifischen Wissen gehört zunächst das kulturell geprägte Sach-/ Denotativwissen, das Wissen um die sog. Realienlexeme, wozu auch spezifische Wissensrepräsentation im Sinne von Scenes gehören. Die unterschiedliche Konzeptualisierung und der unterschiedliche Referenzbezug sprachlicher Äußerungen in zwei Kulturen belegen viele Lexeme: der englische Begriff *government* meint das Kabinett, der US-Terminus dagegen den gesamten Staatsapparat der drei Gewalten. Während es im Deutschen und Spanischen nur fünf Kontinente gibt, erfasst der englische Terminus Nord- und Südamerika als getrennte Kontinente, und kommt daher mit der Antarktis auf sieben. Auch in der Lexik von Fachtexten finden sich häufig Termini, die sich auf unterschiedliche Realitäten oder Fachgebiete beziehen bzw. unterschiedlichen Begriffshierarchien zugehören

(vgl. Schmitt 1999: 213 f.). Ein Beispiel möge dies verdeutlichen: de. *Mord* und ndl. *moord* sowie de. und ndl. *doodslag* werden unterschiedlich definiert, insofern, als de. *Mord* bestimmte Motive und die Art und Weise des Tötens), ndl. *moord* weder Motive noch die Weise sondern allein den Vorsatz und die vorherige Planung implizieren. So können also verschiedene de. Mörder in den Niederlanden lediglich wegen *doodslag*, bzw.

niederländische moordenaars nach de. Recht nur wegen Totschlag verurteilt werden. Eine Sensibilisierung der Fachübersetzer für kulturspezifische Spezialterminologie ist daher besonders wichtig. Auch antonomastisch gebrauchte Eigennamen literarischer Figuren (z. B. Artaban, Tartuffe, Falstaff etc.) bieten ähnliche Schwierigkeiten für das Übersetzen, wenn die Zielkultur diese nicht kennt. Eine Übersetzung von fr. *fier comme Artaban* ist dabei erst mit kognitivem, landeskundlich- oder literarhistorisch fundiertem Wissen möglich und wird im De. dann eventuell zu 'stolz wie ein Spanier' oder weniger klischeehaft zu 'sehr stolz, stolz wie ein Pfau'.

1.2.7.2 Kulturspezifische Realia und Sachverhalte

Bei kulturspezifischen Realia und kulturkreisspezifischen Sachverhalten, meist als landeskundliche Spezifika bezeichnet, handelt es sich thematisch um historisch-geographische Bezeichnungen und Namen (z.B. *Abendland, Morgenland*), politische Termini (*Rote Armee/ Sowjetarmee*), sozialgeschichtliche Realia (*Wendehals, Seilschaften, Mauerspecht, Rote Socken*), Ausbildungsgänge und Abschlüsse, die Benennung von Institutionen und Dienstgraden, die Terminologie in Speisekarten oder die Wortwahl in der Tourismuswerbung und mehrsprachigen Reiseprospekten, die sich um die Wiedergabe von Lokalkolorit bemühen. Eine Lösung für die Übersetzung solcher soziokulturellen Realia bietet eine kompensatorische zielsprachliche Vertextung, die - je nach Transferauftrag, Textfunktion, Textsorte, Adressat - als Zitatwort, Lehnübersetzung, Apposition, Paraphrase, Kommentierung, Fußnotenankündigung möglich ist. So kann die Übersetzung des fr. *collège* je nach ZT-Funktion und Vorwissen des deutschen Lesers lauten: 'Sekundarschule' oder 'weiterführende Schule' oder 'Gesamtschule für die 6. bis 9. Klasse' oder 'der nach einer fünfjährigen Grundschule von allen französischen Schülern besuchte vierjährige 1. Zyklus einer collège genannten Sekundarschule'. Für literarische Texte, in denen solche Realia Thema sind oder gehäuft vorkommen, werden sogar Glossare angeboten. Und während die Namen von Regionen, Städten und Straßen - majuskuliert als solche erkennbar - in der ZS-Reiseliteratur meist erhalten bleiben, garantieren sie doch einen Wiedererkennungswert im fremden Land, steht es anders um die Namen historischer Persönlichkeiten. So muss aus sp. *Carlos primero* de. 'Karl der Fünfte' (Karl V.) werden. Beispiele zu diesen kulturspezifischen Realia sind Legion.

In jeder Kultur gibt es verschiedene spezifischen Aspekte, die nur in jener Kultur gültig sind und nur einige Menschen sie verstehen und erklären können. Diese Aspekte scheinen komisch

für die zu einer anderen Kultur gehörigen Menschen. Es ist die Translators Verpflichtung, diese kulturellen Unterschiede betreffs der Denkweise, des Verhaltens, der geistigen, naturellen, gesellschaftlichen, politischen und landeskundlichen Lebensgliederung in seiner eigenen Kultur zu versetzen und sie anzupassen. Alle diesen kulturspezifischen Aspekte kann man unter dem Begriff „Kulturspezifik“ darstellen. „Der egriff „Kulturspezifik“ bezieht sich oft auf Gegebenheiten einzelner Kulturen bzw. Ausdrücke einzelner Sprachen, welche auf konkrete Gegenstände, Sachverhalte, Konzepte, Institutionen usw. verweisen, die in einer bestimmten Kultur fest verankert und allgemein bekannt, in anderen Kulturen dagegen unbekannt oder nur in stark abweichender Form vorhanden sind. In dieser Bedeutung werden „ Kulturspezifika“ oft mit dem Begriff „Realien“ bzw. „Realia“ gleichgesetzt. Die beiden Begriffe werden hauptsächlich dann verwendet, wenn es um bersetzungprobleme geht, die auf spezifische landes- bzw. kulturkonventionelle Sachverhalte geographischer, politischer, institutioneller, sozialer usw. Art zurückführen sind.“²⁶

Um die kulturspezifischen Realien zu behandeln muss der Translator nicht nur gute fremdsprachlichen Kompetenzen beherrschen, sondern auch viele Informationen über den Spezifik der beiden Kulturen (die Kulturen, aus denen die Ausgangs- und Zieltexen stammen), also eine inter-kulturelle Kompetenz haben.

Die elektronische Quelle, die wir verwendet haben, vorschlagt, dass man die Kulturspezifischen Realien in vier Gruppen gliedern muss, um sie auf diese Weise einfacher betrachten und beschreiben zu können. Wir werden mit dieser Gliederung einverstanden sein und im Folgenden die kulturspezifischen Realien definieren und charakterisieren.

1.2.7.3 Symbolbedeutungen und symbolische Ausdrucksformen

Die Kenntnis von Symbolbedeutungen, symbolischen Ausdrucksformen und Wertvorstellungen bedarf besonderer Erwähnung, gerade auch im Hinblick auf globale Märkte und auf die Wirtschaftskommunikation (Werbetext, Produktbeschreibung). Die andersartige Farbsymbolik z. B. von schwarz oder weiß als Trauerkleidung, kann nivelliert werden, wenn man de. *Sie trug schwarz* in andere Sprachen übersetzt mit `Sie trug Trauerkleidung'. Die Blumen- und Tiersymbolik weichen ebenfalls in den meisten Ländern voneinander ab (typische Todes- und Hochzeitsblumen etc.) Hier sind auch die kulturellen Deutungsmuster zu erwähnen, z. B. die emotionale Wirkung von "Reizwörtern", die positive oder negative Bewertung von bestimmten Nahrungsmitteln, desgleichen die unterschiedlichen

²⁶ Vgl. http://www.ede.ee/_download/euni_repository/file/535/KirjalikuTA.zip/Kulturspezifik/zum_begriff_der_kulturspezifik.html.

Kodes von Produkten wie z.B. der Suppe, die in den USA und im englischsprachigen Kanada ein Kinderessen, in Frankreich und dem französischsprachigen Kanada eine Speise für die ganze Familie ist. Hierzu gehören ebenfalls visuelle Signale und Bildelemente, die v.a. in Hypertexten eine immer wichtigere Rolle spielen (Zur interkulturellen Bildsemiotik s. Aderkas 2000).

1.2.7.4 Naturgegenstände

Es gibt Naturgegenstände, die spezifisch für eine bestimmte Kultur oder für einen bestimmten geographischen Raum sind und als solche in der Vergleichskultur nicht vorhanden sind. Zu solchen Naturgegenständen gehören zum Beispiel Tiere, Pflanzen, Landschaftsformen, verschiedene Naturerscheinungen usw.²⁷

Einerseits gibt es Naturgegenstände, die außerhalb ihres Vorkommensgebiets bekannt sind. Dank der modernen Technologie, des internationalen Warenverkehrs und des Tourismus sind die meisten Naturgegenstände im Allgemeinen bekannt geworden. Andererseits gibt es doch Naturgegenstände, die noch fremd oder weniger bekannt sind. Sie stammen aus jenen Regionen, die nicht sehr populär sind; ihre Verbreitung ist davon abhängig, dass sie eine Relevanz für die anderen Kulturen, einen Grad der Spezifität und eine politische oder wirtschaftliche Bedeutung für die Herkunftskultur haben.²⁸

1.2.7.5 Objekte der materiellen Kultur

Zu dieser Gruppe der Kulturspezifika²⁹ gehören die Alltagsrealien wie Speisen und Getränke, Kleidung und Kopfbedeckung, Schmuck, Wohnhäuser und Hausbedarf, verschiedene Gebrauchsgegenstände und Geräte, Verkehrsmittel usw. Diese Realien teilt man in historische und moderne Realien unter.³⁰ Die historischen Realien stellen jene Gegenstände aus der Vergangenheit einer Kulturgesellschaft dar, die die alten Traditionen weitertragen und als wichtige identitätsstiftende Elemente der Gesellschaft dienen.³¹ Diese historischen Realien helfen uns, alte gestorbenen Zivilisationen zu kennen und auch Informationen über unbekannte Teile unserer Kultur zu bekommen.

Unter den Namen der modernen Realien können wir spezifische Kleidungsstücke, Kopfbedeckungen, eigenartige Bauweisen, Haushaltsgegenstände, Speisen, Getränke usw.

²⁷ Ibidem.

²⁸ Vgl. Ibidem.

²⁹ „Unter dem Begriff der materiellen Kultur werden hier von Menschen geschaffene Artefakte verstanden, die typisch und charakteristisch für einen Kulturkreis sind.“ (Vgl. Ibidem.)

³⁰ Vgl. Ibidem.

³¹ Vgl. Ibidem.

einschließen. Die meisten haben diese Realien durch Literatur, Reisen oder Mass-Medien kennengelernt.

1.2.7.6 Objekte der geistigen Kultur

Diese Gruppe der Kulturspezifika fasst einerseits Begriffe aus Folklore, Mythologie, Volksdichtung, Glaubenswelt, Brauchtum sowie Anspielungen auf literarische Werke und historische Ereignisse um. Andererseits gehören zu dieser Kategorie sittliche und ethische Werte eines Volkes, traditionell-kollektive Einstellungen zu Gegenständen und Sachverhalten, kulturspezifische Verhaltensweisen usw.³²

1.2.7.7 Die Kulturemtheorie

Die estnisch-schwedische Linguistin Els Oksaar führte die Kulturemtheorie ein, die postuliert, dass „ähnlich wie verschiedene Sprachen den gleichen Gedanken auf verschiedene Weise ausdrücken, auch verschiedene Kulturen gleiche Kommunikationsformen auf verschiedene Weise zum Ausdruck bringen, und zwar als *Kultureme*.“³³

Oksaars Kulturemtheorie umfasst vier besonderen Prinzipien und zwar das Prinzip der Kulturalität der Sprache – es besagt, dass „die Sprache sowohl kulturbedingt und Teil der Kultur, als auch ein Mittel für ihre Betrachtung und Beschreibung ist“³⁴, das Prinzip der Ganzheit und des Teilganzen, das Prinzip der Dynamik und der Variation - „weder der Sprachgebrauch noch die sozialen Strukturen sind statisch, sondern immer in Veränderung begriffen, was eine Erklärung für abweichendes Verhalten liefert. Solches Verhalten muss aber auch unter dem Aspekt der Kreativität gesehen werden – was aus normativer Sicht ein Fehler ist, kann ebenso ein Ansatz für die Entstehung neuer Normen sein“³⁵, das Prinzip der Heterogenität – je nach Alter, Geschlecht und Soziobiographie des Empfängers können derselbe Ausdruck und dieselbe Verhaltensweise unterschiedlich interpretiert werden.“³⁶

Els Oksaar gliedert die Kommunikation in vier Sphären, die die Kulturemrealisierungen beeinflussen und die unterschiedlich strukturiert in verschiedenen Kulturen sind: die intime Sphäre – in der Familienmitglieder, nahe Freunde und Verwandte kommunizieren, die

³² Vgl. Ibidem.

³³ http://de.wikipedia.org/wiki/Els_Oksaar.

³⁴ Vgl. Els Oksaar (1988): *Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung*. (= Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften E.V., Hamburg. Jg. 6, H. 3), Göttingen, Vandenhoeck&Ruprecht, 21ff apud Aigner (2009), S. 35.

³⁵ Ibidem.

³⁶ Ibidem.

persönliche Sphäre – für Vertraute, gute Freunde und Verwandte, die soziale Sphäre – die normale Kommunikationssphäre mit Bekannten und Kollegen und die öffentliche Sphäre – die Kommunikation mit Unbekannten, in Institutionen (z. B. Verwaltung oder Gericht).

Kulturem ist ein Begriff, der von dem spanischen Linguisten Fernando Poyatos im Jahr 1976 geprägt wurde. Im deutschsprachigen Raum wurde er von Els Oksaar übernommen und vertreten.³⁷ Die Kultureme sind abstrakte Einheiten in der soziokulturellen Kategorie der Verhaltensweisen. Sie können je nach Generation, Geschlecht, Beziehung der Kommunikationspartner zueinander etc. in verschiedenen kommunikativen Akten unterschiedlich realisiert werden. Ihre Realisierung geschieht durch *Behavioreme* – diese können verbal, parasprachlich oder nonverbal (diese drei Gruppen nennt man auch *ausführende* Behavioreme) sowie extraverbal (*regulierende* Behavioreme) sein und geben in erster Linie eine Antwort auf die Frage *wie? durch welche Mittel?*³⁸

1.2.7.8 Kultur- oder landesspezifische Institutionen.

Man nimmt vor, diese Realien in vier Gruppen zu teilen, und zwar die administrativ-territoriale Einheiten, die gesellschaftlich politischen Institutionen, die sozial-gesellschaftliche Institutionen und die konventionalisierte Sprechakte.

Die administrativ-territoriale Einheiten fassen nicht nur territoriale Verwaltungseinheiten, sondern auch Teile von Gemeinden, Stadtteile, Regionen und geographische Eigennamen um, die spezifisch für das betreffende Land sind.

Die Gruppe von gesellschaftlich-politischen Institutionen beschreibt jene Realien, die die staatlichen Machtstrukturen wie Staatsapparat, Parteien, Militär- und Rechtswesen, Wirtschaft, Ämter, Dienstgrade, Stände, zivile und militärische Auszeichnungen usw. darstellen. Zu dem dritten Realientyp – die sozial-gesellschaftliche Institutionen – gehören kulturelle Institutionen, verschiedene Einrichtungen der Erziehung, Bildung und Ausbildung, ebenso Kulturspezifika aus den Bereichen Familienleben, Religion, Sport und Freizeit, Feiertage, Sitten und Bräuche, Titel.

Zu den kulturspezifischen Institutionen gehören auch konventionalisierte Sprechakte, wie Anrede-, Grüß- und Abschiedsfloskeln, Interjektionen, Gesten, Dialekte und Soziolekte. Kulturell unterschiedlich sind auch die Trinksprüche, mit denen den Mittrinkenden auf die eine oder andere Weise Glück oder Gesundheit gewünscht wird. Außerdem gibt es kulturelle

³⁷ Vgl. Oksaar (1988), S. 66ff apud Aigner (2009), S. 38.

³⁸ Vgl. <http://de.kultur.org>

Unterschiede auch bei verschiedenen laut- und geräuschimitierenden Wörtern und die Lautäußerungen von Tieren. Lautmalerische Ausdrücke sind sprach- und kulturgebunden und führen oft zu Überlegungen, ob und wann fremdkulturelle Elemente in der Übersetzung beibehalten werden können und wann eine Anpassung an die Zielkultur vorgenommen werden muss.

1.2.8 Kommunikativ-prozedurales Wissen

Das kommunikativ-prozedurale Wissen umfasst die Kenntnisse, die der Translator von den spezifischen gesellschaftlichen Normen, Konventionen, Traditionen, sozialen Rollen, Erfahrungen, Wertvorstellungen sowie den Umgangsformen hat. Sie umfassen auch die für die Kommunikation relevanten unterschiedlichen Sprachkonventionen bei vergleichbarer Situation des Alltagslebens (Höflichkeitsformeln vgl. Raible 1987: 145), Gesprächsführung, Restaurantszenarien, Arzt-, Bibliotheks-, Geschäftsbesuch, Telefongespräche, etc.). Im Einzelnen kann man unterscheiden das Interaktionswissen und das Wissen um das Verhältnis von Verbalisierung und Implizitem/ Schweigen.

1.2.8.1 Interaktionswissen

Das Interaktionswissen, das Wissen um soziales Verhalten in bestimmten Situationen, umfasst die Verhaltens- und Kommunikationskonstellationen von Partnern und Situationen und die entsprechenden Sprachhandlungsmuster. Sprechakte wie: bitten, fordern, befehlen, entschuldigen, Erklärungen abgeben, empfehlen, abraten, grüßen, argumentieren oder verhandeln sind konventionell üblich und an soziale Subjekte und Voraussetzungen gebunden. Es ist daher wichtig, kulturspezifische Kontraste einzelner diskurspragmatischer Aspekte, z.B. Anredeverhalten, Sprecherwechsel, Gesprächsführung, Verhandlungsstil, Begrüßungs- und Abschiedsrituale herauszuarbeiten. Über "faktische" landeskundliche Kenntnisse hinaus sind also Verhaltens- und Kommunikationsmuster, Alltagspraktiken etc. wichtig. Unterschiedliche Handlungsmuster sprachlicher wie "stiller" Art werden v.a. in der Wirtschaftskommunikation untersucht, wozu es eine Fülle neuerer Literatur gibt (s. Fußn. 10); diese Publikationen bewegen sich jedoch meist nur im Bereich kontrastiver Darstellungen und bleiben in Bezug auf Aussagen interkultureller Kommunikation spekulativ, denn die beschriebenen Kulturkontraste brauchen nicht zu Verständigungsproblemen führen, wengleich sie Probleme der Verständnissicherung diskutieren. Solche Trainingsprogramme zur Erhöhung einer intercultural awareness sind nur eine notwendige und keine hinreichende

Bedingung für kultursensitives Übersetzen. Zum Übersetzen gehört neben dem Wissen um die spezifische kulturelle Prägung solcher diskurspragmatischer Aspekte das Wissen um die Herstellung von Kontexten. Kontext soll hier verstanden werden als strukturierter Raum, in dem die Akteure ihre kulturellen Produkte erzeugen. Die typisch übersetzerische Arbeit beruht vornehmlich darin, einen solchen Kontext, z.B. situative Vorgaben, und sozialpragmatische Kontextfaktoren wie Rollenverständnis, soziale Beziehungen, Partnereinschätzung, Wertsysteme etc. in der Kommunikation der Interagierenden erst herzustellen; einen Kontext, in dem eine sprachliche Äußerung zu interpretieren bzw. das Gesagte zu verstehen ist. Dabei darf der Einsatz der Mittel nicht nur AS-kulturabhängig sein; diese werden vielmehr Absichten und Ziele der Beteiligten widerspiegeln, damit der propositionale wie illokutiv-pragmatische Gehalt des Textes möglichst erhalten bleibt.

1.2.8.2 Kommunikationsformen und Verbalisierungsgrad

Die einzelsprachlich spezifischen Vertextungskonventionen z. B. von Sprechakten oder Handlungsmustern betreffen auch das Verhältnis von Verbalisierung und Implizitem. Häufig wird nämlich eine bestimmte Thematik und Absicht in einer bestimmten Situation, bei bestimmten Partnern, nicht verbalisiert, ist gar tabuisiert. Und die Direktheit von Deutschen, die alles verbalisiert, wird z.B. in Indien, China oder Brasilien nicht sonderlich geschätzt. Kommunikativ-prozedurales Handeln des Translators geht nicht von der Frage aus: "Wie heißt das auf Französisch oder Japanisch"? sondern: "Mit welchen sprachlichen oder außersprachlichen Mitteln realisiert der ZT-Empfänger diese Intention in gegebener Situation"? Aus Höflichkeit bedient sich ein japanischer Geschäftsmann eher subtiler Gesten, unpersönlicher Konstruktionen und vager Halbsätze, während der nordamerikanische oder deutsche Partner auf Fakten, konkreten Informationen, klaren Absprachen und Ergebnisprotokollen besteht. Daher sind die Kenntnis der konkreten Äußerungssituation und des Äußerungskontextes sowie die Annahmen des Translators hinsichtlich der kulturell geprägten Vorstellungen von Kommunikationsformen Grundlage für einen erfolgreichen Transferprozess.

1.2.9 Textuelles Wissen

Das textuelle Wissen schließt Kenntnisse ein von kulturspezifischen Textmustern und Textsorten, d.s. einzelsprachliche spezifische Vertextungsnormen und konventionen sowie die unterschiedlichen Gebrauchsnormen.

1.2.9.1 Textsorten

Schon seit den 70er Jahren des 20. Jh.s gibt es in der translatologischen Forschung Studien, die belegen, dass und wie Texte mit vergleichbarem, kommunikativen Zweck in den Einzelsprachen sozialen und kulturellen Konventionen unterworfen sind und unterschiedliche Textbildung in Makro- und Mikrostruktur sowie unterschiedliche Bildverarbeitung erfahren. In neuerer Zeit werden die Kulturdeterminiertheit von wissenschaftlichen Diskursen und v.a. von Fachtexten (Verträge, Patentschriften, Gerichtsurteile, Betriebsanleitungen etc.) gut belegt (vgl. Poeckl 1995 und Trumpp 1998). Peter Schmitt widmet in seiner Habilitationsschrift ein dickes Kapitel den "Kulturspezifika in Technik-Texten" (Schmitt 1999: 156-256). Darin behandelt er das gesamte Spektrum, angefangen von der Morphologie, über nonverbale Textelemente, Layout und Typographie, Normungsfragen, Metaphernwahl, bis hin zu Begriffshierarchien und unterschiedlichen Textformen bei gleicher Textsorte. Ein besonderes Problem stellen Anspielungen auf geflügelte Worte, Zitate, Slogans, Namens- und Titelübersetzungen bzw. die Referenz auf bereits übersetzte Titel in Musik, Literatur und Film dar.

1.2.9.2 Gebrauchsnormen

Unterschiedliche Gebrauchsnormen, zu denen auch kommunikativ-angemessene Formeln gehören (vgl. fr. *crain la pluie* vs. *ne pas exposer à l'humidité*), manifestieren sich in der Verwendung von Soziolekten (im Fr.) und Dialekten (De.), von Phraseologismen und Sprichwörtern, von Nominalisierungen und Aktiv- oder Passivformen. Die Aktivformen mit namentlich genanntem Handlungssubjekt in der fr. Textsorte *arrêté* stehen den Passivformen in der de. *Verordnung/ Erlass* gegenüber, und die im Chinesischen übliche Benutzung von Sprichwörtern in Fachtexten ist im Deutschen unangemessen. Hier entscheidet die jeweilige Rezipientensituation über die Formulierung des ZT. Was für den französischen/ chinesischen Leser kohärent ist, braucht es noch lange nicht zu sein für den deutschen, der den Text aus seiner eigenen Geschichtlichkeit heraus versteht.

1.2.9.3 Prognostische Annahmen des Translators und kognitive Strategien

Nach hermeneutischer Vorstellung ist Textverstehen ein kontinuierlicher Prozess, der von geschichtlich bedingten gesellschaftlichen Prozessen, individuellen Kommunikationsformen abhängt und immer von einem Vorverständnis und einer Fragestellung, z.B.? Translationsauftrag und Textfunktion, geleitet ist. Der Text wird also unter Einbeziehung

vorhandener sprachlicher wie nichtsprachlicher Wissensbestände, normativer Vorstellungen, kulturspezifischer Konventionen und Traditionen gelesen. Verstehen ist somit das Resultat kognitiver Prozesse, meist von Inferenzen. Diese Inferenzen verbinden die Textinhalte mit dem Wissen über sprachliches Handeln, dem Erfahrungs- und Weltwissen. Das in den je eigenkulturellen kommunikativen Kontexten erworbene und konventionalisierte Sprachhandeln sollte nun bei der Übersetzung einer bewussten Steuerung unterliegen und dazu bedarf es kognitiver Strategien.

1.2.9.4 Verstehensvoraussetzungen und Lesererwartung

Das Verstehen des Translators und seine kognitiven Strategien bei der Formulierung des ZT sind zum einen abhängig von seinem Vorwissen, seinen Absichten und Zielsetzungen und zum anderen von fremdkulturellen Aspekten wie dem angenommenen Vorverständnis und den Erwartungen des Lesers. Der springende Punkt ist nun, dass in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedliche Erwartungen bestehen können in Hinsicht auf den Handlungsablauf und das Rollenverhalten der Beteiligten und unterschiedliche kulturgebundene Inferenzen, also kulturgebundene Schlussfolgerungen, Annahmen und Interpretationen der Kommunikationspartner gemacht werden. Der Translator muss solche eventuell falschen Inferenzen steuern, indem er Missverständnisse und Fehlkommunikation ausschließt, die beruhen auf:

- Unterschiedlichen kulturellen Annahmen über die Situation und ihr angemessene Verhaltensweisen und Intentionen.
- Unterschiedlichen Verfahren der Strukturierung von Informationen und Argumenten.
- Unterschiedlichen Textformen, Ausdrucks- und Sprechweisen, mittels derer Bedeutungen, Einstellungen, Textsinn ausgedrückt wird.

1.2.10 Projektion und Konstruktion des Fremden

(Eigenperspektive und Projektionen, Selbst- und Fremdbilder, kulturelle Stereotype)
Der Translator versucht, Verstehensdefizite durch Anpassung der Aussage des AT an den Vorwissenstand des in einer abweichenden Kulturgemeinschaft aufgewachsenen ZT-Empfängers zu kompensieren. Dazu bedarf es "artifizuell-professioneller Kompetenz"[, die den Anteil der Projektion der eigenen Kultur auf die andere reflektiert, insbesondere die Projektion kultureller Stereotype. Solche Stereotype, die in bewusst und rekurrent geäußerten

Grundüberzeugungen und Wertvorstellungen einer Kulturgemeinschaft ihren Ausdruck finden, und welche die Wahrnehmung, Erwartung und Einschätzung der Kommunikationsteilnehmer sowie die Verhaltensstrukturen bestimmen, müssen bekannt sein, um die Kommunikation bewusst zu steuern. Steuerung kann der Sicherung der eigenen Identität dienen oder auch zur Übernahme neuer Kommunikationsformen führen. So übernimmt man in der lettischen Werbung z.B. Normen und Stereotype der deutschen oder amerikanischen Werbung, während deutsche und brasilianische Werbung die jeweiligen Stereotype beibehalten. Der Translator weiß um die eigenkulturellen Sprach-, Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster, Normen und Konventionen bei der Rezeption des AT und verfügt über ein ausreichendes Fremdkulturwissen, um eigenkulturelle Projektion zu vermeiden. Der Translator besitzt also ein Wissen über Selbst- und Fremdbilder der jeweiligen Arbeitskulturen, weiß um unterschiedliche situative Interpretationen ein und desselben Textes, ein und desselben Bildes, ein und derselben Geste. Er richtet seine Entscheidungen nach dem "Vergleich" der Arbeitskulturen dann an translatorischen Zielsetzungen aus. Er aktualisiert "Diskurse" unter bestimmten kulturellen Bedingungen; er stellt dem propositionalen Gehalt des AS-Diskurses kontextuelle, mediale, funktionale oder interaktionale Bedingungen dieses Diskurses zur Seite. Dahinter steht die Einsicht, dass es weder eine neutrale fremde Kultur noch die neutrale Kompetenz einer fremden Kultur gibt, sondern diese sich ergibt als eine Konstruktion der Wahrnehmungs-, Denk-, Verhaltens- und Kommunikationsformen, als eine Konstruktion von kultureller Differenz in der jeweiligen Interaktion.

In diesem Zusammenhang muss auch hingewiesen werden auf zwei weitere Problembereiche. Zum einen ist da das heikle Problem der Zensur und der politischen Rolle von Übersetzungen in Diktaturen oder kolonialen Kontexten. In dem Themenheft "Traduction comme moyen de communication interculturelle" behandeln mehrere Aufsätze ausführlich solche politisch/ideologisch bedingten Zensurierungen, welche Übersetzungen auf lexikalischer und textueller Ebene vorgenommen haben. Ein Beispiel zu Kolonialtexten macht ersichtlich, wie Übersetzen eine Kultur konstituiert: die französische Tradition bewertete um 1800 die ethischen und nationalen Besonderheiten so hoch, dass diese in Übersetzungen erhalten blieben und so ein Bild von einer AT-Kulturorientiertheit entstand. Zum anderen muss hingewiesen werden auf unterschiedliche Übersetzungstheorien und -praktiken, die jeweils andere Methoden anwenden, um Kulturen zu konstruieren.

1.3 Die literarische Übersetzung als Herausforderung der Literaturwissenschaft

1.3.1 Die literarische Übersetzung zwischen Theorie und Praxis

In diesem Abschnitt wird auf die Problematik der literarischen Übersetzung näher eingegangen. Es sind drei Hauptaspekte, die das Fundament dieser Thematik konstruieren, nämlich das Produkt, die Leserorientierung und die Leistung des Übersetzers. Daher wird im Folgenden zunächst auf das Wesen der literarischen Übersetzung sowie die Problematik der Theorien für die literarische Übersetzung eingegangen. Dann werden die Rolle des Lesers und seine Beziehung zum Text sowie zum Übersetzer behandelt. Anschließend werden die Rolle des Übersetzers sowie seine Strategien und seine schöpferische Schaffensdiskussion diskutiert. Darauf folgend werden Probleme und Schwierigkeiten der literarischen Übersetzung im Lichte der vorangehenden Überlegungen diskutiert. Bei all diesen Aspekten werden auch Beispiele aus einer französisch-deutschen literarischen Übersetzung angeführt.

Die Projekteinheiten zur Poetik und Rhetorik des Fremden und zur Übersetzung im Bereich von Drama und Theater waren durch Personalunion, konzeptionell und in der Sache eng miteinander verknüpft. Es empfiehlt sich deshalb, die Grundlinien der Kooperation vorzuschicken und insbesondere die Punkte der gegenseitigen Anregung herauszustellen. Der Gesichtspunkt, unter dem dies problemlos möglich ist, ist der einer Kulturgeschichte der literarischen Übersetzung, die auch unter dem Titel einer dritten Geschichte in und zwischen den Literaturen zur Sprache gebracht werden kann. Die Geschichte der literarischen Übersetzung stellte eine Herausforderung für die Literaturwissenschaft dar. In welchem Sinn war die Herausforderung zu nehmen? Mit welchen Mitteln konnte man ihr entsprechen? Welche Perspektiven – etwa: im Blick auf die umfassendere Internationalitätsforschung — eröffneten die Ergebnisse? Es liegt nahe, zunächst einige Worte über die speziellen Anforderungen zu verlieren – methodisch, historisch *und* systematisch – denen das Übersetzungsverstehen im Unterschied zum fremd und eigensprachigen Verstehen ausgesetzt. Vielleicht nicht der erste sicher aber der weitreichendste Punkt dürfte sein: wahrhaben zu müssen, dass keineswegs unbeträchtliche Teile des eigensprachigen und eigenkulturellen literarischen Lebens durch Übersetzungen abgedeckt sind, mithin einen Ersatz für Fehlendes darstellen sowie umgekehrt, dass beträchtliche Teile des eigensprachigen und eigenkulturellen literarischen Kanons fremdsprachig und fremdkulturell ersetzt, nämlich: übersetzt

wurden. Lassen Sie mich zunächst mit einem vergleichsweise einfacheren, obgleich nicht weniger intrikaten Ausgangspunkt beginnen. Auf editionsphilologischer Basis hieß es z.B. bei Klaus Nickau: „Wer Auskunft sucht über das Original der Übersetzungen Hölderlins, wird mindestens drei Begriffe von 'Original' unterscheiden müssen: das, was Hölderlin vorlag; das, was Hölderlin übersetzt hat³⁹; das, was Sophokles geschrieben hat“. Die Pointe des Nickauschen Arguments lag in der Irritation des Philologen: „die Übersetzungen, eigene wie fremde, bringen ihm oft erst wieder zum Bewußtsein, wie fremd jene antiken Werke [...] sind, die er [...] zu kennen oder zu verstehen glaubte“⁴⁰. Die Irritation ließ sich indessen auch historisch entfalten. So hieß es z.B. bei Andreas Poltermann im gleichen Band, es komme darauf an, die Entdeckung der „individuelle[n] Autorschaft“⁴¹ historisch freizulegen, an der sich die neuere Geschichte der Übersetzung mit ihrem Anspruch auf Werktreue orientierte. Und es ließ sich auch eine methodologische Variante anschließen. So fasste Fred Lönker als Konsequenz zwei Typen des Verhältnisses von „Übersetzung und Deutung“ ins Auge: „Der Übersetzer konnte von mehr oder weniger deutlichen Vorstellungen“ ausgehen, die er von seinem Original hatte; auch wenn er sich dieses Verständnisses nicht bewusst war, zeigte es sich „an der Art und Weise der Übertragung“. War er sich dessen bewusst und ließ er diese Reflexion zugleich auf seine Übersetzung einwirken, dann konnte er ebenfalls „einen kohärenten und zugleich abweichenden Text“ liefern; jedoch erweitert um ein zugleich mit ausgedrücktes objektives Verhältnis. Es sollte nicht nur in einem approximativen Sinn „besser“, sondern in einem approximativen Sinn „anders“ übersetzt werden⁴². Lönker wählte dafür später die heuristische Formel der „produktiven Abweichung“. Produktiv wofür? Das Problem war klar: es bestand darin, wie der dreifachen – philologischen, historischen und methodischen — Irritation Rechnung getragen werden könne. Eine – unter den Projekten umstrittene — Lösung konnte darin gesehen werden, hypothetisch die Perspektive der Übersetzung für Kenner einzunehmen. Sie erlaubte, im Gegensatz zur hypothetisch angenommenen Übersetzung für Laien, die besagten Irritationen zu entfalten. Es mußte darum gehen, nicht das „gewöhnliche Verstehen“ – eigen- oder fremdsprachig – in Rechnung zu stellen, sondern den höchst problematischen „Genuß“ zu untersuchen, fremdes Verstehen zu

³⁹- Klaus Nickau, „Die Frage nach dem Original“, in: *Die literarische Übersetzung. Fallstudien zu ihrer Kulturgeschichte*, hrsg. V. Brigitte Schultze (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 1), Berlin 1987, S. 86-91, hier: 86. Vgl. auch ders.: „Die Frage nach dem Original“, in: *Hölderlin Jahrbuch 1988/89*, Band 26, hrsg. V. Bernhard Böschstein u. Gerhard Kurz, Tübingen 1989, S. 269-289.

⁴⁰- Ebd., S. 86 f.

⁴¹- Andreas Poltermann, „Die Erfindung des Originals. Zur Geschichte der Übersetzungskonzeptionen in Deutschland im 18. Jahrhundert“, in: *Die literarische Übersetzung (wie Anm. 1)*, S. 14-52, hier: 15.

⁴²- Fred Lönker, „Übersetzung und Deutung“, in: *Die literarische Übersetzung (wie Anm. 1)*, S. 92-95, hier: 9

verstehen⁴³. Es soll mit einer Rückerinnerung dieser Art nicht der Eindruck erweckt werden, als habe sich die Projektarbeit auf die „verfremdende Übersetzung“ festgelegt⁴⁴, aber gezeigt werden, daß und wie von dieser Voraussetzungen aus der Ansatz zu einer Kulturgeschichte der literarischen Übersetzung, genauer: zu einer Funktionsgeschichte der literarischen Übersetzung im Sinn einer *dritten Geschichte in und zwischen den Literaturen*, entwickelt werden konnte. So fiel z.B. auf dem Sektor der angeschlossenen Dissertationen die Wahl bei Bärbel Fritz auf den *fremden Calderon*⁴⁵, dessen Übersetzung im kontrastiven Vergleich die Möglichkeit bot, das Spannungsfeld von Fremdsetzung und eigenliterarischer Implementierung auszuloten, in das der Ausgangstext zunehmend einbezogen wurde, indem die Übersetzungen ihn zusätzlich profilierten. Oder die Wahl fiel bei Anke Detken auf Döblins *Berlin Alexanderplatz* – europäisch in französischer, englischer und spanischer Übersetzung,⁴⁶ mit Kulturen kontrastiven Befunden auf mehreren Ebenen von der Werbungs- und Schlagersprache bis zum Problem wählbarer oder auch nicht wählbarer Bibelübersetzungen bzw. der Verpflichtung oder Nichtverpflichtung auf einen Kanon im Fall der Allusionen. Im *Modernismus-Band* von Willi Huntemann und Lutz Rühling wurde die kulturpolitische Bedeutung der „schöpferischen Restauration“ Rudolf Borchardts ebenso herausgearbeitet wie die geschichtsphilosophische Perspektive der „Sprachergänzung“ Walter Benjamins:⁴⁷ Konzepte, die bei aller Gegensätzlichkeit darin übereinkamen, dass gerade mithilfe der „übersetzerische[n] Alienisierung“ eine tradierte bzw. projizierte „Alterität“⁴⁸ restituiert bzw. hergestellt werden sollte. Entscheidend war der funktionale Aspekt einer spekulativen „Geschichts- „Sprachergänzung“, dass nämlich die Übersetzung *ersetze*, was aus Kontingenten historischen Gründen in einer Literat und kulturellen Tradition fehlte, bzw. herstelle, was im Verhältnis der Sprachen und Literaturen zueinander entbehrt wurde — und was nicht anders eingespielt werden könne als im Weg der Übersetzung. Es war

⁴³ - Horst Turk, „Übersetzung für Kenner“, in: *Die literarische Übersetzung* (wie Anm. 1), S. 81-85. Vgl. ders., „Das Beispiel Hölderlins“, in: *Hölderlin Jahrbuch* (wie Anm. 1), S. 248-268 im Anschluß an Schleiermacher.

⁴⁴ - Friedrich Schleiermacher, „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“, in: *Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke*, 3. Abt.: *Zur Philosophie*, Bd. 2. Berlin 1838, S. 207-245.

⁴⁵ - Bärbel Fritz, *Was geschah mit Don Pedro Calderon... Fallstudien zu deutschsprachigen Theaterbearbeitungen dreier Comedias* (Forum Modernes Theater Band 14), Tübingen 1994, S. 7

⁴⁶ - Anke Detken, *Döblins „Berlin Alexanderplatz“ übersetzt. Ein multilingualer kontrastiver Vergleich*. Göttingen 1997 (Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen und skandinavischen Philologie Band 299).

⁴⁷ - Willi Huntemann, Lutz Rühling. Einleitung: „Fremdheit als Problem und Programm“, in: *Fremdheit als Problem und Programm. Die literarische Übersetzung zwischen Tradition und Moderne*, hg. v. Willi Huntemann, Lutz Rühling (Göttinger Beiträge zur Internationales Übersetzungsforschung Band 14), Berlin 1997, S. 1-25, insb. S. 16-23.

⁴⁸ - Ebd., 18. Vgl. zur Alienisierung und Alterisierung Horst Turk, „Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe einer Kulturesemantik. Zum Fremdeheitsbegriff der Übersetzungsforschung“, in: *Kulturthema Fremdheit*, München 1993, S. 173-197.

aufschlussreich zu beobachten, dass die Praktiken dieser Art keineswegs auf die europäische Alterität beschränkt blieben sondern über diese Grenze hinaus Anwendung fanden, dass die Übersetzung zeitgleich mit der Kolonisierung und Dekolonisierung zum Medium der Selbsterfahrung in der Fremderfahrung avancierte.

Das Projekt einer *dritten Geschichte in und zwischen den Literaturen* schloss Untersuchungen zur Trobador-Lyrik, zur Rimbaut-, Eliot- und Södergran-Übersetzung sowie vor allem zur Baudelaire-Übersetzung und zu Hölderlins Sophokles-Übersetzungen ein;⁴⁹ mit einem Vorlauf im Fremdheits-Band von Fred Lönker, der außerdem Untersuchungen zur Dickens-, Flaubert-, Strindberg-, Rozewiczs- und Goytisoló-Übersetzung präsentierte⁵⁰, letztere bereits im Blick auf die Aktualisierung fremdkultureller Ablagerungen – im Spanischen: des Arabischen – durchgeführt. Geboten war indessen auch, den breiten Strom sowohl lang- wie auch kurzlebiger Übersetzungen zu den Selbstbeschreibungen der Literaturen als deren *verschwiegene Voraussetzung* ins Verhältnis zu setzen. So etwa, wenn unter dem Aspekt von *Geschichte und System* ansatzweise, ausgeführt im Band zu Literaturkanon – *Medienereignis* – *Kultureller Text*⁵¹ von Andreas Poltermann Literaturen sowohl als „Textsysteme“ wie auch als „Sozialsysteme“⁵² nach ihren jeweils eingeschlagenen Verfahren der funktionalen Ausdifferenzierung in den Blick genommen wurden: auf der Basis von Musterpoetiken und -rhetoriken, Charakteristiken und geschichtsphilosophischen Vermittlungen, um nach dem Kriterium der Normierung⁵³ ebenso wie nach dem der Selektion⁵⁴ eine Vorstellung von der Funktion und Umbesetzung sowohl eigen- wie auch fremdkultureller Leerstellen zu gewinnen. Stellvertretend im Blick auf die deutsche Literatur lassen sich hier die Beiträge zur Shakespeare-, Calderon-, Corneille- und Racinekanonisierung bzw. -nichtkanonisierung von Wolfgang Ranke⁵⁵ nennen sowie die Untersuchungen zum Nibelungenlied, zur

⁴⁹- Vgl. die Beiträge des von Huntemann und Rühling herausgegebenen Bandes *Fremdheit als Problem und Programm* (wie Anm. 10): McCall, „Oedipus Translator. Übersetzung der Tragödie — Tragödie des Übersetzens“, S. 193-205.

⁵⁰- Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 6), Berlin 1992. Darin: Wolfgang Bick Charles Dickens' *Oliver Twist*: Zur übersetzerischen Frührezeption der 'fremden' Großstadtrealität, S. 87-106.

⁵¹-, hg. v. Andreas Poltermann Literaturkanon - Medienereignis - Kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation Übersetzung (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 10), Berlin 1995.

⁵²- Horst Turk, „Geschichte und System: Zwei Schlüsselbegriffe der Übersetzungsforschung“, in: *Geschichte, System, Literarische Übersetzung*, hrsg. v. Harald Kittel, Berlin 1992 (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 5), S. 159

⁵³- Andreas Poltermann, „Normen des literarischen Übersetzens im System der Literatur“, S. 5-31.

⁵⁴- Siegfried J. Schmidt, Peter Vorderer, „Kanonisierung in Mediengesellschaften“, in: *Literaturkanon - Medienereignis - Kultureller Text* (wie Anm. 15), S. 144-159.

⁵⁵-Wolfgang Ranke, „Integration und Ausgrenzung. Ausländische Klassiker in deutschen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts, Torun 1995, S. 93-106.

Beowulf-, Bums- und Flaubertübersetzung, zu Karl Kraus und Adolf Strodtmann als Übersetzer, zur Shakespeareübersetzung ins Französische, zu Übersetzungen aus dem Deutschen ins Hebrew⁵⁶, zur Selbstübersetzung, zum Sektor der Übersetzungsanthologien – mit Grundsatzüberlegungen zur Kanonisierung aus historischer,⁵⁷ funktions-,⁵⁸ system-⁵⁹ und gedächtnisgeschichtlicher Sicht. Daß sich die Frage dabei zur „Medienereignis“ und „kulturellen Text“ hin öffnete, lag in der Natur der Sache. Es entsprach dem Übergang der traditionellen Wirklichkeitsmodelle in ein Modell der „hybriden Weltkultur“ bzw. dem Übergang der „universal culture“ in ein „universe of cultures“.

Hier wäre es nun ein Leichtes, etwa im Anschluss an die Recherchen von Clem Robyns und José Lambert, auf die Frage des „imperialistischen Übersetzens“⁶⁰ im außereuropäischen Zusammenhang überzuleiten. Zuvor sollte die Aufmerksamkeit jedoch energischer als bisher auf den performativen Aspekt sowohl der Literatur wie auch der Übersetzung gerichtet werden, wie er zunächst im Verhältnis von Theater und Drama zum Tragen kam. Natürlich läßt sich der Ertrag einer Projektarbeit nicht allein an *einem* Aspekt messen, doch er steckt auch im Detail gattungstypologisch durchgeführter Analysen. Über die Analysen selbst werden Frau Schultze und Frau Fritz berichten. Ich möchte hier im Blick auf die Vernetzung der Projektbereiche nur so viel vorausschicken, dass der geheime Nucleus - oder wenn man so will: die Herausforderung - textseitig durch das „theatrale Potential“⁶¹, das „Kopftheater“⁶² oder eben die „eingeschriebene Inszenierung“⁶³ gebildet wurde sowie - in der letzten Phase der Projekteinheit - durch die Korrelation von Positionen und Dispositionen im „field of

⁵⁶- Andreas Poltermann, „‘Grundstoff einer neuen Poesie‘. Das *Nibelungenlied* als kultureller Text und als kanonische literarische Übersetzung“, (wie Anm. 15), S. 245-269; Übersetzer im Spannungsfeld verschiedener Sprachen und Literaturen. Der Fall Adolf Strodtmann (1829-1879)

⁵⁷- Theo Hermans, „Renaissance Translation between Literalism and Imitation“, in: Geschichte, *System, Literarische Übersetzung* (wie Anm. 16), S. 95-116.

⁵⁹- Andreas Poltermann, „Normen des literarischen Übersetzens im System der Literatur“, in: ebd., S. 5-31; Siegfried J. Schmidt, Peter Vorderer, „Kanonisierung in Mediengesellschaften“, in: *Literaturkanon — Medienereignis — Kultureller Text* (wie Anm. 15), S. 144-159.

⁶⁰- Clem Robyns, „Defending the National Identity: Franglais and Francophony“, in: ebd. S. 179-207; José Lambert, „Translation, or the Canonization of Otherness“, in: ebd. S. 160-178.

⁶¹- Brigitte Schultze in Anknüpfung an Sophie Totzeva, *Das theatrale Potential des dramatischen Textes. Ein Beitrag zur Theorie von Drama und Dramenübersetzung* (Forum Modernes Theater Band 19), Tübingen 1995.

⁶²- Fritz Paul, „‘Innerlich und äußerlich schrecklich verwickelt‘. Übersetzer-Inszenierungen in Strindbergs *Gespensersonate* und *Nach Damaskus II*“, in: *Literatur und Theater. Traditionen und Konventionen als Problem der Dramenübersetzung*) Tübingen 1990, S. 131-159, hier. 138.

⁶³- Horst Turk, „Soziale und theatralische Konventionen als Problem des Dramas und der Übersetzung“, in: *Soziale und theatralische Konventionen als Problem der Dramenübersetzung*, hrsg. v. Erika Fischer-Lichte, Fritz Paul, Brigitte Schultze u. Horst Turk (Forum Modernes Theater Band 1), Tübingen 1988, S. 9-53.

forces“⁶⁴. Im Kontext sozialer und theatraler Konventionen literarischer *Traditionen* und sozialer *Konventionen*, mit Faltanalysen zur Komödie, *Tragödie* und zum *Drama* waren, im Blick auf die Aufführungspraxis - als Übersetzung für das Theater - und im Blick auf die Gattungsmuster - als Übersetzung für die Literatur -, unter Einbettung in Formationen sozialen Verhaltens und sozialer Inszenierung - am Beispiel der *Lachkultur* - Brücken zur Theaterwissenschaft, Soziologie und Ethnologie zu schlagen, ohne die der Stellenwert übersetzerischer Abweichungen, aber auch schon der Übersetzungen selbst, nicht hätte eruiert werden können. Wobei es auch hier nicht ohne Kontroversen abging: etwa über die Rolle des Textes bzw. der Partitur in der „Basiskonvention“ jedweder theatralen Aufführung. „A führt X vor, während S zuschaut“: nach T oder nicht nach T?⁶⁵ Dann aber auch - damit zusammenhängend - über das Bedingungsverhältnis von Tradition und Konvention, bezogen auf eigenkulturelle und fremdkulturelle Spielvorlagen. Zählte doch die Bindung theaterästhetischer Veranstaltungen an eine Textvorlage zu den hartnäckigsten Konventionen des abendländischen Theaters und hatten doch Textvorlage trug zur Revolutionierung der Theaterkonventionen ebenso bei wie der Einspruch des Theaters gegen diese Konvention zur Revolutionierung im Bereich der Textvorlagen. Texte und Aufführungsweisen waren in wechselseitiger Infragestellung und Ermöglichung aufeinander bezogen zu denken, wobei die Übersetzung — wie im Fa der Übersetzung von Kulturen — an den Texten vorzunehmen war. Hier ist insbesondere der Band über *differente Lachkulturen* von Thorsten Unger zu nennen der das Spektrum literarischer, kultureller und anthropologischer Herangehensweisen entfaltete, die nicht nur zwischen, sondern auch in den literarisch und theatral kontrollierten Feldern in Spannung zueinander standen. Daneben waren aber auch die institutionellen Rahmenbedingungen – exemplarisch am Beispiel der *Spielplanentscheidungen* – in den Blick zu nehmen. An ihm ließ sich ablesen, in welchem Ausmaß, nach welchen Kriterien, in welcher Konfiguration und aus welchen Gründen Übersetzungen das kulturelle literarische Leben bzw. das kulturelle Theaterleben prägten⁶⁶. Die Bande zum *Gothaer Hoftheater* und zu den Intendanten des *Wiener Burgtheaters* präsentierten Ergebnisse, bei denen sich Projektgruppe eine einigermaßen schwierige Gratwanderung zwischen literarischen theatralischen und politischen Erhebungs- und Auswertungsgesichtspunkten zu bewältigen hatte. Nach welchen Kriterien bzw.

⁶⁴- Bärbel Fritz im Anschluß an Bourdieu. Bärbel Fritz, „Repertoirebildung und Kulturtransfer im Theater. Einleitung“, in: *Theaterinstitution und Kulturtransfer 1. Fremdsprachiges Repertoire am Burgtheater und auf anderen europäischen Bühnen*, Band 21), Tübingen 1997, S. 11-32

⁶⁵- Erika Fisher-Lichte, „Zum kulturellen Transfer theatralischer Konventionen“, in: *Literatur und Theater* (wie Anm. 28), S. 35-62, hier. 37. Dagegen Horst Turk, „Konventionen und Traditionen. Zum Bedingungsrahmen der Übersetzung für das Theater oder für die Literatur“, in: ebd., S. 53-93, hier 68 ff.

⁶⁶-. Thorsten Unger, Brigitte Schultze, Horst Turk :*Differente Lachkulturen? Fremde Komik und ihre Übersetzung* (Forum Modernes Theater Band 18), Tübingen 1995.

Verbindungen und Interessen wurden überhaupt Übersetzungen vergeben? Welche Instanzen bzw. Institutionen trafen die Entscheidungen? Inwieweit spielten auch Vorstellungen von der Repräsentativität des Spielplans. national und international, eine Rolle, wurden Integrations- und Abgrenzungsstrategien im Verhältnis zu anderen Bühnen verfolgt?⁶⁷ Man kann sagen, dass repräsentative Sektoren des *Feldes* diachron und synchron, exegetisch, historisch und systematisch ausgeleuchtet wurden, so dass sich das Vorhaben einer Funktions- und Kulturgeschichte der literarischen Übersetzung in seinen Ausmessungen jetzt besser denn je abschätzen lässt, eine erschöpfende Darstellung der *dritten Geschichte in und zwischen den Literaturen* unter performativem Aspekt *aber* auch in diesem engeren Bezirk noch eine Aufgabe der Zukunft ist.

Die Orientierung an übersetzungsanalytischen, übersetzungshistorischen, übersetzungssystematischen und übersetzungsmethodischen Fragestellungen galt ebenso für die zweite maßgebliche Erweiterung des traditionellen übersetzungswissenschaftlichen Behandlungsrahmens: nicht im Blick auf die Performanz im engeren Sinn am Beispiel des Theaters, sondern im Blick auf die Performanz fremdkultureller Performanzen am Beispiel der *Repräsentation fremder Kulturen*. Die Aufgabenstellung hatte sich vergleichsweise im Gewohnten gehalten, solange es — historisch und systematisch — um Übersetzungsereignisse im Rahmen der abendländischen Selbstvermittlung ging, geriet jedoch ins Offene – im genaueren Sinn Kulturen geschichtliche –, sobald dieser Rahmen überschritten wurde, die Analyse literarischer Übersetzungen die Übermittlung fremdkultureller Dispositionen oder auch Optionen genauer ins Auge fasste. Die Untersuchungen zur Reisebeschreibung als Übersetzung mit Fallbeispielen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert (Mendes Pinto, Münchhausen, Hajji Baba, Ernst Haeckel und Carl von Hugel)⁶⁸, zur Übersetzung *in und zwischen* den Kulturen anhand russischer, polnischer und indischer Beispiele (Andrej Belyji, die Übersetzung von „cham“, Salman Rushdie)⁶⁹, zur *Übersetzung aus ethnologischer Sicht* mit dem Akzent auf der Verankerung in kulturellen Praktiken (Feldforschungsbeispiele aus Nepal und Indonesien als Beispiel) standen bereits im Zeichen der anthropologischen Wende⁷⁰ als Antwort der Literaturwissenschaft auf die Herausforderung durch eine dritte Geschichte *in und zwischen den Literaturen*: angelegt im antikolonialistischen Pluralismus *Herders* um 1800, verdeutlicht anhand

⁶⁷- Vgl. Bärbel Fritz (wie Anm. 30) und Anke Detken, „Einleitung“, in: *Theaterinstitution und Kulturtransfer II. Fremdkulturelles Repertoire am Gothaer Hoftheater und an anderen Bühnen*, hrsg. v. Anke Detken, Thorsten Unger, Brigitte Schultze u. Horst Turk (Forum Modernes Theater Band 22), Tübingen 1998, S. 9-19.

⁶⁸- Doris Bachmann-Medick *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*, hg. v. (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 12), Berlin 1997. „, S. 69-87

⁶⁹- Ebd.: Ulrike Jekutsch, „Fremdheit und Verfremdung einer Kultur:“, S. 115

übersetzerischer Asymmetrien im *Minakata-Schlegel-Disput* am Ende des 19. Jahrhunderts, ausgewertet in der Orientierung an *Schlüsselszenarien und Paradigmen* des Verstehens in pragma-semiotischer⁷¹, hermeneutischer⁷² und übersetzungspolitischer⁷³ Sicht. Es waren Studien, die in dem Band zur *Repräsentation fremder Kulturen* von Doris Bachmann Medick präsentiert wurden, die ihre Fortsetzung in Beiträgen zu einer Neufassung des Begriffs der Weltliteratur von Bachmann-Medick⁷⁴ und einer umfänglicher Dokumentation der internationalen, insbesondere US-amerikanischer Forschungsansätze auf dem Gebiet der Kulturanthropologie und Ethnologie unter der Leitvorstellung der *Kultur als Text* fanden. Kulturen – dies dürfte hier ein Kontroverspunkt zum hermeneutic turn in der Ethnologie sein – lassen zwar nicht als Text, wohl aber in Texten repräsentieren und übersetzen. Ein Beispiel dieser Art, das zugleich den *kulturellen Text* des Kanonbandes illustrierte, war die Übersetzung der Malaiischen Chronik durch Hans Overbeck, im Zusammenhang mit den Ausführungen zu den Gefühlstermini,⁷⁵ zu sehen. Erweitert um weitere Fallbeispiele im indischen, japanischen, süd- und nordamerikanischen Kulturenkontakt in den Bänden zur *Kulturellen Identität* von Horst Turk und Anil Bhatti und zur *Übersetzung als kulturellem Prozess* von Beata Hammerschmid und Hermann Krapoth, nahm *das Projekt einer dritte Geschichte in und zwischen den Literaturen* auch hier, wie im Theater- und Dramaprojekt, auf dem Boden konkurrierende *operativer Semantiken*⁷⁶ konkrete Gestalt an, indem die Erklärungsbedürftigkeit nicht nur der *fremden*, sondern vor allem auch der *eigenen* Verstehensbedingungen ins Zentrum der Untersuchung gerückt wurde. Beiträge aus übersetzungswissenschaftlicher, theologischer, sozialanthropologischer, historiographischer und kulturwissenschaftlicher⁷⁷ Sicht eröffneten den Band zur *kulturellen Identität* im Bereich der deutsch-indischen Kulturkontakte. Ausgerichtet auf

⁷¹- Susanne Feldmann, „Kulturelle Schlüsselbegriffe in pragma-semiotischer Perspektive“, in: *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen* (wie Anm. 34), S. 275-280.

⁷²- Horst Turk, „Schlüsselszenarien: Paradigmen im Reflex literarischen und interkulturellen Verstehens“, in: ebd., S. 281-307.

⁷³- Andreas Poltermann, „Antikolonialer Universalismus: Johann Gottfried Herders Übersetzung und Sammlung fremder Volkslieder“, in: ebd., S. 217-259.

⁷⁴- Doris Bachmann-Medick, „Multikultur oder kulturelle Differenzen? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzung in postkolonialer Perspektive“, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 68, , Düsseldorf 4, 1994, S. 585-612

⁷⁵- Birgitt Röttger-Rössler, „Die *Malaiische Chronik* in deutscher Obersetzung. Zum Problem des Transfers kulturspezifischer Bedeutungsstrukturen“, Berlin 1998, S. 255-315; Band 16),

⁷⁶- Horst Turk, „Kulturelle Identität? Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik“, in: *Kulturelle Identität*, Hamburg 1995, S. 13-38.

⁷⁷- Anil Bhatti, „Zum Verhältnis von Sprache, Übersetzung und Kolonialismus am Beispiel Indiens“, in: *Kulturelle Identität* (wie Anm. 43), S. 3- 19; Andreas Poltermann, „Den Orient übersetzen. Europäisches Zivilisationsmodell und die Aneignung orientalischer Weisheit. Zur Debatte zwischen den Gebrüdem Schlegel. Huboldt und Goethe“, in: ebd., S. 67-103;.

Fallbeispiele mit indischem (Daya Pawar, Premchand, Ajneya, Raja Rao), deutschem (Thomas Mann) und französischem (Romain Rolland) Ausgangspunkt, orientierte sich der Band am Modell der übersetzerischen Wechselinterpretation⁷⁸. Das Modell der Wechselinterpretation ließ sich extern und intern mit Konsequenzen für den Kulturbegriff sowie für den Paradigmenwechsel in der Übersetzungspraxis erweitern. So etwa, wenn in dem Band zur *Übersetzung als kultureller Prozeß* von Fällen des internationalen Kulturtransfers (Mme de Staël und der neuenglische Transzendentalismus. im Vergleich⁷⁹), der „Übersetztheit von Identitätsdiskursen“ im nationalen wie im internationalen Rahmen (anhand polnischer und lateinamerikanischer Beispiele; auf der Ebene der Jugendbuch-, Reise- und dynastisch-genealogischen Literatur, bezogen auf Schlüsselbegriffe religiöser und wissenschaftlicher Verständigungsdiskurse) in den Blick genommen wurden. Wie schon am Beispiel der Reconquista zeigte sich hier, daß die Unauthentizität zu den bestgehüteten, kodierenden Geheimnissen der kulturellen Selbstorganisation zählte. Literarisiert und auf dem „Markte“⁸⁰ der interkulturellen Osmose feilgeboten, bewährte sich insbesondere an ihnen das *being-to-be-translated* des *translatable/untranslatable name*⁸¹, das zu veränderten „Landkarten“⁸² im Machtgefüge der Kulturen führt und aus der Gegenperspektive kultureller Deutungspraktiken. die Hypothese erhärtete. dass Paradigmen des Verstehens und Erklärens die ausschlaggebenden Differenzpunkte bilden⁸³, jedoch nicht ohne ihre Verwurzelung in zugehörigen Praktiken zur Disposition standen⁸⁴ – womit sich dann auch der relativ hohe Funktionswert der Literatur und der literarischen Übersetzung für die interkulturelle Kommunikation erklären ließ.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Übersetzungen auf mindestens vierfache Weise gelesen, analysiert und interpretiert werden können: als Mitgegenwart von Anderem und Fremdem in der eigenen zeitgenössischen Sprache, Literatur und Kultur, als Ersatz anstelle der nicht zugänglichen Originale, als Komplettierung der eigenliterarischen Leseszene und als Ausdruck des

⁷⁸- Vgl. Horst Turk, „Kulturelle Identität? Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik“, in: *Kulturelle Identität* (wie Anm. 43), S. IX-XLII.

⁷⁹- Karl Mueller-Vollmer, „Übersetzen – Wohin? Zum Problem der Diskursformierung bei Frau von Staël und im amerikanischen Transzendentalismus“, in: *Übersetzung als kultureller Prozeß* (wie Anm. 42), S. 11- 31.

⁸⁰- Johann Wolfgang Goethe, „German Romance“, in: *Goethes Werke* (Hamburger Ausgabe), Band XII, hg. v. Erich Trunz, München 1981 (9. Auflage), S. 351-353, hier. 353..

⁸¹- Jaques Derrida, „Des Tours de Babel“, in: Joseph F. Graham (Hg.), *Difference in Translation*, Ithaka 1985, S. 165-207, hier. 174 und 191; vgl. dazu Horst Turk, „Im Blickpunkt der Übersetzung“, in: *Blickwinkel* (wie Anm. 40), S. 983-1005.

⁸²- Doris Bachmann-Medik, „Texte zwischen den Kulturen“ (wie Anm. 36) und „Der Ganges fließt in Afrika“ (wie Anm. 40), S. 890.

⁸³- Horst Turk, „Schlüsselszenarien“ (wie Anm. 38).

⁸⁴- Ebd.

Verhältnisses eigenliterarischer und fremdliterarischer Leseszenen zueinander – leeres wenn man so will: im Sires Borchardts oder Benjamins oder auch weitergehend im Sinn Derridas. Ich möchte der mit Gegenwart von Andren und Fremdem, einschließlich der Lektüre als Kompletierung und Verhältnisausdruck den Vorzug geben; nicht zuletzt, weil dies erlaubt, im Spannungsfeld von Alterisierung und die dritte Geschichte in und zwischen den Literaturen als Ort des Aushandelns von Gegensätzen, als Kontakt- und Transferraum in den Blick zu bringen. Was aber die Literarizität, anlangt⁸⁵, ist neben der Herausforderung der Literaturwissenschaft durch die Übersetzung auch die Herausforderung der Übersetzungswissenschaft durch die Literatur zu bedenken. Sie beruht zum einen auf dem Umstand der exponierten Sprachlichkeit sozialer und kultureller Praktiken sowie zum anderen auf dem Umstand der ästhetischen Distanzierung. Letzterer betrifft die Sprachlichkeit als solche ebenso wie deren Verwurzelung in sozialen und kulturellen Praktiken. Die ästhetische Distanzierung eröffnet, wenn man so will, einen Raum des Probehandelns, in dem die Paradigmen des Verstehens vorübergehend suspendiert, auf verfänglich unverfängliche Weise zur Disposition gestellt werden. Die Literatur gestattet so, die Grenzen kultureller Zugehörigkeiten gegeneinander zu verschieben – Konvergenzen festzustellen, wo sie unerwünscht sind, Divergenzen herzustellen, wo sie nicht mehr erwartet wurden - und bildet damit ein ideales Gelände für des Einrücken unter eigene wie unter fremde Paradigmen in der Übersetzung. Dass nicht nur letzteres, sondern auch ersteres im Handlungsfeld der literarischen Übersetzung, liegt und lag, wirft ein Schlaglicht auf den Stellenwert der literarischen Übersetzung, der, abgesehen von den zugrundegeleiteten Projektpublikationen, auf zahlreichen internationalen Tagungen und Kongressen während des Berichtszeitraums unter Beweis gestellt wurde⁸⁶. So erklärt sich dass im Feld der literarischen Übersetzung Reichweiten und Barrieren der Grenzüberschreitung entfaltet werden konnten, deren Erfahrbarkeit sonst in der Übersetzung keineswegs den Hauptpunkt darstellt.

⁸⁵- Vgl. dazu Horst Turk, „Probleme der Übersetzungsanalyse und der Übersetzungstheorie“, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik, Jahrgang XXI, Heft 2, Bern u.a. 1989 (Kongreß der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft), S. 9-82.

⁸⁶- „Methode und Theorie der literarischen Übersetzung“, in: *Die Übersetzung literarischer Texte am Beispiel Robert Musil*. Beiträge des Internationalen Übersetzer-Kolloquiums in Staelen, hg. v. Annette Daigger, Gerti Militzer, Berlin 1993.

1.3.2. Das Produkt „literarische Übersetzung“

Die literarische Übersetzung wird als ein besonderes Genus angesehen. Es wird immer wieder die Frage diskutiert, ob die literarische Übersetzung Gegenstand der Linguistik oder der Literaturwissenschaft ist. Mit dem Vordringen linguistischer Methoden in die Literaturwissenschaft hat diese Streitfrage eine neue Dimension gewonnen. Mehr und mehr setzt sich die Ansicht durch, dass das literarische Werk – wie jeder Text – ein Komplex von Zeichen ist. Diese Zeichen sind nur zum Teil sprachlicher Natur, wiewohl sie alle sprachlich konstituiert sind.⁸⁷ Hier könnte man aber zu einer Mittelstellung tendieren, weil die literarische Übersetzung in erster Linie ein linguistischer Prozess ist, dessen Produkt – also der Zieltext – auch literarische Eigenschaften aufweisen muss. Dies geht auf einen wichtigen Aspekt zurück, und zwar die Frage der Übersetzungsstrategie. An dieser Stelle ist Mounins (1967) Ansicht über „das alte Problem der literarischen Übersetzung“ hervorzuheben, weil dieses meistens immer noch besteht: Für welche Seite muss sich der Übersetzer entscheiden, die „linguistische Treue oder die literarische Schönheit“? (vgl. Mounin 1967: 118). Die Antwort auf diese Frage kann er leichtert werden, indem man sich für eine bestimmte Übersetzungsstrategie für den jeweiligen vor liegenden Text entscheidet. Will (bzw. muss) man offen oder verdeckt übersetzen? Will der Übersetzer dem Originaltext linguistisch, inhaltlich und semantisch treu bleiben, dann wählt er den offenen Übersetzungstyp. Will er aber diesen Text verdeutschen und auf die literarische Schönheit dar in achten, so übersetzt er verdeckt.

⁸⁷ Anil Bhatti, „Zum Verhältnis von Sprache, Übersetzung und Kolonialismus am Beispiel Indiens“, in: *Kulturelle Identität* (wie Anm. 43), S. 3- 19; Andreas Poltermann, „Den Orient übersetzen. Europäisches Zivilisationsmodell und die Aneignung orientalischer Weisheit. Zur Debatte zwischen den Gebrüdem Schlegel. Huboldt und Goethe“, in: ebd., S. 67-103;.

Tab. 2: Übersetzungsverfahren / Techniken der Textübersetzung (nach Snell-Hornby 1998: 152)

VERFAHREN	ERKLÄRUNG	BEISPIEL
L1: lexikalische Entlehnung	Übernahme einer bezeichnung aus der AS	<i>Jeep – Jeep</i>
L2: lexikalische Ersetzung	Trivialfall: Ersetzung eines Lexems durch ein anderes	<i>convertible – Cabriolet</i>
L3: lexikalischer	Änderung im Bereich der Wortbildung	<i>Injustice – Ungerechtigkeit</i>
G1: grammatische Wort-für-Wort-Übersetzung	Beibehaltung von Wortzahl, -art, -stellung	<i>Where is it? – Wo ist es?</i>
G2: grammatische Permutation	Umstellung von Konstituenten	<i>I have seen the advert – Ich habe die Werbung gesehen.</i>
G3/4: grammatische Expansion / Reduktion	Erhöhung bzw. Verringerung der Wortzahl	<i>I would often come down here – Ich kam oft hierunter.</i>
G5: grammatischer Intrakategorialer Wechsel	wortartinterne Änderung der grammtischen Funktion	<i>Man is evil. Der Mensch ist böse.</i>
G6: grammatische Transposition	Änderung der Wortart	<i>He is departing from the point of view that... – Er geht davon aus Do not sit on the grass – Das Lagern auf dem Rasen ist verboten.</i>
G7: grammatische Transformation	Änderung der syntaktischen Konstruktion	<i>the tears shed in vain – die Tränen, die umsonst vergossen wurden</i>
S1: semantische Entlehnung	Verbalisierung der gleichen Inhaltsmerkmale, z.B. bei vollständig äquivalenten Entsprechungen von Redewendungen	<i>he's got a screw loose – er hat eine Schraube locker</i>
S2: semantische Modulation	Änderung der Perspektive durch Verbalisierung anderer Inhaltsmerkmale	<i>I didn't have much time to spare – Meine Zeit war knapp.</i>
S3/4: semantische Explikation / Implikation	Erhöhung bzw. Verringerung des Explikationsgrades	<i>non-western natives – Eingeborene außerhalb des westlichenn Kulturkreises, until the referee blew the final whistle – bis der Schiedsrichter abpfiff</i>
S5: semantische Mutation	Änderung des denotativen Inhalts zugunsten einer andern Invariante, z.B. bei Reimzwang in 'formbetonten' Gedichtübersetzungen	<i>Ein Wiesel saß auf einem Kiesel inmitten Bachgeriesel – a weasel perched on an easel within a patch of teasel (Ch. Morgenstern)</i>
Hilfsverfahren	Anmerkungen zu Explikationen, Zusätze, Kommentare	<i>I.R.B. Irisch-Republikanische Brigade</i>

1.1.3. Didaktische Aspekte

Im Zusammenhang mit dem Übersetzen ist die fremdsprachliche Kompetenz ebenso wie die muttersprachliche Kompetenz (s. dazu An. 100) als Teil der translatorischen Gesamtkompetenz einer Person aufzufassen. Kompetenz wird hier als die Kombination aus Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen (darunter auch Fachwissen) verstanden, die sich in einer Handlungssituation zeigen. Fremdsprachliche Kompetenz ist keineswegs ein leicht isolierbarer, gleichsam monolithischer Gegenstand, sondern eine komplexe und vielseitig verflochtene Kombination aus Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen, über die man in Relation zu Sprachen verfügt, die nicht die Muttersprache sind. Die fremdsprachliche Kompetenz ist zwar eine unverzichtbare Voraussetzung für das Übersetzen, aber keineswegs die einzige; sie ist jeweils ein Teilaspekt folgender Kompetenzen: (1) übersetzerische Kompetenz, (2) soziale, kulturelle und interkulturelle Kompetenz, (3) kommunikative Kompetenz. Jede dieser Kompetenzen umfasst einerseits implizite Fähigkeiten und andererseits explizites Wissen. Hierzu im Einzelnen:

(1) *Übersetzerische Kompetenz*: Hier lässt sich unterscheiden zwischen

- a) impliziter übersetzerischer Kompetenz, d.h. der Fähigkeit, die für den Übersetzungsauftrag relevante Informationen aus dem Ausgangstext (AT) zu entnehmen und nach Bedarf im Zieltext (ZT) funktionsgerecht wiedergeben zu können, und
- b) explizitem Wissen, z. B. über Übersetzungskonzepte, Übersetzungsmethoden und Übersetzungsstrategien (u.a. zum Erkennen und Lösen von Übersetzungsproblemen), sowie Strategien zur Bewertung von Übersetzungen.

(2) *Soziale, kulturelle und interkulturelle Kompetenz*: Diese Komponente besteht ihrerseits

- a) aus einem impliziten sozialen und kulturbedingten Verständnis und Verhalten sowie
- b) aus explizitem Wissen Regeln und Unterschiede (z. B. über Lebensumstände, Werte, Normen, Gewohnheiten, Haltungen, Gefühle, Vorurteile, Intentionen, Handlungsmotive).

(3) *Kommunikative Kompetenz*: Die Fähigkeit sich miteinander zu verständigen (mit verbalen und / oder nonverbalen Mitteln), lässt sich noch einmal aufspalten in a) pragmatische Kompetenz und b) linguistische Kompetenz.

- a) Zur pragmatischen gehört zum einen die implizite Fähigkeit, Sprache(n) situationsgerecht einzusetzen. Das bedeutet einerseits, dass man Texte versteht und die Absichten des Senders richtig interpretieren kann, und andererseits, dass man zweck-, adressaten- und textsortengerechte Texte produzieren kann. Außerdem gehört dazu

explizites Wissen über kommunikative Strukturen und Muster (z. B. Sprechakte, Sprachgebrauchsnormen und Textsorten) sowie über Rezeptions- und Produktionsstrategien und deren Wirkung.

b) Die linguistische (sprachlich) Kompetenz umfasst zum einen implizite linguistische Fähigkeiten (Beherrschung des Wortschatzes, der Sprachsysteme und Stilmittel, sowohl der Muttersprache als auch der Fremdsprachen), zum anderen explizites Wissen über die grammatischen und stilistischen Regeln in der Muttersprache und in den Fremdsprachen.

Etwas textspezifische Defizite in der fremdsprachlichen Kompetenz können beim Übersetzen folglich alle oben genannten Kompetenzbereiche

berühren. Je nach der Übersetzungsrichtung äußern sich die Defizite primär bei der Textrezeption oder bei der Textproduktion.

Bei der Rezeption eines fremdsprachlichen AT muss man den „Hauptinhalt“ des Textes erfassen können und darf bei Verstehensproblemen nicht im Detail hängenbleiben. Dabei helfen verschiedene Verstehensstrategien, die man zur individuellen Gesamtkompetenz rechnen kann, da man sie auch schon in der Muttersprache gelernt hat (z.B. die Berücksichtigung von textexternen Bedingungen wie Textsorte, Situation, Sender, Empfänger, Mitteilungsabsicht und Funktion sowie das Ausnutzen von Überschriften, Tabellen, Illustrationen u.a.). Selbst bei hoher Fremdsprachenkompetenz können beim Übersetzen aus der Fremdsprache Rezeptionsschwierigkeiten auftreten. Häufig handelt es sich dabei um lexikalische (bzw. terminologische) Probleme. Hier, helfen außer dem Gebrauch von Hilfsmitteln auch Verstehensstrategien wie Inferenzieren („intelligentes Raten“): Die Bedeutung unverständlicher Textstellen (meist Einzelwörter, aber auch längere Ausdrücke und Wendungen) lässt sich oft aus dem Kontext erschließen wenn man alle Hinweise im Text beachtet (u.a. auch Layout und Typographie, und dabei auf das sog. Weltwissen zugreift.⁸⁸

Probleme bereiten natürlich oft auch spezifische oder ungewohnte syntaktische Konstruktionen in der Fremdsprache. Beim Übersetzen beispielsweise aus der Fremdsprache Deutsch ins Dänische oder Norwegische machen den Übersetzern mit Dänisch bzw. Norwegisch als Muttersprache erfahrungsgemäß die in deutschen Texten relativ häufigen erweiterten Attribute (vor- oder nachgestellt), Genitivattribute oder die

⁸⁸ Andreas Poltermann, „Grundstoff einer neuen Poesie“. Das *Nibelungenlied* als kultureller Text und als kanonische literarische Übersetzung“, (wie Anm. 15), S. 245-269; Übersetzer im Spannungsfeld verschiedener Sprachen und Literaturen. Der Fall Adolf Strodtmann (1829-1879)

Nominalisierung besondere Schwierigkeiten (Fabricius-Hansen/Ahlgren 1 986). Die Problematisierung solcher sprachenpaarspezifischer Unterschiede führt zu explizitem Wissen, das beim Übersetzen zielgerichtet eingesetzt werden kann.

Zur Produktion jedes ZT gehört dass man Texte makro- und mikrostrukturell textsortengerecht, zweck- und adressatengerecht (ggf. in einer Fremdsprache) formulieren und an der zielkulturellen Situation ausrichten kann. Besonders nützlich sind dabei zielsprachliche Paralleltexzte, an denen man sich im Hinblick auf Normen und Textsortenkonventionen orientieren kann.

Auch Übersetzerinnen und Übersetzer mit guter Fremdsprachenbeherrschung stoßen immer wieder an die Grenzen ihrer fremdsprachlichen Kompetenz und sind sich dieser Grenzen bewusst. Gleichwohl ist es — entgegen verbreite Auffassung — durchaus möglich, auch in der Fremdsprache so weit zu kommen, dass man nicht nur Routinetexte, sondern auch verschiedenartige Texte aus verschiedenen Lebensbereichen so in eine Fremdsprache übersetzen kann, daß sie sprachlich, idiomatisch und stilistisch korrekt und damit „zielsprachlich und der -kulturell unauffällig“ (Hönig 1995:27) sind.

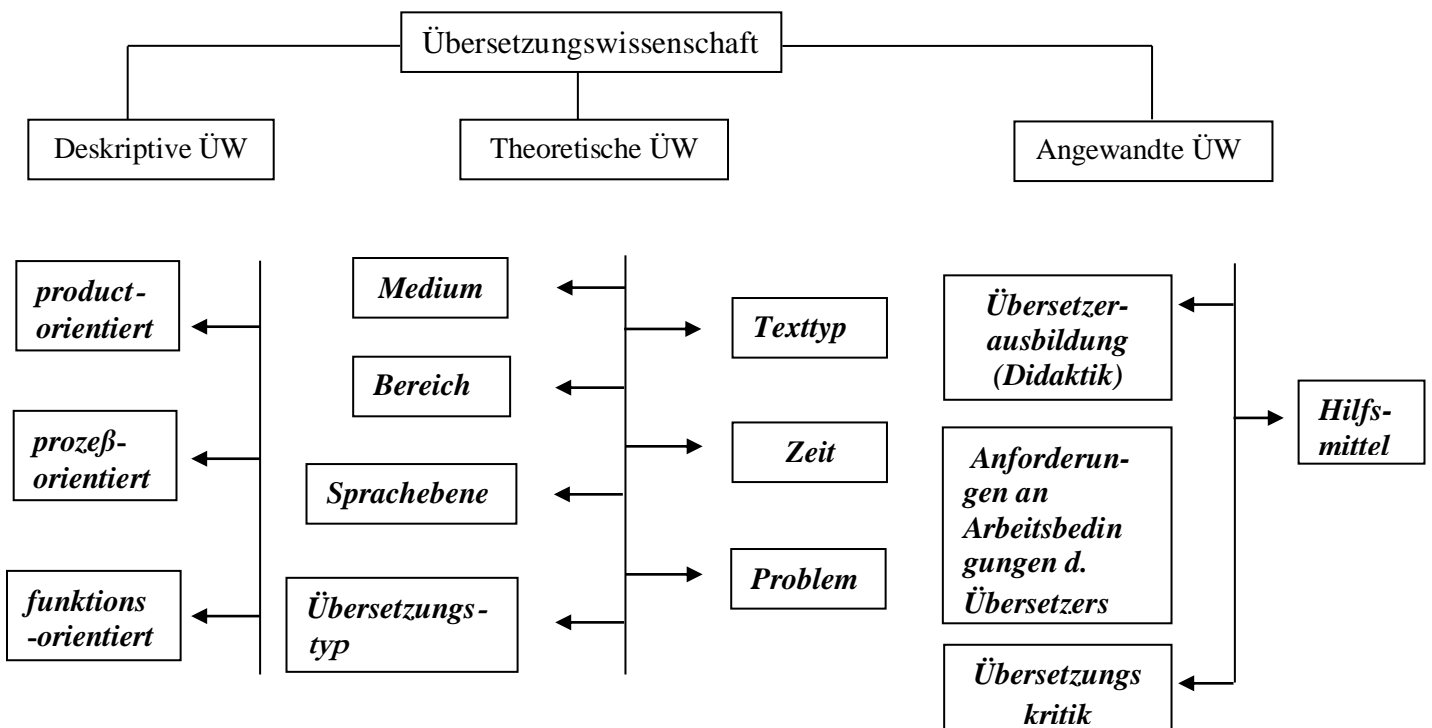


Abb. 3: Teilbereiche des Übersetzungswissenschaft (nach Reiß 1995 und Holmes)

1.3.4 Besonderheiten der literarischen Übersetzung

Die Übersetzung literarischer Texte hat demzufolge eine besondere Stellung. Sie kann als eine besondere Textsorte, als eine eigene Gattung der Literatur betrachtet werden. Literarische Texte haben keine objektive allgemeingültige einzige Deutung und deshalb wertet der Leser ihren Gehalt ganz anderes als die sachspezifischen Textsorten. Es mag ebenso viele verschiedene Eindrücke auf die Leser wie die Anzahl der Leser geben. Daher gilt die literarische Übersetzung als eine literarische Auseinandersetzung mit dem Originalwerk, wobei es sich gleichzeitig um Wissenschaft und Kunst handelt.

In diesem Zusammenhang werden für Stolze (1992) literarische Texte in einer Weise der Subjektivität realisiert. Mit „Subjektivität“ wird gemeint, dass der jeweilige Autor seine subjektive, freilich kulturspezifisch geprägte Weltansicht mitteilt, die bei der Übersetzung zu berücksichtigen ist, da sonst ja genau jene sprachlichen und kulturellen Eigenheiten verloren gingen, die den jeweiligen Autor ausmachen (vgl. Stolze 1992: 219). Literarische Texte sind komplexer als nicht-literarische, weil die Funktionen ihrer Teilstrukturen, von den phonetisch/phonologischen bis zu den semantisch syntaktischen, von der ästhetischen Funktion überlagert und dominiert werden. Mit ihrer ästhetischen Funktion aber sind literarische Übersetzungen nicht nur in das sprachliche und kulturelle System im Allgemeinen, sondern auch in das System der jeweiligen Literatur im Besonderen eingebunden. Dies gilt bei übersetzter Literatur konsequenterweise sowohl für Ausgangs- als auch für Zieltex te. Wenn literarisches Übersetzen in ein Translationsmodell integriert werden soll, muss es gelingen, die Bezüge zu den literarischen und kulturellen Systemen mit einem adäquaten Funktionsmodell zu erfassen (vgl. Prunč 2001: 206). Hier achtet Prunč aber nicht auf die Besonderheit der literarischen Übersetzung, dass diese auch einfach nur Zugang zu der Originalliteratur und -kultur ermöglichen kann, d. h. sie muss nicht in das System der Zielliteratur eingebunden sein, sondern eher die Ausgangsliteratur und -kultur präsentieren.

In der deutschen Übersetzung der ägyptischen Erzählung *Die Öllampe der Umm Haschim* beispielsweise findet man diesen Aspekt ganz deutlich. Gleich zu Anfang der Erzählung sind z. B. ein Spruch, der in der arabischen Welt religiös und kulturell verankert ist, nämlich

بالنيت الأعمال „über die Taten entscheiden die guten oder schlechten Absichten“ (Hakki 1981: 6/7) und eine Aussage, die vor allem Angehörige des ägyptischen mystischen Milieus verstehen:

و هكذا عاشت الأسرة في ركاب الست و في حماها „So lebte unsere Familie im Schatten der Sayyida und unter ihrem Schutz“ (Hakki 1981: 8/9).

Hier wurde im ZT explizit verdeutlicht, dass es sich um „Sayyida“ handelt, obwohl im AT eine Bezeichnung (wörtlich „Frau“) verwendet wurde, die aber in diesem Kontext nur auf „Sayyida“ zurückzuführen ist.

Levý (1969)⁸⁹ geht in der Frage nach dem Wesen der literarischen Übersetzung einen Schritt weiter und betrachtet sie als eigene „Kunstgattung“. In allen literarischen Sprachkunstwerken, seien sie in Prosa oder in Versen geschrieben, wirken drei Elemente zusammen: Inhalt, Form und Klang. Als guter literarischer Übersetzer gilt derjenige, der die Fähigkeit und die Inspiration hat, die genannten Elemente im Original zu erkennen, einzuschätzen und ein Maximum ihres Gesamtwertes in der Zielsprache wiederzugeben (vgl. Levý 1969: 65). Die literarische Übersetzung ist nach ihm im Übergangsbereich zwischen der reproduzierenden und der schöpferischen Kunst angesiedelt. Die Übersetzung als Werk ist eine künstlerische Reproduktion, das Übersetzen als Vorgang ist ein kreativ-künstlerischer Schaffensprozess.

Das Übersetzen ist am ehesten mit der „Schauspielkunst“ zu vergleichen, die einer Werkvorlage durch Kreativität konkrete künstlerische Gestalt verleihe. Levý ist sich bewusst, dass er mit der Definition des literarischen Übersetzens als reproduktive und kreative Kunst eine normative Feststellung trifft. Wenn man dem zustimmt, sind die Qualitätskriterien von zwei Normen abzuleiten: der Reproduktionsnorm, also der Norm der Werktreue und des richtigen Verstehens, und der Norm der künstlerischen Gestaltung, also der Schönheit. Die scheinbaren Widersprüche, die sich aus diesen beiden Normen ergeben, sind nicht selten der Grund für Fehltritte über übersetzerische Leistungen (vgl. Levý 1969: 66 ff.).

In Bezug auf einen stilistisch anspruchsvollen literarischen Text, der aus dem Arabischen ins Deutsche zu übersetzen ist, kann man Levýs Ansicht bestätigen und auch ergänzen. Denn um seine Aufgabe erfüllen zu können, soll der gute literarische Übersetzer dazu fähig sein, die eigene Sprache, die fremde Kultur und die fremden literarischen Techniken gut zu kennen, sodass er einen neuen Text künstlerisch produzieren kann, der dem ZS-Leser dasselbe Vergnügen und dieselbe Verständlichkeit wie ein Originalwerk bietet. Die Übersetzung soll zugleich schön sein und dem Leser das Gefühl der Eigenheit (als ob sie ursprünglich in einer fremden Sprache und Kultur entstanden wäre) oder der Entfremdung (um die fremde Atmosphäre genießen zu lassen) vermitteln. Denn es handelt sich beim literarischen Übersetzen nicht um eine mechanische Bewahrung der Form, sondern um deren semantische

⁸⁹ Levý, Jiri: Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung. Frankfurt a.M 1969, Bonn S.65-66

und ästhetische Werte für den Leser. Und bei dem national und zeitlich Spezifischen im AT geht es nicht darum, alle Einzelheiten zu bewahren, in denen das historische Milieu der Entstehungszeit zur Geltung kommt, sondern es soll im Leser der Eindruck eines bestimmten historischen Milieus erweckt werden, indem das Exotische hervorgehoben wird.

Aus solchen Gründen ist auch die literarische Übersetzung für Poltermann⁹⁰ nicht nur aus der linguistischen Sicht anzusehen: Formkomponente hat für literarische Texte meistens nicht nur kommunikativen Wert, sondern ist Mittel der künstlerischen Gestaltung des Textes. So meint Kade, dass die Qualität der literarischen Übersetzung dadurch bestimmt wird, in welchem Maße es gelingt, die Darstellung des Inhalts mit den Mitteln der ZS künstlerisch zu gestalten. Bei der Gestaltung des ZT in der Sprache der Übersetzung aber kommt man ohne künstlerische Begabung nicht aus. Der Übersetzer muss die Fähigkeit haben, „schöpferisch intuitiv das Wortmaterial zu handhaben“.

In diesem Zusammenhang meint Koller (2004): „Einer streng wissenschaftlichen linguistisch orientierten Übersetzungstheorie zugänglich sind nach Kade demnach nur pragmatische Texte, für die die Äquivalenzbeziehungen zwischen AS und ZS objektivierbar sind“, weil sie aus den durch die Systeme der jeweiligen Sprachen gegebenen „Fakten“ resultieren. Es wird somit unterschieden zwischen dem literarischen Übersetzen („künstlerische Prosa und Dichtungen aller Art“) und dem pragmatischen Übersetzen („Sachprosa aller Art“, wissenschaftlich-technische, juristische, politische, kommerzielle usw. Texte) (vgl. Koller 2004: 152). Gegen diese Ansicht ist aber einzuwenden, dass Äquivalenzbeziehungen sich sowohl in der offenen als auch der verdeckten Übersetzung literarischer Texte realisieren lassen, wenn auch die Grade auf den formalen, semantischen, stilistischen und pragmatischen Ebenen unterschiedlich sind. Selbst bei der Übersetzung eines literarischen Textes aus einer ganz unterschiedlichen Literatur und Kultur (wie der arabischen) kann man durch geeignete literarisch-ästhetische Mittel eine versetzte Funktionsäquivalenz erreichen, wie durch die praktische Analyse in der vorliegenden Arbeit festgestellt werden kann.

Eine Besonderheit der literarischen Übersetzung liegt auch in bestimmten Faktoren des jeweiligen Textes. Der Transfer eines literarischen Kunstwerks in einen anderen Sprach- und

⁹⁰ Andreas Poltermann, „Normen des literarischen Übersetzens im System der Literatur“, in: ebd., S. 5-31; Siegfried J. Schmidt, Peter Vorderer, „Kanonisierung in Mediengesellschaften“, in: *Literaturkanon — Medienergebnis — Kultureller Text* (wie Anm. 15), S. 144-159.

Kulturzusammenhang durch das Mittel der Übersetzung kann zu Entfremdung und interpretatorischen Divergenzen führen. In erster Linie verantwortlich für diese Divergenzen sind besondere Textelemente wie Metaphern und Zitate. Wenn man diese Textelemente daraufhin untersucht, was sie untereinander verbindet, dann ist es vor allem eine gemeinsame Qualität. Diese Qualität nennt man Implizität. Implizität bedeutet, dass den genannten Textelementen ein kulturspezifischer Mehrwert innewohnt, der nicht explizit gemacht zu werden braucht, sondern unausgesprochen seine Bedeutung entfaltet. Es handelt sich um Elemente einer virtuellen Kommunikation zwischen dem Autor und seinen Lesern, die freilich nur dann funktioniert, wenn beide dem gleichen zeiträumlichen Kulturzusammenhang angehören. Im Falle der literarischen Übersetzung wird die implizite Kommunikation durch eine interkulturelle Dimension modifiziert. Es geht dann in der Tat nicht nur um sprachliche Verschiebungen, sondern auch um unterschiedliche Deutungswelten (vgl. Schilly 2004). Wenn man diese These ernst nimmt, dann ergibt sich daraus eine Konsequenz, die die Kunst des Übersetzens betrifft: Für einen Übersetzer, der nicht nur wortgetreu sein will, sondern auch als Kulturmittler fungieren will, ist eins unerlässlich: Das zu übersetzende Werk ist auf der Basis ausgangskultureller Kenntnisse zu erschließen. Dabei sollte ergründet werden, ob dem jeweiligen Text eine implizite Bedeutungsebene zugeordnet ist, und der Übersetzer muss versuchen, diese Implizität in den Übersetzungstext aufzunehmen. Natürlich darf hierbei nicht übersehen werden, dass dem Übersetzer Grenzen gesetzt sind.

„Denn erstens gibt die Zielsprache und -kultur limitierte Möglichkeiten des Ausdrucks vor. Und zweitens ist es von einem literaturästhetischen Aspekt her fraglich, ob bzw. inwieweit eine implizite Aussageebene an die Textoberfläche gebracht werden darf“ (Schilly 2004).

Als gutes Beispiel für diese Perspektive findet man in der Erzählung *Die Öllampe der Umm Haschim* wieder eine Aussage, die implizite kultur- und zeitbedingte Bedeutungen beinhaltet, die ein Eingreifen des Übersetzers durch Erläuterungen erfordern, um den metaphorischen Aspekt zu erklären: إن بلادك في حاجة إليك فهي بلد العميان

„Ihr Land braucht Sie, denn es ist ein Land, in dem es viele Blinde gibt“ (Hakki 1981: 46/47). Wörtlich heißt es im AT „... ist ein Land der Blinden“, aber bei der Übersetzung wurde die Metapher abgeschwächt, um das Bild deutlicher zu übermitteln.

Nun stehen Texte und ihr kultureller Kontext grundsätzlich in einem Referenz-Verhältnis zueinander. Literarische Texte unterscheiden sich jedoch im Grad der kommunikativen Bezüglichkeit auf ihre Produktionskultur. Das heißt, dass die kulturelle Aufgeladenheit von Texten nicht immer gleich stark ist. So gibt es Texte, die sich eher auf sich selbst beziehen,

und es gibt Texte, die stärker eines kulturellen Kontextes bedürfen, um auf spezifische Weise wirken zu können. Dies ist in besonderem Maße dann der Fall, wenn ein Autor eine gesellschaftskritische Intention umsetzen möchte, die er nicht offen äußern kann. In interkultureller Perspektive ergibt sich daraus, nun aber eine grundsätzliche Verstehensproblematik, denn was an kommunikativen Textstrategien von einem Autor auf die eigene Kultur abgestimmt ist, kann in einem anderen kulturellen Bedeutungszusammenhang eine ganz andere Wirkung erzielen“ (Schilly 2004).

Der Übersetzer muss in solchen Fällen die jeweiligen Kontexte näher erläutern. Wenn in einem arabischen Text z. B. islamisch religiöse Handlungen indirekt kritisiert werden, dann muss der Übersetzer die Hintergründe dafür nennen und erklären, damit der ZT bzw. der jeweilige ZT-Kontext auch ähnliche Wirkung auf seinen Leser haben kann.

Abschließend ist zu den Besonderheit der literarischen Übersetzung zu sagen, dass der ZT notwendigerweise vom AT abweicht, und zwar aufgrund der verschiedenen Sprachsysteme, der verschiedenen Literaturen mit den ihnen jeweils eigenen Traditionen, der unterschiedlichen Kulturen mit ihren geistigen und materiellen Ausprägungen, der historisch und individuell verschiedenen Vorstellungen vom Literaturübersetzen und nicht zuletzt des historisch und individuell verschiedenen Verständnisses des jeweiligen Werkes. Die verschiedenen arabischen und deutschen Sprachsysteme z. B. führen oft zu semantischen und stilistischen Abweichungen in der Übersetzung. Besonders wichtig erscheint die Tatsache, dass die literarische Übersetzung nicht mit Interpretation gleichzusetzen ist (vgl. Frank 1987: XV). Denn es würde sich in diesem Fall nicht mehr um einen Übersetzungsprozess handeln, sondern eher um Bearbeitung des AT in einer anderen Sprache.

1.3.5 Zur Theorie der literarischen Übersetzung

Benötigt die literarische Übersetzung eine Theorie? Dies ist eine sehr bedeutende Frage. Eigentlich würde die literarische Übersetzung mehr als eine Theorie brauchen, um den Äquivalenzforderungen nachzukommen. Solchen Theorien liegen Übersetzungsstrategien zugrunde. Die Bestimmung dieser Strategien und der Textfunktion kann Theorien feststellen, die die Vorgehensweise des Übersetzungsprozesses und die Realisierung der Äquivalenzforderungen beschreiben. Am Beispiel französisch-deutscher literarischer Übersetzungen kann man feststellen, dass eine Theorie von großer Bedeutung für die Rezeption des ZT ist.

Dadurch kann man nämlich festlegen, wieweit Inhalt, Semantik und Stil des AT übertragen werden.

In diesem Zusammenhang hebt Stolze (2001) die Bedeutung für die Theorie und auch die Praxis hervor, zu einer allgemeingültigen Theorie der literarischen Übersetzung zu gelangen. Anstatt Erkenntnisse bestehender literarischer Theorien auf Übersetzungen anzuwenden, wird der Betrachtungswinkel umgedreht: zunächst sollen Übersetzungen, einfach so wie sie sind, analysiert werden, um daraus theoretische Rückschlüsse im Bereich von Literatur und Linguistik ziehen zu können. Damit ist dieser Ansatz rein deskriptiv ausgerichtet (vgl. Stolze 2001: 150).

Anhand von Fallstudien sollen der Übersetzungsprozess und die Wirkung der Übersetzung als Text in einer Empfängerkultur untersucht werden. Die Übersetzung wird als ein „produziertes“ wie auch als ein „produzierendes“ Objekt gesehen. Hier zitiert Stolze Toury (1989), der den Begriff der „literarischen Übersetzung“ diskutiert und zwischen der Übertragung von Texten, die in der Ausgangskultur zum Literaturkanon gehören, und Übersetzungen, die in der Zielkultur als literarisch akzeptiert werden (sollen), unterscheidet: “(i) the translation of text s which are regarded as ‘literary’ in the *source* culture; [...] one which aims at the retention of the ‘web of relationships’ exhibited by the source text ; (i) the translation of [any] text such as the product be accepted as ‘literary’ by the *recipient* culture (sic)” (Toury 1989: 103; zit . in Stolze 2001: 150).

Einen weiteren Schritt geht Hermans (1985), der den Prozessaspekt und die Bedeutung einer Theorie für die literarische Übersetzung hervorhebt und eine eigene Grundorientierung folgendermaßen kennzeichnet:

“Linguistics has undoubtedly benefited our understanding of translation as far as the treatment of unmarked, non- literary texts is concerned. But as it proved too restricted in scope to be of much use to literary studies generally [...] and unable to deal with the manifold complexities of literary works, it becomes obvious that it could not serve as a proper basis for the study of literary translation either.

What they have in common is, briefly, a view of literature as a complex and dynamic system; a convention that there should be a continual interplay between theoretical models and practical case studies; an approach to literary translation which is descriptive, target /oriented, functional and systematic; and an interest in the norms and constraint s that govern the production and reception of translation, and in the place and role of translation both Within a given literature and in the interaction between literature” (Hermans 1985: 10 f.).

Damit öffnet sich der Blick auf Auswirkungen, die von literarischen Übersetzungen in ihrer Zielkultur verursacht werden, und umgekehrt können in diachronischer Perspektive Übersetzungstraditionen und -Normen analysiert werden (vgl. Stolze 2001: 151).

Um zu einer möglichen Theorie der literarischen Übersetzung zu gelangen, muss man also die Texte auf eine besondere Weise analysieren. Literarische Texte zeichnen sich eigentlich durch besondere Eigenschaften aus, deren Vorkommen und Wirkung auch in Übersetzungen analysiert werden kann, wobei es nicht um statische Bewertung der „Äquivalenz“, sondern um Beschreibung von dynamischen Übersetzungslösungen geht. Literarische Texte sind somit durch besondere Qualitäten „markiert“. Bei der Frage nach den formalen Besonderheiten, die „Literarizität“ ausmachen, wird u. a. auf Levý (1969) verwiesen. Er isoliert und betrachtet bestimmte Oberflächenstrukturen an Texten, die diese als „literarisch“ im Gegensatz zu gewöhnlichen Texten auszeichnen, wie etwa Aspekte von Rhythmus, Klang, kreative Formen und Normabweichung (vgl. Stolze 2001: 152). Das stimmt in mancher Hinsicht aber nicht.

Wenn man durch die Analyse von literarischen Übersetzungen zu Theorien kommen möchte, dann würde man zu zahlreichen Theorien gelangen. Jeder literarische Text stellt eine eigene Welt dar. Die Analyse und die dadurch festgestellte Theorie sind subjektiv und können mehrere Varianten durch verschiedene Versuche aufweisen. Wie hervorgehoben wurde, kann die Übersetzungsmethode eine Theorie bestimmen. In dieser Hinsicht betrachtet auch Kloepfer (1967) die Bedeutung einer Theorie der literarischen Übersetzung aus einem praktischen Winkel. Für ihn beschränkt sich die Theorie letztlich auf die Diskussion der Übersetzungsmethode, die ein adäquates Wiedergeben des sprachlichen Kunstwerks in einer fremden Sprache erlaubt und ein möglichst genaues Verstehen des Fremden gewährleistet. Zentral für die literarische Übersetzungstheorie ist nach Kloepfer die Auseinandersetzung mit Schleiermachers Antithese von „Verfremden“ und „Verdeutschen“. Er versucht nämlich, eine „Mittellinie“ zu finden:

„Zu dieser sich öffnenden Grenze oder Mittellinie hin, in dieses ‚Niemandland‘ muss sich der Übersetzer wagen. Seine Sprachwelt darf nicht irgendwie gegeben oder beliebig entwickelt sein, sondern muss im Ringen mit der Sprachwelt des Originals und nach deren Maßgabe im deutschen Wort laut neu errichtet werden, gleichsam ‚ein Griechisch‘ im Bereich der deutschen Zunge“ (Kloepfer 1967: 75; zit. in Koller 2004: 293).

Ähnlich ist der Betrachtungswinkel bei Popovič (1977), anhand dessen Überlegungen eine Theorie der literarischen Übersetzung auf Untersuchungen auf verschiedenen Gebieten basiert und wie folgt charakterisiert werden kann:

1. Die Theorie der literarischen Übersetzung ist eine interdisziplinäre.
2. Sie verfügt über einen spezifischen Forschungsgegenstand sowie über spezifische Erkenntnisinteressen und Forschungsmethoden.
3. Sie stellt ein Bindeglied zwischen der Analyse literarischer Prozesse und der Untersuchung ihrer sozialen Funktion dar (vgl. Popovič 1977: 93).

Die Übersetzungstheorie stellt, was ihre Beziehungen zur vergleichenden Literaturwissenschaft (Komparatistik) betrifft, eine relativ unabhängige Wissenschaft dar. Der Bezug zur Komparatistik ist einer der grundlegenden Aspekte der Theorie der literarischen Übersetzung und erhellt, zusammen mit der vergleichenden Linguistik und Statistik, bestimmte Bereiche der Beziehungen zwischen Original und Übersetzung (vgl. Popovič 1977: 93 f.).

Die Übersetzungstheorie kann also systematisch definiert werden:

1. in ihren Beziehungen zur vergleichenden Linguistik und Statistik, zur Theorie des Literaturvergleichs und zur Literaturwissenschaft;
2. in ihren Beziehungen zur Geschichte der Übersetzung (ihrer Theorie und Praxis), zur Literaturgeschichte, zu Übersetzungs -und Literaturkritik, zur Praxis der Übersetzung und zur Kulturpolitik (vgl. Popovič 1977: 94).

Die Theorie der literarischen Übersetzung sollte sich auf die Entwicklung einer Konzeption konzentrieren, die eine angemessene Beurteilung der stilistischen Verfahrensweisen bei der literarischen Übersetzung gewährt leistet (vgl. Popovič 1977: 98). Sie kann auch keine absoluten Regeln für die Wiedergabe der Stilmerkmale des Originals durch den Übersetzer formulieren, da die Übersetzung ebenso wie die Verfassung des Originals einen einzigartigen kommunikativen Akt darstellt (vgl. Popovič 1977: 104).

FOKUS	THEORIE	GRUNDIDEEN
1- Blick auf den Text (AT/ZT)	linguistische Übersetzungstheorien	Äquivalenz, Invarianz Text – Textsorte – Texttyp Sprechakt
2- Blick auf den Übersetzer	psycholinguistische, kognitionstheoretische Übersetzungstheorien	Lautes Denken, translatorische Strategien Intuition, Kognition Kreativität
3- Blick auf die Übersetzungsleistung	Handlungstheorien des Übersetzens	interkulturelle Kommunik. Expertenhandeln Handlungsfaktoren

Tab. 3: Drei Grundrichtungen des Theoretisierens über das Übersetzen⁹¹

So bestätigen die Überlegungen von Kloepfer und Popovič das wieder, was oben hervorgehoben wurde, dass die Übersetzungstheorie von den Übersetzungsstrategien stark abhängt.

Wichtig für die spezifische Natur der Übersetzung ist die funktionale Ausrichtung des Übersetzens (wozu, für wen, zu welchem Zweck übersetzt man?)

- Je in Abhängigkeit von herrschenden Textauffassung haben sich unterschiedliche Übersetzungstypen herausgebildet – jeder Typ gibt eine dezidierte Antwort auf die Frage: was ist Übersetzen?
- Im Prozess der Herstellung einer Übersetzung unterscheidet man auf unterschiedlichen Stufen ebenfalls verschiedene Typen von Übersetzungen:

Rohübersetzung, Arbeitsübersetzung, kommentierte Übersetzung etc.

1.3.5.1 Interlinearübersetzung

Wort-für Wort-Übersetzung, die Struktur der Ausgangssprache wird sichtbar gemacht, Zieltext nur zusammen mit Ausgangstext verständlich Erschließung einer unbekannt Sprache, evtl. Zwischenstadium bei anderen Übersetzungstypen (Bibelübersetzung).

⁹¹ nach Stolze, Radegundis (1997): Übersetzungstheorien. Eine Einführung (=Narr Studienbücher). Tübingen: Narr und Horn-Helf 1999: 43ff.

1.3.5.2 wörtliche Übersetzung

Die Wörtliche Übersetzung ist von jedem Wort die wirklich entsprechende Bedeutung und den Satzbau respektiert, und nicht viel wie möglich ändern, von der Ausgangssprache in der Zielsprache zu übertragen.

Dieser Übersetzungstyp werden Wörter von dem Ausgangstextes oft wie möglich immer mit denselben Begriffen in den Zieltextes übersetzt, da der Leser Zielsprachliche Textes eine unabdingbare Mühe sich geben muss um die unterschiedlichen Engpässe der Sprache zu überspringen daher den Zusammenhang selbst herauszubekommen.

Sie ist auch: Zielsprachenadäquate wörtliche Übersetzung, Textsorten/Texttypenadäquanz werden vernachlässigt,

Bei manchen Übersetzungen dieses Typs werden Wörter, die wegen der unterschiedlichen Grammatik und Syntax der Zielsprache eingesetzt werden müssen, durch eine andere Schriftart gekennzeichnet oder in Klammern gesetzt.“ Aaron Scharf (Übersetzungskritik) zielsprachenadäquate wörtliche Übersetzung, Textsorten/Texttypenadäquanz werden vernachlässigt, Zieltext ist zwar sprachlich verständlich, nicht aber Sinn und Funktion (nur bei Vergleich mit Ausgangstext) Grammatikübung im FS.Unterricht, kontrastive Linguistik.

1.3.5.3 philologische Übersetzung

Diese Übersetzung verfährt gegenüber der ausgangssprachlichen Wortfolge etwas freier als die wörtliche Übersetzung. Es kommt darauf an, den jeweils gemeinten historischen Sinn möglichst genau zu treffen. Um kulturbedingte Missverständnisse zu vermeiden, benutzt sie erklärende Anmerkungen und eventuell zusätzliche Informationen, mit denen fehlendes Hintergrundwissen der Leser ausgeglichen werden soll.

Diese Art von Übersetzung war die Tätigkeit der Philologen und ihren Wissenschaftlichen Arbeitsweise, sie befreit sich gegenüber der ausgangssprachlichen Wortfolge und hält sich teilweise verbunden an der Struktur der Ausgangssprache und gemeinten historischen Sinn zu übertragen.

Um die Lücken der Kulturengpässe und Missverständnisse zu decken, verwendet sie zusätzliche Informationen und eventuell Erklärungen um den Text zum Leser zugänglich werden soll.

Ohnedies ist der Stil der Übersetzung elegant .Nach Schleiermacher dient die philologische Übersetzung den Leser an den Autor anzunähern.

Die Zielsprachentransformation muss folgendes Achten: Die True zur Belletristik des Autors bzw., Wahrung der künstlerischen Besonderheiten des Originals, die als oberstes Gebot betrachtet wird. vollständige Erklärung des Sinns des Textes ohne Rücksicht auf zielsprachliche Äquivalenz, es geht darum, die Semantik, Syntax und Pragmatik des Ausgangstextes möglichst erschöpfend zu explizieren

Übersetzung im Dienste geisteswissenschaftlicher Auslegung (Ideengeschichte), Explikation von Sprache und Kultur des Ausgangstextes

1.3.5.4 Kommunikative Übersetzung

Die kommunikative Übersetzung dient unter der Einleitung von Schleiermacher den inhaltlichen Kern zum Leser zu vermitteln, dabei werden alle Aspekte von grammatischer und syntaktischer Adaptation übernommen und eine Berücksichtigung des Soziokulturellen Kontexts der Zielkultur bewusst gemacht.

Es geht in erster Linie darum, dass diese Art eine maßgebende Rolle zur Kommunikation widmet und stellt keinen Wert auf die sprachliche Form des Ausgangstexts sondern um inhaltliche Übereinstimmung.

Dabei tut sie nicht nur, was an grammatischer und syntaktischer Anpassung "nötig" ist, sondern sie tut bewusst alles, was im Rahmen ihrer Prinzipien "möglich" ist, um den Lesern den Textinhalt zu vermitteln. Übersetzungen dieses Typs verzichten darauf, die sprachliche Form des Ausgangstextes zu imitieren. Es geht ihnen nicht um formale Gleichheit von Vorlage und Übersetzung, sondern um kommunikative Gleichwertigkeit. Nicht der Text, sondern die mit dem Text verbundene kommunikative Absicht soll übersetzt werden.

1.3.5.5 Bearbeitende Übersetzungen

Eine bearbeitende Übersetzung ist einen neuen Text anstellen mit angepassten Kriterien bearbeiten im Sinn von Übersetzung, bei der bearbeitende Übersetzung spielen die obigen Faktoren des Kommunikationsvorgangs eine untergeordnete Rolle.

Es wird dennoch auf die Empfängergruppe und Endprodukt basiert, auf den Ausgangstext wird eher verzichtet, dies hat zur Folge eine Abweichung was der Übersetzer eigentlich anfertigen musste.

Der Text bearbeitende Übersetzung wird an die Bedürfnisse der Nutzer angepasst, manchmal für Kinder, die deren Verstehensniveau beschränkt ist, stellt sich diese Art von Übersetzung als eine Hauptsache.

Man verwendet andere Bezeichnungen für diesen Übersetzungstyp, die adaptive oder die relative Übersetzung.

Verfahrensweise: bewusste Veränderung des Ausgangstextes aus verschiedensten Gründen (meist aus Gründen der inhaltlichen, intentionalen Adaptation, nicht aber aus übersetzungstechnischen Gründen), Ausgangstext ist lediglich Rohmaterial Funktion: Anpassung eines (Ausgangs) Textes an die Bedürfnisse eines speziellen Leserkreises. bewusste Veränderung des Ausgangstextes aus verschiedensten Gründen (meist aus Gründen der inhaltlichen, intentionalen Adaptation, nicht aber aus übersetzungstechnischen Gründen), Ausgangstext ist lediglich Rohmaterial Anpassung eines (Ausgangs) Textes an die Bedürfnisse eines speziellen Leserkreises (Erwachsenenliteratur für Kinder, Fachliteratur für Laien) **Reiß 1995**

Tabelle. 4: Übersetzungstypen nach Reiß 1995: 21

ÜBERSETZUNGSTYP	VERFAHRENSWEISE	FUNKTION
Interlinearübersetzung	Wort-für Wort-Übersetzung, die Struktur der Ausgangssprache wird sichtbar gemacht, Zieltext nur zusammen mit Ausgangstext verständlich	Erschließung einer unbekannt Sprache, evtl. Zwischenstadium bei anderen Übersetzungstypen (Bibelübersetzung)
wörtliche Übersetzung	zielsprachenadäquate wörtliche Übersetzung, Textsorten/Texttypenadäquanz werden vernachlässigt, Zieltext ist zwar sprachlich verständlich, nicht aber Sinn und Funktion (nur bei Vergleich mit Ausgangstext)	Grammatikübung im FS Unterricht, kontrastive Linguistik,
philologische Übersetzung	vollständige Erklärung des Sinns des Textes ohne Rücksicht auf zielsprachliche Äquivalenz, es geht darum, die Semantik, Syntax und Pragmatik des Ausgangstextes möglichst erschöpfend zu explizieren	Übersetzung im Dienste geisteswissenschaftlicher Auslegung (Ideengeschichte), Explikation von Sprache und Kultur des Ausgangstextes
kommunikative Übersetzung	funktionskonstante Übersetzung, Berücksichtigung des situationellen	Produktion eines Textes, dem man seinen Übersetzungsstatus nicht

	& soziokulturellen Kontexts der Zielgemeinschaft	anmerkt, Erfüllung alle kommunikativer Normen eines Textes
bearbeitende Übersetzung	bewußte Veränderung des Ausgangstextes aus verschiedensten Gründen (meist aus Gründen der inhaltlichen, intentionalen Adaptation, nicht aber aus übersetzungstechnischen Gründen), Ausgangstext ist lediglich Rohmaterial	Anpassung eines (Ausgangs) Textes an die Bedürfnisse eines speziellen Leserkreises (Erwachsenenliteratur für Kinder, Fachliteratur für Laien)

Abschließend kann man sagen, dass die literarische Übersetzung eher von Strategie als von Theorie dominiert wird. Für die literarische Übersetzung kann nicht nur eine einzige allgemeingültige Theorie gelten. Jeder Übersetzer kann je nach dem vorliegenden Text und seiner Strategie eine Theorie feststellen und anwenden. Die arabisch-deutsche literarische Übersetzung z. B. braucht (eine) praktische Strategie(n), die die kulturelle Distanz und die Sprachverschiedenheiten in erster Linie beachtet. Eine mögliche Theorie der arabisch-deutschen literarischen Übersetzung kann vor allem besagen, dass der Übersetzer die Eigentümlichkeit der kulturellen, religiösen, sprachlich- stilistischen Bestände und Konstruktionen des Ausgangstextes treu und erläuternd übermitteln soll, ohne der ZS zu „schaden“. In der Erzählung *Die Öllampe der Umm Haschim* findet man beispielsweise die gekonnte Übertragung der Aussage einer Straßenbettlerin يا اللي تكسي الولية يا مسلم ربنا ما يفضح لك يا اللي تكسي الولية. „O Gläubiger, der du den armen Weibern Kleidung gibst , Gott beschütze deine Weiber!“ (Hakki 1981: 18/19). So wie die Aussage يا ولية اعقله يا ولية اعقله. „Hör auf, nimm Vernunft an Frau!“ (Hakki 1981: 70/71). Bei den beiden Aussagen handelt es sich um umgangssprachliche und kulturell verankerte Sprüche, die der Übersetzer in den Kontext des ZT strukturell und semantisch auf eine passende Weise eingebettet und noch dazu im Anhang der Übersetzung genügend erklärt hat.

1.3.5.6 Die Leserorientierung

Der Beitrag der Übersetzung zur interkulturellen Bereicherung des literarischen Lebens lässt sich qualitativ wie quantitativ kaum überschätzen. Die Übersetzung als kreatives und künstlerisches Produkt tritt auch in eine komplizierte Beziehung zur rezipierenden Nationalliteratur ein. Sie kann sich in die Nationalliteratur einfügen und sie stützen, sie kann aber auch mit ihr konkurrieren. Die Methoden des Übersetzens ergeben sich dabei „aus den

kulturellen Bedürfnissen der Zeit, und zwar sowohl im Gesamtverhältnis zur fremden Welt und ihrer Interpretation als auch in Bezug auf die technischen Einzelheiten der Übersetzung“ (Levý 1969: 76).

Was den Prozess des Übersetzens selbst angeht, ist dieser noch nicht abgeschlossen, wenn der ZT geschaffen ist. Der ZT sollte auch nicht das Endziel der Übersetzerarbeit sein. Auch die Übersetzung wird in der Gesellschaft erst dann wirksam, wenn sie gelesen wird. Wieder kommt es dann zu einer subjektiven Umsetzung des objektiven Materials: der Leser geht an die Übersetzung heran, und es entsteht die dritte Konzeption des Werks. Die erste Stufe war die Auffassung des Autors von der Wirklichkeit, die zweite ist die Auffassung des Übersetzers vom Original und die dritte die Auffassung des Lesers von der Übersetzung. Wie für den Übersetzer nicht der Text des Originals der Ausgangspunkt sein soll, sondern die Mitteilung, die in ihm enthalten ist, so sollte sein Ziel nicht der Text sein, sondern eben der Inhalt, den dieser Text dem Leser mitteilt. Dies bedeutet, dass der Übersetzer mit dem Leser, für den er übersetzt, rechnen muss. So wird man zum Beispiel bei einer für Kinder bestimmten Übersetzung mehr auf eine leicht verständliche Sprache achten als bei Übertragungen für anspruchsvolle Leser, wo es mehr auf die Bewahrung aller Feinheiten des Originals ankommt (vgl. Levý 1969: 40).

Für die bevorstehende Analyse bedeutet dies ebenso, dass der Leser des ZT auch eine bedeutende Rolle im Kreis des Übersetzungsprozesses spielt. Der Übersetzer rechnet mit diesem Leser, seinen kulturellen Hintergründen und seiner Rezeption der Übersetzung. Da die ursprüngliche Mitteilung vom Autor des AT stammt, ist hier also eine indirekte Beziehung zwischen diesem Autor und dem Leser des ZT zu sehen. Die Aufgabe des Übersetzers ist dabei natürlich von zentraler Bedeutung. Er ist jedoch kein zweiter Autor, sondern ein „Übersetzer, der die Tür und nicht irgendeine Tür – zwischen diesem Leser und diesem Autor „öffnet“ bzw. „offen hält“.

Bei der Übersetzung zwischen dem Deutschen und dem Arabischen handelt es sich um die Wiedergabe zwischen zwei sich grundlegend unterscheidenden Sprach- und Kulturgemeinschaften. In solchen Fällen ist zu erwarten, dass die Wissensbestände zwischen den Ausgangslesern und den Ziellesern weit auseinanderklaffen. Der ZT-Leser steht in einem bestimmten *frame* und hat bestimmte Erwartungen an den ZT. Je unterschiedlicher Wissensbestände sind, desto mehr stehen sich Sprachen und Kulturen unvereinbar gegenüber (vgl. Naim 1994: 7). Wilss (1977) bemerkt, dass der Übersetzer in solchen Fällen versuchen soll, dem Leser des ZT das Textverständnis zu erleichtern (vgl. Wilss 1977: 163).

So soll der Übersetzer die Aufgabe des Interpreten übernehmen.

Seine Aufgabe ist es, die Lücken in Bezug auf die Wissensbestände seiner fiktiven Leser zu überbrücken, welches ihn „ja selbst zum Schriftsteller“ macht (Naim 1994: 7). Naim beschreibt den Übersetzer daher als „Kämpfer zwischen den zwei Kultur Fronten“(Naim 1994: 7). Während das Verständnis des zu übersetzenden literarischen Werks die Vertrautheit des Übersetzers mit der Sprache und Kultur seines Herkunftslandes voraussetzt, soll bei der Wiedergabe die Zielsprache und -kultur berücksichtigt werden.

Stolze (1992) ist der Meinung, dass die Rede von besonderen Empfängerbedingungen „auf die Übersetzertätigkeit als Vermittlung zwischen zwei Kulturen“ verweist (Stolze 1992: 205). Zu diesem Punkt sagt auch Steinbach (1992), dass sich jeder Übersetzer zwischen zwei Orientierungsgrößen befindet, „dem Zieltext aufgrund der Empfängerbezogenheit und dem Ausgangstext als Handlungsfundament“ (Steinbach 1992: 101). Die Pflicht eines Übersetzers, auf vorausgesetzte Wissensbestände von fiktiven Ziellesern zu achten, macht die Figur des Ziellesers zu einem „Leitstern des Übersetzers“ (Liedke 1997: 19). Sich Mitteln der Zielsprache zu bedienen, um eine Wissenslücke zu füllen, hängt in Anlehnung an Liedtke „mit den Hypothesen zusammen, die der Übersetzer darüber bildet, was er an Verstehensleistungen seitens seiner Zuhörerschaft voraussetzen kann. Seine sprachliche Wahl beim Verfassen des Textes ist von dieser Hypothese beeinflusst“ (Liedke 1997: 19). Ihrerseits meint Stolze: „Das Spezifikum der Übersetzungsaufgabe ist die Rezipientenorientierung“ (Stolze 1992: 205).

Durch eine Vernachlässigung der Rezeptionserwartungen bei den fiktiven Ziellesern kann eine „Übersetzung Gefahr laufen, missverstanden zu werden, ja überhaupt echolos zu bleiben“ (Badr 1995: 30). Der zielsprachige Leser des ZT wird gegebene Anspielungen nicht verstehen können (vgl. Schmitt 1997: 142). Mit der Anforderung an einen Übersetzer, die Verstehensvoraussetzungen bei den fiktiven Ziellesern zu berücksichtigen, um dann einen verständlichen Text zu produzieren, tritt vor allem beim Literaturübersetzen ein heikles Problem auf, auf das Liedke (1997) folgendermaßen hinweist:

„Verständlichkeit für eine bestimmte Population ist eine ziemlich unwägbare Eigenschaft. Woher weiß der Übersetzer, was für seine Leser verständlich ist und was nicht? Er ist schließlich nicht allwissend, das heißt, dass der Übersetzer auf Vermutungen angewiesen ist darüber, welche Verstehensvoraussetzungen seine Leser er füllen. Er weiß zum Beispiel nicht genau, wie das sprachliche Wissen, das Weltwissen und das erforderliche kulturelle Wissen seiner Adressaten strukturiert ist“ (Liedke 1997: 19).

Diese Überlegungen zu der bedeutenden Rolle des ZT-Lesers im Kreis des Übersetzungsprozesses leiten uns nun zur Rolle des Übersetzers weiter, die dabei von zentraler Bedeutung

ist. Durch sein übersetzerisches Schaffen kann er die Rezeption des ZT weitgehend bestimmen und den Kontakt seiner Leser zum AT beeinflussen. Daher wird im Folgenden auf den praktischen Prozess der literarischen Übersetzung näher eingegangen.

1.3.6 Die Arbeit des Übersetzers

Das Schaffen des Übersetzers als der dritte problematische Bereich beim Literaturübersetzen wird einerseits von den Präferenzen und Strategien des Übersetzers weitgehend bestimmt und beeinflusst andererseits die Rezeption des ZT durch dessen Leser.

Dass nun etwas konkreter auf den Vorgang der literarischen Übersetzung eingegangen wird, ist nicht nur für die Beschreibung dieses Prozesses von Bedeutung, sondern auch für die Übersetzungsbewertung bzw. -kritikliterarischer Texte, was in einem späteren Kapitel über die Übersetzungsanalyse konkretisiert wird.

Denn wenn man auf die Gründe des jeweiligen Übersetzungsvorgangs eingeht, kann man eine pragmatische Analyse des ZT erreichen, die dann zu einer Kritik bzw. einer Bewertung führt.

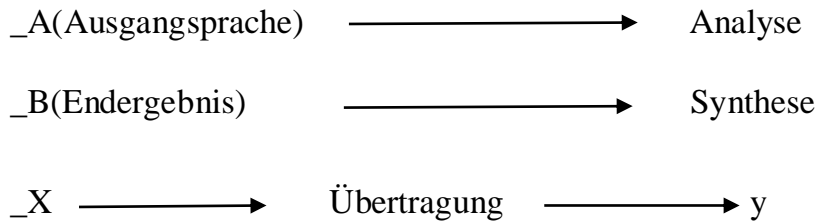
Um eine genaue Übersetzung zu üben, muss der Übersetzer eine Reihe von Teilaufgaben folgen, die man Phasen oder Etappen nennt. Jede Etappe ist mit der anderen strikt verbunden aber nicht unbedingt nacheinander ablaufen muss, daher kann der Übersetzer die Etappen je nach dem Sachverhalt verschieben da jede Etappe einem logischen Schritt beim Übersetzen entspricht.

Im Bezug auf Literatur, werden Übersetzungsetappen hinsichtlich Wills in Zwei Phasen gegliedert.

Übersetzung ist eine Textverarbeitung-und Textverbalisierungsprozess, der von einem ausgangssprachlichen Text zu einem möglichst äquivalenten zielsprachlichen Text hinüberführt und das inhaltliche und stilistische Verständnis der Textvorlage voraussetzt.

Übersetzen ist demnach ein in sich gegliederter Vorgang ,der zwei Hauptetappen umfasst ,eine Verstehensetappe ,in der der Übersetzer den inhaltlich und stilistisch analysierten umgangssprachlichen Text unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert.

Die Aussage von Wills⁹² zeigt dass, es nur zwei möglichste Etappen beim Übersetzen entfalten können. Analytisch und Synthetisch, jedoch gehen Nida/Taber weiterhin indem er einen dritten Schritt entwickelt, der man Transferetappe nennt.



1.3.6.1 Die Analysephase

Dabei wird der Satz gründlich analysiert. Der Verfasser befasst sich mit der Rückumformung in Elementarsätze, um die Wortverbindungen (Syntagmen) zu verdeutlichen. Hierfür steht das Beispiel aus der Bibel der Wille Gottes.

Was ist die Beziehung z .B zwischen Gott in der Verwendung der Wille Gottes? Offensichtlich ist es Gott, der zweite Bestandteil „Will“ . Wir können auch sagen: B tut A d.h „Gott will“.(...) in der Wendung der Gott des Friedens reden wir nicht von einem friedlichen Gott, sondern von Gott, der Frieden schafft und verursacht . Diese Beziehung zwischen A und B in diesem Beispiel ist fast genau das Gegenteil der Beziehung in der Wille Gottes; denn in der Gott des Friedens müssen wir sagen A verursacht B.

Damit der Leser sich zum Sachverhalt naher, muss der Übersetzer (vor allem) seinen Ausgangstext unbedingt versteht und beherrschen und um ihn fachgerecht zu übertragen. Dazu spielen die Faktoren der Textinterne und externe eine maßgebende Rolle bei der Erhellung der Kommunikativen Situation und steht hilfreich um die Engpässe der Übersetzung im Vorfeld zu vermeiden.

Die Textinternen stellen oft die Frage von (Thematik, Inhalt, nonverbale Elemente, Lexik, Syntax) worüber spricht der Text? was, wie, mit was für Wörter, in welcher Ton.

Textexterne stellen eben oft die Frage von (Pragmatik, Intention, Ort und Zeit des Textes, Funktion) wer übermittelt wen, wozu, welches Medium, welcher Funktion, wo, warum.

⁹² Wilss, Wolfram (1988): Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und maschinellen Übersetzung (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 91).Tübingen: Niemeyer

1.3.6.2 Die Transferphase

Offensichtlich ist die Übersetzung in erster Linie eine Art vom (B) Endergebnis eines Prozesses. Der Prozess dient möglichst Inhalt des Ausgangstextes in die Zielsprache zu reflektieren dabei werden viele Anpassungen mitberücksichtigt.

In der Transferphase sind dann die gewonnen Elementarsätze in der Zielsprache stilistisch so zu bearbeiten, dass die Formulierung für die anvisierten Empfänger verständlich sind. Dabei werden viele Anpassungen nötig, idiomatische Redewendungen gehen verloren, Bedeutungskomponenten von Wörtern werden verschoben. Oft müssen Erläuterungen in der Text eingebaut oder dieser mit Fußnoten ergänzt werden.⁹³

Zusammenfassend lässt sich Nidas Übersetzungsmethoden sagen, dass der Vermittler eines Textes auf einige Vorränge aufpassen müsse:

Auf gar keinen Fall muss der Inhalt der Botschaft mit Kleinstmöglichkeiten Verlusten oder Verzerrungen übertragen werden. Der direkte begriffliche Inhalt der Botschaft hat den höchsten Vorrang.

Einer der schwierigen Forderung ist die sinngemäße und verständliche Wiedergabe der Nebenordnungen, Gefühle des Autors und deren Spur auf den Text sowie der Eindringlichkeit der Botschaft.

Schließlich bei der Übertragung von Inhalt und Gefühlsmäßige Atmosphäre gelinge es dem Übersetzer etwas von der Form des Textes zu bewahren, dann sollte es man tun.

1.3.6.3 Die Synthesephase

In der synthetischen Phase landet die endgültige formulierte Übersetzung, hierher werden die stilistischen und ästhetischen Unterschiede gegenüber dem Ausgangstext beachtet. Wie oben genannt der Übersetzer solle den Stil und Form bewahren um so erfolgreicher die Übersetzung deduziert wird.

Nida und dessen „funktionalen Ansatz“ stellt die Frage nach der Rolle der Stilelemente, zusammenfassend lässt sich ergeben: Erwecken der Interesse, Steigerung der Wirksamkeit und letztlich die Eindringlichkeit zu verstärken oder die Verschönerung der Form. Dank

⁹³ Dirk De Geest, “The Notion of 'System': Its Theoretical Importance and its Methodological Implications for a Functionalist Translation Theory”, in: ebd. S. 32-45.

NIDAS Ansatz haben wir heute die moderne Übersetzungswissenschaftliche Aspekte von Texten verwendet.

Darüber hinaus bleiben stilistische Botschaften sowie Intuitionen und Sachkenntnisse des Übersetzers Wissenschaftlich unberührt. Dabei wird angedeutet dass Sprachverständnis sowie Kulturverständnis unerlässlich sind. Dies hat aber zur Ursache dass jede Übersetzung keinen endgültigen Wert erkennt, weil jede Übersetzung von ihrer eigner Epoche geprägt wurde, von einer bestimmten übersetzenden Person verfasst wurde, zu einem gewählten geeignet wurde.

1.3.7 Der Entstehungsprozess der literarischen Übersetzung

Levý (1969) bezeichnet das Übersetzen als „Mitteilen“. Damit wird gemeint, dass der Übersetzer die Mitteilung entschlüsselt, die in dem Text des Originalautors enthalten ist und sie in seine Sprache umformuliert. Die in dem Text enthaltene Mitteilung entschlüsselt sodann der Leser der Übersetzung. Damit entsteht eine zweigliedrige Kommunikationskette, die sich graphisch so veranschaulichen lässt (vgl. Levý 1969: 33):

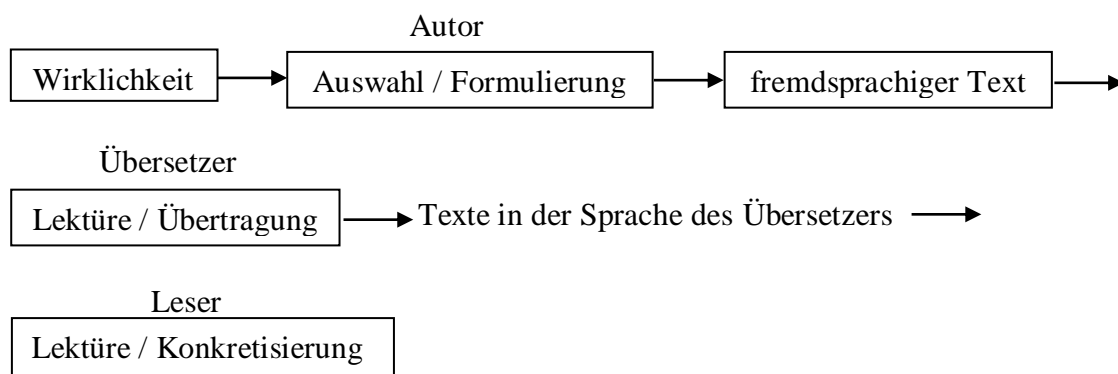


Abb.4: Das Schema zum Entstehungsprozess der literarischen Übersetzung von Levý (1969: 33)

Der Übersetzer ist in erster Linie Leser. Der Text eines Werks wird im Kulturmilieu des Lesers realisiert und wirkt als Kunstwerk erst dann, wenn er gelesen wird. Das Werk gelangt in die Hände des Lesers und Übersetzers in Gestalt des Textes, und dieser Text wirkt bei der Aufnahme als objektives Material, das durch das Objekt des Aufnehmenden, des Lesers, umgesetzt wird. So kommt es zur Konkretisierung seitens des Übersetzers (vgl. Levý 1969: 37).

Mit der Konkretisierung des Textes, d. h. seiner Widerspiegelung durch den Leser, endet der Rezeptionsvorgang. Der Unterschied zwischen dem bloßen Leser und dem Übersetzer besteht darin, dass der Übersetzer seiner Konzeption noch mit der Sprache Ausdruck verleiht. Es kommt somit erneut zu einer sprachlichen Materialisierung der semantischen Werte des Werks. Und auch hier muss auf eine Tatsache hingewiesen werden, die oft übersehen wird: die Sprache ist nicht nur das Material, in dem die schöpferische Konzeption verwirklicht wird – erst die des Autors, dann die des Übersetzers –, sondern sie ist auch in einem bestimmten, freilich beschränkten Maße an beiden schöpferischen Akten beteiligt. Das Material der Sprache bleibt nicht ohne Einfluss auf die Mitteilung, deren Träger es ist. Es wirkt passiv auf deren endgültige Gestaltung ein, indem es Widerstand leistet und zu Ausdrucksformen leitet, die diesem Material entsprechen, und aktiv, in dem es durch lautliche und andere Assoziationen neue Bedeutungen in das Werk einführt, die in der ursprünglichen Konzeption nicht vorhanden waren und mit ihr nicht von selbst entwickelt worden wären (vgl. Levý 1969: 38).

Levý geht dann einen Schritt weiter er und behandelt etwas konkreter drei Phasen, aus denen die Arbeit des Übersetzers besteht. Bevor auf die Frage eingegangen wird, inwiefern diese drei Phasen aber für die Analyse der arabisch-deutschen literarischen Übersetzung relevant sind, werden diese Phasen vorerst kurz dargestellt.

1.3.8 Drei Phasen der Übersetzerarbeit

Nachdem der Entstehungsprozess der Übersetzung beschrieben wurde, werden nun einige Forderungen formuliert, die an die Arbeit des Übersetzers gestellt werden. Wenn man von der These ausgeht, dass die Vorlage das Material bildet, das er künstlerisch zu bearbeiten hat, dann kann man die Forderungen, die an den Übersetzer gestellt werden, in drei Punkten zusammenfassen.

1.3.8.1 Das Erfassen der Vorlage

Man verlangt vom Übersetzer, dass er das Werk erfasst, das er übersetzt. Ein guter Übersetzer muss vor allem ein guter Leser sein. Er muss eigentlich in drei Stufen in den Sinn des Werks eindringen. Die erste Stufe ist das wörtliche, d. h. „das philologische Erfassen des Textes“ (Levý 1969: 42). Die zweite Stufe ist das Erfassen der stilistischen Werte des sprachlichen Ausdrucks, d. h. Stimmungen, ironische oder tragische Untertöne, Appelle an den Leser oder rockenes Konstatieren usw. Der Durchschnittsleser braucht sich diese Qualitäten nicht mit dem Verstande bewusst zu machen, doch der Übersetzer sollte fähig sein, sie rational zu erkennen und zu bestimmen, mit welchen Mitteln der Autor sie erzielt. Die Übersetzung erfordert nicht nur ein gründlicheres, sondern vor allem ein bewussteres Erkennen des Werks als die bloße Lektüre (vgl. Levý 1969: 43). Die dritte Stufe führt über das Erfassen der stilistischen und inhaltlichen Werte der einzelnen Sprachmittel und Teilmotive hinaus zum Verständnis des künstlerischen Ganzen, d. h. zum Verstehen der im Werk ausgedrückten Realitäten, wie z. B. der Gestalten, ihrer Beziehungen zueinander, des Milieus der Handlung und ideologischen Standpunkts des Autors. Diese Art des Textverständnisses ist die schwierigste, denn ebenso wie jeder Leser neigt auch der Übersetzer zu einem Atomisieren der Worte und Motive, und es wird ein beträchtliches Maß an Phantasie beim Leser vorausgesetzt, wenn er die künstlerische Realität des Werks voll erfassen soll (vgl. Levý 1969: 44).

1.3.8.2 Die Interpretation der Vorlage

Das wirklichkeitsbezogene Erfassen ist auch deshalb eine Voraussetzung für die künstlerische Beherrschung der Übersetzung, weil wegen der Inkongruenz des Sprachmaterials eine vollkommene Bedeutungsübereinstimmung im Ausdruck der Übersetzung und der Vorlage nicht möglich ist und daher eine nur sprachlich richtige Übersetzung nicht ausreicht. Es ist vielmehr eine Interpretation erforderlich. Oft tritt der Fall ein, dass die ZS keinen in der Bedeutung so weiten und vielsagenden Ausdruck kennt, wie ihn die Vorlage benutzt. Dann muss der Übersetzer die Bedeutung spezifizieren und sich für eine der engeren Bedeutungen entscheiden. Hierzu muss er jedoch die Wirklichkeit kennen, die sich hinter dem Text verbirgt (vgl. Levý 1969: 47).

Vom Übersetzer verlangt man die richtige Interpretation der Vorlage. Im Zusammenhang damit sind drei Momente zu beachten:

das Suchen nach dem objektiven Sinn des Werks, der Interpretationsstandpunkt des Übersetzers und die Interpretation der objektiven Werte von diesem Standpunkt aus – die Konzeption des Übersetzers und die Möglichkeit einer Umwertung (vgl. Levý 1969: 48).

1.3.8.3 Die Umsetzung der Vorlage

Vom Originalautor verlangt man eine künstlerisch gültige Darstellung der Wirklichkeit, vom Übersetzer eine künstlerisch gültige Umformulierung der Vorlage. Sein Talent kann der Übersetzer vor allem bei der sprachlichen Fassung zur Geltung bringen; deshalb braucht er in erster Linie Stilgefühl. Die sprachliche Problematik des literarischen Übersetzens erstreckt sich besonders auf folgende Fragen: das Verhältnis der beiden Sprachsysteme zueinander, die Spuren der Originalsprache der Übersetzung und das Spannungsverhältnis im Stil der Übersetzung, das dadurch entsteht, dass ein Gedanke in eine Sprache transportiert wird, in der er nicht entstanden ist (vgl. Levý 1969: 55).

Nun zurück zu der Frage „Inwiefern sind diese drei Phasen für die Analyse der vorliegenden Arbeit relevant?“. Eigentlich geht der Vorgang der Übersetzungsanalyse ziemlich ähnlich wie der Übersetzungsvorgang vor. Das heißt, dass bei der Analyse auf die Gründe des Übersetzungsvorgangs eingegangen wird, indem man versucht, die Wahl der lexikalischen, syntaktischen und semantischen Einheiten zu begründen, zu analysieren und zu bewerten, somit den ZT zu interpretieren und auf die Gründe für die bereits vorliegende Interpretation seitens des Übersetzers einzugehen. Aufgrund der Analyse der Lösungen des Übersetzers kann man die semantischen und stilistischen Komponenten der Bedeutung des Textes analysieren und bewerten. Eben dadurch kann untersucht werden, wieweit der ZT für seine Leser verständlich ist und welche Wirkung die stilistischen und ästhetischen Aspekte im ZT auf seine Leser hat im Gegensatz zu denen im AT auf seine Leser. Somit kann man schließlich den „Korrespondenzgrad“ zwischen den beiden Texten und wiederum zwischen dem AT-Autor und dem ZT-Leser feststellen.

Dies bedeutet weiterhin, dass eine Art Verhältnis zwischen dem Gedanken (dem Gemeinten) und seiner sprachlichen Darstellung und Fassung besteht. Der Übersetzer kann den Grad dieses Verhältnisses und seine Wirkung auf den Leser bestimmen. Er übersetzt den Text nicht nur, er legt ihn aus, interpretiert ihn und malt ihn aus. Die stilistische Begabung des Übersetzers spielt hier natürlich eine große Rolle. Bei der Übersetzungsanalyse und -bewertung geht es nicht um die Bewunderung dieser Begabungen, sondern darum, den Grad

dieses Verhältnisses zu messen und die Übereinstimmung zwischen den beiden Texten vor allem auf semantischer und stilistischer Ebene zu untersuchen.

Da die Analyse der literarischen Übersetzung großen Wert auf das Stilistische legt, wird im Folgenden die Rolle des Künstlerisch-Ästhetischen im Vorgang der literarischen Übersetzung und die schöpferische Leistung des Übersetzers hervorgehoben.

1.3.9 Das Künstlerisch-Ästhetische im literarischen Übersetzen

Dort, wo dem Übersetzer mehrere stilistische Möglichkeiten zur Verfügung stehen, und wo er nach den Erfordernissen des Kontextes zwischen ihnen entscheiden muss, beginnt das Auffinden und Auswählen. An dieser Stelle endet das Handwerk und beginnt die Kunst. Hier lässt sich der Charakter der schöpferischen Arbeit des Übersetzers genauer bestimmen. Bei ihm geht es um ein Schöpferium, in dem das Auffinden dem Auswählen untergeordnet ist, die investive der selektiven Fähigkeit. Der Übersetzer braucht eine lebhaft sprachliche Phantasie und Erfindungsgabe, um sich mit ihrer Hilfe eine große Zahl von Ausdrucksmitteln zu schaffen und die Möglichkeit zu erhalten, aus ihnen das Treffendste auszuwählen. Gleichzeitig aber muss er Geschmack und Disziplin besitzen, um sich nicht durch einen verlockenden Ausdruck von der Aufgabe des Reproduzierens abbringen zu lassen oder in stilistische Unebenheiten zu verfallen (vgl. Levý 1969: 63).

Für die Bewertung literarischer Übersetzung bedeutet das, dass die Analyse aber auch ein Gleichgewicht zwischen den ausgangssprachlichen Ausdrucksmitteln und den Intentionen des AT-Autors einerseits und den möglichen äquivalenten zielsprachlichen Varianten andererseits festzustellen versucht. Dadurch kann der Grad der schöpferischen Leistung des Übersetzers beurteilt werden. Wo sind aber die Grenzen einer solchen schöpferischen Leistung? Ist diese produktiv oder reproduktiv?

Das Ziel der Übersetzerarbeit ist es, das Originalwerk (dessen Mitteilung) zu erhalten, zu erfassen und zu vermitteln, keinesfalls aber, ein neues Werk zu schaffen, das keinen Vorgänger hat. Mit anderen Worten ist das Ziel der literarischen Übersetzung reproduktiv. Das Arbeitsverfahren dieser Kunst besteht darin, dass ein Sprachmaterial durch ein anderes ersetzt wird und folglich alle aus der Sprache hervorgehenden Kunstmittel selbst ständig gestartet werden. Im Sprachbereich, in dem sich dieser Vorgang abspielt, ist er also original schöpferisch. In dieser Hinsicht meint Levý, dass „die Übersetzung als Werk eine

künstlerische Reproduktion, das Übersetzen als Vorgang ein originales Schaffen, die Übersetzung als Kunstgattung ein Grenzfall an der Scheide zwischen reproduzierender und original schöpferischer Kunst“ sei (vgl. Levý 1969: 66).

Die Übersetzung kann nicht dem Original gleichen, sie soll aber auf den Leser auf die gleiche Weise wirken. Der Übersetzer muss auf die Perspektive achten, dass sein Leser einen anderen Hintergrund an Kenntnissen und ästhetischen Erfahrungen als der Leser des Originals hat. Deshalb würde er bei einer mechanischen Kopie vieles nicht und vieles in einem verzerrten Sinn verstehen. Der Übersetzer soll keinesfalls die formalen Konturen des Textes, sondern dessen Bedeutung und ästhetischen Wert bewahren, und dies mit Mitteln, die seinem Leser diese Werte nahebringen können (vgl. Levý 1969: 69).

Das Haften des Übersetzers an der mitteilenden Komponente spiegelt sich schon in der Stilisierung der Sätze wider. Der unkünstlerische Übersetzer richtet sich nur nach der Bedeutung des Satzes im Original. Er übersetzt nur die Wörter, die eine Aussagefunktion haben und nimmt dem Text die Wort – und Formelemente, die eine mehr ästhetische Funktion haben. Das Kunstwerk erschöpft sich indessen nicht in einer Summierung von sachlichen Bedeutungen, in einer Aneinanderreihung vollsemantischer Wörter. Für den künstlerischen Stil haben viele im Ganzen inhaltslose Wörtchen wie *noch, doch, nur* usw. die nuancieren, die Bedeutung subjektiv untermalen und glätten, den Rhythmus des Satzes ausgleichen, kurz, die Rede flüssig und lebendig gestalten, eine Funktion. Weil er dafür im Urtext keine Grundlage hat, weicht ihnen der Übersetzer pedantisch aus, sein Stil wird trocken und hart (vgl. Levý 1969: 122).

Levý hebt zwar die Rolle und die Bedeutung der schöpferischen Leistung des literarischen Übersetzers hervor, jedoch ignoriert er, dass es auch Abweichungen geben könnte. Diese nennt Popovič (1970) *Shifts of expression* (Ausdrucksverschiebungen):

“Each individual method of translation is determined by the presence or absence of shifts in the various layers of the translation. All that appears new with respect to the original, or fails to appear where it might have been expected, may be interpreted as a shift” (Popovič 1970: 78).

In diesem Rahmen hat Popovič versucht, die expressiven Merkmale des Ausgangstextes mit den expressiven Merkmalen des rezipierenden literarischen Systems in Beziehung zu setzen. Als wesentliches Korrelationskriterium strich er die Funktionsgleichheit heraus. Er konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf semantische, stilistische und ästhetische Änderungen, die während des Transferprozesses (fast) unweigerlich auftreten.

In Bezug auf Klassifizierung der *Shifts* meint Popovič, dass sie objektiv, im Unterschied zwischen den Sprachen bedingt, also obligatorisch sein können. Sie können aber auch subjektive Faktoren, wie z. B. ästhetische Präferenzen der Übersetzer widerspiegeln. Während Erstere unvermeidbar sind, sind Letztere nicht von vornherein als Übersetzungsmängel anzuprangern, sondern als positives Merkmal der Poetik eines Übersetzers zu beurteilen: „Die Ausdrucksverschiebungen stellen ein Merkmal der Kreativität des Übersetzers dar und bilden in ihrer Gesamtheit die Poetik eines Übersetzers. [...] Der jeweilige Charakter der kreativen Persönlichkeit des Übersetzers zeigt sich in einer Verschmelzung der Poetik des Originalautors mit der Poetik eben dieses Übersetzers.

Als positive Synthese stellt die Übersetzung die Summe der Kreativität von Originalautor und Übersetzer dar“ (Popovič 1977: 101).

Können aber stilistische Eigenschaften nicht im Laufe des historischen Wandels verschiedenen Interpretationen unterliegen?

Dies ist eine Frage, die auch für die Übersetzungsanalyse und -kritik eine entscheidende Rolle spielt. Übersetzungen literarischer Texte können weitere Bearbeitungen im Laufe der Zeit benötigen. Aber selbst bei verschiedenen Lesern der gleichen Zeit können auch stilistische Eigenschaften verschiedenen Interpretationen unterliegen. Diese Überlegung führt uns wieder zu der oben genannten Frage nach den Grenzen der schöpferischen Leistung des literarischen Übersetzers zurück. In einer französisch-deutschen literarischen Übersetzung kommt es aufgrund der Sprachverschiedenheiten und der unterschiedlichen Stilnormen oft zu semantischen und ästhetischen Abweichungen. In diesem Zusammenhang muss sich der Übersetzer Grenzen setzen, um reproduktiv und nicht produktiv zu übersetzen. Dadurch kann eine offene Übersetzung entstehen und die Leser können die fremde, exotische Atmosphäre des AT genießen, anstatt sich um eventuelle Interpretationen zu bemühen.

Am Beispiel der Erzählung *Die Öllampe der Umm Haschim* findet man solche Abweichungen bei religiös geprägten Sprüchen, z. B. عسى الله أن يتوب عليهم و يمحو على الجبين من مقدر مسطور
„Möge Allah ihnen verzeihen und die Schriftzeichen des ihnen bestimmten Schicksals von ihrer Stirn tilgen“ (Hakki 1981: 24/25).

Hier führte die fehlende Erläuterung zur semantischen und pragmatischen Bedeutungskomponente von „Tilgung der Schriftzeichen des ihnen bestimmten Schicksals von ihrer Stirn“ zu einer unkompletten Sinnübertragung. Das sind u. a. Perspektiven, die für die Übersetzungsanalyse relevant und maßgebend sind. Die ästhetische Wirkung im ZT kann nämlich entweder äquivalent, abgeschwächt oder verstärkt übertragen werden. Das Erfassen z. B. eines arabischen literarischen AT seitens des Übersetzers sowie seine künstlerische Begabung bestimmen weitgehend die Realisierung des deutschen ZT. Die Analyse soll dann den expressiven Grad im ZT untersuchen. So spielt der Stil eine entscheidende Rolle im Vorgang des literarischen Übersetzens und wiederum bei der Analyse des ZT. Deshalb wird im Folgenden auf diesen Aspekt näher eingegangen.

1.3.10 Der Stil in der literarischen Übersetzung

Zum Sprachgefühl als Teil der Übersetzungskompetenz gehört das Wissen um stilistische Merkmale in der Ausgangs- und Zielsprache. Für den Übersetzer geht es nicht um eine umfassende Stilanalyse der Textvorlage, sondern nur darum, einige markante stilistische Aspekte des Textes in ihrer Funktion zu erkennen. eil der Stil den Sinn eines Textes spezifisch beeinflusst, kann der Übersetzer aber darüber auch nicht einfach hinwegsehen (vgl. Stolze 1992: 231).

Man kann den Stil als das Resultat aus der Auswahl des Autors aus den konkurrierenden Möglichkeiten des Sprachsystems und der Rekonstituierung durch den textrezipierenden Leser bezeichnen. Die Möglichkeit der Auswahl aus dem paradigmatischen Inventar ist die Grundvoraussetzung für das Phänomen *Stil*, „denn wo Freiheit in der Sprachverwendung waltet , gibt es kein System“ (Stolze 1992: 231). Stil hat allerdings auch stets etwas mit der Redesituation zu tun. Stilistische Merkmale sind linguistisch beschreibbare Sprachstrukturen, die keine statische, ein für allemal unveränderlich festgelegte Erscheinung an Texten sind, sondern eher eine virtuelle Qualität, die jeweils im Rezeptionsprozess erst rekonstruiert werden muss. Der dem Rezipienten sinnfällig werdende Stil eines Textes kann je nach Lesergruppe prinzipiell unterschiedlich sein.

In dieser Hinsicht kann man mit Stolze⁹⁴ nicht übereinstimmen, denn der Stil einer literarischen Übersetzung liegt der ästhetischen Wirkung auf die Leser zugrunde. Poetische Sprache ist Sprache in der Fülle ihrer systemischen Möglichkeiten. Dies begründet die Beobachtung, dass im literarischen Text die sprachliche Form eine gewisse Rolle spielt. Dabei handelte es sich nicht um einen bestimmten Stil neben anderen, weshalb man auch nicht im Sinne einer ornamentalen Stilauffassung von der „Formbetontheit literarischer Texte“ sprechen kann. Hermeneutisch gesehen sind die rhetorisch- stilistischen Mittel, von denen eine leserbeeinflussende Wirkung ausgeht, nur ein Teil der, Form, die mit dem lediglich analytisch abzutrennenden Inhalt eine unlösbare Einheit bildet. Texte lassen sich zwar didaktisch in diese beiden Elemente aufteilen, aber weder der Inhalt noch die pure Form hätten für sich eine Substanz, welche jene Wirkung hervorbringen könnte (vgl. Stolze 1992: 232 f.)

Die makrostilistische Analyse zeigt dann mikrostilistische Ergebnisse. Und hier können entsprechende Feststellungen für den Übersetzer – besonders der literarischen Werke – wichtig werden. Stil ist Weltansicht durch Sprache und nicht nur sprachliche Formbetontheit. Wenn beim Übersetzen nach der Kategorie *Pragmatik* bestimmte soziolektale Aspekte hervortreten, „dann kann deren konkrete einzelsprachliche Ausformung mit der Kategorie *Stilistik* beschrieben werden“ (Stolze 1992: 233).

Solche formalstilistischen Aspekte an Texten können wegen der Verschiedenartigkeit der Einzelsprachen meist nicht unmittelbar in die Übersetzung übernommen werden. Sie tragen jedoch zum Text sinn bei. Deshalb sollte der Übersetzer versuchen im Rahmen der zielsprachlichen Möglichkeiten eine Kompensation zu finden.

Diese Stilaspekte tragen nicht zuletzt auch zum ästhetischen Gesamteindruck beim Leser bei. Solche stilistischen Aspekte an Texten dürfen nicht überbewertet werden, doch ihr Vorhandensein ist nicht abzustreiten. Stilmittel müssen rhetorisch mehr oder weniger bewusst eingesetzt werden, um beim Leser eine bestimmte Reaktion zu erzeugen (vgl. Stolze 1992: 234).

In diesem Zusammenhang könnte man noch hinzufügen, dass bei der Übersetzung stilistisch markierter Text stellen vor allem zu bedenken ist, dass die Wirkung eines stilistischen Affekts übertragen wird und nicht das Stilmittel selbst. Einzelsprachliche Besonderheiten sind im Textganzen zu betrachten, auch wenn sich dann im punktuellen Vergleich eine Abweichung

⁹⁴ Stolze, Radegundis (2002) *Übersetzungstheorien, eine Einführung*. 3. Auflage. Thüringen. Narr S. 232

ergibt. Die formale Gestaltung eines Textes ist ein Beitrag zum Sinn Ganzen, eine Änderung der Form bewirkt eine Änderung des Sinns. Dies gilt zunächst innersprachlich, denn beim Übersetzen ändert sich die Form ohnehin. Für die Übersetzungsanalyse ist dies insofern relevant, dass man die „versetzte Funktionsäquivalenz“ mancher stilistischen Aspekte nicht unterschätzt bzw. bemängelt, sondern sie vor dem Hintergrund dieses Sinn Ganzen und der verschiedenen kultureller und literarischer Hintergrund der ZT-Leser sieht.

Nida (1975)⁹⁵ geht einen Schritt weiter und legt Wert auf die Beachtung der stilistischen Faktoren im Text Ganzen. Für ihn darf der Übersetzer die Ausgangssprachliche Textanalyse nicht auf syntaktische Relationen zwischen sprachlichen Einheiten oder die denotative (referenzielle) Bedeutung dieser Einheiten beschränken.

„Er muss in seiner Analyse auch die emotiven (oder konnotativen) Werte der formalen Struktur des zu übersetzenden Textes einbeziehen“ (Nida 1975: 137). Hier wird jedoch die innovative Resonanz auf das Textthema ausgeschlossen. Dieses Problem liegt nämlich außerhalb der Zuständigkeit der Linguistik, obwohl natürlich die persönliche Einstellung zum Textthema, sei sie positiv oder negativ, leicht die emotiven Reaktionen auf die syntaktischen und semantischen Strukturen des betreffenden Textes beeinflusst (vgl. Nida 1975: 137).

Die konnotative Auswertung der formalen Strukturen eines Textes läuft hauptsächlich auf eine Analyse des Textstils hinaus. Wenn man eine solche Auswertung machen will, darf man sich natürlich nicht auf den Satz als oberste analysierbare linguistische Einheit beschränken. Stilistische Faktoren sind immer im Gesamttext wirksam, von der Ebene des Lautsymbols bis zur Text Ganzheit. Den Schwerpunkt einer Stilanalyse bildet freilich „der Text und nicht etwa ein gefälliges Lautmuster oder die Abfolge von semotaktisch glücklich gewählten syntaktischen Einheiten“ (Nida 1975: 137). In diesem letzten Zitat kann man aber mit Nida nicht ganz übereinstimmen, denn bestimmte syntaktische Einheiten können auch stilistische Merkmale aufweisen, durch die sie eine gewisse ästhetische Wirkung bestimmen, verstärken oder abschwächen. In der Erzählung *Die Öllampe der Umm Haschim* findet man z. B. zwei Metaphern, die jeweils eigene stilistische Merkmale innerhalb der syntaktischen Einheit haben und stilistische sowie ästhetische Wirkung aufweisen: *فيهوى معهم على عتبه يرشقها بقبلائه*: „sodass er mit seinen Angehörigen auf die marmorne Schwelle niederfiel und sie mit Küssen bedeckte“ (Hakki 1981: 6/7) *ألا تظن إلى أن دليل اقتراب عاهة العمى في السليم هو أن تبدأ يده بالإبصار؟*

⁹⁵ Nida, Eugene A. (1975) *Componential Analysis of meaning. An Introduction to semantic Structures*. Den Haag/Paris: Brill

„Erkennst du nicht, dass drohende Erblindung sich dadurch kundtut, dass die Hände zu sehen beginnen?“ (Hakki 1981: 10/11). In diesen beiden Beispielen liegt die Expressivität im ZT fast gleich so hoch wie im AT, was durch die gelungene adäquate semantische und stilistische Befolgung der Metapher im AT realisiert wurde.

KAPIEL 2

2 Zur Problematik der Analyse in der literarischen Übersetzung

2.1 Sprachtheoretische und ästhetische Probleme der literarischen Übersetzung

Zwar ist die Äquivalenzfrage ein Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit, jedoch wurde sie bis zu dieser Stelle verschoben, denn sie wird in dieser Arbeit in Bezug auf die literarische Übersetzung behandelt, vor allem in Bezug auf diejenige, die zwischen zwei so verschiedenen Kulturen steht. Daher wurden vorerst grundlegende Überlegungen zu den kulturellen Aspekten der Übersetzung sowie zu der literarischen Übersetzung diskutiert, um nun die Äquivalenzfrage, die im Allgemeinen diese Aspekte und Relationen regelt, darzustellen. Ferner stellt die Äquivalenzproblematik große Schwierigkeiten bei literarischer Übersetzung dar.

Es kann aber nicht auf dieses Thema in der vorliegenden Arbeit detailliert eingegangen werden, sondern es werden Aspekte über die Problematik und Ansätze über die Äquivalenzbeziehung und-Typologie dargestellt, die für die bevorstehende Übersetzungsanalyse und -bewertung des literarischen Werkes „L‘Attentat relevant sind.

Im Folgenden wird zunächst auf Probleme und Schwierigkeiten der Übersetzung, vor allem der literarischen Übersetzung, eingegangen, die anhand der Überlegungen in den letzten Abschnitten dargestellt werden und die die Äquivalenzproblematik auf ihren verschiedenen Ebenen verursachen. So kann danach diese Äquivalenzrelation näher betrachtet und behandelt werden. Abschließend werden Ansätze und Typen der Äquivalenzthematik dargestellt.

In Anlehnung an die im vorigen Abschnitt diskutierten drei Aspekte (das Wesen der literarischen Übersetzung, die Leserorientierung und die Übersetzerarbeit), die für die Problematik der literarischen Übersetzung relevant sind, sowie an die kulturellen Aspekte der Übersetzung, kann man allgemein sagen, dass das grundsätzliche Problem einer literarischen Übersetzung die Vermittlung einer anderen Lebens- und Alltagswelt, einer anderen als der bekannten Wirklichkeit ist, und zwar auf der semantischen, pragmatischen und stilistischen Ebene des Textes. Diese „fremde“⁹⁶ Wirklichkeit ist manchmal mit dem Mitteln der ZS ungenau erfassbar und mit teilbar.

⁹⁶ Kade, Otto (1968a) : „Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation“. In: Wilss, Wolfram (Hrsg.) (1981): Übersetzungswissenschaft. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 199–219.

2.1.1 Sprachliche Schwierigkeiten

Eine ähnliche Überlegung findet sich bei Popovič (1977), für den die Äquivalenzproblematik sowie die Schwierigkeiten literarischer Übersetzungen oft

„aus dem Einfluss der Konventionen der verschiedenen Kommunikationspartner auf den Prozess der Kommunikation“ resultiert (Popovič 1977: 102). Die Kommunikationspartner sind hier der Originalautor und seine virtuellen Leser, der Übersetzer und der Leser der Übersetzung. Die Übersetzung stellt zugleich eine Überschneidung der verschiedenen Konventionen dar, die durch die zwei Literaturen und durch die Kommunikationspartner repräsentiert werden. Nicht alle diese Konventionen treten in der stilistischen Struktur der Übersetzung zutage. Die verschiedenen Konventionen werden funktional in eine homogene Strukturierung der verschiedenen Elemente integriert. Keine dieser Konventionen übt einen direkten Einfluss auf den Text aus: ihre Wirkung ist abhängig von der Art und Weise, in der der Übersetzer sie in den verschiedenen Transformationen zur Geltung bringt. Der Übersetzer trifft seine Wahl unter Berücksichtigung der Lesererwartungen, hat aber gleichzeitig auch die Intentionen des Originalautors im Auge (vgl. Popovič 1977: 102). Mit anderen Worten kann man sagen, dass der Übersetzer semantische und stilistische Informationen sowohl vom Autor des Originals als auch vom virtuellen Leser empfängt. Das Gewicht von Autor und Leser ist abhängig von der jeweiligen literarischen Situation. In manchen Fällen überwiegt der Einfluss des Originals, in anderen Fällen muss der Übersetzer *„den ästhetischen Normen oder den stilistischen Konventionen seiner Sprachgemeinschaft größeres Gewicht beimessen“* (Popovič 1977: 103).

So bietet Popovič eine Art Kompromiss an, wobei aber fehlt, dass auf einer anderen Seite die Entscheidung des Übersetzers für einen bestimmten Übersetzungstyp auch noch eine wichtige Rolle spielt.

Wenn der Übersetzer offen übersetzt, dann liegt das größte Gewicht auf den pragmatischen, semantischen, stilistischen und vielleicht auch syntaktischen Aspekten des AT. Bei der verdeckten Übersetzung aber liegt es auf der Seite des ZT, dessen Kultur und Leser. Levý (1969) geht einen Schritt weiter und bezeichnet lexikalische und syntaktische Probleme der literarischen Übersetzung. Für ihn entstehen Übersetzungsfehler am häufigsten u. a. aus folgenden Gründen:

a) Irrtümer durch Verwechslung gleich- oder ähnlich klingender Wörter. Das führt dann meistens zur unrichtigen Wahl zwischen verschiedenen Bedeutungen eines Wortes oder zur Verwechslung ähnlich klingender Wörter der fremden Sprache.

b) Irrtümer durch unrichtiges Erfassen des Kontextes. Dabei handelt es sich um die falsche Einordnung eines Wortes in den Satz bzw. in einen längeren Textabschnitt, um die falsche Wortwahl im Hinblick auf das Lebensmilieu des Werks oder um die unrichtige Einordnung eines Wortes in das Anschauungssystem des Autors (Nichtbegreifen der Absichten, der Poetik u. a.)⁹⁷

Noch dazu kann es zu einer lexikalischen Verarmung oft dadurch kommen, dass der Übersetzer bei der Wahl eines Ausdrucks ein allgemeineres und damit weniger anschauliches und lebendiges Wort gebraucht (vgl. Koller 2004: 227).

Weiterhin kann für Levý die Übersetzerarbeit auch zu drei Typen einer stilistischen Abschwächung der Lexik verleiten:

a) Verwendung eines allgemeinen Begriffs anstelle einer konkreten, genauen Bezeichnung. In diesem Problematikzusammenhang meint Levý, dass aus der Gruppe der „Quasi-Synonyme“ dem Übersetzer zunächst die allgemeinen und deshalb weniger anschaulichen Bezeichnungen einfallen. Der Übersetzer mit geringer sprachlicher Vorstellungsgabe begnügt sich mit ihnen, und so bleibt sein Stil grau und wenig anschaulich. Der sprachlich begabte Übersetzer aber fördert aus der gegebenen semantischen Gruppe das treffendere und genauere Wort zutage (vgl. Levý 1969: 111);

b) Verwendung eines stilistisch neutralen Wortes anstelle eines gefühlsgefärbten. Bei der Übersetzung können gefühlsgefärbte Ausdrucksmittel manchmal ihren stilistischen Wert verlieren und werden häufig durch neutrale und deshalb farblose Wörter wiedergegeben (vgl. Levý 1969: 114).

c) geringe Ausnutzung von Synonymen zur Abwechslung im Ausdruck. Dazu kann es kommen, wenn in den Übersetzungen der Reichtum einer Sprache an Synonymen zur Differenzierung des Wortausdrucks nicht genügend ausgenutzt wird (vgl. Levý 1969: 115). Aufgrund der Sprach- und Stilverschiedenheiten ist es nicht einfach, den grundlegenden Wesenszügen des Originals unter den Bedingungen eines neuen Sprachsystems insgesamt treu zu bleiben. Der semantische Kern beider Texte sollte zwar unverändert bleiben, jedoch kann der Wirkungsgrad nicht immer gleich sein. Beispielsweise findet man in der Erzählung *Die Moschee in der Gasse* die Aussage „ربنا موجود“ (Machfus 1963a: 63) „Unser Gott ist doch

⁹⁷ Martin Fuchs, „‘Wie weggeworfene Steine‘. Identität und die soziale Macht der Diskurse: Daya Pawars *Balute*“, S. 139- 157; Rainer Lotz, „Opfer der Ehe. Eine vergleichende Untersuchung zu Form und Wirksamkeit von ethischen Konzepten in Theodor Fontanes *Effi Briest* und Premchands *Nirmala*“, S. 191-208; Angelika Malinar, „Multiple Perspectives and the Problem of Identity in Ajneya's *Sekhar: eki jivani*“, S. 231-251; Vibha Surara S. 121-138.

da!“ (Machfus 1978b: 43). Es handelt sich hier um einen alltäglichen Sprechakt des Tröstens und Besänftigens, der religiös verankert ist und einen sozio-kulturellen Hintergrund hat. Er impliziert auch die islamische Wertvorstellung „Vertrauen auf Gott“. Solche Perspektiven und Assoziationen kann der ZT-Leser natürlich nicht ohne Erklärungen des Übersetzers wahrnehmen.

Weiterhin geht Levý auf die stilistischen Übersetzungsschwierigkeiten näher ein, indem er eine übersetzerische Perspektive besonders bei der Suche nach stilistischen Äquivalenten als notwendig erachtet. Die Wahrung des Stils ist eine sehr problematische und nicht in vollem Masserealistische Forderung. Meistens wird nach zwei Methoden gearbeitet: Wahrung der formalen Mittel der Vorlage und Substitutionen des fremden Stils durch einen entsprechenden heimischen. Die erste Methode rechnet nicht in hinreichendem Maße mit dem verschiedenartigen formalen Empfinden und den Traditionen der einzelnen Literaturen, die zweite stützt sich auf schwer abzuschätzende Analogien. Ihr Ansatz ist ähnlich wie bei einer Substitution der fremden Sprachform durch die heimische. Doch kann sich die Substitution von Sprachformen auf einen gemeinsamen Nenner stützen (den begrifflichen oder stilistischen Aussagewert), während der gemeinsame Nenner der stilistischen Verfahren von individuellen Bedingungen abhängig und schwer messbar ist (vgl. Levý 1969: 69).

Bei eben diesen Überlegungen achtet Levý nicht auf eine wichtige Tatsache. Diese ist nämlich die, dass z. B. der arabisch-deutsche literarische Übersetzer mit ZT-Lesern rechnen sollte, die mit dem AT bzw. dem Stil seines Autors gewissermaßen vertraut sein können. Wenn es dann zu Substitutionen des fremden Stils durch einen entsprechenden heimischen kommen sollte, würden sich diese Leser damit nicht ganz zufrieden geben. Sie wollen Informationen über den AT bzw. Zugang dazu haben und den – ihnen eventuell oft vertrauten – Stil des Autors genießen. Beispielsweise findet man im Roman *Die Kinder unseres Viertels* die immer für den Autor Nagib Machfus⁹⁸ typische und bekannte bildliche Sprache in der Metapher. وراح الناس يولون مذعورين كالرمال أمام العاصفة

„Die Menschen flohen entsetzt, wie Sandkörner vor einem Sturm“ (Machfus 1990: 33), die im ZT formal und ästhetisch adäquat und sehr gelungen übertragen wurde.

Dies führt uns dann zu der Frage über die Veränderung konnotativer Werte zwischen den beiden Texten, die durch solche stilistischen Abweichungen und stilistische Übersetzbarkeits-Problematik entstehen kann. Koller (2004) unterscheidet „Systeme der konnotativen Werte“,

⁹⁸ Machfus, Nagib (1978a): „Der Allmächtige“. In: Machfus, Nagib (1978) : Die Moschee in der Gasse. Erzählungen. Aus dem Arabischen übersetzt von Wiebke Walther. Leipzig: Reclam. Machfus, Nagib (1978d)

die stilprägend sind und sich in verschiedenen Sprachen nicht eins zu eins decken. Aufgabe des Übersetzers wäre also, auf der Textebene in der ZS diejenigen sprach- stilistischen Möglichkeiten zu realisieren, die als optimale konnotative Entsprechungen fungieren können (vgl. Koller 2004: 242).

Die konnotativen Dimensionen sind nach Koller wie folgt (vgl. Koller 2004: 243–247):

- a) Konnotationen der Stilschicht (konnotative Werte wie gehoben, dichterisch, normalsprachlich, umgangssprachlich, Slang, vulgär) ;
- b) Konnotationen sozial bedingten Sprachgebrauchs (soziolektale konnotative Werte wie studentensprachlich, soldatensprachlich, Sprache der Arbeiterschicht , Sprache des Bildungsbürgertums) ;
- c) Konnotationen der geographischen Zuordnung oder Herkunft (konnotative Werte wie überregional, schwäbisch, österreichisch)
- d) Konnotationen des Mediums (konnotative Werte wie geschriebensprachlich, gesprochensprachlich) ;
- e) Konnotationen der stilistischen Wirkung (konnotative Werte wie veraltet , gespreizt , Papierdeutsch, modisch, euphemistisch, anschaulich, bildhaft) ;
- f) Konnotationen der Frequenz (konnotative Werte wie gebräuchlich, wenig gebräuchlich) ;
- g) Konnotationen des Anwendungsbereichs (konnotative Werte wie gemeinsprachlich, fachsprachlich, medizinische Fachsprache) ;
- h) Konnotationen der Bewertung (konnotative Werte wie positive Bewertung [eines Sachverhalts], negative Bewertung, ironisierende Bewertung).

In diesem Bereich besteht grundsätzlich die Möglichkeit, konnotative Werte, die nicht erhalten werden können, durch „kommentierende Verfahren“ zu vermitteln. Diese können jedoch in Texten, in denen konnotative Werte eine wichtige stilprägende Funktion haben (z.B. soziolektale oder dialektale Einschläge in literarischen Texten), kaum in größerem Umfang angewendet werden, ohne dass der Textentscheidender ästhetischer Qualitäten verlustig ginge und als „künstlerischer“ Text unter Umständen recht unlesbar würde (vgl. Koller 2004: 243).

In dieser Hinsicht kann man mit Koller nicht ganz übereinstimmen. Bei einer offenen arabisch-deutschen literarischen Übersetzung würden nämlich viele kulturelle und religiöse Bedeutungskomponenten ohne solche kommentierende Verfahren verloren gehen. Der ZT-Leser will schließlich den Text auch verstehen und nicht nur die ästhetischen Qualitäten genießen. Der Übersetzer sollte ihn nicht über schätzen, sondern seine Übersetzung auf dem Nenner des Lesers ohne – genügende – Vorkenntnisse über die AS-Kultur basieren lassen.

Beispielsweise findet man in der Erzählung *Die Moschee in der Gasse* die Aussage رينا يتوب علينا (Machfus 1963a: 61) „Unser Herr vergibt uns unsere Schuld“ (Machfus 1978b: 39). Hier geht es um einen Alltagssprechakt des „Sich-Bemitleidens“, wenn man Allah um die Vergebung von Sünden bittet und sich eine bessere Lage wünscht. Dies alles ist natürlich durch die vor liegende Übersetzungsvariante nicht deutlich genug und braucht vom Übersetzer mehr Erklärung über die kulturellen und religiösen Konnotationen.

Abschließend kann man sagen, dass für den literarischen Übersetzer das System der Zielsprache verbindlich ist. Und das macht seine Aufgabe schwer, denn einerseits muss er sich an das System der ZS halten, andererseits muss er dem ZS-Leser ermöglichen, an der Erfahrung der AS-Kultur teilzunehmen. Er soll natürlich auch zugleich die Bedingungen der literarischen Sprache an sich erfüllen.

Das Problem entsteht hier daraus, dass die gute literarische Übersetzung die „literarische Qualität“ einer bestimmten Kultur in eine andere mit einem anderen Sprachsystem übertragen soll. Denn die Wörter eines literarischen Textes stehen in einem bestimmten Kontext, und ihre Bedeutungen sind nur zu einem großen Teil innerhalb dieses Kontextes zu verstehen. Der literarische Kontext ist wiederum mit der Kultur verbunden. Solche Aspekte haben natürlich ihren direkten Einfluss auf die Äquivalenzbeziehung zwischen den beiden Texten. Denn dadurch tauchen Fragen auf, z. B. inwieweit der ZT diese literarische Qualität des AT beibehält, die ästhetische Wirkung gleichwertig (übertragen) ist und nicht zuletzt inwiefern die Begabung des Übersetzers ausreicht, um Kontextkomponenten des AT so äquivalent wie möglich zu übertragen. Daher wird nun auf Schwierigkeiten eingegangen, die für die Äquivalenzproblematik der literarischen arabisch-deutschen Übersetzung relevant sind.

2.1.2 Kulturbedingte Schwierigkeiten

Probleme und Schwierigkeiten der Übersetzung liegen nicht ausschließlich auf dem Arbeitsgebiet der Linguistik. Nicht die beim Übersetzungsvorgang beteiligten Sprachen alle in sind inkommensurabel, „sondern auch die Gegenstände und Sachverhalte, über die gesprochen wird“ (Albrecht 1973: 11). Eine ganze Reihe von außersprachlich gegebenen Phänomenen macht bei der Übersetzung Schwierigkeiten, weil sie den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft, denen die ZS als Kommunikationsmittel dient, völlig unbekannt oder wenigstens in einer spezifischen Form unbekannt sind. Dazu können u. a. gehören: Natürliche Gegenstände, vom Menschen geschaffene Gegenstände, soziale Institutionen, Bezeichnungen

für Verhaltensweisen, Erfahrungskategorien und Denkkategorien und traditionell-kollektive Einstellung zu Dingen (vgl. Albrecht 1973: 11). Die Schwierigkeiten werden natürlich umso größer, je unterschiedlicher die Kulturkreise sind, denen die beiden am Übersetzungsvorgang beteiligten Sprachen angehören (vgl. Albrecht 1973: 13).

Für Stolze (1992) spielt der Abstand kulturspezifischer Welten eine Rolle bei der Übersetzungsproblematik. Im europäischen Sprachraum z. B. bildet natürlich „die Tradition des Abendlandes so etwas wie eine gemeinsame Basis des Verstehens und Übersetzens“ (Stolze 1992: 206). Kulturelle Abweichungen in den einzelnen Ländern sind hier leichter einzuordnen. Sehr viel schwieriger ist es jedoch dort, wo der historische Abstand zwischen Textentstehung und Rezeption durch den Übersetzer sehr groß ist, wie bei Übersetzungen aus der Antike, oder wo übersetzen zwischen fremden Welten wie Orient und Okzident, Europa und Afrika, erfolgen soll.

An dieser Stelle ist das *scenes-und-frames-Konzept* (s. unter 2.1) fruchtbringend anzuwenden. Kulturspezifische Unterschiede werden bewusst, wenn man sich besprochene Situationen kulturspezifisch vorstellt. Der Vergleich solcher unterschiedlicher *scenes* im Kopf hilft dazu, zielsprachlich adäquate *frames*, d. h. Formulierungen, zu finden. Probleme des Textverständnisses sind ja oft Probleme des Kulturverstehens. Hier kann nur übersetzen, wer in beiden Kulturen wirklich sicher ist, und „wahrscheinlich kann ein Übersetzer nur in seiner Muttersprache richtig enkulturieren“ (Stolze 1992: 206).

Die Forderung lautet dann, dass der Übersetzer auf kulturelle Inkongruenzen in seinen Texten auf bestimmte Weise reagieren kann. Daher sind vor allem drei Arten kultureller Inkongruenzen zu unterscheiden, unter denen die Fülle der in Texten beobachtbaren Kulturunterschiede zu subsumieren ist, nämlich reale, formale und semantische Inkongruenzen:

„(1) reale Inkongruenzen in Übertetzungstexten entstehen „wenn Realia aus einer Kultur in der anderen unbekannt sind;

(2) formale Inkongruenzen betreffen die Übersetzungsschwierigkeit bei Texten, die als solche zwar in der Zielkultur auch bekannt, jedoch in anderer sprachlicher Gestalt üblich sind;

(3) semantische Inkongruenzen betreffen schließlich die kulturspezifischen Konnotationen von Wörtern, die in Übersetzungen abweichende/unerwünschte Assoziationen auslösen könnten“ (Stolze 1992: 207).

Als Beispiel findet man im Roman *Zuckergäßchen* die Aussage *كنت وحيد أبوي و كنت عفرينا*

(Machfus 1958: 67) „Ich war der einzige Sohn und ein ziemlicher Teufel“ (Machfus 1994: 95). Hier steht im AT zwar buchstäblich das Wort „Teufel“, aber damit ist eigentlich eine andere Konnotation gemeint, die eine bestimmte Assoziation auslöst, und zwar, dass man mit dieser Bezeichnung ein unartiges Kind meint, das Unanständiges bzw. Unhöfliches anstellt.

Auch Kupsch-Losereit (1995) hebt kulturelle Unterschiede hervor, die sich sprachlich manifestieren können als:

1. Unterschiedliche Sprachkonventionen bei vergleichbarer Situation, wie z. B. Verbalisierung von Gruß, Dank und Entschuldigung;
2. Unterschiedliche Textform bei vergleichbarem kommunikativem Zweck. Hierzu gehören Argumentationsschemata, Diskurstypen, Textsorten und ästhetische Normen;
3. Unterschiedliche Gebrauchsnormen, wie z. B. Verwendung von Soziolekten, Dialekten und Phraseologismen.
4. Unterschiedliche Textform bei gleicher Textsorte. Dies betrifft vor allem Fachtextsorten und ihre Publikationsformen (vgl. Kupsch-Losereit 1995: 11).

So kann man Über setzen als das auf Verständigung angelegte, zweckbestimmte Sprachhandeln, als transkulturelle Kommunikation bestimmen. Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen für den Übersetzungsvorgang. Jeder Übersetzer muss zuerst die Voraussetzungen der Kommunikationssituation klären. Die nächste Überlegung ist, „ob in dieser neuen Situation die vom Ausgangstext gewollte Kommunikations- und Mitteilungsabsicht zu realisieren ist bzw. welches die Intention des Übersetzers ist; ob er informieren, Wissen übermitteln, Handlungen fordern etc. will“ (Kupsch-Losereit 1995: 12).

Levý (1969) hebt eine weitere problematische Perspektive hervor und betont „die Wahrung der nationalen und historischen Besonderheiten des Originals“ (Levý 1969: 92). Bei der literarischen Übersetzung sollte neben der Bedeutung auch der Koloritwert des Originals erhalten bleiben. Bezüglich der Übernahme von Fremdwörtern in das Translat äußert sich Levý jedoch skeptisch:

„Nur dort, wo die lexikalische Einheit Träger in der für das historische Milieu des Originals typischen Bedeutungen ist, kann man sie manchmal in der ursprünglichen Gestalt belassen: dies ist der Fall bei den für eine Lebenssphäre typischen [...] Wörtern“ (Levý 1969: 93).

Solche Fremdwörter sollen nur dort eingesetzt werden, wo es semantisch notwendig erscheint, denn bei der Vermittlung des „national und zeitlich Spezifischen geht es nicht darum, alle Einzelheiten zu bewahren, in denen das historische Milieu der Entstehungszeit zur Geltung

kommt, sondern es soll im Leser der Eindruck, die „Illusion eines bestimmten historischen nationalen Milieus erweckt werden“ (Levý 1969: 94).

Daraus leitet Levý zwei Arbeitsgrundsätze ab:

1. In der Übersetzung ist es nur sinnvoll, jene Elemente des Spezifischen, die der Leser der Übersetzung als für das fremde Milieu charakteristisch empfinden kann, zu bewahren. Alle übrigen, die der Leser nicht als Abbild des Milieus begreift, verlieren an Substanz und sinken zu einer inhaltsleeren Form herab, da sie nicht konkretisiert werden können (vgl. Levý 1969: 94 f.).

2. Die Mittel, für die die eigene Sprache kein Äquivalent hat und die in der Originalfassung die Illusion des Originalmilieus nicht hervorzurufen vermögen, kann man durch eine heimische merkmallose, neutrale Analogie ersetzen, die nicht eindeutig mit der Zeit und dem Ort der Übersetzung verbunden ist (vgl. Levý 1969: 96).

Bedingt durch kulturelle oder historische Barrieren sind also oft bestimmte Ausdrücke durch Übersetzung allein nicht verständlich zu machen. Levý schreibt dazu:

„Der zeitliche und räumliche Abstand bringt es mit sich, dass manche Bezüge auf das Originalmilieu aufhören, in einer anderen Gesellschaft verständlich zu sein, dass sie mit den üblichen Mitteln nicht mitteilbar sind, und deshalb wird es oft notwendig, anstelle einer genauen Übersetzung entweder eine Erläuterung oder nur eine Andeutung zu bringen.

[. . .] Eine Erläuterung ist angebracht, wenn dem Leser der Übersetzung etwas entgehen würde, was für den ursprünglichen Leser im Werk erhalten war.[. . .] Eine Andeutung ist angebracht, wenn eine vollkommene Äußerung nicht möglich ist, da das sprachliche Material selbst zum künstlerischen Medium geworden ist, also zu der Komponente, die in der Übersetzung nicht erhalten bleiben kann“ (Levý 1969: 97 f.).

Ähnlich sind auch die Übersetzungsschwierigkeiten der Anspielungen auf Fakten, die in der Zeit und im Land der Entstehung des Originals allgemein bekannt waren, dem Milieu, in das das Werk übertragen wird, jedoch unbekannt sind. Hier wären erläuternde Ergänzungen erforderlich (vgl. Levý 1969: 98).

Ein kulturspezifisches Problem könnte durch die Tatsache entstehen, dass die Übersetzungssituation dadurch gekennzeichnet ist, dass sich die empfängerseitigen Bedingungen mehr oder weniger stark von den Empfängerbedingungen des Originaltextes unterscheiden. Nach Koller (2004) führt die Übersetzungssituation dazu, dass der ZS-Text in einem anderen „Textuniversum“ als der AS-Text steht. Dann wird wiederum der ZS-Text in einer soziokulturellen Situation rezipiert, die sich von der AS-Situation unterscheidet. Die Wissens-

voraussetzungen allgemein und die speziellen Voraussetzungen für das Verständnis eines Textes sind verschieden. Das hat zur Folge, dass das, was in einem AS-Text nicht ausgedrückt werden muss, weil es zu den selbstverständlichen Voraussetzungen des Alltagslebens (der Lebenspraxis) im betreffenden kommunikativen Zusammenhang gehört, in der ZS ggf. explizit ausgeführt werden muss; Assoziationen, die der AS-Text weckt, gehen in der ZS möglicherweise verloren, weil die Assoziationsvoraussetzungen in der ZS für den ZS-Empfänger nicht gegeben sind. Mittels kommentierender Übersetzungsverfahren versucht der Übersetzer, Wissensdefizite der ZS-Leser zu beseitigen oder wenigstens zu vermindern (vgl. Koller 2004: 109).

Als einfaches Beispiel findet man in der Erzählung *Der Allmächtige* den Ausdruck أنا في عرض النبي (Machfus 1963b: 159) „Der Prophet habe Erbarmen mit mir“ (Machfus 1978a: 49). Hier geht es um einen Alltagsprekakt des „Anflehens“, der eine islamische Wertvorstellung hat und die Unterwürfigkeit des Sprechenden ausdrückt.

Dabei versucht dieser Mitleidsgefühle hervorzurufen. Weiterhin meint Koller, dass ein Teil der kulturellen Übersetzungsproblematik dar in liegen könnte, dass der AS-Autor auf Wissensvoraussetzungen der AS-Empfänger aufbaut, die bei den ZT-Lesern nicht gegeben sind. Der AS-Autor kann vieles „ungesagt“ lassen, implizit voraussetzen. Bei der Übersetzung solcher Textstellen stellt sich dem Übersetzer die Frage, ob, inwieweit und auf welche Weise er „implizit Mit-Verstandenes“ in der Übersetzung explizieren muss, d. h. welche Informationen er im Text nachliefern muss, um den Textverständlich (und gleichzeitig noch lesbar) zu machen (vgl. Koller 2004: 115).

2.1.2.1 Kulturelle Vorkenntnisse

Die Hypothese, dass nicht primär sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, sondern vor allem kulturelle Unterschiede, d. h. unterschiedliche Denk- und Einstellungsmuster, Wertorientierungen und daraus resultierende Wahrnehmungs-, Interpretations- und Verhaltensweisen, die interkulturelle Kommunikation erschweren (können), wird auch von den Erkenntnissen der interkulturellen Kommunikationsforschung gestützt (vgl. Witte 1998: 346). Die interkulturelle Kommunikationsforschung hat aufgezeigt, dass Interaktanten in einer interkulturellen Kontaktsituation, sofern sie nicht bereits über ein umfassendes Fremdkulturwissen verfügen, die jeweilige fremde Kultur auf der Grundlage eigenkultureller Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster interpretieren. Ebenso wird das eigene aktive Verhalten an den in der eigenen Kultur geltenden Normen, Konventionen, Werten, Erfahrungen, Erwartungen etc. ausgerichtet. Das heißt, dass im direkten oder indirekten

interkulturellen Kontakt bei nicht oder nur unzureichend vorhandenem Fremdkulturwissen zwangsläufig der eigenkulturelle Bezugsrahmen als Orientierung für das eigene und zur Interpretation des fremden Verhaltens zugrunde gelegt wird. Anders ließe sich auch formulieren:

„Die fremde Kultur wird mit der eigenen verglichen. Vergleichsgrundlage und –maßstab bleibt dabei zwangsläufig die Eigenkultur. Auf diese Weise kann es bei den Interaktanten zu gegenseitigen kulturinadäquaten Verhaltensäußerungen bzw. - Interpretationen kommen, sprich zu Missverständnissen und u. U. daraus resultierenden Konflikten“.

Daraus folgt für den Übersetzer, dass bloßes „Fakten“-wissen für erfolgreiches Übersetzen und interkulturelles Handeln nicht ausreicht. Von entscheidender Bedeutung ist vielmehr ein Wissen um eigen- und fremdkulturelle Verhaltens- und Orientierungsmuster im genannten Sinn.

Außerdem ist eine Einschränkung der transkulturellen Transferproblematik auf außersprachliche kulturelle Realia wie Empfänger, Ort, Zeit, Sender, Intention etc. nicht möglich, „da das Gelingen transkultureller Kommunikation die Kenntnis der Regeln ihrer Herstellung voraussetzt“ (Kupsch-Losereit 1995: 13). Diese Kenntnis umfasst zweierlei: zum einen die Kenntnis der kulturellen Normalformen, wie z. B. der sozialen Strukturen, der Handlungsmuster, des Sach- und Wissenshintergrunds von Ausgangs- und Zielkultur und zum anderen das Sprachhandeln, die sprachkulturspezifische Realisierung von Sprechakten, Verhaltens - mustern etc. , die Diskursformen und Textsorten im Ausgangs- und Zieltext .

Die Kenntnis dieser kulturellen Normalformen erlaubt auch, fiktive von realen Texten oder den Tenor Ernst von Ironie unterscheiden zu können.

Weltwissen und Sprachwissen werden also in sprachspezifischer Weise kombiniert im Verstehensprozess. Der Zieltext kann dann je nach Sprache für den Leser Missverständnisse oder gar Nichtverstehen ausräumen und den Zusammenhang von kommunikativen Zwecken und sprachlichen Mitteln neu gestalten. „Dazu gehört auch, Nichttextualisiertes für den ZT-Leser explizit zu machen“ (Kupsch-Losereit 1995: 13). Beispielsweise findet man in der Erzählung *Die Öllampe der Umm Haschim* die Aussage إحنأ طول عمرنا جاعلین نكالنا على الله و على أم هاشم .ده سرها باتع

Ihr Geheimnis ist unerforscht“ Hakki ⁹⁹. Mit seiner Erklärung im Anhang (vgl. Hakki 1981: 134/135) er läutert der Übersetzer die „Unerforschtheit des Geheimnisses“ (was ja eine bestimmte sozio-kulturelle Perspektive im ägyptischen Milieu ausdrückt), dass das Vertrauen auf „Umm Haschim“ höchst wirksam ist.

2.1.2.2 Die Gleichwertigkeit

Die Zielbeschreibung des Übersetzens steht seit jeher im Zentrum der übersetzungswissenschaftlichen Diskussion und ist mit dem Begriff „Äquivalenz“ verknüpft. Der Terminus stammt aus der Mathematik und Logik und meint „die Gleichwertigkeit von Elementen in einer Gleichung“ (Stolze 1992: 61). Übersetzungswissenschaftlich gesehen ist die Äquivalenz aber keine mathematische Beziehung. Sie steht aber in einer „Gleichung“ zwischen dem AT und dem ZT.

Für die bevorstehende Übersetzungsanalyse ist die Frage „Inwieweit kann aber der ZT äquivalent bzw. gleichwertig zum AT sein?“ von großer Bedeutung. In seiner Definition bezeichnet Wilss (1977) das Übersetzen als „Textverarbeitungs- und Textreverbalisierungprozess, der von einem Ausgangssprachlichen Text zu einem möglichstäquivalenten Zielsprachlichen Text hinüber führt und das inhaltliche und stilistische Verständnis der Textvorlage voraussetzt“ (Wilss 1977: 72).

Die „sprachliche Rekonstruktionsphase“ besteht darin, dass der Übersetzer den inhaltlich und stilistisch analysierten Ausgangssprachlichen Text „unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert“ (Wilss 1977: 72).

Im Grunde kann die Äquivalenzrelation auf der Basis des Verständnisses und der Analyse der Textvorlage basieren. Es ist nun wichtig, diese Tatsache hervorzuheben, weil dies für die praktische Übersetzungsanalyse relevant ist. Die Analyse basiert auf der Untersuchung dieser Äquivalenzbeziehungen zwischen dem AT und dem ZT. Man kann eine arabisch-deutsche literarische Übersetzung analysieren, indem man vor allem den „Kommunikationsgrad“ bzw. die Wirkung jedes Textes auf semantischer, pragmatischer und stilistischer Ebene untersucht.

In einem weiteren Schritt geht Koller von der Wilss'schen Definition aus, und gelangt dadurch zu folgenden Bestimmungsmerkmalen (vgl. Koller 2004: 191):

⁹⁹ Hakki, Yahya (1981) : Die Öllampe der Umm Haschim. Eine Erzählung Zweisprachige Reihe. Übertragung und Kommentar von Nagi Naguib. Berlin: Edition Orient S.74/75

- (a) Beteiligt sind *zwei* Sprachen (AS und ZS),
- (b) Ausgangspunkt und Resultat der textverarbeitenden und –reverbalisierenden Tätigkeit des Übersetzens sind *Texte*,
- (c) Zwischen Resultat - und Ausgangstext besteht eine Äquivalenzbeziehung, für die Sinn- und Stilintention des Ausgangstextes und kommunikative, d. h. rezipientenbezogene Aspekte maßgeblich sind.

Übersetzungen zeichnen sich also mithin durch eine *doppelte Bindung* aus: erstens durch ihre Bindung an den Ausgangstext und zweitens die Bindung an die kommunikativen Bedingungen auf der Seite des Empfängers. Übersetzungen, die die Bindung an den AT verabsolutieren, laufen Gefahr, unleserlich und unverständlich zu werden; den Extremfall dieses Typs stellt die Wort -für- Wort -Übersetzung dar. Übersetzungen dagegen, die die empfängerseitige Bindung verabsolutieren, laufen Gefahr, die Autonomie des Originaltextes zu verletzen, indem sie die für die Übersetzung spezifische Bindung an den AT missachten; „es handelt sich im Extremfall um zielsprachliche Originaltexte, die mit dem AS-Text nur noch in entfernter Beziehung stehen“ (vgl. Koller 2004: 191).

Wichtig für Koller ist somit die Klärung der übersetzungskonstituierenden Beziehung zwischen Zieltext und Ausgangstext:

„Eine Übersetzung ist das Resultat einer sprachlich- textuellen Operation, die von einem AS-Text zu einem ZS-Text führt, wobei zwischen ZS-Text und AS-Text eine Übersetzungs- (oder Äquivalenz-)relation hergestellt wird. [...] Eine zentrale Aufgabe der Übersetzungswissenschaft als empirische Wissenschaft besteht darin, die Lösungen, die die Übersetzer in ihren Übersetzungen anbieten, zu analysieren, zu beschreiben, zu systematisieren und zu problematisieren“ (Koller 2004: 16 f.).

Dies ist auch die Aufgabe einer solchen Übersetzungsanalyse, die in der vorliegenden Arbeit behandelt wird. Nun wird aber auf einige Ansätze in der Diskussion über die Äquivalenz - relation etwas näher eingegangen. Diese soll en die Bedeutung dieser Problematik für die praktische Übersetzungsanalyse und -bewertung hervorheben.

2.1.3 Ansätze in der Gleichwertigkeit

„Der Übersetzer muss sich um Gleichwertigkeit und nicht um Gleichheit bemühen“. So lautet die berühmte Definition von Nida/Taber (1969), die weiter ausführen:

„Übersetzen heißt, in der Empfängersprache das beste natürlichste Gegenstück zur Ausgangsbotschaft zu schaffen, erstens was den Sinn und zweitens was den Stil anbelangt“ (Nida/Taber 1969: 11).

Diese in der Literatur oft zitierte Definition impliziert das Prinzip der „dynamischen Äquivalenz“. Bei Nida werden zweierlei Entsprechungen unterschieden:

“Formal equivalence focuses attention on the message itself, in both form and content. In such translation one is concerned with such correspondences as poetry to poetry, sentence to sentence, and concept to concept. Viewed from this formal orientation, one is concerned that the message in the receptor language should match as closely as possible the different element in the source language.

[...] A translation of dynamic equivalence aims at complete naturalness of expression, and tries to relate the receptor to modes of behaviour relevant within the context of his own culture; it does not insist that he understands the cultural patterns of the source language context in order to comprehend the message” (Nida 1964: 159).

Formale Äquivalenz liegt nach Nida vor, wenn sich eine Übersetzung möglichst an den AS-Text anlehnt und dessen Elemente lediglich mit formal korrespondierenden Mitteln wiedergibt. Sie bedeutet auch, dass sich die Übersetzung an den einzelnen Elementen der Oberflächenstruktur des Textes orientiert. Sie versucht, zwischen den Oberflächenstrukturen des AT und ihren Entsprechungen im ZT eine mehr oder minder lineare Beziehung herzustellen. Im Gegensatz dazu liegt *dynamische Äquivalenz* dann vor, wenn der zielsprachliche Text so an die zielkulturellen Gegebenheiten angepasst wird, dass die Botschaft des AT erhalten und in der Zielkultur eine identische Wirkung erzielt wird.

Nida interessiert sich vor allem für das Funktionieren der Zeichen in der Zielsprache und weniger für den Bedeutungsinhalt als solchen. Die formale Äquivalenz erinnert an Schleiermachers verfremdende Übersetzungsmethode, während dynamische Äquivalenz der Methode des Verdeutschens entspricht. Das Übersetzen wird „sowohl vom Aspekt der

sprachlichen Formen her als auch unter Einbezug der Reaktion der Empfänger und der Situation der Übermittlung betrachtet“ (Stolze 2001: 95).

Die geforderte „Gleichwertigkeit“ meint natürlichen Klang in der Zielsprache, d. h. dass eine Übersetzung wie ein Original klingen sollte, damit die Empfänger der Botschaft hier möglichst gleichartig reagieren wie die Empfänger in der Ausgangskultur. Damit wird im Grunde die ursprüngliche Botschaft auf ihre Funktion reduziert. So entsteht ein System von Prioritäten für den Übersetzer:

„(1) kontextgemäße Übereinstimmung ist wichtiger als wörtliche Übereinstimmung; (2) dynamische Gleichwertigkeit ist wichtiger als formale Übereinstimmung; (3) die fürs Ohr bestimmte Form der Sprache hat Vorrang vor der geschriebenen; (4) Formen, die von den vorgesehenen Hörern der Übersetzung gebraucht und anerkannt werden, haben Vorrang vor traditionellen Formen, auch wenn diese größeres Ansehen genießen“ (Nida/Taber 1969: 13).

Bei dieser Überlegung fehlt aber die Sicht auf literarische Übersetzungen, die offen übersetzt werden. Bei einer französisch-deutschen Übersetzung z. B. kommen kulturbedingte Aspekte und formale Strukturen im AT oft vor, für die dynamische Äquivalente im ZT schwer realisierbar sind. Außerdem beschränkt sich das Problem der Äquivalenz hier anscheinend auf die Wahrung von Inhalts- und Wirkungsgleichheit in Bezug auf syntaktische Bedeutungen. Dabei werden andere „Bedeutungskomponenten“ nicht beachtet. Bei solch einer einseitigen syntaktischen Sichtweise fehlen die semantischen, pragmatischen und formal-ästhetischen Aspekte. Hier ist ebenso einzuwenden, dass das Konzept der „dynamischen Äquivalenz“ ggf. auch zu weit von der Textvorlage wegführen und die Grenze zur „Bearbeitung“ überschreiten könnte.

In einem weiteren Schritt meint Stolze jedoch, dass mit Nidas Ansatz „der Grund für die moderne Übersetzungswissenschaft gelegt“ worden sei, „denn mit den syntaktischen Analyseschritten wurden hier erstmals sprachwissenschaftliche Aspekte ins Übersetzen von Texten eingebracht“ (Stolze 2001: 100). Dabei wird angedeutet, dass mit der vollständigen Analyse des AT auch die Gesamtintention der Botschaft erfasst würde. Freilich bleibt die sinngliedernde und stilistische Formulierungsentscheidung weitgehend der Intuition und Sachkenntnis des Übersetzers überlassen und wird nicht wirklich wissenschaftlich deduziert. „Auch gibt es noch keine satzübergreifenden Überlegungen“ (Stolze 2001: 100).¹⁰⁰

¹⁰⁰ Stolze; Radegundis (2001) Übersetzungstheorien, eine Einführung. 3. Aufla. Thüringen. Narr. S. 100

Was ist aber mit den Übersetzungen literarischer Texte, die stilistisch von den eigenen Literaturnormen stark geprägt sind?

Wenn die „Formulierungsentscheidung weitgehend der Intuition und Sachkenntnis des Übersetzers überlassen“ wird, dann würden doch stilistische Eigenheiten und somit vielleicht auch gewisse Intentionen des AT-Autors verloren gehen.

Für Stolze lenkt ein solches Sprachverständnis von Nida den Blick verstärkt auf die Notwendigkeit des Wissens um den kulturellen Kontext, den Sprache konstituiert und in dem sie ihre Bedeutung erhält. Kulturverständnis mit Bezug auf die eigene wie auch auf die Ausgangssprache ist unerlässlich. Eine weitere Konsequenz dieser Sprachkonzeption ist, dass keine Übersetzung endgültig sein kann: „... jede Übertragung ist von ihrer Zeit geprägt, von der jeweiligen Sprache, sowie vom Übersetzer und der von ihm gewählten, als dominant ausgelegten Perspektive“ (Stolze 2001: 101).

Stolze beachtet hier aber die Übersetzungen historischer literarischer Texte nicht, die wegen ihrer Eigenheit als „schöne Literatur“ und „Spiegel ihrer Zeit“ gelten können.

Der Begriff der „kommunikativen Äquivalenz“ wird von Jäger (1975) aufgegriffen. Für ihn liegt kommunikative Äquivalenz dann vor, wenn der zielsprachliche Text für seine Adressaten denselben kommunikativen Wert hat wie das Original für die quellsprachigen Adressaten.

Durch Jäger wird der Fokus von den Invarianzforderungen, die es bei der Transkodierung einzelner Textelemente zu erfüllen gilt, auf den Gesamttext erweitert (vgl. Prunč 2001: 59 f). Die Entwicklung der Kommunikationswissenschaft und der Textlinguistik zog eine Dynamisierung des Äquivalenzbegriffs nach sich. Filipec (1971) führte die Unterscheidung zwischen struktureller Äquivalenz und Textäquivalenz ein. Er forderte eine exaktere Unterscheidung zwischen Äquivalenzbeziehungen, die auf der Ebene von Sprachsystemen festzustellen sind, und Äquivalenzbeziehungen, die sich zwischen einem Ausgangs- und einem Zieltext ergeben (vgl. Prunč 2001: 60).

Bei dieser Überlegung fehlt aber, dass es zwischen Sprachen wie der französischen und der deutschen, die zu verschiedenen Sprach- und Grammatiksystemen gehören, strukturelle Äquivalenz sehr schwer geben kann.

Für die bevorstehende Übersetzungsanalyse sind Überlegungen von Neubert von Interesse, der sich vor allem mit dem pragmatischen Aspekt der Übersetzung befasste und bereits 1973

die Berücksichtigung der zielsprachlichen Textsorten forderte. Die Entscheidungen des Übersetzers sah er im Bereich zwischen der Treue zum Original auf der einen und der Angemessenheit in der Zielsprache auf der anderen Seite angesiedelt. Je nachdem, welche Funktion ein Text zu erfüllen habe, habe die Entscheidung einmal zugunsten der Treue, dann wiederum zugunsten der Angemessenheit auszufallen. Die Textsorte, in Neuberts Terminologie der Texttyp, wird so zum wesentlichen Entscheidungsparameter, aufgrund dessen mit einander konkurrierende Äquivalenzforderungen hierarchisiert werden können (vgl. Prunč 2001: 60).

Zwischen Ausgangs- und Zieltext sei bei der Übersetzung vor allem „funktionelle Äquivalenz“ herzustellen, die man nach Neubert wie folgt definieren kann:

„Funktionelle Äquivalenz liegt dann vor, wenn mit einem Text oder Textelement in einer konkreten Kommunikationssituation und unter Berücksichtigung einer konkreten Textsorte derselbe kommunikative Effekt erzielt wird, wie er durch den Ausgangstext in der Ausgangssprache erzielt wurde/worden wäre“ (Neubert 1973; zit. in Prunč 2001: 61).

Dieser Ansatz ist insofern interessant, da bei einer literarischen Übersetzung großes Gewicht auf den „kommunikativen Effekt“ gelegt werden müsste.

Die beiden Sprachsysteme sind ja verschieden und der Kontext des AT hängt von vielen kulturellen und pragmatischen Aspekten ab. Daher zählt vor allem die Untersuchung des Wirkungs- und Verständnisgrades beim ZT-Leser für die Analyse und Bewertung der Übersetzung. Bei einer solchen offenen Übersetzung aber ist nur eine Art *versetzte Funktionsäquivalenz* (vgl. die „offene Übersetzung“ von House) zu erreichen.

Weiterhin führt Neubert aus, dass es zwei Arten von Äquivalenzen gibt, gewissermaßen erster und zweiter Ordnung, die ersten sind die zwischen zwei Sprachsystemen, die zweiten zwischen zwei Texten bzw. Textklassen. Die ersteren „haben mit der Translation im Grunde nichts direkt zu tun“ (Neubert 1983: 101). Sie sind eine Vorstufe oder Voraussetzung. Die zweiten sind die eigentlichen translatorischen Äquivalenzen. „Semantik für den Translator ist somit letztlich immer Textsemantik, Bedeutung als Funktion des Textes“ (Neubert 1983: 101).

Der Übersetzer kann also nach Neubert auf zwei Weisen vorgehen. Er kann Satz für Satz der Ausgangssprache in durchaus wohlgeformte Sätze der Zielsprache übersetzen. Was er dadurch erhalte, sei allerdings lediglich ein „Pseudotext, der den Aufbau des Originals

bedenkenlos imitiert“ (Neubert 1983: 104). Oder er berücksichtigt vom ersten Satz bis zum letzten, einschließlich der Überschrift, die Konventionen des entsprechenden ZS-Typs. Erst dadurch gelingt ihm nicht nur die Schaffung von wohlgeformten Sätzen, sondern die Gestaltung eines „wohlgeformten Textes“ (Neubert 1983: 104).

Hier ist aber einzuwenden, dass der Übersetzer bei einer literarischen Übersetzung z. B. in den ZT zusätzlich eingreifen sollte, um gewisse Aspekte und Eigenheiten im AT näher zu erklären, die nicht einfach im Textganzen „verdeutsch“ werden können. Dieses Eingreifen kann z. B. in Form von Fußnoten oder Erläuterungen im Anschluss an die Übersetzung stattfinden.

2.1.4 Anti-Äquivalenz-Gesichtspunkte

Nachdem nun diese Überlegungen über die Frage der Äquivalenz exemplarisch dargelegt wurden, sind zunächst andere Richtungen, als Kontrapunkte, darzustellen, bevor dann eine eigene Sicht (unter 2.4.3) dargestellt wird. Durch solche Gegenmeinungen bekommt das, was man beweisen bzw. bestätigen will, seinen festen Boden.

Für Stolze (2001) meint *Äquivalenz* in der Literatur meist eine eher abstrakte Forderung nach Gleichheit bestimmter Aspekte in der Textvorlage und der Übersetzung, „wobei das ungeklärte Verhältnis zwischen Textganzem und einzelnen Übersetzungseinheiten ein inhärentes Problem darstellt“ (Stolze 2001: 109). Dagegen werden als „Äquivalente“ diejenigen syntaktischen Elemente bezeichnet, mit denen jene Gleichwertigkeit realisiert wird. Diese Unterschiede sind im weiteren Verlauf der übersetzungswissenschaftlichen Diskussion nicht immer genau beachtet worden, „etwa wenn manch Autoren pauschal forderten, eine ‚Übersetzung müsse zu ihrem Originaläquivalent‘ sein, oder aber betonen, die Äquivalenz sei ‚eine Illusion‘“ (Stolze 2001: 109).

Weiterhin meint Stolze, dass aus solchen Gründen der Äquivalenzbegriff ständig verändert wurde. „*Es traten andere Begriffswörter auf wie Angemessenheit, Adäquatheit, Gleichwertigkeit, Übereinstimmung, Korrespondenz, sinngemäße Entsprechung, Wirkungsgleichheit usw.*“ (Stolze 2001: 109). Abschließend stellt Stolze fest, dass Äquivalenz eine Relation zwischen AS- und ZS-Text bezeichnet, „die nur übersetzungskritisch, d. h. am konkreten Textbeispiel, festgestellt werden kann. Man kann nicht ‚äquivalent übersetzen‘, sondern ein Zieltext kann (jeweils nur hinsichtlich bestimmter Textebenen!) als einem Ausgangstext äquivalent gelten“ (Stolze 2001: 110). Die einzelnen Elemente auf den verschiedenen Ebenen

können aufgrund der Verschiedenheiten der Sprachen und Kulturen in den meisten Fällen nicht invariant und nicht alle zugleich äquivalent gehalten werden (vgl. Stolze 2001: 110).

Gegen diesen Ansatz ist zu argumentieren, dass erstens in einem so praktischen und pragmatischen Prozess wie dem Übersetzen die Äquivalenz keine „abstrakte Forderung“ sein kann. Äquivalenz lässt sich nämlich durch die praktischen Lösungen und die zutreffend sinngemäße Übertragung durch den Übersetzer konkret realisieren.

Zweitens, wenn nur die „syntaktischen Elemente, mit denen Gleichwertigkeit realisiert wird“, als Äquivalente gelten würden, dann könnten solche Elemente in einer französisch-Deutsche Übersetzungen aufgrund der großen Sprachverschiedenheiten nicht als Äquivalente gelten. Außerdem ist es in einer literarischen Übersetzung nicht der Fall, dass man „einzelne Elemente“ übersetzt, damit sie „alle zugleich äquivalent“ werden, sondern man versucht den Sinn, die kulturellen Markierungen und die ästhetischen Komponenten „gleichwertig“ zu übertragen.

Snell-Hornby bezeichnet die Äquivalenz bekanntlich als „Illusion“ (Snell-Hornby 1986: 13) und argumentiert, dass dieser Terminus in verschiedenen Sprachen semantisch nicht identisch ist und selbst innerhalb der einen Sprache unterschiedlich verwendet wird. „Das heißt, dass z. B. dt. *Äquivalenz* und engl. *equivalence*, so paradox das klingt, nicht äquivalent sind“ (Snell-Hornby 1986: 14). Sie führt aus, dass „Übersetzungsäquivalenz keine absolute Größe sein kann.

[...] Äquivalenz ist [...] zu statisch und ein dimensional“ (Snell-Hornby 1986: 15)¹⁰¹. Hier ist einzuwenden, dass Snell-Hornby ihre Sicht einschränkend stützt auf die „historische Entwicklung“ des Begriffs der Äquivalenz, auf den Stand dieses Begriffs „in der Mathematik und in der formalen Logik“ und auf einen einzigen Wörterbucheintrag im *Oxford English Dictionary*, aus dem Äquivalenz für sie “virtually the same thing” bedeutet (Snell-Hornby 1986: 14). Im *Brockhaus* dagegen ist Äquivalenz mit „das, was in gewissen Fällen gleiche Wirkung hervorzubringen vermag“ und im *Longman Dictionary of Contemporary English* (1995) mit “having the same value, purpose... etc. as a person or thing of a different kind” (House 1997: 26) definiert. Außerdem ist die Realisierung der formalen, pragmatischen und stilistischen Gleichwertigkeit – auch mit verschiedenen Graden zwischen den Sprachen – in der Übersetzung schon längst bewiesen. Auch in einer französisch-deutschen literarischen Übersetzung kann Äquivalenz, wenn auch versetzte Äquivalenz aufgrund der Sprach- bzw.

¹⁰¹ Snell-Hornby, M. (Hrsg.) (1986) : *Übersetzungswissenschaft . Eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke, 348–374.

der Funktionsverschiedenheiten zwischen den beiden Texten, erzielt werden. Der Grund für solche Überlegungen von Snell-Hornby könnte – wie House ausführt – folgender sein: “Such entries were not mentioned by Snell-Hornby as they would clearly not serve her purpose of discrediting the concept of equivalence in translation studies” (House 1997: 26).

Nach Nord (1991) gehört der Begriff der Äquivalenz zu den schillerndsten und am vielfältigsten interpretierbaren Begriffen der Überbesetzungswissenschaft. Sie hebt die „Unschärfe“ dieses Begriffs hervor, bezeichnet die Äquivalenz als „nebulösen Maßstab“ und setzt sie mit *Treue* gleich. Sie beleuchtet einen möglichen pragmatischen Aspekt des Begriffs durch die „Forderung nach ‚gleicher Funktion‘ von AT und ZT und nach der Ausrichtung auf den ‚gleichen (?) Empfänger‘“ (vgl. Nord 1991: 26). Für Nord liefert die AT-Analyse „in der Regel die alleinige Grundlage für die Bestimmung der Äquivalenz“ (Nord 1991: 26). Weiterhin meint sie, dass eine funktionale Äquivalenz möglicherweise hergestellt werden kann, wenn die voraussichtliche ZT-Situation mit der AT-Situation vergleichbar ist.

Allerdings ist funktionale Äquivalenz zwischen AT und ZT „nicht der Normalfall, sondern ein Sonderfall, bei dem der Faktor Funktionswechsel ‚zéro‘ gesetzt wird“ (Nord 1991: 27).

Gegen diesen Ansatz ist einzuwenden, dass hier die Sicht sehr eingeschränkt ist, und zwar in erster Linie auf die Übersetzung von Texten transitorischer Natur, z. B. Natur- oder wirtschaftswissenschaftliche Texte, Werbe- und Sachtexte, also Texte, die „verdeckt“ übersetzt werden. Äquivalenz kann nicht immer mit *Treue* gleichgesetzt werden. Die Übertragung des Künstlerisch - Ästhetischen bei der literarischen Übersetzung erfordert eher Äquivalenz. Aber *Treue* bedeutet eher eine sachgemäße Übertragung, bei der eine echte Funktionsäquivalenz erreicht werden kann (beide [Sach-]Texte – AT und ZT – haben die gleiche Funktion). Bei der literarischen Übersetzung aber könnte nur eine versetzte funktionale Äquivalenz realisiert werden, vor allem wie in dem Fall einer französisch-deutschen Übersetzung.

Für Wilss (1977) hat die relative Unbestimmtheit (und Unbestimmbarkeit) des Äquivalenzbegriffs teils übersetzer-, teilstext-, teilsadressatenspezifische Ursachen (vgl. Wilss 1977: 161):

(A) Die übersetzerspezifischen Ursachen basieren nach Wilss darauf, dass jeder Übersetzer aufgrund seiner sprachlichen und außersprachlichen Wirklichkeitserfahrung, seiner translator-

ischen Interessenlage und seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgemeinschaft und einer bestimmten sozialen Gruppe ein Wertesystem besitzt, das seine übersetzerische Produktion mehr oder minder umfassend steuert und determiniert. Versuche, den Äquivalenzbegriff zu objektivieren und verbindliche qualitative Maßstäbe zu setzen, werden nicht unerheblich dadurch erschwert, dass der Übersetzer – bewusst oder unbewusst – in viele Übersetzungsvorgänge subjektive Qualitätsvorstellungen inhaltlicher und/oder stilistischer Art einfließen lässt (vgl. Wilss 1977: 161).

(B) Bei den textspezifischen Ursachen geht Wilss auf verschiedene Textexplikationen ein, die unterschiedlich motiviert sein können, je nachdem ob sie durch Schwierigkeiten in der ausgangssprachlichen Textanalysephase oder in der zielsprachlichen Textsynthesephase bedingt sind. Äquivalenzprobleme stellen sich auch da, wo durch absichtliche oder unabsichtliche inhaltliche Ambivalenz des AT der Übersetzer Interpretationsschwierigkeit oder semantische Gewichtungprobleme hat und die Übersetzung desselben Textes durch verschiedene Übersetzer zu unterschiedlichen zielsprachlichen Ergebnissen führt (vgl. Wilss 1977: 163).

(C) Die adressatenspezifischen Ursachen gehen darauf zurück, dass der Übersetzer den AT-Autor und die ZT-Leserschaft oft nicht kennt. Dadurch kann man sagen, dass Übersetzungen entweder relativ adressatenspezifisch oder relativ adressatenunspezifisch orientiert sind. Am sinnfälligsten ist die relative Adressatenspezifität bei fachsprachlichen Übersetzungen; diese sind in der Regel für Fachleute auf dem betreffenden Gebiet, eventuell auch für fachlich interessierte Laien, auf jeden Fall für einen durch Fachkenntnisse oder Fachinteresse ausgewiesenen und damit von vornherein begrenzten Personenkreis bestimmt, der sich anhand von Fachgebietsübersetzungen fachlich informieren will (vgl. Wilss 1977: 169).

Wenn für Wilss solche Ursachen zur Unbestimmtheit bzw. Unbestimmbarkeit der Übersetzungsäquivalenz führen, dann sind sie Ursachen dafür eher, dass solche Texte, bei denen dies vorkommt, nicht mehr als Übersetzungen bezeichnet werden können, sondern als Adaptation, Bearbeitungen oder Nachdichtungen. In solchen Fällen kann man nicht von Äquivalenz zwischen dem AT und dem ZT sprechen. Außerdem sind die adressatenspezifischen Ursachen im Falle der fachsprachlichen Übersetzung nicht berechtigt. Denn in diesem Fall sind die Äquivalenzforderungen konkreter; der Kreis der ZT-Leser ist hier relativ beschränkt.

Abschließend kann man sagen, dass solche Gegenrichtungen der Äquivalenz ihre Sichten auf formale, syntaktische und lexikalische Gleichheit beschränken. Diese genügen für einen richtigäquivalenten ZT nicht. Im Gegensatz dazu sind die funktionalen, kommunikativen und pragmatischen Äquivalenzforderungen umfassender und schildern eher den Sprachgebrauch als die Sprachstruktur.

Der Begriff des Sprachgebrauchs ist für uns relevant, da eine gute französisch-deutsche literarische Übersetzung auf dem richtigen Sprachgebrauch beruht. Dieser ist umfassender als Sprachstruktur.

Durch den richtigen Sprachgebrauch kann eine äquivalente semantische und ästhetische Wirkung im ZT realisiert werden. Für die bevorstehende Analyse ist dies auch wichtig, da diese, wie oben erwähnt, zum größten Teil auf der Untersuchung dieses Wirkungsgrades basiert. Daher kann es nun zum Äquivalenzkonzept kommen, das diese Kriterien des richtigen Sprachgebrauchs erfüllt und für diese Analyse von Interesse ist.

2.1.5 Äquivalenzforderungen der literarischen Übersetzung

Den Kern der Äquivalenzproblematik bei der literarischen Übersetzung bildet das Verhältnis dreier Komponenten: der Inhalt des Werks und dessen zwei Konkretisierungen durch den Leser des Originals und den Leser der Übersetzung. In dem Versuch, Gleichgewicht zwischen diesen drei Aspekten zu erzeugen, liegt der Hauptverdienst der Übersetzerarbeit. Mit diesem Versuch wird gemeint, wieweit Äquivalenz innerhalb dieser Grenzen realisiert werden kann; mit anderen Worten und in Bezug auf die bevorstehende Übersetzungsanalyse basiert Äquivalenzbeziehung zwischen dem AT und dem ZT auf der Gleichwertigkeit auf semantischer, pragmatischer und textueller Ebene. Der Wirkungsgrad des ZT auf seine Leser im Vergleich zu dem des AT auf seine Leser sowie die Korrespondenz des ZT zum AT bestimmen dabei die Übersetzungsäquivalenz und somit -bewertung.

2.1.6 Eine „versetzte Gleichwertigkeit“

In einer literarischen Übersetzung wird Äquivalenz erzielt, wenn u. a. die kulturspezifischen Elemente gleichwertig, treu, offen und verständlich, die vom Originalautor erzielte „Bedeutung“ und Intentionen gleichwertig übertragen und – nicht zuletzt – die Stilmerkmale des AT und ihre Wirkung möglichst adäquat „über,ge“setzt“ werden.

Äquivalenz ist in einer einfachen Sicht eine Relation, die verschiedene Grade haben kann und im Grunde die Korrespondenzstärke zwischen dem AT und dem ZT bezeichnet.

Äquivalenz ist aber eine relative und keine absolute Größe, d. h. sogar diese Gleichwertigkeit in der Wirkung beim bestmöglichen übersetzerischen Übertragen der stilistischen und ästhetischen Komponenten des AT ist im ZT schwer zu erreichen.

Diese Komponenten sind nämlich nicht nur sprachlich markiert, sondern sie hängen auch von bestimmten konventionellen und normierten Perspektiven und Werten der Ausgangssprachlichen Literatur und Kultur sowie von Bewusstseinsinhalten der AT-Leser ab. In Anlehnung an die „versetzte äquivalente Funktion“ bei der offenen Übersetzung von House kann man hiermit auch eine Art „versetzte Gleichwertigkeit“ bei der literarischen Übersetzung feststellen. Die Äquivalenzforderungen dieser Gleichwertigkeit sind den fünf Äquivalenztypen von Koller (2004) am nächsten. Daher wird im Folgenden darauf eingegangen.

2.1.7 Differenzierungen des Begriffs „Äquivalenz“

Kollers Diskussion der *Äquivalenz* bildet eine grundlegende Auseinandersetzung, die die meisten Aspekte der Problematik deckt und eine Äquivalenztypologie realisiert, welche in fast allen Übersetzungstypen anwendbar sein kann. Daher wird sie besonders hervorgehoben. Die Klärung des Äquivalenzbegriffs muss nach ihm von drei prinzipiellen Vorüberlegungen ausgehen (vgl. Koller 2004: 215):

1. (Übersetzungs-)Äquivalenz bedeutet zunächst nur, dass zwischen zwei Texten eine Übersetzungsbeziehung vorliegt; man würde deshalb besser von *Äquivalenzrelation* statt nur von Äquivalenz sprechen. Auch die Forderung an die Übersetzung, sie habe äquivalent (oder gleichwertig) zu einem bestimmten Original zu sein, bedarf der inhaltlichen Präzisierung: Es muss angegeben werden, auf welche Qualitäten des AS-Textes sich die normative Aussage bezieht (vgl. Koller 2004: 215).

2. Die Verwendung des Äquivalenzbegriffs setzt die Angabe von *Bezugsrahmen* voraus. Das bedeutet, dass Äquivalenz bzw. eine Äquivalenzrelation zwischen den beiden Texten dann vorliegt, wenn der ZS-Text bestimmte Forderungen in Bezug auf diese Rahmenbedingungen erfüllt. Die Äquivalenzforderung lässt sich jeweils in die Formel fassen:

„Die Qualität (en) X des AS-Textes (Qualitäten inhaltlicher, stilistischer, funktioneller, ästhetischer etc. Art) muss (müssen) in der Übersetzung gewahrt werden, wobei sprachlich-

stilistische, textuelle und pragmatische Bedingungen auf der Seite der Empfänger zu berücksichtigen sind“ (Koller 2004: 215).

3. Als *ZS-Äquivalente* werden sprachliche/textuelle Einheiten verschiedener Art und unterschiedlichen Ranges und Umfangs bezeichnet, die zu AS-Elementen in einer durch Angabe des/der Bezugsrahmen(s) spezifizierten Äquivalenzrelation stehen (vgl. Koller 2004: 216).

So unterscheidet Koller fünf *Bezugsrahmen*, die bei der Festlegung der Art der Übersetzungs- äquivalenz eine Rolle spielen und auf die sich jeweils ein Äquivalenzbegriff beziehen kann. Diese Bezugsrahmen können folgendermaßen tabellarisch dargestellt werden (vgl. Koller 2004: 216):

Tabelle 5: Die Bezugsrahmen der Äquivalenz von Koller (2004) (eigene zusammenfassende Darstellung)

	Äquivalenzbegriff	Bezugsrahmen
1	Denotative Äquivalenz	Der <i>außersprachliche Sachverhalt</i> , der in einem Text vermittelt wird
2	Konnotative Äquivalenz	Die im Text durch die <i>Art der Verbalisierung</i> (insbesondere: durch spezifische Auswahl unter synonymischen oder quasi-synonymischen Ausdrucksmöglichkeiten) vermittelten Konnotation bezüglich Stilschicht , soziolektale und geographische Dimension, Frequenz etc.
3	Textnormative Äquivalenz	Die <i>Text- und Sprachnormen</i> (Gebrauchsnormen), die für bestimmte Texte gelten
4	Pragmatische Äquivalenz	Der <i>Empfänger</i> (Leser), an den sich die Übersetzung richtet und der den Text auf der Basis seiner Verstehensvoraussetzungen rezipieren können soll bzw. auf den die Übersetzung „eingestellt“ wird, damit sie ihre kommunikative Funktion erfüllen kann
5	Formal-ästhetische Äquivalenz	Bestimmte <i>ästhetische</i> , formale und individualstilistische Eigenschaften des AS-Textes

(1) Denotative Äquivalenz

Zentraler Gegenstandsbereich bei der Beschreibung denotativer Äquivalenzbeziehungen ist die Lexik, weil hier die Sprachen am produktivsten sind. Vom Übersetzungsstandpunkt aus ist davon auszugehen, dass denotative Äquivalenz prinzipiell mittels kommentierender Übersetzungsverfahren erreicht werden kann (vgl. Koller 2004: 228). Im lexikalischen Bereich lassen sich fünf Entsprechungstypen unterscheiden:

(A) Die Eins-zu-eins-Entsprechung

Zum Beispiel: engl. *control signal* → dt. *Stellgröße*; dt. *die Schweiz*
→ frz. *la Suisse* (vgl. Koller 2004: 229).

(B) Die Eins-zu-viele-Entsprechung (Diversifikation)

Zum Beispiel: engl. *control* → dt. *Regelung, Steuerung, Bedienung, Regelgerät, Regler, Steuergerät*; dt. *Großvater* → schwed. *morfar, farfar* (vgl. Koller 2004: 230).

(C) Die Viele-zu-eins-Entsprechung (Neutralisation)

Zum Beispiel: engl. *control, control unit, regulator* → dt. *Regler*
(vgl. Koller 2004: 231).

(D) Die Eins-zu-Null-Entsprechung (Lücke)

Zum Beispiel: engl. *layout* → dt. ? engl. *Performance* (ling.) → dt. ?
; engl. *fast-breeder reactor* → dt. ? (vgl. Koller 2004: 232).

(E) Die Eins-zu-Teil-Entsprechung

Zum Beispiel: dt. *Geist* → engl. *mind* (vgl. Koller 2004: 236).

(2) Konnotative Äquivalenz

Für den Ausdruck eines denotativen Gemeintens stehen unterschiedliche bezeichnungsgleiche (synonymische bzw. quasi-synonymische) Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung: z. B. *essen: speisen: tafeln: fressen; etwas durchführen: etwas zur Durchführung bringen; Wir sind die Schuldigen: Die Schuldigen sind wir* (vgl. Koller 2004: 240 f.).

Konnotative Werte ergeben sich als Folge der Heterogenität der Einzelsprachen: Sprachliche Ausdrücke (Wörter, Syntagmen, Sätze) lassen sich verschiedenen Sprachschichten zuordnen; sie unterscheiden sich in der Frequenz, der stilistischen Wirkung, dem Anwendungsbereich; sie können beschränkt sein auf bestimmte Benutzergruppen etc. (vgl. Koller 2004: 241). Wie bei der Herstellung denotativer Äquivalenz besteht im konnotativen Bereich grundsätzlich die Möglichkeit, konnotative Werte, die nicht erhalten werden können, durch „kommentierende Verfahren“ zu vermitteln.

(3) Textnormative Äquivalenz

Der Bereich der textnormativen Äquivalenz bezieht sich auf das Feld der Gebrauchsnormen. Vertragstexte, Gebrauchsanweisungen, Geschäftsbriefe, wissenschaftliche Texte etc. folgen hinsichtlich Auswahl und Verwendungsweise sprachlicher Mittel im syntaktischen und lexikalischen Bereich „bestimmten sprachlichen Normen (Stilnormen), deren Einhaltung in

der Übersetzung Herstellung textnormativer Äquivalenz bedeutet“ (Koller 2004: 247)¹⁰². Die Bedingungen der Textsorte steuern dabei die Selektion der sprachlichen Mittel und den Textaufbau. Sprachliche Veränderungen sind hier möglich aufgrund der in der ZS geltenden anderen Textnormen.

(4) Pragmatische Äquivalenz

Pragmatische Äquivalenz herstellen heißt „die Übersetzung auf die Leser in der ZS einstellen. Dabei ist auszugehen von für AS- und ZS-Text unterschiedlichen Rezeptionsbedingungen“ (Koller 2004: 248). Der Übersetzer muss sich stets fragen, wie weiter in den Text bearbeitend eingreifen kann und soll. Zu den harmlosen Eingriffen gehören Zusätze als Resultat kommentierender Übersetzungsverfahren, mit denen Wissensdefizite der ZS-Leser oder Verluste im Bereich denotativer und konnotativer Werte, intralinguistischer, sozio-kultureller und intertextueller Bedeutungen ausgeglichen werden.

(5) Formal-ästhetische Äquivalenz

Die Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz im ZS-Text bedeutet „Analogie der Gestaltung“ in der Übersetzung (vgl. Koller 2004: 252). Aufgabe der Übersetzungswissenschaft ist es, die Möglichkeit formal-ästhetischer Äquivalenz im Blick auf Kategorien wie Reim, Rhythmus, besondere stilistische Ausdrucksformen in Syntax und Lexik, Sprachspiel, Metaphorik etc. zu analysieren (vgl. Koller 2004: 253).

Aufgrund dieser Äquivalenztypologie von Koller und der oben dargelegten maßgeblichen Übersetzungstypologie von House (offene und verdeckte Übersetzung) kann man nun auf die möglichen Äquivalenzforderungen der arabisch-deutschen literarischen Übersetzung etwas näher eingehen, damit dann die Übersetzungsanalyse und -bewertung literarischer Texte, die in erster Linie auf dieser Äquivalenzrelation basieren, in den folgenden Kapiteln diskutieren werden können.

¹⁰² Koller, Werner (2004) : Einführung in die Übersetzungswissenschaft . 7. Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer

2.2 Zur Übersetzungsbewertungen der literarischen Texte

Mit Recht sieht House das Wesen der Übersetzung in dem Versuch, die „Bedeutung“ einer sprachlichen Einheit beim Überwechseln in eine andere Sprache so weit wie möglich äquivalent zu halten. Wenn man davon ausgeht, dass diese Bedeutung aus drei Komponenten besteht, einer semantischen, einer pragmatischen und einer textuellen, dann kann man Übersetzen definieren „als das Ersetzen eines in einer Ausgangssprache gegebenen Textes durch einen semantischen, pragmatisch und textuell äquivalenten Text in der Zielsprache“ (House 2005: 78).

Bei der literarischen Übersetzung, vor allem vom Französischen ins Deutsche, ist in Bezug auf den Übersetzungstyp die offene Übersetzung der Idealfall. Die fremde Atmosphäre, der Kontext und die kulturellen Markierungen im AT erzeugen diese offene Übersetzung im ZT. Die oben erwähnte „versetzte Gleichwertigkeit“ wird also dann durch bestimmte Äquivalenzforderungen realisiert.

Diese sind – in Anlehnung an Kollers Äquivalenztypologie – vor allem:

- die *formal-ästhetische Äquivalenz* (im Sinne von Erzeugung der möglichst ähnlichen Wirkung auf den ZT-Leser durch die geeignete Auswahl der lexikalischen und semantischen Einheiten sowie stilistischen Mittel) ; und
- die *pragmatische Äquivalenz* (im Sinne von Eingreifen des Übersetzers in den Text durch „Hinzufügen“ von Erläuterungen und Kommentaren sowie durch die passende Übertragung von „Realia-Bezeichnungen“, indem sie auch ihre Eigenheit im ZT weiter bewahren, damit dann im Endeffekt der jeweilige Situationskontext möglichst adäquat bzw. gleichwertig/wirkungsgleich übertragen werden kann).

Schließlich soll der ZT-Leser die fremde Atmosphäre, Ausdrucksweise und den fremden Stil genießen.

Die beiden Äquivalenzforderungen sind stark mit einander verbunden. Die pragmatische Äquivalenz kann Lösungen für Probleme im Bereich der Lexik und Semantik bieten.

Bei den „Realia-Bezeichnungen“ (Koller 2004: 232) handelt es sich um kulturelle Markierungen und landeskonventionelle, kulturspezifische Elemente, d. h. Ausdrücke und Namen für Sachverhalte politischer, institutioneller, sozio-kultureller, geographischer Art, die

spezifisch sind für bestimmte Länder. Die Übersetzung kann hier beim Sprachenpaar Arabisch–Deutsch vor allem entweder durch vollständige oder teilweise Anpassung an die phonetischen, graphemischen und/oder morphologischen Normen der ZS erfolgen (Lehnwort), z. B. كتاب *kuttab* (mit der Erklärung, dass es dabei um eine besondere Art von Koranschulen geht, die es nur in bestimmten Landgebieten Ägyptens und heute nicht mehr existieren), oder durch Lehnübersetzung, z. B. „شم النسيم“, „Riechen des Windhauches“ (mit der Erklärung, dass dies die Bezeichnung für das Osterfest in einigen arabischen Ländern ist).

Die stilistische Übersetzbarkeitsproblematik resultiert daraus, dass die Systeme der konnotativen Werte, die stilprägend sind, sich im Sprachenpaar französisch–Deutsch nicht immer eins zu eins decken. Aufgabe des Übersetzers ist es, auf der Textebene in der ZS diejenigen sprachlich-stilistischen Möglichkeiten zu realisieren, die als optimale konnotative Entsprechungen fungieren können. Die Entscheidung für eine bestimmte Entsprechung hängt einerseits von den zur Verfügung stehenden sprachlich-stilistischen (Wahl-)Möglichkeiten ab, andererseits von der Hierarchie der zu erhaltenden Werte, die der Übersetzer aus der für den betreffenden Text (bzw. die Textstelle) maßgeblichen Hierarchie der Äquivalenzforderungen ableitet. Beispielsweise findet man in der Erzählung *Hansal und der Polizist* die Aussage

استغفر الله يا حضرة المأمور, ان انا خادمك (Machfus 1963c: 187) „Nicht doch, Herr Kommissar, ich stehe zu Diensten“ (Machfus 1978d: 11). Die pragmatische Übersetzung von استغفر الله mit „Nicht doch“ ist in diesem Kontext sehr gelungen, indem sie die wirklich gemeinte Bedeutung wiedergibt, obwohl der arabische Ausdruck wörtlich „ich bitte Gott um Vergebung“ bedeutet, was gerade in diesem Situationskontext normalerweise als Ausdruck der Bescheidenheit oder Unterwürfigkeit dient.

Koller meint in diesem Zusammenhang aber, dass die „kommentierenden Verfahren“ zu den konnotativen Werten, die eine wichtige stilprägende Funktion im AT haben, „kaum in größerem Umfang angewendet werden, ohne dass der Text entscheidender ästhetischer Qualitäten verlustig ginge und als ‚künstlerischer‘ Text unter Umständen recht eigentlich unlesbar würde“ (Koller 2004: 243). Dagegen kann man jedoch meinen, dass mittels solcher erklärenden Zusätze einerseits die „fremde Atmosphäre“ im ZT bewahrt wird und andererseits dem „Künstlerischen“ nicht geschadet wird, da die „anderen“ stilistischen und ästhetischen Merkmale nämlich zur Bereicherung der Zielsprachlichen Literatur beitragen könnten.

Die beiden Äquivalenzforderungen haben beim Übersetzen von Sprachspielen und Metaphern in arabischen literarischen Texten eine zentrale Bedeutung. Die Übersetzung stößt hier nicht selten an Grenzen, die auch der (sprach-) schöpferischste Übersetzer schwer überwinden kann. Textstellen, in denen sprachliche Inhalte an spezifisch einzelsprachliche Formen gebunden sind, erweisen sich als schwer übersetzbar. Und hier sind oft Defizite bei den arabisch-deutschen literarischen Übersetzungen zu finden. Theoretisch können zwar mit Sprachspielen zusammenhängende Übersetzungsprobleme mit kommentierenden Verfahren gelöst werden, d. h. das AS-Spiel wird in einer Fußnote oder im Text selbst erklärt.

Wenn aber das Sprachspiel zu den entscheidenden stilistisch-ästhetischen Qualitäten des AS-Textes gehört, so wird durch die bloß kommentierende Wiedergabe dieser Qualitäten in der ZS die ästhetische Identität des Originals zerstört. Wie Koller z. B. meint, funktioniert ein Witz, der erklärt werden muss, „nicht mehr wie ein (richtiger) Witz; ein Sprachspiel, das kommentiert wird, verliert (zumindest teilweise) seinen spielerischen Charakter“ (Koller 2004: 264). Beispielsweise findet man in der Erzählung *Die Öllampe der Umm Haschim* die Metapher **فارغة واعية** **أذن له** „er hörte in höchster Aufmerksamkeit die verschiedenen Geräusche“ (Hakki 1981: 50/51). Hier heißt der arabische Satz wörtlich: „er hat te sortierende aufmerksame Ohren“. Im ZT wurde aber die Metapher abgeschwächt, die pragmatische Bedeutung wiedergegeben und die fehlende Metapher im Anhang (vgl. Hakki 1981: 134/135) erklärt.

2.2.1 Das House Modell

Nachdem im vorigen Kapitel grundlegende Aspekte und Überlegungen, die den Prozess der Übersetzung behandeln und für die Übersetzungsanalyse und -bewertung von Interesse sind, dargestellt wurden, kommen wir nun etwas näher zu unserer Analyse. Im vorliegenden Kapitel wird zunächst auf Aufgaben und Schwierigkeiten der Übersetzungsbewertung kurz eingegangen. Dann werden Ansätze zur Evaluation der Übersetzungsqualität dargestellt, mit besonderer Hervorhebung des Modells zur Übersetzungsbewertung von House (1977, 1981, 1997), auf dem das eigene, im nächsten Kapitel beschriebene Modell basiert.

Ziel dieses Ansatzes, der zunächst 1977, dann 1981 und schließlich 1997¹⁰³ entwickelt und modifiziert wurde, ist es, ein Instrumentarium zu entwickeln, mit dem Texte und Übersetzungen in allen linguistischen Einzelheiten miteinander verglichen und somit deren Äquivalenzstatus bestimmt werden kann. Daraus könnten sich dann auch Möglichkeiten der Operationalisierung von Übersetzungsregeln im Sinne einer deskriptiven Darstellung übersetzerisch adäquater Reaktionen auf Ausgangstextstrukturen ergeben. Zu diesem Zweck wurde das Modell an einem Korpus verschiedener Textsorten erprobt.

House beruft sich auf Hallidays funktionale und systematische Theorie, auf die Diskursanalyse sowie auf Einsichten der Prager linguistischen Schule (vgl. House 1997: 29). Zentrale Bedeutung haben hier die Grundbegriffe *over translation* und *covert translation* sowie die Rolle des *cultural filter* (s. im 2. Kapitel der vorliegenden Arbeit: „offene und verdeckte Übersetzung“). Wichtig dabei ist auch die Unterscheidung zwischen Sprachfunktionen und Textfunktionen, wobei mit letzteren der Gebrauch des Textes in einem bestimmten Situationskontext gemeint ist (vgl. House 1997: 36). Um die Textfunktion zu bestimmen, muss das textuelle Profil erstellt werden, welches aus einer systematischen linguistisch-pragmatischen Analyse der Sprachfunktionen des Textes in einem Situationskontext resultiert. Dazu werden Dimensionen (s. die Abbildung unten) gebraucht, die den AT und den ZT beschreiben. Damit in einer Übersetzung Funktionsäquivalenz mit ihrem Original erreicht wird, müssen also „beide Texte äquivalente Textprofile haben. Um dies festzustellen, wird die Übersetzung wie das Original gemäß der gleichen Dimensionen [...] analysiert, und die Art und Weise, wie die beiden Textprofile und Funktionen übereinstimmen oder nicht, entspricht dann dem ‚Gütegrad‘ der Übersetzung“ (House 2002: 104).

Das Modell wird graphisch wie folgt dargestellt:

¹⁰³ Ich befasse mich hier mit der letzten, modifizierten Version des Modells, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen. Außerdem dient diese Darlegung dazu, auf das Modell näher einzugehen, auf dem mein eigenes Modell hauptsächlich basiert.

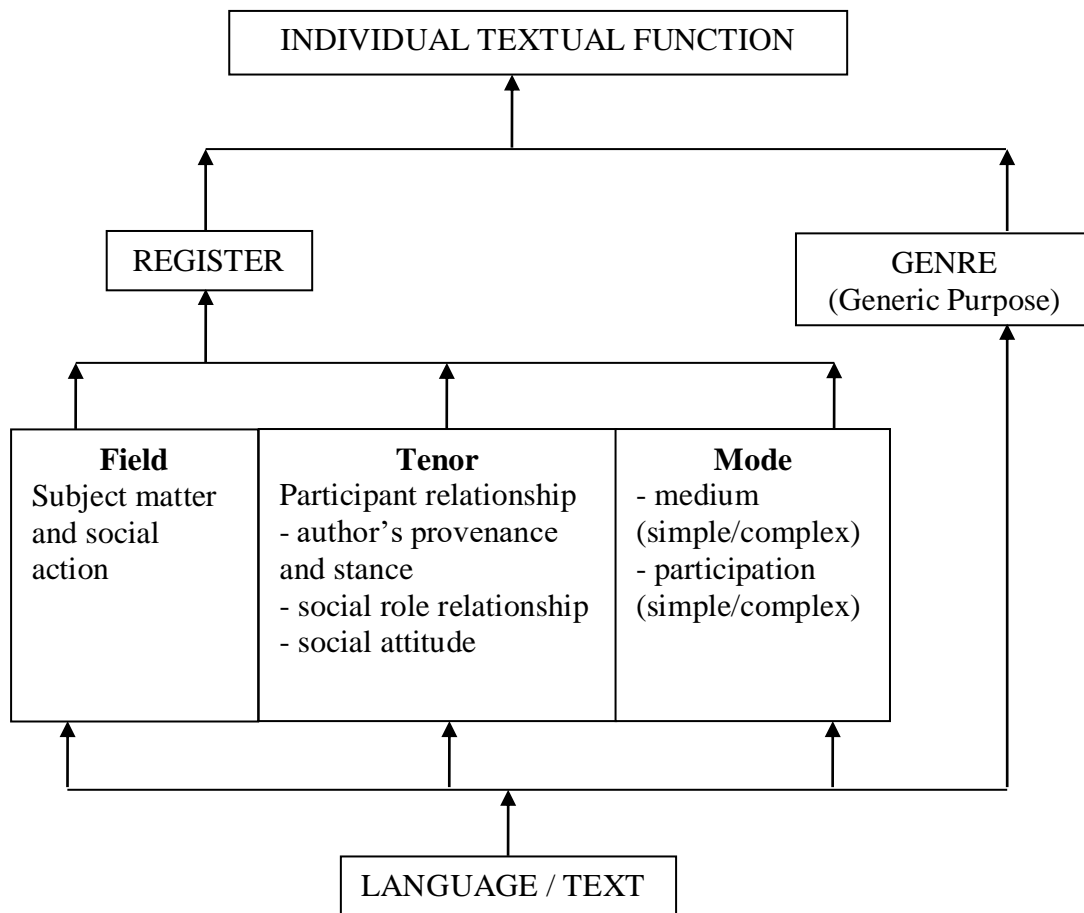


Abb. 5: Das Model 1 zur Analyse und zum Vergleich von Original- und Übertetzungstexten von House (House 1997: 108)¹⁰⁴

Um das Modell näher zu erklären, kann man sagen, dass es das Wesen der Übersetzung in dem Versuch des Äquivalenhaltens der semantischen, pragmatischen und textuellen Bedeutung eines Textes sieht und von der pragmalinguistischen Analyse des AT ausgeht, durch die eine Art Diskursprofil er stellt werden kann, welches zur Funktionsbestimmung führt und die Grundlage für die Bewertung der Übersetzung darstellt. Die Möglichkeit einer – auf Äquivalenz basierenden – Relation zwischen dem AT und dem ZT ergibt sich aus der Funktionsbestimmung. Laut dieses Modells sind die sprachliche Analyse, die Beschreibung der jeweiligen formalen und stilistischen Mittel und die Erklärung der Textprofile am wichtigsten, sie sind sogar das Fundament für jede Übersetzungskritik (vgl. House 2002: 108).

¹⁰⁴ House, Juliane (1977; 1981 2d ed.): A Model for Translation Quality Assessment. Tübingen: Narr.

Es wird dabei Sprache/Text als Ausgangsbasis in die drei übersetzungskritisch relevanten Bereiche Register, Genre und individuelle Textfunktion unterteilt. Die erste Stufe der Analyse stellt das Register dar, das sich darauf bezieht, „to what the context -of- situation requires as appropriate linguistic realizations in a text“ (House 1997: 105). Das Register wird dabei wiederum in drei Dimensionen unterteilt: „Field“ umfasst die inhaltlichthematische Ausrichtung des Textes mit seiner jeweiligen Fachlichkeit *sgrad*. Der Aufbau und die Kohärenz des Textes, eines Kapitels oder bestimmter zusammenhängender Textstellen spielen hier auch eine wichtige Rolle. Hier ist auch der Stil gemeint, mit dem dieser Inhalt ausgedrückt wird, z. B. was den Gebrauch von Konjunktionen, bestimmten grammatischen Konstruktionen und vom Verbal- bzw. Nominalstil (und dessen Wirkung) betrifft (vgl. House 1997: 108). „Tenor“ betrifft die situativen Faktoren der Kommunikationsteilnehmer, das emotionale Verhältnis zwischen Textproduzent und Adressat, die Einstellung des Senders zum Thema und schließlich seine kommunikativen Intentionen. Vor allem bei literarischen Texten sind solche außersprachlichen Determinanten nicht nur bestimmend für den individuellen Stil eines Autors, sofern dieser durch seine Herkunft, seine Bildung, die Epoche, in der er lebt, seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten literarischen Strömung usw. geprägt ist, sondern sie sind auch ausschlaggebend für die sprachliche Typisierung der „Personen“ eines Autors. Von besonderem Interesse für die Textanalyse ist ferner die persönliche, affektive Einstellung des Textproduzenten („Stance“) gegenüber dem im Text wiedergegebenen Inhalt. Ferner wird mit der Dimension „Tenor“ auch die Stilebene des Textes erfasst, d. h. es wird herausgearbeitet, ob ein Text formell, informell oder umgangssprachlich verfasst ist (vgl. House 1997: 109). Mit der Dimension „Mode“ werden die Grade der jeweiligen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (gesprochene/geschriebene Sprache) erfasst und die Art und Weise, wie die Adressaten des Textes in die Vertextung mit einbezogen werden, z. B. durch rhetorische Fragen, Verwendung von Deixis, Modalpartikeln, Kontaktparenthesen, Exklamationen oder Wechsel des grammatischen Modus oder Tempus. Solches „Miteinbezogen-Werden“ kann z. B. involviert vs. informativ, explizit vs. situationsabhängig, abstrakt vs. nicht-abstrakt erfasst werden (vgl. House 1997: 109).

Diese drei Dimensionen werden jeweils auf lexikalischer, syntaktischer und textueller Ebene analysiert. Eng verbunden mit dem Register ist der zweite Bereich „Genre“, der dabei im Großen und Ganzen die jeweilige Textsorte meint und von House wie folgt definiert wird: „... genre is a socially established category characterized in terms of occurrence of use, source and a communicative purpose or any combination of these“ (House 1997: 107). Über die Textsorte sind schließlich die Bereiche Register und individuelle Textfunktion verbunden.

Im Allgemeinen erfolgt hier also die Beurteilung von Übersetzungen mittels Äquivalenzrelationen zwischen AT und ZT. Welche Bereiche und Kategorien dabei äquivalent gehalten werden sollen, hängt wiederum vom Übersetzungstyp ab (*offen* vs. *verdeckt*). Die drei Hauptdimensionen „Field“, „Tenor“, „Mode“ umfassen Kategorien, ZT verglichen und beurteilt werden. Sie sind nämlich jeweils die lexikalischen, syntaktischen und textuellen Mittel. Anhand dieser Darstellung kann dann die Funktion beider Texte bestimmt, somit auch die intra- und intertextuelle Kohärenz hervorgehoben und dann eine Übersetzungsbewertung festgelegt werden. Anhand der Anwendung des Modells auf verschiedene Ausgangstexte und ihre Übersetzungen würde ein Schema für die praktische nach denen die Darstellungsweise und die Expressivität im AT und Funktionsweise so aussehen.

Dabei werden natürlich auch Texteingriffe und ihre Berechtigung bzw. möglichen Hintergründe aufgedeckt und u. a. die Frage gestellt, wo und in welchem Ausmaße dadurch die Autonomie des zu übersetzenden Textes und die Interessen des ZT-Lesers am Text verletzt werden.

Eine Wertung der Übersetzung auf der Basis eines genauen Übersetzungsvergleichs kann zu einem wesentlichen Teil als *objektiv* bezeichnet werden („objektiv“ verstanden als überprüfbar und sachgemäß). Zu einem anderen Teil ist diese Wertung *subjektiv*, was damit zusammenhängt, dass der Übersetzungskritiker bei der Beurteilung der Adäquatheit – wie der Übersetzer selbst – von bestimmten theoretischen Vorentscheidungen und Voraussetzungen ausgeht die der Übersetzungskritiker explizit darlegen sollte.

Diese theoretischen Voraussetzungen betreffen die stilistisch ästhetischen Anschauungen, die Auffassung von sprachlicher Norm und sprachlichen Möglichkeiten, die Auffassungen von Übersetzungszweck und Übersetzungsprinzipien und -methoden, denen ein Übersetzer in den Augen des Kritikers folgen sollte; „sie betreffen schließlich auch die Vorstellungen, die sich der Übersetzungskritiker vom Bildungsgrad, dem Verstehenshorizont und den Verständnisschwierigkeiten beim präsumtiven Leser der Übersetzung macht“ (Koller 1974: 273).

Die Analyse der Übersetzung unter kommunikativem Aspekt, d. h. sie in ihrer Beziehung zum Leser zu betrachten, ist besonders wichtig, weil ein kommunikativer Ansatz nämlich andere Aspekte der Texte erhellen kann, z. B. das Ausmaß der Einflussnahme des Lesers auf den Übersetzungsakt. Man denkt dabei an die Normen, die durch die Person des Lesers repräsentiert werden, und an deren Auswirkungen auf die Entscheidungen des Übersetzers

(vgl. Popovič 1977: 94). Für die Analyse der literarischen Übersetzung scheint dieser kommunikative Ansatz auf der Grundlage eines weitgefassten Stilbegriffs sehr wichtig zu sein, wobei Stil Form und Thema als funktionale Einheit zusammenfasst. „Die Makrostilistik umfasst die Stilistik von Thema, Hypersyntax und Textkomposition; die Mikrostilistik beschreibt die Funktion der unteren Ebenen der Textstruktur, von der Ebene des Satzes bis zur lexematischen Ebene“ (Popovič 1977: 98).

2.2.2 Bestimmung der Qualität literarischer Übersetzung

Die Feststellung, dass eine Sprache in der Regel mehrere etwa gleichwertige Ausdrucksvarianten für die Bezeichnung des jeweils Gemeinten zur Verfügung hält, ist nach Wilss in ganz entscheidender Weise für die Kritik literarischer Übersetzung relevant. Im Vergleich zum Übersetzer hat der Übersetzungskritiker mit einer verschärften Problemlage zu rechnen. Bezugspunkt seiner Tätigkeit ist nicht nur der AT, sondern er ist vielmehr mit der Kopräsenz von zwei Textkonkretisierungen konfrontiert, von denen die zweite das Ergebnis einer Umsetzung dieses AT in die Zielsprache ist. Die beiden Texte muss er unter Berücksichtigung textfunktionaler, textkonstitutiver und textrezeptiver Faktoren auf ihre qualitative Konvergenz überprüfen (vgl. Wilss 1977: 286).

Als sehr wichtige Kriterien für die Übersetzungsbewertung gelten eigentlich die Wahrung der ästhetischen Wirkung und die Aufweisung von stilistischen Merkmalen im ZT. So bezeichnet Kade (1968b) mit Recht die künstlerische Gestaltung des Textes als wichtigen Maßstab für die Beurteilung literarischer Übersetzungen:

„Die Qualität der literarischen Übersetzung wird gerade dadurch bestimmt, in welchem Maße es gelingt, die Darstellung des Inhalts mit den Mitteln der ZS künstlerisch zu gestalten. Bei der Gestaltung des neuen Textes in der Sprache der Übersetzung aber kommt man ohne künstlerische Begabung, ohne schriftstellerisches Talent nicht aus. Das gilt nicht nur für poetische, sondern auch für prosaische Übersetzungen. Die prosaischste aller prosaischen Übersetzungen innerhalb des literarischen Schaffens ist nicht möglich ohne künstlerische Begabung, d. h. ohne die Fähigkeit, schöpferisch intuitiv das Wortmaterial zur handhaben“ (Kade 1968b: 47).

Auch für Levý (1969) ist die Grundlage der Ästhetik einer Übersetzung die *Wertkategorie*. Der Wert wird bestimmt durch das Verhältnis des Werks zu den literarischen Normen. Diese

Normen sind vor allem die Norm des „Reproduzierens“ (Forderung nach Wahrheitstreue, im Sinne von der Mitteilung aller wesentlichen Zügen des Originals an den ZT-Leser) und die Norm des „Künstlerischen“ (Forderung nach Schönheit, im Sinne von Wecken ähnlicher oder derselben Assoziationen und von der Erzielung gleicher Wirkung des ZT auf den Leser wie die Wirkung des AT auf seinen Leser) (vgl. Levý 1969: 68). So kann der ZT-Leser die fremde Welt durch den Erhalt der ästhetischen Qualitäten des AT auch „genießen“.

2.2.3 Zu den Schwierigkeiten der Übersetzungsbewertung

Auch wenn die Übersetzungsbewertung literarischer Texte nicht sehr schwer erscheint, hat sie auch Probleme und Schwierigkeiten, weil sie nämlich eine subjektive Leistung ist, die von einer anderen subjektiven Leistung des Übersetzers und einer jeweiligen Text - beschaffenheit abhängt. Solche Schwierigkeiten sind also nicht absolut. Sie variieren in ihren Graden je nach den Einstellungen des Kritikers zum Text, Übersetzer und Situationskontext. Es ist aber wichtig, sie im Zusammenhang mit der bevorstehenden Analyse in dieser Arbeit hervorzuheben, weil sie eigentlich als Begründung für eventuell offen bleibende Fragen durch die Analyse dienen können. Im Allgemeinen lassen sich solche Schwierigkeiten wie folgt zusammenfassen:

Der Übersetzungskritiker muss gleichsam gegen den Uhrzeiger sinn vorgehen; er muss den Übersetzungsvorgang zurückdrehen, um aus dem ihm vorliegenden Übersetzungsergebnis die Faktoren zu bestimmen, die zur zielsprachlichen Textkonstituierung geführt haben. Es ist aber gar nicht einfach, Mittel und Wege zu finden, um in die „schmale Fuge“ zwischen Ausgangssprachlicher Textkonzeption und zielsprachlicher Textrealisierung einzudringen. Seine Aufgabe wird dadurch zusätzlich erschwert, dass er die für die Qualität einer Übersetzung maßgebenden Entstehungsbedingungen oft nicht kennt und auch nicht darüber Bescheid weiß, von welchen Zielvorstellungen sich der Übersetzer bei der Anfertigung seines Translats hat leiten lassen (vgl. Wilss 1977: 287).

Eine wichtige Voraussetzung, deren Fehlen Schwierigkeiten bereiten kann, sind gute kulturelle Kenntnisse. Der Kritiker literarischer Übersetzung muss ein sehr guter „Kenner“ nicht nur in den beiden Sprachen, sondern auch in den beiden Kulturen des AT und ZT. Er muss in der Lage sein, die beiden Texte gut zu verstehen und zu interpretieren und er muss deren kulturelle Hintergründe gut kennen, weil diese nämlich vieles in der Übersetzungsstrategie aufklären können.

Literarische Texte zeichnen sich gerade dadurch aus, „dass sie nicht *interpretationseindeutig* sind“ (Koller 2004: 121). Sie sind in einer ganz anderen Weise *interpretationsbedürftig* als Sachtexte. Die Mehrdeutigkeits- und Unbestimmtheitsstellen literarischer Texte werden in verschiedenen Situationen von Empfängern (Übersetzern) mit verschiedenen Verstehensvoraussetzungen unterschiedlich *konkretisiert*. Die schwierige Frage ist also, „welche dieser Interpretationen oder Konkretisationen der *Intention des Originals* gerecht oder noch gerecht werden, und welche sie verletzen“ (Koller 2004: 121). Das macht die Arbeit des Übersetzungskritikers wiederum schwer. Denn der Übersetzer als ein unter solchen verschiedenen Rezeptionsbedingungen stehender Empfänger realisiert in der sprachlich-stilistischen Ausformung der Übersetzung „eine *historisch mögliche Konkretisation*, die freilich ihrerseits Mehrdeutigkeiten und Unbestimmtheiten aufweisen kann, die bei unterschiedlichen Rezeptionsbedingungen unterschiedlich konkretisiert oder interpretiert werden“ (Koller 2004: 121). Eine Aufgabe sowie eine Schwierigkeit der Übersetzungskritik literarischer Texte ist es demzufolge, diese Konkretisationen in ihren sprachlich-stilistischen Auswirkungen in der Übersetzung zu analysieren (vgl. Koller 2004: 122).

Auch die Forderung nach der Schönheit und der ästhetischen Bedeutung der Übersetzung als Kriterium der Beurteilung kompliziert die Arbeit des Übersetzungskritikers. In der Regel ist der Übersetzer auch weniger Künstler als der Autor der Vorlage, und die scheinbaren Mängel der Übersetzung haben meist ihren Grund darin, dass der Übersetzer die Absichten des Autors nicht verstehen konnte. „Der Kritiker der Übersetzung muss wiederum sehr vorsichtig urteilen, um die absichtliche Nachahmung des primitiven Stils der Vorlage nicht dem Übersetzer als Ungeschicktheit vorzuwerfen, oder umgekehrt, den Übersetzer der Vorzüge der Vorlage wegen nicht zu überschätzen“ (Levý 1969: 71). Die doppelte ästhetische Norm in der Übersetzung ist meist die Ursache für die Fehlkritik über den Wert konkreter Übersetzungen: „Schönheit und Text treue werden einander oft gegenüber gestellt, als würden sie sich ausschließen“ (Levý 1969: 71). Die Nähe zur Vorlage ist nicht an sich schon ein Maßstab für den Wert der Übersetzung, sondern nur ein Kennzeichen der Methode. Für den Wert der Übersetzung ist nicht die gewählte Methode entscheidend, sondern die Art, wie der Übersetzer mit seiner Methode zu arbeiten versteht (vgl. Levý 1969: 72).

Auf relativ festem Boden befindet sich der Kritiker da, wo er sich auf die Überprüfung der Inhaltsäquivalenz von Ausgangssprachlichem und Zielsprachlichem Text beschränken kann. Anders ist die Lage aber bei literarischen Texten. Fast alle Leser literarischer Texte kennen die Erfahrung, dass man den subjektiven Eindruck, den solche Texte hinterlassen, nur

unzureichend in verbindliche Wertbegriffe zu fassen vermag. Jeder Text dieser Art zeigt, dass der Übersetzungskritiker hier bei der Einzelanalyse an Grenzen stößt, hinter denen die Zufallsbestimmtheit übersetzungskritischer Aussagen beginnt und ihre Validität zweifelhaft wird. Wenn sich dem Übersetzer für die Wiedergabe eines ausgangssprachlichen Textsegments mehrere etwa gleichwertige Ausdrucksvarianten anbieten, wird er diejenige auswählen, die er unter den vorwaltenden situativen Umständen aus angebbaren Gründen oder intuitiv für die optimale Lösung hält (vgl. Wilss 1977: 288). Nun kann es vorkommen, dass der Kritiker bei der Rekonstruktion der einzelnen Übersetzungsprozesse die vom Übersetzer gewählte Lösung in der Rangfolge der möglichen Ausdrucksvarianten „auf den zweiten oder dritten Platz verweist“, ohne dass er dafür eine andere Begründung geben könnte als die, dass er „hermeneutisch oder stilistisch eben anders programmiert“ ist und deshalb seinen eigenen Lösungsvorschlag für besser hält. Zu der idealen Übersetzungskritik gehört also notwendigerweise ein System mit Analyse Kriterien, die eine generalisierende Beschreibung, Erklärung und Bewertung des ZT gewährleistet (vgl. Wilss 1977: 289).

2.2.4 Ansätze zur Übersetzungsbewertung

Es besteht keine allgemein verbindliche Theorie zur Übersetzungskritik bzw. Analyse- und Interpretationstechnik für die literarische Übersetzung. Die Übersetzungswissenschaftler haben zwar mit einigen Ansätzen zur theoretischen Fundierung der Übersetzungskritik beigetragen, doch gibt es verschiedene Fundamente für Entscheidungen, Bewertungen und Argumente. Im Folgenden werden einige Ansätze zur Bewertung von Übersetzungsqualität kurz dargestellt. Dies dient dazu, einen kurzen Überblick über Richtungen zu vermitteln, die verschiedene Überlegungen zum Thema der Übersetzungsanalyse und -bewertung darlegen.

2.2.5 Verschiedene Ansätze zur Qualitätsevaluation von Übersetzungen

2.2.5.1 Die neo-hermeneutischen Ansätze

Vertreter dieses Ansatzes waren u. a. Stolze (1992) und Kupsch-Losereit (1994). Hier werden die Verstehens- und Interpretationsphase sowie die Fertigung der Übersetzung als sehr individuelle und kreative Leistung angesehen. Nach Stolze kann man von einer guten Übersetzung sprechen, wenn der Übersetzer sich mit dem AT „voll identifiziert“ (vgl. House

1997: 2) .Kupsch-Losereit betrachtet die Übersetzungstätigkeit als eine soziale Handlung, die sich am Sinn- und Bedeutungshorizont des ZT-Lesers orientiert (vgl. House 1997: 3).

Solche Überlegungen werfen nur einen beschränkten Blick auf die Thematik. Sie behaupten, dass die Qualitätsbewertung von Übersetzungen eher auf der subjektiven Interpretation und den Entscheidungen des Übersetzers basiert. Diese hängen aber von seiner sprachlichen und kulturellen Kompetenz ab, was eine objektive und sachgerechte Bewertung nicht liefern kann. Hier werden die Beziehung zwischen AT und ZT sowie die Erwartungen der ZT-Leser nicht genug beachtet. Die Tätigkeit der Übersetzung wird somit auch von anderen Leistungen, wie der Adaptierung, Bearbeitung oder Nachdichtung, nicht deutlich abgegrenzt (vgl. House 1997: 3).

2.2.5.2 Die rezeptionsorientierten Ansätze

Nida (1964) bewertet die Qualität einer Übersetzung nach dem Äquivalenzgrad der Rezeption, also nach der dynamischen Äquivalenz. Auch für Nida und Taber (1969) bestimmen das korrekte Verständnis der ZT-Leser sowie die Wirkung dieses ZT auf seine Leser die Bewertung der Übersetzung (vgl. House 1997: 4). Dieser Ansatz ignoriert aber den AT zu einem großen Teil sowie die Tatsache, dass er „in eine andere Sprache“ übertragen werden soll. Wieder wird hier die Beziehung zwischen dem AT und dem ZT nicht beachtet und somit sind hier die Grenzen zwischen Übersetzung und anderen Textproduktionen nicht deutlich (vgl. House 1997: 6).

2.2.6 Die textorientierten Ansätze

Die meisten Vertreter dieser Ansätze betrachten den ZT eher nur im Rahmen der Zielkultur. Toury (1985) z. B. bewertet die Qualität literarischer Übersetzungen je nach der Funktion des ZT im System der zielkulturellen Literatur. Nach ihm soll der ZT als Teil des „Polysystems“ der Zielkultur betrachtet werden. Auch Venuti (1992) sieht den ZT als „Rekonstruktion“ des AT durch Mittel der ZS. Reiß und Vermeer (1984) bezeichnen den Übersetzer sogar als „Ko-Autor“ und Hönig (1995) hebt die Rolle des Übersetzers sowie seine Beziehung zum ZT besonders hervor (vgl. House 1997: 10 f.). Wieder wird hier die Beziehung des ZT zum AT nicht beachtet. Es wird kein Wert auf die Bedeutung des AT gelegt.

Unter den textorientierten Ansätzen nehmen auch die linguistischen einen besonderen Platz ein. Für Reiß (1971) spielt der Text typ eine entscheidende Rolle sowohl für den Übersetzungsprozess als auch die -bewertung. Nach ihr gibt es inhalts-, form-, appellbetonte

und audio-mediale Texte, und man bewertet die Übersetzungsqualität je nach der Invarianz des Inhalts bzw. des Effekts im ZT. Dieser Ansatz hat jedoch eine beschränkte Sicht, denn er weist nicht deutlich darauf hin, wie man die Sprachfunktionen und die Typen vom AT festlegen kann.

Weiterhin bewertet Hermann die Qualität einer Übersetzung auf der Basis der Äquivalenz auf der textuellen Ebene, d. h. auf der Ebene von Wörtern, Sätzen und Textteilen, was natürlich wieder eine beschränkte Sicht darstellt, die nicht auf die ästhetische Wirkung, die semantischen und pragmatischen Komponenten und die verschiedene Kulturspezifika achtet.¹⁰⁵ Zu den wichtigen linguistischen Ansätzen zählt Steiners (1995) Ansatz zur Übersetzungsbewertung. Er legt besonders großen Wert auf die Registeranalyse und achtet dabei auf Situations- und Kulturkontext. Als Zeichen für die gute Qualität einer Übersetzung muss nach ihm das Register im AT und ZT konstant bleiben (vgl. House 1997: 22). Zwar beachten die meisten linguistischen Ansätze die Beziehung zwischen AT und ZT etwas mehr, jedoch variieren sie in der Beschreibung der Techniken bzw. Prozesse der Übersetzungsanalyse und -bewertung sehr und legen wenig Wert auf diese Beschreibung (vgl. House 1997: 24).

Die meisten aller oben genannten Ansätze beachten also die Bedeutung der Äquivalenzbeziehung nicht bzw. nicht genug. Wie im vorigen Kapitel unterstrichen wurde und im Folgenden dargestellt wird, ist deutlich, dass die Äquivalenz eine zentrale Rolle sowohl für den Übersetzungsprozess als auch die Qualitätsbewertung der Übersetzung spielt. Daher braucht man einen Ansatz zur Übersetzungsbewertung, der die Nachteile und Probleme der anderen Ansätze nicht mehr hat, der in einem systematischen und wissenschaftlich sachgerechten Rahmen funktioniert und in dem die Äquivalenz ihre gebührende Bedeutung als Schlüsselbegriff erhält. Dies schafft das Modell zur Übersetzungsbewertung von House (1997), das als ein sehr detailliertes Modell zur wissenschaftlich begründeten Übersetzungskritik gilt und im Folgenden dargestellt wird.

Es wird dabei Sprache/Text als Ausgangsbasis in die drei übersetzungskritisch relevanten Bereiche Register, Genre und individuelle Textfunktion unterteilt. Die erste Stufe der Analyse

¹⁰⁵ .: Beata Hammerschmid, Brigitte Schultze, „Inszenierte Kultur. Mahlzeiten in Gombrowicz' *Ferdydurke* – polnisch und deutsch“, S. 61-96

stellt das Register dar, dass sich darauf bezieht, "to what the context -of- situation requires as appropriate linguistic realizations in a text" (House 1997: 105). Das Register wird dabei wiederum in drei Dimensionen unterteilt: „Field“ umfasst die inhaltlich thematische Ausrichtung des Textes mit seinem jeweiligen Fachlichkeitsgrad. Der Aufbau und die Kohärenz des Textes, eines Kapitels oder bestimmter zusammenhängender Text stellen spielen hier auch eine wichtige Rolle. Hier ist auch der Stil gemeint, mit dem dieser Inhalt ausgedrückt wird, z. B. was den Gebrauch von Konjunktionen, bestimmten grammatischen Konstruktionen und vom Verbal- bzw. Nominalstil (und dessen Wirkung) betrifft (vgl. House 1997: 108). „Tenor“ betrifft die situativen Faktoren der Kommunikationsteilnehmer, das emotionale Verhältnis zwischen Textproduzent und Adressat, die Einstellung des Senders zum Thema und schließlich seine kommunikativen Intentionen. Vor allem bei literarischen Texten sind solche außersprachlichen Determinanten nicht nur bestimmend für den individuellen Stil eines Autors, sofern dieser durch seine Herkunft, seine Bildung, die Epoche, in der er lebt, seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten literarischen Strömung usw. geprägt ist, sondern sie sind auch ausschlaggebend für die sprachliche Typisierung der „Personen“ eines Autors. Von besonderem Interesse für die Textanalyse ist ferner die persönliche, affektive Einstellung des Textproduzenten („Stance“) gegenüber dem im Text wiedergegebenen Inhalt. Ferner wird mit der Dimension „Tenor“ auch die Stilebene des Textes erfasst, d. h. es wird heraus gearbeitet, ob ein Text formell, informell oder umgangssprachlich verfasst ist (vgl. House 1997: 109). Mit der Dimension „Mode“ werden die Grade der jeweiligen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (gesprochene/geschriebene Sprache) erfasst und die Art und Weise, wie die Adressaten des Textes in die Vertextung mit einbezogen werden, z. B. durch rhetorische Fragen, Verwendung von Deixis, Modalpartikeln, Kontaktparenthesen, Exklamationen oder Wechsel des grammatischen Modus oder Tempus. Solches „Miteinbezogen-Werden“ kann z. B. involviert, informativ, explizit situationsabhängig, abstrakt vs. nicht -abstrakt erfasst werden (vgl. House 1997: 109).

Diese drei Dimensionen werden jeweils auf lexikalischer, syntaktischer und textueller Ebene analysiert. Eng verbunden mit dem Register ist der zweite Bereich „Genre“, der dabei im Großen und Ganzen die jeweilige Textsorte meint und von House wie folgt definiert wird: *“... genre is a socially established category characterized in terms of occurrence of use, source and a communicative purpose or any combination of these”* (House 1997: 107). Über die Textsorte sind schließlich die Bereiche Register und individuelle Textfunktion verbunden. Im Allgemeinen erfolgt hier also die Beurteilung von Übersetzungen mittels Äquivalenz -

relationen zwischen AT und ZT. Welche Bereiche und Kategorien dabei äquivalent gehalten werden sollen, hängt wiederum vom Übersetzungstyp ab (*offen* vs. *verdeckt*). Die drei Hauptdimensionen „Field“, „Tenor“, „Mode“ umfassen Kategorien, nach denen die Darstellungsweise und die Expressivität im AT und ZT verglichen und beurteilt werden. Sie sind nämlich jeweils die lexikalischen, syntaktischen und textuellen Mittel. Anhand dieser Darstellung kann dann die Funktion beider Texte bestimmt, somit auch die intra- und intertextuelle Kohärenz hervorgehoben und dann eine Übersetzungsbewertung festgelegt werden. Anhand der Anwendung des Modells auf verschiedene Ausgangstexte und ihre Übersetzungen würde ein Schema für die praktische Funktionsweise so aussehen (vgl. House 1997: 121–157):

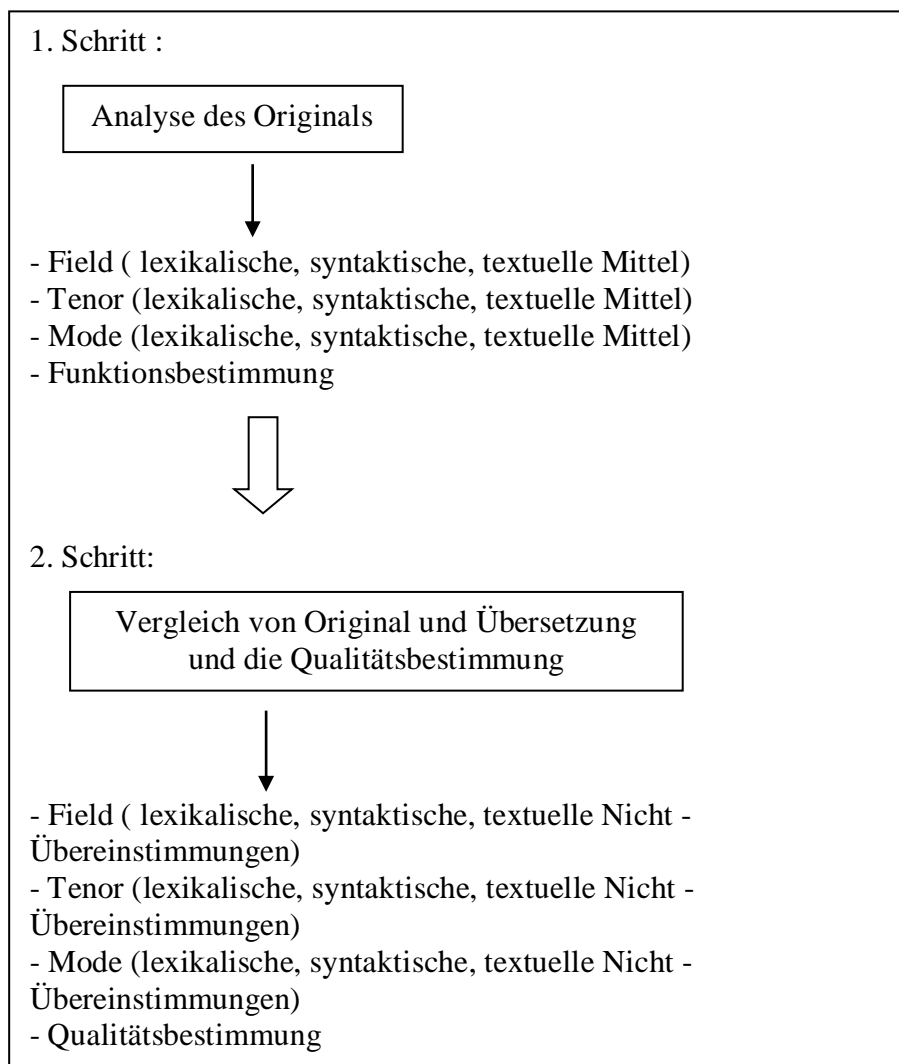


Abb. 6: Das Schema der Anwendung des House'schen Modells (eigene Darstellung nach House 1997: 121–157)¹⁰⁶

¹⁰⁶ House, Juliane (1997): Translation Quality Assessment. A Model Revisited. Tübingen: Narr

2.2.7 Grenzen der Übersetzungsbewertung

Mit diesem Modell will House aber keine „absolute Evaluierung“ von Übersetzungen erzielen, was auch für die bevorstehende Analyse von Bedeutung ist:

“My approach to translation quality assessment is thus not ‘absolutely evaluative’. [...] In the type of detailed comparison and evaluation of source and translation texts provided for in the model, the evaluator is not put in a position to give easy judgments of ‘good’ or ‘bad’ in translation. Rather, the model prepares the ground for the analysis of a large number of evaluation cases that would, in any individual case, not be totally predictable, however. This is so because, in the last analysis, any evaluation depends on a large variety of factors which condition social evaluation judgments. [...] I consider the concept of ‘quality’ in translation problematical if it is meant to refer to value judgments alone. It is problematical especially if one does not know anything about, or does not take in account [...], the ideals and ideas about translation quality the translator, reviewer, or researcher entertains. It is difficult to pass a ‘final judgment’ of the quality of a translation that fulfil the demands of objectivity”¹⁰⁷

Mit Recht betrachtet House die Übersetzungsbewertung als eine Aktion, die auf verschiedenen Faktoren beruht, welche dazu führen, dass diese Handlung selbst unterschiedlich bewertet wird. Darüber hinaus setzt House Grenzen der Übersetzungskritik. Sie unterscheidet zwischen *sprachlichen* Analysen und Vergleichen von Original und Übersetzungen und *sozial-kultureller* Bewertung von Übersetzungen. Der Sinn jeder Übersetzungskritik „liegt darin zu erhellen, wo, mit welchen Konsequenzen und durch welche sprachlichen Formen eine Übersetzung in einem ganz speziellen Fall so ist, wie sie ist – in Relation zu ihrem Original. Die sprachliche Analyse ist hierbei am wichtigsten“ (House 2002: 108). Sie sollte sich vom makro- zum mikro-analytischen Fokus bewegen, von der Berücksichtigung von Ideologie, Funktion, Genre, Register ganzer Diskurse zum kommunikativen Wert kleinerer sprachlicher Einheiten, damit auf diese Weise die subjektiven Entscheidungsprozesse des Übersetzers soweit wie möglich intersubjektiv nachvollziehbar rekonstruiert und erklärt werden können.

¹⁰⁷ House, Juliane (2000): Concepts and Methods of Translation Criticism. A Linguistic Perspective. Universität Hamburg. Sonderforschungsbereich 538 Mehrsprachigkeit . Arbeiten zur Mehrsprachigkeit. Folge B.

Sprachliche Analyse, Beschreibung und Erklärung sind das Fundament jeder Übersetzungskritik. Darauf aufbauende soziale Bewertung der Angemessenheit übersetzerischer Entscheidungen für oder gegen bestimmte Formen und Filterungen enthalten dann notwendigerweise ein subjektives Element. Wie die Sprache selbst, so hat auch die Übersetzungskritik zwei Funktionskomponenten: eine informative und eine personenbezogene:

*„Die informative bezieht sich auf Analyse, Beschreibung und Erklärung, die personenbezogene auf Fragen des Wertes, auf soziale und ethische Fragen der Relevanz und persönlichen Präferenz. Beide Komponenten gehören zur Übersetzungskritik. Bewertungen ohne das Fundament einer linguistischen Analyse sind nutzlos – und gefährlich. Nur wenn sie durch Analysen transparent werden, sind Bewertungen sinnvoll“*¹⁰⁸

Mit dem House'schen Modell und diesen Überlegungen zu den Grenzen der Übersetzungsbewertung wird das Fundament für das nächste Kapitel prinzipiell gelegt. Mit Recht betrachtet House die linguistische Analyse als Grundlage jeder Übersetzungskritik, was durch die Anwendung des Modells anhand von Übersetzungen verschiedener deutsch↔englischer Texte und Textsorten realisiert wurde. Für sie enthält die Aktion der Übersetzungsbewertung auch ein subjektives Element und die Entscheidungen des Übersetzungskritikers hängen vom jeweiligen Fall bzw. vorliegenden AT und ZT ab. Man kann es wiederum so betrachten, dass das bei solch einem Prozess angewandte Analysemodell auch von Fall zu Fall leicht verändert werden könnte, um sich gewissermaßen anzupassen.

Da es in dieser Arbeit um die Übersetzungsanalyse eines vom Französischen ins Deutsche übersetzten literarischen Textes geht, gehen wir mit dem Modell einen Schritt weiter und diskutieren im folgenden Kapitel eigene Überlegungen zur bevorstehenden Analyse sowie ein entsprechendes Modell.

2.2.8 Ein interaktives Modell zur Analyse literarischer Übersetzung

2.2.8.1 Vom Ausgangs- zum Zieltext

Es ist nichts schwerer, als das Denken eines anderen bis in die feinere Eigentümlichkeit seines Ganzen nachkonstruieren, wahrnehmen und charakterisieren zu können ... Und noch kann man nur dann

¹⁰⁸ House, Juliane (2002): „Möglichkeiten der Übersetzungskritik“. In: Best, Joanna/ Kalina, Sylvia (Hrsg). Tübingen: Francke, 101–109

sagen, dass man ein Werk, einen Geist verstehe, wenn man den Gang und Gliederbau nachkonstruieren kann. Dieses gründliche Verstehen nun, welches, wenn es in bestimmt en Worten ausgedrückt wird, Charakterisieren heißt, ist das eigentliche Geschäft und innere Wesen der Kritik.“
Friedrich Schlegel, Über Lessing, 1804¹⁰⁹.

Die Übersetzungsanalyse eines literarischen Werks beinhaltet immer Schwierigkeiten. Entscheidend ist hier jedoch, wie auch Filipec Josef¹¹⁰ meint, dass man durch eine sachgerechte Analyse nicht nur die vom Übersetzer vorgeschlagenen Lösungen charakterisieren, sondern sie auch stets in Beziehung zu den „feineren Eigentümlichkeiten“¹¹¹des Originals setzen sollte.

„L‘Attentat“ ist ein großes Werk der französischen Literatur, das mehrfach (17 Sprachen) interpretiert und gelobt und worüber viel geschrieben wurde. Die Übersetzung davon zu analysieren, wird auch nicht leicht fallen.

Übersetzungsanalyse bedeutet: Feststellung, Beschreibung und Bewertung der angebotenen Übersetzungslösungen in einem Zieltext, vor allem natürlich an den Stellen mit unklaren oder in Bezug auf ihre jeweilige kulturelle Gebundenheit bzw. auf die verschiedenen Intentionsinterpretationen umstrittenen Begriffen und Sachverhalten. Dafür werden wir „auf dem Weg gehen“, den die Übersetzerin(Regina Keil-Sagawe) von „L‘Attentat“ bereits eingeschlagen hatte. Es wird so bezeichnet, weil die Übersetzerin auf einem bestimmten „Weg“ vom AT bis zum ZT gegangen war, und dieser Weg wird in der Analyse sozusagen erforscht.

Es ist hier auch wichtig zu erwähnen, dass es bekanntlich zu einem Originaltext, selbst bei Funktionskonstanz, nie eine einzige mögliche oder gar einzigrichtige Übersetzung gibt. So wie die Übersetzungsmöglichkeiten verschieden sein können, so variieren auch die Interpretationen und Analysen der Übersetzungen.

Bei der erzielten Analyse geht es nicht darum, eine Fehleranalyse der deutschen Übersetzung von „L‘Attentat“ darzustellen bzw. darauf abzielen, fehlerhafte translatorische Einzelercheinungen auf der Basis „richtig/ falsch“ zu lokalisieren, sondern es geht eher darum, eine Übersetzungsanalyse darzulegen, die die Techniken der Übersetzer in von „L‘Attentat“ zeigt und somit ein mögliches Bild von der Rezeption beim ZT-Rezipienten gibt. So kann man die

¹⁰⁹ Reiss, Katharina (1989): „Übersetzungstheorie und Praxis der Übersetzungskritik“. Königs. Frank G. (Hrsg.) (1989): Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachenunterricht. Neue Beiträge zu einem alten Thema. München: Gotteswinter, 71-93

¹¹⁰ Filipec, Josef (1971) : „Der Äquivalenzbegriff und das Problem der Übersetzbarkeit“. In: Fremdsprachen. Beiheft V/VI, 81–85.

Übersetzung in ihrer Gesamterscheinung auf ihre Qualität hin so objektiv und sachlich wie möglich beurteilen.

Allgemein setzt jeder literarische Übersetzer für sich Grenzen, die er beachtet und die ihn als Vorwegweis erführen sollten. Bei der literarischen Übersetzung müsste sich der Übersetzer anstrengen, um den Inhalt des AT adäquat zu übertragen, vor allem, wenn es wie bei diesem Werk um einen französischen Roman (also aus orientalischer islamischer Kultur stammend) geht, der ins Deutsche übersetzt wird (also für eine westliche Kultur).

Das Gemeinte zu erkennen, die Konnotationen im Original zu übertragen und eine möglichst ähnliche Stimmung zu schaffen, zählen zu den Hauptaufgaben der Übersetzerin von „L'Attentat“.

Eine flüssige Übersetzung, die sich wie ein Original lesen lässt, ist für viele Übersetzungswissenschaftler eine ideale, auch bei literarischen Texten. Aber bei „L'Attentat“ hat sich die Übersetzerin für die offene Übersetzung entschieden. Die offene Übersetzung war erforderlich, weil die Figuren, die Ereignisse, die Kultur auf jeden Fall anders sind als in der ZS. Die Stilmittel und die pragmatischen Perspektiven des AT haben für einen deutschsprachigen Leser einen fremden Charakter. Das Werk ist an die islamische Ausgangskultur gebunden. Dort genießt es einen bestimmten anerkannten Status und ist daher von geradezu unantastbarem Wert. Daher ist es beim Übersetzen von großer Bedeutung, eine Bilanz zwischen den syntaktischen Konventionen, den kulturellen Milieus und den soziokulturellen Kontexten der beiden Welten zu schaffen. Dazu gibt es natürlich verschiedene Mittel, z. B. Erläuterungen, Fußnoten oder Kommentare.

Die Art „offener“ Übersetzung kann das Ideal für die Übersetzung dieses Werks sein. Die „wahre“ literarische Übersetzung solcher Werke muss durchscheinend sein und das Original nicht verdecken. Der Übersetzer muss den Leser dazu bringen, sich in die Gewohnheiten des Autors zu versetzen, dem ZT-Leser Zugang zum Originaltext verschaffen und ihm erlauben, in diesen hineinzulauschen. Dadurch kommt eine „eigentliche“ Übersetzung zustande. Und somit wird wiederum der Übersetzer (seine Kreativität, seine Bemühungen) sichtbar. Er ist hier derjenige, der „das Fremde“ dem „Eigenen“ zuführt und es den Adressaten ermöglicht, den Originaltext in einem anderen Code kennenzulernen. Somit findet ein echter sprachlicher und kultureller Transfer statt. Die Diskurswelten des Originaltextes und der Übersetzung werden koaktiviert. Beide Texte sind in gewisser Weise „repräsent“.

In der offenen Übersetzung von „L'Attentat“ sollte der Leser also Merkmale des Originals erkennen und spüren, dass der AT-Autor zu ihm spricht. Der Leser soll neue, ihm bisher unbekannte Ausdrucksmittel kennenlernen. Er soll sich nicht zu Hause, sondern in der Fremde fühlen und auch – stilistisch – die fremden Denkstrukturen und Formulierungsweisen genießen. Es wird sozusagen der heimische Leser zum fremden Autor gebracht.

Hier geht es nicht darum, ein neues literarisches Produkt anzufertigen, sondern – wenn man solch ein literarisch-ästhetisches Werk ideal übersetzen will – einen neuen „Yasmina KHADRA-Text“ zu gewinnen. Somit ist die „offene Übersetzung“ eine „offene Tür“ zwischen den beiden Texten und sie kann eine Brücke zwischen dem AT-Autor und dem ZT-Leser bauen. Mit anderen Worten kann die offene Übersetzung eine Tür zum AT-Autor öffnen und Zugang zum Verstehen seiner Intentionen und zum Genießen des Ästhetischen vom AT schaffen.

2.2.8.2 Schwerpunkte der Analyse

Die Äquivalenz bzw. der Äquivalenzgrad ist hier also der Schlüsselbegriff, das Hauptkriterium für die Analyse und Bewertung der Übersetzung. So basiert die Analyse hauptsächlich auf der Relation zwischen den beiden Texten, ja auf dem Prozess der „Übertragung“ der Syntaktischen, semantischen, pragmatischen und stilistischen Komponenten (der „Bedeutung“) des AT. Da es hier um einen literarischen Text geht, spielt die Übertragung der „ästhetischen Effekte“ eine wichtige Rolle.

Bei der Analyse bildet nicht nur der ZT den Bezugspunkt. Die beiden Texte werden immer miteinander verglichen, die der zielsprachlichen Texterzeugung zugrunde liegenden Formulierungsprozesse reflektorisch nachvollzogen und nicht zuletzt wird der Grad ihrer Intentionsadäquatheit ermittelt.

Die Äquivalenz, d. h. die „Gleichwertigkeit“, bezieht sich nun auf den Text, nicht auf die Reaktion der Adressaten. Es geht hier auch um das Überwinden von Kulturbarrieren, aber nicht indem man die Barriere zerstört, und auch nicht, indem man das Fremde, das Andere zum Unverständlichen macht und damit ein Nicht- Vermitteln verursacht, sondern indem man einen Zugang zum Fremden ermöglicht, „der mit dem Anderen in seiner Andersheit kommuniziert.“

So wird bei der erzielten Analyse gezeigt, inwieweit die Übersetzung so angefertigt ist, dass sie dem Leser auch dasselbe Vergnügen wie dem Leser des Originals bereitet und dass die fremde Kultur diesem deutschsprachigen Leser näher gebracht wird.

Eine wichtige Frage ist dabei auch, inwieweit die „Botschaft“ dieses Autors dem ZT-Leser übermittelt und mit welchen Mitteln diese beibehalten wurde. Es wird also u. a. dargestellt, wieweit die Übersetzer in den Aussagewillen des Autors verstanden und wie sie ihn interpretiert hat, wieweit die Höhen und Tiefen in den Gefühlen der Hauptfigur übertragen werden konnten. Bei der Analyse werden ebenso die Aspekte behandelt, wieweit die Übersetzung verschiedene kulturelle „Bilder“ aus den islamischen Milieus vermitteln konnte, wieweit der ZT-Leser Mitgefühl für die Hauptfigur (an den entsprechenden Stellen) so wie der AT-Leser haben kann und wie die Übersetzer in die spezifische Ausdrucksweise des Autors wahren konnte, z. B. durch die Wortwahl, die sprachliche Gestaltung, die stilistischen Mittel und die Auswirkung des Stils in der Übersetzung im Vergleich zu denen im Original. Das sind Fragen, auf die hier unten eingegangen wird und die zu den wichtigsten der Übersetzungsanalyse literarischer Werke gehören.¹¹²

Dazu müsste die Übersetzerin u. a. die inhaltlichen, strukturellen und stilistischen Elemente des Textes integrieren, den Aussagewillen des Autors verstehen und ihn in der Zielsprache lebendig werden lassen. Ebenso sind die von Yasmina Khadra verwendeten stilistischen Mittel für den ZT-Leser häufig fremd). Deshalb konnte die Übersetzerin sie nicht alle beibehalten, und zwar aufgrund der Stilunterschiede zwischen der französischen und der deutschen Sprache. Jedoch ist es ihr gelungen, einiges davon in den ZT aufzunehmen, um die Originalstimmung zum Teil wiederzugeben, dem ZT-Leser zu ermöglichen, sich in die fremde Ausdrucksweise einzufühlen und bei ihm gleiche oder analoge Effekte auszulösen. Somit erreicht man eine Art „ästhetische Deckungsgleichheit“ (Maher 2002: 45). Schließlich muss der literarische Übersetzer berücksichtigen, dass bei so einem expressiven Text typ Konnotationen ein wichtiger Bestandteil der künstlerischen Organisation sind. Schließlich erwartet der Leser von einer tragischen Geschichte, dass es ihm ein ästhetisches Erlebnis vermittelt, von einem Kriminalroman, dass er ihn auf spannende Weise unterhält.

¹¹² Horst Turk, *Kulturelle Identität. Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik*, hg. v., Anil Bhatti (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 15), Berlin 1997.

2.2.9 Das interaktive Modell

Anhand dieser Vorüberlegungen wird nun auf die Benennung „Interaktives Modell“ eingegangen, die durch die Diskussion des Modells im Folgenden deutlicher wird. Das Modell sieht einen Analyseprozess, der das AT nicht getrennt von dem ZT betrachtet, sondern die beiden immer miteinander in Verbindung setzen. Da es um eine „offene Übersetzung“ geht, sind beide Texte präsent, beide Diskurswelten werden koaktviert. So erfolgt die Analyse aufgrund der wechselseitigen Beziehungen (und wenn man das so nennen darf: aufgrund der Kommunikation und Interaktion) AT–ZT, AT-Autor–ZT-Leser und ZT-Leser–AS-Kultur. Für die Analyse spielt das Zusammenspiel der beiden Faktoren innersprachlicher Instruktionen (lexikalische, semantische und stilistische) sowie außersprachlicher Determinanten (pragmatische und kulturelle Komponenten) und seine Bewältigung durch die Übersetzerin eine entscheidende Rolle. Es wird auch besonders Licht darauf geworfen, wieweit das Literarisch-Ästhetische des AT möglichst mit den entsprechenden zieltextuellen Mitteln wiedergegeben werden konnte.

Ohne Rezipient sind aber auch solche intertextuellen Relationen nicht feststellbar. Eine Übersetzung und eine Übersetzungskritik „realisieren sich jeweils in der Rezeption“ (vgl. Ammann 1990a: 217). So rückt der Empfänger eines Translats in den Vordergrund (solange die Translation als zielgerichtete Handlung aufgefasst wird). Das Vorwissen und die Erwartungen des ZT-Lesers spielen eine wichtige Rolle bei der Strategie eines Translators und bei der Rezeption. Er baut zunächst die einzelnen Teile des Translats auf und fügt sie nach Abschluss der Lektüre zu einem Ganzen (werden wie bei solchem Werk Erläuterungen zu kulturgebundenen Sachverhalten verwendet) zusammen. Hier ist der Durchschnittsleser gemeint, der allgemein an literarischen Texten und an der Exotik französischer Literatur interessiert ist (sonst hätte er nicht zu diesem Buch gegriffen), aber nicht unbedingt über einen breit literaturhistorischen oder -wissenschaftlichen Hintergrund oder genügend Vorwissen über die arabische Kultur verfügt. Die Übersetzungsanalyse bzw. -kritik kommt dann einem „Vergleich zweier Lesestrategien“ gleich, der Strategie der Analyse vom AT und der der Analyse vom ZT (vgl. Ammann 1990a: 226).

Um auf das interaktive Modell konkreter einzugehen, wird nun deutlich, dass die Äquivalenzrelationen zwischen dem AT und ZT sowie die Stellung des ZT-Lesers eine entscheidende Rolle spielen.

Das Wesen vom Prozess des literarischen Übersetzens und von der Äquivalenz zwischen den beiden Texten liegt dar in, die „Bedeutung“ des Originaltextes so weit wie möglich „gleich“ oder äquivalent zu halten. Die „Bedeutung“ besteht aus drei Komponenten, nämlich einer semantischen, einer pragmatischen und einer textuellen (vgl. House 2005: 78). In dieser Analyse können sie aber nicht getrennt behandelt werden; sie hängen zusammen. In ihnen sind auch die Form-, Stil- und semantische Ebene integriert und wirken zusammen. Sie sind hier sozusagen untergeordnet.

Solange diese „Bedeutung“ (die in der Ausgangskultur sozusagen manifestiert ist und die zum ZT-Leser vermittelt werden sollte) ursprünglich vom AT-Autor stammt, kann man auch sagen, dass die Analyse vor allem Wert auf die Relation zwischen dem AT-Autor und dem ZT-Leser legt. Diese Beziehung ist die wichtigste im Kreis des Übersetzungsprozesses. Schließlich hat der literarische Übersetzer die Aufgabe, eine Botschaft vom AT-Autor zum ZT-Leser zu übermitteln.

Die Analyse versucht somit den „Schatten“ des AT-Autors in der Übersetzung zu suchen, ihn daraufhin zu markieren bzw. hervorzuheben, dem Wiederhall seiner Stimme zu lauschen und seinem Stil nachzuspüren. Somit will das interaktive Modell den „Kontakt“ des Rezipienten zur Ausgangskultur, also den Kontakt zwischen der Ausgangs- und der Zielkultur, untersuchen. Dann findet die kulturelle Kommunikation statt. Und so schließt sich auch das Dreieck, das als das „Gerüst“ bzw. „Gestell“ des Gesamtmodells (und somit der Analyse) bezeichnet werden kann. In dieses „Gerüst“ können die im Folgenden dargestellten verschiedenen Elemente der Analyse hineinpassen und dort gemeinsam integriert werden, um schließlich eine effektive Analyse herzustellen.

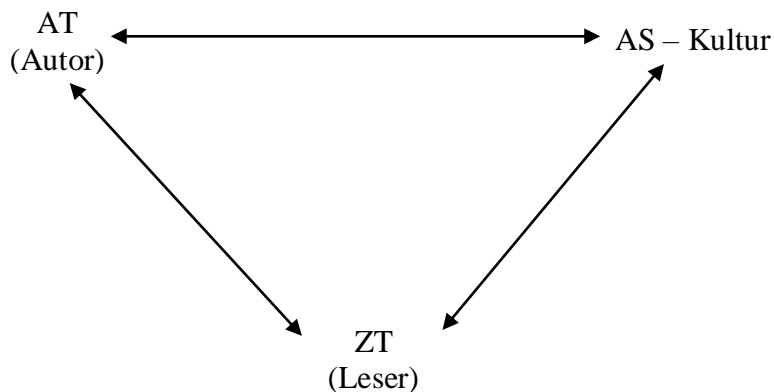


Abb. 7: Das Schema zur Übersetzungsanalyse und -bewertung

Um die Idee dieses Rahmens näher zu erklären, kann Folgendes gesagt werden: Die Methode (und das Ziel) der Übersetzungsanalyse eines literarischen Werks soll den Grad der Äquivalenz zwischen den beiden Texten überprüfen und feststellen. Das interaktive Modell beinhaltet und beschreibt diese Methode, die darauf zielt, die Analyse unter Berücksichtigung der oben erwähnten Aspekte zu realisieren. Es illustriert auch, wie man die kommunikativen Effekte im ZT im Vergleich zum AT untersuchen kann. Denn mit seinem Text macht der AT-Autor ein Kommunikationsangebot in seinem eigenen (ausgangssprachlichen) Situationskontext, und wenn der ZT-Leser den Text über die Person des Übersetzers rezipiert, kommt ein zweiter Kommunikationsakt zustande. Diese Kommunikation vollzieht sich aber in einem anderen (zielsprachigen) Situationskontext. Und da es hier um eine „offene“ Übersetzung geht, kann der Empfänger ruhig auf diesen ausgangssprachlichen Situationskontext blicken und ihn „mit erleben“. Der Idealfall solch einer literarischen Übersetzung wie „L‘attentat“ ist gegeben, wenn diese Beziehungen bestehen, und zwar indem die Übersetzer in eine Übersetzung erstellen konnte, die der künstlerischen Qualität des Originals möglichst entspricht und einen Blick auf die Ausgangskultur ermöglicht bzw. „eine Tür dazu öffnet“.

2.2.10 Zur Funktionsweise des interaktiven Modells

So wie das House'sche Modell sieht das interaktive Modell das Wesen der Übersetzung in des Äquivalenthaltens der semantischen, pragmatischen und textuellen Bedeutung AT und hält bei der offenen Übersetzung auch nur eine Art versetzte Funktionsäquivalenz für möglich. Jedoch gibt es in diesem Modell Aspekte, die im Interesse der literarischen im Allgemeinen und der Übersetzung arabischer Literatur im Besonderen modifiziert werden müssen.

Das House'sche Modell zielt durch eine linguistische Analyse auf das Erstellen eines für den AT und den ZT. Diese Analyse erfolgt im Bereich „Register“ (anhand der drei Dimensionen Field, Tenor und Mode) und im Bereich „Genre“. Jedes Profil bestimmt dann die jeweilige Textfunktion. Dann werden beide Profile miteinander verglichen, um den Äquivalenzgrad zwischen den beiden Funktionen zu bestimmen. In der praktischen Anwendung (s. Abbildung 9) sieht das Modell als ersten Schritt eine Analyse des Originaltextes mit Berücksichtigung der drei Dimensionen vor, wobei dann eine Funktionsbestimmung des AT folgt. Im zweiten Schritt wird der ZT anhand derselben Dimensionen verglichen bzw. analysiert, wobei die Unübereinstimmungen zwischen den beiden Texten bearbeitet werden und dann eine Qualitätsbewertung folgt.

Im Falle der analysierten literarischen Übersetzung von „L'Attentat“ muss aber das interaktive Modell die Besonderheiten der literarischen Übersetzung berücksichtigen. Ein literarischer Text stellt eine bestimmte subjektive Weltsicht dar und hat seine sprachlichen, ästhetischen und kultur spezifischen Eigenheiten. Um seine Aufgabe erfüllen zu können, soll der gute literarische Übersetzer ein bewusster Künstler sein, der die eigene Sprache, die fremde Kultur und die fremden literarischen Techniken gut kennt, so dass er einen neuen Text produzieren kann, der dem ZS-Leser dieselbe Verständlichkeit wie ein Originalwerk bietet. Die Übersetzung soll zugleich schön sein und dem Leser das Gefühl des Fremden (um die fremde Atmosphäre genießen zu lassen) vermitteln. Denn es handelt sich beim Übersetzen nicht um eine mechanische Bewahrung der Form, sondern um Bewahrung der semantischen und ästhetischen Werte für den Leser. Somit (und wie oben schon erwähnt) kann die Funktion der beiden vorliegenden Texte nicht die gleiche sein. Es kann nun kein Profil für jeden Text allein erstellt werden, d. h. nicht jeder Text kann wie bei House getrennt analysiert werden. Die Verschiedenheiten beider Sprach- und Literatursysteme des Französischen und Deutschen sehen eher vor, dass einerseits die Unübereinstimmung in den beiden Funktionen kein Zeichen für Nicht-Äquivalenz ist und dass somit andererseits eventuell erstellte Profile nicht (oder nur sehr schwer) miteinander vergleichbar sein können. Außerdem kann in der praktischen Anwendung die Analyse des AT nicht getrennt von der des ZT erfolgen, sondern sie muss zusammen mit dem Vergleich mit dem ZT in einem Schritt vollzogen werden. Man sollte dabei auch die Behandlung der lexikalischen und syntaktischen Mittel von der stilistischen Mittel und pragmatische Perspektiven trennen. Beide Texte, der französische AT und der (offen) übersetzte deutsche Text, stehen zwar in verschiedenen Situationskontexten, zeigen jedoch dasselbe „Bild“ (bzw. sollte das tun). Die Analyse basiert auf dem direkten Vergleich beider Texte und das Modell zur Analyse solcher literarischen Übersetzung bzw. der Übersetzungskritiker sollte eher den ZT-Leser und dessen Rezeption der Übersetzung in Betracht ziehen.

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass nicht jedes Kapitel des Werks „L'Attentat“ auch noch nach der Funktionsbestimmung und der Qualitätsewertung einzeln behandelt werden kann. Denn es handelt sich hier (und in den literarischen Übersetzungen im Allgemeinen) um einen längeren Text, dessen Inhalt, Form und Stil jeweils in allen Kapiteln durch Kohärenz gekennzeichnet sind. Daher kann man zwar einzelne Kapitel analysieren und die Dimensionen des interaktiven Modells bei jedem anwenden, jedoch kann man nicht jedes dieser Kapitel nach der Funktion und der Qualität der Übersetzung einzeln beurteilen, denn das ganze Werk hat dieselbe(n) Funktion(en) und dient demselben Zweck und denselben

Intentionen des Autors, auch wenn es von verschiedenen Ereignissen, Aspekten, , Orten und Figuren erzählt. Daher ist die Qualität der Übersetzung wiederum fast auf derselben Ebene und so kann dann eine allgemeine Funktionsbestimmung und eine allgemeine Qualitätsbewertung für die gesamte Übersetzung nach der Analyse aller Beispiele erreicht werden. Zusammenfassend lassen sich folgende Unterschiede zwischen dem House'schen Modell und dem erst reibten int eraktiven Modell schematisch so darstellen:

	Das House'sche Modell	Das interaktive Modell
Linguistische Analyse		
Register		
Field	lexikalische, syntaktische, textuelle Mittel	- lexikalische und syntaktische Mittel - stilistische Mittel und pragmatische Perspektiven
Tenor	lexikalische, syntaktische, textuelle Mittel	- lexikalische und syntaktische Mittel - stilistische Mittel und pragmatische Perspektiven
Mode	lexikalische, syntaktische, textuelle Mittel	- lexikalische und syntaktische Mittel - stilistische Mittel und pragmatische Perspektiven
Genre	Wird mit der Analyse und der Funktionsbestimmung des Originals behandelt.	Da das Genre mit der Text funktion und dem Thema zusammenhängt , kann es (am Beispiel von „LAttentat“) in der allgemeinen Funktionsbestimmung behandelt werden.
Individuelle Text funktion Und Funktionsbestimmung	- Offene Übersetzung: versetzte Funktionsäquivalenz - Die Funktionsübereinstimmung ist ein allgemeiner Äquivalenzmaßstab.	- Offene Übersetzung: versetzte Funktionsäquivalenz - In französisch-deutschen literarischen Übersetzungen stimmt die Funktion fast nie überein, daher ist sie kein Äquivalenzmaßstab und es erfolgte eine allgemeine Funktionsbestimmung am Ende der Analyse.
In der praktischen Anwendung	Im 1. Schritt erfolgen eine Analyse und dann eine Funktionsbestimmung des AT. Im 2. Schritt wird der ZT verglichen bzw. analysiert , dann folgt eine Qualitätsbewertung. Die Analyse und der Vergleich erfolgen anhand der 3 Dimensionen	Analyse des AT und der Vergleich mit dem ZT (Analyse) erfolgen gleich zusammen. Im Anschluss kommen eine allgemeine Funktionsbestimmung und die Qualitätsbewertung des ZT. Beide Schritte erfolgen anhand der 3 Dimensionen.

Tabelle 6: Das interaktive Modell zur Analyse literarischer Übersetzung

Nach dieser eingehenden Diskussion des interaktiven Modells kann dieses nun schematisch wie folgt dargestellt werden:

In Anlehnung an das House'sche Modell lässt sich das interaktive Modell so zusammenfassen, dass dieses zur Analyse der literarischen Übersetzung und somit zur Untersuchung der verschiedenen Äquivalenzgrade von der linguistischen Analyse des textuellen, Analyse der semantischen, pragmatischen und textuellen Bedeutungskomponenten des AT und der Vergleich mit dem ZT; anhand lexikalischer und syntaktischer Mittel stilistischer Mittel und pragmatischer Perspektiven Funktionsbestimmung und Qualitätsbewertung

Schließlich wird deutlich, dass zur Untersuchung der Äquivalenz (Hauptziel des Modells und der Analyse) vor allem auf die Bedeutungskomponenten anhand der drei Dimension zu achten ist. So werden zum Schluss diese Komponenten kurz diskutiert, was sowohl der Ergänzung der Modellerklärung als auch der folgenden Analyse (und der Analyse literarischer Übersetzungen im Allgemeinen) dient.

In Bezug auf die semantische und textuelle Komponente kommen vor allem die Ausdrucksebene und die stilistischen Mittel in Frage. Wegen des bestehenden Zusammenhangs zwischen Form und Inhalt findet man immer ein starkes Zusammenkoppeln dieser beiden Aspekte bei der Analyse. Zwar zerbricht die Form bei der Übersetzung, der Inhalt wird jedoch bewahrt. Daher muss bei der Analyse hervorgehoben werden, inwieweit die Wirkelemente des Stils und die ästhetischen und emotiven Qualitäten gleiche bzw. analoge Effekte auslösen können, z. B. durch die Wortwahl, die Metaphern, die Bilder und die syntaktischen Mittel. Jedes literarische Werk, so wie das Beispielwerk „L'Attentat“, hat eine poetische Sprache mit einer bestimmten ästhetischen Struktur, die im ZT gesucht und in der Analyse behandelt werden muss. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch zu erwähnen, dass die Form einerseits die Textgestaltung (Textform) und dabei die eingehaltenen oder durchbrochenen Konventionen/Normen im Ganzen und andererseits den Stil (Sprachform) als Individual- und als Funktionsstil sowie die denotativen und konnotativen Merkmale betrifft. Die formale Äquivalenz in der Zielsprache wird erhalten, wenn die gefundene Form die gleiche oder eine ähnlich ästhetische Wirkung erzeugt. Im Bereich der Stilistik muss auch geprüft werden, ob

der zielsprachliche Text volle Korrespondenz aufweist; d. h. wieweit der Stil des AT gewahrt wird, um im ZT mit ähnlichen Mitteln der Sprache einen bestmöglichen Effekt zu erzielen.

Die pragmatische Komponente der Bedeutung umfasst das Ziel der Übersetzung, die Verständlichkeit, die Annäherung an den AT und die Assoziationen, die im ZT bewahrt bleiben, und zwar u. a. aufgrund der landesgebundenen Lebensgewohnheiten und Ortsbestimmungen. Hier spielen auch die äquivalenten Wirkungen von z. B. den exotischen Ausdrücken und Sprichwörtern sowie die Intentionen der Mitteilung im AT eine wichtige Rolle. Es geht hier also auch um sozio-kulturelle Aspekte (die ja durch versetzte Äquivalenz übertragen werden können), um die Beziehung zwischen dem Zweck des Textes und der Kommunikationssituation und um die Wirksamkeit des ZT.

In Bezug auf französisch-deutsche literarische Übersetzungen stehen schließlich hinter den Bedeutungskomponenten zwei große Kulturen. Die französische Ausgangskultur „klingt“ natürlich durch die Übersetzung hindurch, vor allem durch die islamisch-religiösen Sachverhalte. Jede Kultur manifestiert sich letztendlich u. a. in der Sprache der jeweiligen Nation. Daher ist die Tätigkeit eines Übersetzers auch nicht nur intertextuell, sondern auch stark interkulturell bedingt. Der sprachliche Transfer ist ja zum Teil nicht nur von der Sprache abhängig, sondern auch von den jeweiligen kulturellen Hintergründen. Die kulturellen bzw. außersprachlichen Gegebenheiten bestimmen die sprachliche Gestaltung des Textes mit. Sie finden vielfältigen Niederschlag auf lexikalischer, semantischer und stilistischer Ebene. So muss bei der Übersetzungsanalyse und -bewertung den Kultursignalen (Kulturmarkierungen) – sowohl den verbalen als auch den nonverbalen – in Bezug auf ihre Kongruenz (Sinnübereinstimmung) besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Wie oben schon erwähnt, hängen diese drei Komponenten zusammen und werden daher in der Analyse zum größten Teil nicht getrennt behandelt. Die pragmatische Komponente nimmt eine besondere Stelle ein, da in einer literarischen Übersetzung der „Sinn“ über den Inhalt und die Form dominiert. In vieler Hinsicht entscheiden aber auch die stilistischen Erwägungen über die Auswahl der semantischen und lexikalischen Elemente. Das wird in „L'Attentat“ z. B. deutlich, wenn die Übersetzer in einer bestimmten grammatischen Konstruktion eine andere mit derselben Bedeutung vorzieht, weil diese für die ZS stilistisch bzw. phonostilistisch optimal ist.

Abschließend kann man sagen, dass das House'sche Modell¹¹³ für Übersetzungsanalysen und -bewertungen im Allgemeinen maßgeblich und sehr geeignet ist. Für den Fall französisch-deutscher literarischer Übersetzungen ist aber diese Abwandlung in die oben dargestellte Richtung relevant, um den Besonderheiten dieser Übersetzungen gerecht zu werden. Der Idealfall ist hier die offene Übersetzung, die die semantischen, textuellen und ästhetischen Merkmale des AT möglichst bewahrt und deren Analyse und Bewertung im Rahmen der gezeigten interaktiven Faktoren und Aspekte“ realisiert werden können. So kann durch das interaktive Modell die bedeutende Rolle der ZT-Leser bei der Übersetzungsbewertung hervorgehoben und die offene Übersetzung sowie die versetzte Funktionsäquivalenz können analysiert und bewertet werden. Es kann auch gezeigt werden, wieweit die ZT-Leser des AT und die AS-Kultur aufnehmen. Weiterhin kann das Modell die behandelten wichtigen theoretischen Aspekte der literarischen Übersetzung und der Äquivalenzproblematik realisieren und somit die Interaktion der äquivalenzbewertenden Faktoren zeigen und regeln. So kann das interaktive Modell zur Analyse und Bewertung französisch-deutscher literarischer Übersetzung im Allgemeinen passen, auch wenn die übersetzerischen Strategien variieren. Die Übersetzungstheorien sind vielfältig und decken alle möglichen Seiten dieser Wissenschaft ab. Man kann sagen, dass sie einander ergänzen und demselben oberen Ziel dienen. Daher passt bei jeder Übersetzungssituation eine (oder mehr) Übersetzungstheorie(n). In Bezug auf die literarische Übersetzung speziell kann jeder Übersetzer für sich eine Theorie bzw. einen Plan für die Strategie und Vorgehensweise festlegen, und zwar je nach dem Text typ des AT, dessen Funktion und der erzielten Funktion des ZT. Jedes Sprach-kunstwerk bildet schließlich seine eigene Welt. Es kann also keine feste Übersetzungstheorie für literarische Übersetzungen geben. Wichtig ist vor allem, dass der Übersetzer dabei immer an seine Rezipienten denkt. Im Falle einer solchen Übersetzung wie derjenigen von „L'Attentat“ muss der Übersetzer z. B. damit rechnen, dass einige Leser kein kulturelles Hintergrundwissen über die französische Welt haben und dass die meisten von ihnen Neugier auf die exotische Welt oder den Autor haben sowie die „andere“ Denk- und Ausdrucksweise kennen lernen wollen. Und der Übersetzer tut gut daran, die kulturelle Differenz zu verdeutlichen und die Fremdheit erfahrbar zu machen. Die Wirkung des AT und deren Grad, auch wenn der ZT somit eher als Dokument in der Zielkultur fungiert, hängen nicht nur von der

¹¹³ Ebd. House, Juliane (1977): A Model for Translation Quality Assessment. Tübingen: Narr.

künstlerischen und kulturellen Kompetenz des Übersetzers ab, sondern auch von der jeweiligen Übersetzungsstrategie, die zum jeweiligen Text passt .

So kann die offene Übersetzung als reproduzierende schöpferische Tätigkeit auch zur Bereicherung der Zielsprachlichen Literatur und zur Gewinnung neuer, nachempfunder Qualitäten in der Zielsprache beitragen sowie den ZT-Lesern durch die Übertragung der ausgangssprachlichen Ausdrucksformen und ästhetischen Qualitäten neue Horizonte öffnen.

2.3 Zur Übersetzungsanalyse von „L'attentat“

Im vorliegenden Kapitel wird zunächst auf den AT-Autor und sein literarisches Werk eingegangen. Dann erfolgt die praktische Übersetzungsanalyse und -bewertung von l'Attentat.

2.3.1 Yasmina Khadra und sein Werk

Yasmina Khadra, die beiden Vornamen seiner Ehefrau, verwendet der 1955 in Kenadza in Algerien geborene Mohammed Moulessehoul als Pseudonym. Der ehemalige Offizier der algerischen Armee emigrierte 2000 nach Frankreich und lebt heute mit seiner Familie in Aix-en-Provence. Er wurde in Deutschland mit seinen Kommissar-Llob-Romanen bekannt. Seinen Aufschlag 2005 in Frankreich erschienenen und mehrfach ausgezeichneten Roman „Die Attentäterin“, der jetzt auf Deutsch erschienen ist, hat Edgar Illert gelesen.

Amin Jafaari, ein in Israel lebender Palästinenser, arbeitet als Chirurg in einem Krankenhaus in Tel Aviv. Er, der einer Beduinensippe entstammt, hat im modernen Israel Karriere gemacht. Er lebt zufrieden mit seiner Frau Sihem in bescheidenem Wohlstand im besseren, „jüdischen“ Viertel Tel Avivs. Zu seinen Freunden zählt Naaved Ronnen, ein hoher israelischer Polizeioffizier. Der überbringt ihm eines Tages die Nachricht, dass seine Frau ein Selbstmordattentat begangen habe. Fassungslos paralysiert lässt er die brutalen Untersuchungsmethoden der israelischen Polizei über sich ergehen. Auf einmal ist er, der assimilierte Araber, wieder Außenseiter, Mörder, Terrorist.

Nachdem er seine erste ungläubige Lähmung überwunden hat, macht er sich auf die Suche nach den Ursachen, warum seine Frau, die er immer als eine mit ihrem Leben zufriedene moderne Frau empfunden hatte, eine solche, in seinen Augen religiös-wahnhaftes Terrortat begangen hat. Begleitet wird er bei seiner Spurensuche von seiner Kollegin Kim Yehuda, einer seiner ältesten Freundinnen.

Jafaari versucht den letzten Weg seiner Frau zurückzuverfolgen. Die Spur führt ihn zunächst nach Bethlehem und dann weiter nach Dschenin, einem Zentrum des palästinensischen Widerstandes. Er, der von seinen palästinensischen Landsleuten fast wie ein Verräter

behandelt wird, muss verstört zur Kenntnis nehmen, dass dieselben Leute mit dem höchsten Respekt von seiner Frau und ihrer Tat sprechen.

Nach und nach muss der Chirurg erkennen, dass das, was er zunächst leichtfertig als fanatisch-religiöse Verblendung abzutun bereit war, ihm immer mehr seine real-massiven ökonomischen Ursachen offenbart. So wird seine Suche nach den Ursachen für die Tat seiner Frau immer mehr zur Reise zurück zu den eigenen Wurzeln, die schließlich in einem Besuch der eigenen Sippe mündet. Stolz empfängt ihn das Oberhaupt der Sippe, der greise Patriarch Omr, doch bei den jüngeren Sippenmitgliedern muss Jafaari eine seltsame Unruhe erkennen.

Als ein Sippenmitglied ein weiteres Selbstmordattentat begeht, reagiert der Staat Israel mit seiner ganzen Härte: Er lässt das komplette Dorf mit Bulldozern dem Erdboden leichmachen. Jafaari muss ohnmächtig der staatlichen Gewalt zusehen und erhält auf seine Empörung die scheinbar fatalistische Reaktion seiner Nichte Faten: „Was ist schon ein Haus, wenn man ein ganzes Land verloren hat.“

Eben diese Faten macht sich am nächsten Morgen nach Dschenin auf, um sich von Imam Marwan auf ein weiteres Selbstmordattentat „einstimmen“ zu lassen. Jafaari versucht dies zu verhindern, wird aber in Dschenin vor der Moschee Opfer einer israelischen Rakete, die neben vielen anderen Muslimen auch den Imam tötet.

Yasmin Khadra ist kein Freund von einfachen Lösungen. Und er ist weder ein Parteigänger des staatlichen Terrors Israels noch des individuellen Terrors der Palästinenser. Er ist ein Propagandist für das Leben und hier ein Weggefährte seines Ich-Erzählers Amin Jafaari, der nicht müde wird, gegenüber Israelis und Palästinensern zu betonen, dass er Arzt wurde, um Leben zu retten, nicht um welches zu zerstören. Dass dies in der derzeitigen Lage im Nahen Osten keine Frage einer Patentlösung ist, liegt auf der Hand.

Khadra zeigt Ursachen für die Ängste und den Hass auf beiden Seiten auf, auf der israelischen sowie der palästinensischen. Und dies ist ein Grund, warum man „Die Attentäterin“ unbedingt lesen sollte. Dieser Roman gibt tiefere Einblicke in die Nahost-Problematik als Hunderte von Fernseh-Dokumentationen und Features. Ein weiterer Grund ist die Sprache des Autors.

Der Mann ist ein Poet, tief verwurzelt in der mündlichen Erzähltradition seines Volkes. Und dass von dieser Kunst bei der Übertragung ins Deutsche wohl nicht allzu viel verloren ging, ist das Verdienst der Übersetzerin. Und das kann man in einer Zeit des Sich-rechnen-Müssens und der literarischen Schnellschüsse nicht hoch genug einschätzen.

Meinungen der Schriftsteller über den Roman L'attentat:

„Il n'est pas interdit de postuler que ces discours dans le but d'éveiller les occidentaux à des particularités culturelles étrangères à leur système d'interprétation du monde. Aisi pour

autant jjustifire le terrorisme...Khadra reconduit avec astuce le lecteur qui leur serait d'emblée sympathique au seuil d'une dimation des discours ideologiques....j'ai montré que l'art de Khadra présentait une complexité que ne connaît pasle roman à thèse en faisant une place au dialogisme »..... P.47-48¹¹⁴

2.3.2 Zur Funktionsbestimmung des Ausgangstextes

Die Funktion des vorliegenden Ausgangstextes ist einerseist die Kritik an den sozialen und religiösen Zuständen und an dem Bildungswesen in der religiösen Gesellschaft. Andererseits werden in dieser kriminalistischen Tragödie die teuflischen Rädchen des radikalsten Hasses exemplarisch dargestellt damit man aus seiner Ausdauer sowie seinem „Blick“ auf die Welt eine Lehre zieht. Durch seine Einsicht in die Ereignisse und viele Zustände kann man auch herausfinden, dass er seine Umwelt trotz der Behinderung immer kritisch und denkerisch betrachtete. So kann der AT auch die Funktion eines Aufrufs vor allem an andere Behinderte haben, damit dieses ich nicht der Behinderung, dem negativen Schicksal.

Der praktische Teil wird konkret der kontrastiven Analyse zwischen den Originalen und der übersetzten Fassung gewidmet.

Dazu gibt es unterschiedliche wissenschaftliche Kriterien, in die in Details und mit geeigneten Beispielen sowohl in der französischen als in der deutschen Fassung eingegangen werden.Unter diesen Kriterien werden Beispielsweise die folgenden Übersetzungstechniken erwähnt. Die Entlehnung (Emprunt), die Äquivalenz, die Ausweitung (l'amplification), die Lehnübersetzung (le calque), die Ökonomie. Parallel dazu werden andere Aspekte der Übersetzungsprozeduren hinzugefügt.

Was die literarische Übersetzung anbelangt, sowie die Übersetzungskritik, die bis jetzt als Stiefkind von Fachübersetzen betrachtet ist, werden wir dazu einen Zwischenraum in der Schlußbetrachtung widmen.

Außerdem wird es zuletzt eine deutsche Interview von Regina über ihre Übersetzungstätigkeit vor allem was die „Attentäterin“ anbetrifft, erläutert behandeln, und konsequenterweise, ob sich ihre Übersetzung sehr flüssig lesen lässt, oder je nach den Übersetzungsproblemen mit Schwierigkeiten den Zielrezipienten Empfängen wird.

¹¹⁴ Garant;Dominique Que peut la fiction ? Yasmina Khadra,le terrorisme et le conflit israélo-palestinien.Etudes françaises,vol 44,n1,2008 ,p.37-56

Zum Schluss wird das Problem der Sprachebenen zwischen Deutsch und Französisch in der Übersetzungspraxis behandelt, wobei die Übersetzerin Regina relativ vernachlässigt habe.

2.3.3 Zu einer Qualitätsbewertung des Zieltextes

Ein literarischer Text stellt eine bestimmte subjektive Weltsicht dar und hat seine sprachlichen, ästhetischen und kulturspezifischen Eigenheiten. Um seine Aufgabe erfüllen zu können, soll der gute literarische Übersetzer ein bewusster Künstler sein, der die eigene Sprache, die fremde Kultur und die fremden literarischen Techniken gut kennt, so dass er einen neuen Text produzieren kann, der dem ZS-Leser dieselbe Verständlichkeit wie ein Originalwerk bietet. Die Übersetzung soll zugleich schön sein und dem Leser das Gefühl des Fremden (um die fremde Atmosphäre genießen zu lassen) vermitteln. Denn es handelt sich beim literarischen Übersetzen nicht um eine mechanische Bewahrung der Form, sondern um Bewahrung der semantischen und ästhetischen Werte für den Leser.

Somit kann die Funktion der beiden vorliegenden Texte nicht die gleiche sein. Es kann nun kein Profil für jeden Text allein erstellt werden, d. h. nicht jeder Text kann wie bei House getrennt analysiert werden. Die Verschiedenheiten beider Sprach- und Literatursysteme des Französischen und Deutschen sehen eher vor, dass einerseits die Unübereinstimmung in den beiden Funktionen kein Zeichen für Nicht-Äquivalenz ist und dass somit andererseits eventuell erstellte Profile nicht (oder nur sehr schwer) miteinander vergleichbar sein können. Außerdem kann in der praktischen Anwendung die Analyse des AT nicht getrennt von der des ZT erfolgen, sondern sie muss zusammen mit dem Vergleich mit dem ZT in einem Schritt vollzogen werden. Man sollte dabei auch die Behandlung der lexikalischen und syntaktischen Mittel von der stilistischen Mittel und pragmatische Perspektiven trennen.

2.3.4 Analysen des Ausgangs- und Zieltextes

Im Folgenden wird die Titelübersetzung analysiert. Anschließend werden ausgewählte Textstellen aus Band I des Romans behandelt. Deshalb sind die folgenden Textbeispiele dazu gedacht, beispielhaft die Analyse und die Anwendung des interaktiven Modells zu zeigen; vor allem deswegen, weil nicht alle Dimensionen des Modells und die oben gezeigten Analyse Kriterien in jedem der behandelten Kapitel bearbeitet werden können. Einige werden

fehlen müssen, weil Beispiele dafür im jeweiligen Kapitel nicht gefunden werden können. Die Beispiele dienen also dazu, ein mögliches übersetzungsanalytisches Vorgehen anhand des interaktiven Modells exemplarisch zu demonstrieren. So werden interessante Beispiele ausgewählt, deren Übersetzung problematisch sein könnte und deren Analyse somit von Bedeutung ist. Sie werden gezielt ausgewählt und hervorgehoben, so dass man eine äquivalente bzw. nicht äquivalente Übertragung an ihnen zeigen kann. Im Vordergrund stehen dabei Beispiele mit bestimmten semantischen und ästhetischen im AT oder mit stilistisch gehobenen Mitteln von Khadra, wodurch die Strategie der Übersetzerin gezeigt und analysiert werden kann.

Die französische und die deutsche Sprache sind nicht unmittelbar miteinander vergleichbar. Die sprachlichen Mittel beider Systeme sind nicht gleichwertig. Die Bedeutungen und deren ästhetische Werte decken sich ebenfalls nicht genau. Daher ist eine getrennte Analyse des französischen Textes als erster Schritt unzweckmäßig, denn man braucht gleichzeitig die deutsche Entsprechung vor sich, um die Bedeutungskomponenten zu erkennen, die Beispiele und deren Analyse (näher) zu verstehen und sich somit ein Urteil zu bilden.

Schließlich handelt es sich auch hier nicht um einen Sachbericht oder einen inhaltsbetonten Text, sondern um einen Text, der Geschehnisse und Figuren darstellt, einen Text, der „erzählt“. Die lexikalischen Einheiten stehen nicht einzeln da, sondern sie sind stark miteinander verbunden und bilden Bedeutungs- und Sinneinheiten innerhalb von Kontexten. Hiermit soll auch hervorgehoben werden, dass die unten dargestellte Kritik und die bei einigen Beispielen nicht in den darauf folgenden Abschnitt über die Funktionsbestimmung Qualitätsbewertung (5.3) verschoben werden, weil sie jeweils gleich aufgeführt werden müssen, um die Analyse des jeweiligen Beispiels zu erläutern bzw. zu begründen. Und um eine sachgerechte Analyse zu erzielen sowie um zu zeigen, dass alle Kapitel des Werks „L'Attentat“, eine allgemeine Funktionsbestimmung und eine allgemeine Qualitätsbewertung haben können, werden Kapitel mit verschiedenen Themenbereichen, Analyseaspekten, Situations- und Sachbezügen, Begebenheiten und Motiven behandelt.

Die Beispiele dienen dazu, ein mögliches übersetzungsanalytisches Vorgehen anhand des interaktiven Modells exemplarisch zu demonstrieren. So werden interessante Beispiele ausgewählt, deren Übersetzung problematisch sein könnte und deren Analyse somit von Bedeutung ist. Sie werden gezielt ausgewählt und hervorgehoben, so dass man eine äquivalente bzw. nicht äquivalente Übertragung an ihnen zeigen kann. Im Vordergrund stehen dabei Beispiele mit bestimmten semantischen und ästhetischen Stellenwerten im AT oder mit

stilistisch gehobenen Mitteln von Khadra, wodurch die Strategie der Übersetzerin gezeigt und analysiert werden kann.

In Bezug auf die Darstellungsweise der Analyse selbst erscheint es praktischer und, dass die Analyse des AT und die des (bzw. der Vergleich mit dem) ZT nicht getrennt, sondern dass die beiden Schritte – wie oben dargestellt – immer kombiniert werden.

Beide Texte, der französische AT und der (offen) übersetzte deutsche Text, stehen zwar in verschiedenen Situationskontexten, zeigen jedoch dasselbe „Bild“ (bzw. sollte das tun). Die Analyse basiert auf dem direkten Vergleich beider Texte und das Modell zur Analyse solch einer literarischen Übersetzung bzw. der Übersetzungskritiker sollte eher den ZT-Leser und dessen Rezeption der Übersetzung in Betracht ziehen.

Der praktische Teil wird der kontrastiven Analyse zwischen den Originalen und der übersetzten Fassung gewidmet. Dazu gibt es unterschiedliche Kriterien, in die in Details und mit geeigneten Beispiel sowohl in der Französischen als in der deutschen Fassung eingegangen werden.

Unter diesen Kriterien werden Beispielsweise die folgenden Übersetzungstechniken erwähnt. Die Entlehnung (Emprunt), die Äquivalenz, die Ausweitung (l'amplification), die Lehnübersetzung (le calque), die Ökonomie, die Umsetzung (chassé croisé)¹¹⁵.

Was die literarische Übersetzung anbelangt, sowie die Übersetzungskritik, die bis jetzt als Stiefkind von Fachübersetzen betrachtet ist, werden wir dazu einen Zwischenraum in der Schlußbetrachtung widmen.

Zum Schluß wird das Problem der Sprachebenen zwischen Deutsch und Französisch in der Übersetzungspraxis behandelt, wobei die Übersetzerin Regina relativ vernachlässigt habe.

Sie hat viele verschiedene Übersetzungstechniken verwendet. Es wird durch die folgenden Beispiele dargestellt

2.3.4.1 Der Titel

Die Titel der beiden Romane sind deutlich sehr unterschiedlich. Das Original von Yasmina Khadra wurde betitelt mit L'Attentat, ein Kriminaler Ereigniss, und der ins Deutsche übersetzte Roman von Keil Sagawe heisst „Die Attentäterin“ wurde durch ein Bild in der

¹¹⁵ Bouri Zine-Eddine Doktorarbeit: Zur Problematik der Fachübersetzung deutscher Fachtexte ins Arabische bei algerischen Übersetzungsstudierenden ,S.86-87

Vorderseite von einer verschleierten Frau, der Klischee von Islamisten als Terroristen. Dieses Bild von einer verschleierten Frau ist unser Erachtens mit Absicht von der Übersetzerin ausgewählt, um die moslemischen verschleierten Frauen zu schmutzigen.

Lexikalische und syntaktische Mittel

In diesem Kapitel, wie auch im übrigen Roman, verwendet Yasmina Khadra zum größten Teil relativ lange Sätze mit mehreren Satzabschnitten. Seine Wörter, Begriffe, Konstruktionen, Sätze und auch Satzketten sind von einem gehobenen hocharabischen Stil und durch eine anspruchsvolle Ausdrucksweise gekennzeichnet. Jedoch sind sie einfache bzw. nicht schwer verst ändliche Wörter So findet man in diesem Kapitel beispielsweise einfache alltägliche Wörter, die Yasmina in sehr ausdrucksvollen Konstruktionen und Sätzen, mit einander verbindet.

Yasmina KHADRA verwendet sehr ausdrucksvolle lexikalische Einheiten vom gehobenen Französischen, die er in eine Reihe bzw. „Kette“ zusammenbaut, um meisterhafte Beispiele seiner Beschreibungs- und Schilderungsfertigkeit zu geben. Aber er hat auch umgangssprachliche Begriffe in den Schilderungen erwähnt und benutzt z.B. “Ne restez pas là m’ordonne un flic surgi, je ne sais d’ou“ S.101. Tu n’as plus ton punch S.13/...“celui-là est fichu...S.117“ Je crois que je t’ai déniché quelque chose S.94/ Passe devant, ma belle !!S.13/ »Pas lorsqu’il condamne le mien. Or vous avez foutu ma vie en l’air... »S.122

Stilistische Mittel und pragmatische Perspektiven

Dieses Kapitel gibt ein sehr gutes Beispiel für Khadras sehr ausdrucksvolle, detaillierte, ästhetische und sozusagen „lebhaft“e Schilderung, durch die er den Leser in so eine Gemüts-Stimmung versetzen kann, dass dieser von dem Dargestellten stark berührt und beeindruckt wird. Dadurch kann sich der Leser davon betroffen fühlen und in die dargelegte Begebenheit einleben. Seine stilistischen Mittel kommen dabei der einen Film begleitenden Musik nahe, die in z. B. romantischen Szenen ruhig, in atemberaubenden Actionszenen schnell und begeisternd und in Horrorszenen geheimnisvoll ist. Wie die Musik im Film, so verwendet Yasmina hier seine Wörter, Sätze, Bilder und Metaphern, die emotional sehr affektiv auf den Leser wirken. Die nächsten Beispiele sprechen für sich.

« Je débarquais d’un milieu pauvre mais digne pou lequel la parole donnée et la droiture les deux mamelles du salut. Mon grand- père régnait en patriarche sur la tribu.... Il est mort spolié ; les yeux grands ouverts, le cœur crevé de stupéfaction outragée. Mon père ne voulait chaque fois que mon grand- père le surprenait en train de peindre des toiles dans une baraque...Mon père rétorquait, avec son calme olympien, que, la vie n’était pas seulement

sarcler, élaguer, irriguer et cueillir ; qu'elle était peindre ; chanter et écrire aussi s'instruire ; et que le plus belle des vocations était guérir. Son vœu le plus cher 'était que devienne médecin... » S.100/102

„Ich komme aus einem armen; aber würdevollen Milieu; in dem das Ehrenwort und die aufrechte Gesinnung .Die beiden Quellen des Heils sind. Mein Großvater herrschte als Patriarch über den Stamm....Er starb, all seiner Habe beraubt an gesprochenen Herzen, mit aufgerissenen Augen und zu Tode getränkt. Mein Vater wollte seine Scheuklappen nicht erben...Ich erinnere mich noch an die denkwürdigen Schimpftiraden, die jedes Mal ausbrachen wenn Großvater ihn wieder vor der Leinwand erwischte, in einer zum Malatelier umfunktionierten Baracke....Mein Vater entgegnete dann stets in stoischer Gelassenheit, dass das Leben mehr sei als Unkraut rupfen, Bäume beschneiden, wässern und Obst ernten, dass auch das Malen, Singen und Schreiben zum Leben gehöre ,ebenso wie das Unterrichten ,und dass aller schönste Berufe der Heilberuf sei. Ich sollte einmal Arzt werden-das war sein innigster Wunsch.“ Kapitel 8.S.104/105.

2.3.4.2 Kapitel 1 des Romans

Die Entlehnung:Es geht um ein Fremdes Syntagmas mit der wörtlichen und inhaltlichen übernahme des Begriffes.Im Rahmen der Art dieser Übersetzung tauchen im Roman zahlreiche Beispiele „Die Attentäterin“ auf: Die Entlehnung: eines fremden Syntagmas mit der wörtlichen und inhaltlichen Übernahmen des Entlehnten Begriffes zum Beispiel: Französisch Kamis Deutsch Kamis.

Von dieser Übersetzungstechnik an kommen zahlreiche Beispiele im Roman „die Attentäterin“ vor.

Die originale Fassung(Französischer Roman)	Die übersetzte Fassung (Deutscher Roman)
<p>Beispiel 1(Seite17): Les fidèles se donnaient du coude pour voire le Cheikh de plus prés, effleurer un pan de son Kamis.</p>	<p>Beispiel 1(Seite22): Die Gläubigen drängeln, stoßen einander in die Rippen, um aus der Nähe einen Blick auf den Scheich zu erhaschen, einen Zipfel seines kamis zu berühren, seines langen Gewandes.</p>

Kommentar: Der Begriff **kamis** könnte meines Erachtens ein Problem für die Zielleser repräsentieren. Die Autorin hätte zum Beispiel diesen Begriff als Fußnote folgendermaßen erklärt

Kamis: ist ein typisch arabisches langes Hemd, das die moslemischen Männer tragen, wenn sie in die Moschee gehen.

Die originale Fassung(Französischer Roman)	Die übersetzt Fassung (Deutscher Roman)
<p>Beispiel 2(Seite19): À l'époque, il était difficile, pour un fils de Bédouin, de se joindre à la Bédouin confrérie de l'élite universitaire sans provoquer un réflexe nauséeux.</p>	<p>Beispiel 2(Seite 31): Damals war es schwer für einen Beduinensohn, Einlass in den erlesenen Kreis der akademischen Elite zu finden, ohne Anstoß zu erregen.</p>

Kommentar: Regina hätte zum Beispiel diesen Begriff als Fußnoten erklärt.

Bédouin: ein arabischer Begriff, er ist jemanden der außerhalb der Stadt lebt. Auf Deutsch sagt man ein Bauer.

Die originale Fassung(Französischer Roman)	Die übersetzt Fassung (Deutscher Roman)
<p>Beispiel 3(Seite21): Tu penses qu'elle est à porter de ma Bourse? Demandé – je ?</p>	<p>Beispiel 3(Seite26): Glaubst du denn, dass mein Portemonnaie das her gibt?</p>

Kommentar: die Autorin hätte diesen Begriff als Fußnote erklärt

Portemonnaie: ein französisches Wort, in der man das Geld anlegt, es heisst auf Deutsch „Geldbörse“.

Die originale Fassung(Französischer Roman)	Die übersetzt Fassung (Deutscher Roman)
Beispiel 4(Seite29): J'ai énormément souffert lorsqu'un jeune dieu russe, fraîchement débarqué de son komsomol , était venu me la ravir.	Beispiel 4(Seite 34): Ich habe schrecklich gelitten, als ein junger russischer Gott, frisch aus seinem Komsomol angereist, sie mir entführte.

Kommentar: **Komsomol** ist ein fremdes Wort, bezüglich der deutschen Sprache ist. Normalerweise sollte Regina kulturbedingt eine kurze Erklärung des Begriffs als Fußnote hinzufügen. Das russische Wort bedeutet das Innenland, im Sinne vom unzivilisierten Mann.

Beispiel 7(Seite 98): Impossible ma femme rentre aujourd'hui.	Beispiel 7(Seite 102): Nein, das ist unmöglich, meine Frau kommt heute zurück.
---	--

Kommentar: Regina hat Mitter hinzugefügt, (Nein, das ist).

Beispiel 8 (Seite 99): Et ma revanche ?	Beispiel 8 (Seite 112): Und was ist mit meiner Revanche?
---	--

Kommentar: die treue Übersetzung für diesen Satz ist „, und meine Revanche?“

Beispiel 9 (Seite 109): Beau jouer, je n'avais rien contesté.	Beispiel 9 (Seite 104): Aber da ich kein schlechter Verlierer sein wollte, habe ich keine Schwierigkeiten gemacht.
---	--

Kommentar: Regina hat den Satz ausgeweitet .Das ist ein Gewinn.

Beispiel 10 (Seite 111): On ne peut rien te cacher.	Beispiel 10 (Seite 120): Man kann aber auch gar nichts vor dir verbergen
---	--

<p>Beispiel 11 (Seite 113):</p> <p>Quatre Amputation et trente – trois admissions critiques.</p>	<p>Beispiel 11 (Seite121):</p> <p>Vier Amputationen und dreiunddreissig Schwerverletzte, die in kritischen Zustand eingeliefert worden waren.</p>
---	--

Ausweitung (Amplification): Wo bei der Zielsatz mehr Wörter im Vergleich zum Ausgangssatz enthält. Zum Beispiel „die Anklage gegen ihn“ vgl l'accusation portée contre lui. Von dieser Übersetzungstechnik an kommen Zahlreiche Beispiel im Roman „die Attentäterin“ vor.

<p>Beispiel 12 (Seite 26):</p> <p>Son sourire est grand comme un arc-en-ciel, mais son regard ne suit pas.</p>	<p>Beispiel 12 (Seite 26):</p> <p>Ihr Lächeln ist so strahlend wie der Regenbogen, doch in ihren Augen steht die Angst.</p>
---	--

Kommentar: Manchmal interpretiert die Autorin einige emotionale Beschreibung falsch (mais son sourire ne suit pas) im Sinne von: es gibt einen Gegensatz zwischen den Lächelnd (positiv) und ihren traurigen Augen und die Autorin interpretiert diesem Satz mit: doch in ihren Augen steht die Angst.

<p>Beispiel 13 (Seite 130):</p> <p>J'ai vue des corps mutilés dans ma vie.</p>	<p>Beispiel 13 (Seite 133):</p> <p>Ich habe in meinem Leben oft genug verstümmelte Körper gesehen.</p>
---	---

Kommentar: die Wörter „oft genug“ sind hinzufügen worden.

<p>Beispiel 14 (Seite 133):</p> <p>Les policiers s'engouffrent dans le vestibule et se ruent sur les pièces pour procéder à la perquisition.</p>	<p>Beispiel 14 (Seite 135):</p> <p>Die Polizisten, die genau wissen, was sie zu tun haben, strömen in die Diele und verteilen sich rasch auf die Zimmer, um mit der Durchsuchung zu beginnen.</p>
---	--

Kommentar: man findet nicht die Wörter (die genau wissen, was sie tu tun haben) in der Französische Fassung.

<p>Beispiel 13 (Seite 140): J'en connais un bout c'est mon métier.</p>	<p>Beispiel 13 (Seite 143): Davon kann ich ein Lied singen, es ist schließlich mein tägliches Brot.</p>
---	--

Kommentar: Regina hat dieser Satz mit ganz anderen Wörtern interpretiert.

.3.4.3 Kapitel 2 des Romans

Die Wörtliche Übersetzung

Die Beispiele zu dieser Übersetzungstechnik sind wie folgt:

<p>Beispiel 14 (Seite) : Mes camarades de promotion étaient tous de petits juifs fortunés, la gourmète en or et la décapotable sur le parking.</p>	<p>Beispiel14 (Seite 11): Meine Mitabsolventen waren ausnahmslos Junge reiche Juden mit Goldkettchen und Cabrio.</p>
---	---

Kommentar: sie hat den Satz nicht zu Ende übersetzt.das ist ein Verlust.

<p>Beispiel 2 (Seite 17) : Il n'ya pas une minute à perdre.</p>	<p>Beispiel 2 (Seite 18): Jede Minute zählt.</p>
--	---

Kommentar: Hier hat Regina diese Technik gebraucht aber leider ist sie außer dem Kontext gegangen.

<p>Beispiel 3 (Seite 22) : Dans le Hall d'accueil des Parents se rongent les ongles en arpentant la salle d'un pas somnambulique.</p>	<p>Beispiel 3 (Seite 22): Im Foyer taumeln Eltern wie Schlafwandler umher.</p>
--	---

Kommentar: Das übertreiben dieser Technik führt die Autorin dazu, einen großen Verlust zu begehen.

Beispiel 4 (Seite 28) : Un coup d’œil sur le réveil m’apprend qu’il est 3h20 du matin.	Beispiel 4 (Seite 27): Der Welcker zeigt 3uhr20.
--	--

Kommentar: sie hat andere Wörter benutzt, um den Satz zu interpretieren.

Beispiel 5 (Seite 44) : J’entends les portes de ma maison claquer, mes tiroirs et mes meubles geindre dans un enchainement de Fracas et de crissement.	Beispiel 5 (Seite 47): Ich höre Zimmertüren auf, und zuschlagen, Schubladen quietschen und Möbel knarren.
--	---

Kommentar: Hier ist die Autorin eigentlich außer dem Kontext des Satzes eingegangen.Sie hat einfach den Ausgangstext mit ihrem eigenen Stil interpelliert.

Beispiel 6 (Seite 45) : Elle s’est retrouvée dans ce Restaurant exactement comme les autres.	Beispiel 6 (Seite 47): Sie war Gast in diesem Restaurant.
--	---

Kommentar: Hier gibt es keinen Zusammenhang zwischen den beiden Sätzen.

Die Lehnübersetzung (Calque): .Einen Satz in Übersetzungseinheiten und dies vorwiegend im Zielsatz respektieren.

Von dieser Übersetzungstechnik ausgegangen, kommen zahlreiche Beispiele im Roman “die Attentäterin“ vor.

Beispiel 1 (Seite3) : Je ne me souviens pas d'avoir entendu une déflagration.	Beispiel 1 (Seite 5) : Ich erinnere mich nicht eine Detonation gehört zu haben.
Beispiel 2 (Seite4) : Le Corps d un Homme.	Beispiel 2 (Seite6) : Der Körper eines Mannes.
Beispiel 3 (Seite4) : Je n'entends rien, ne ressens rien, je ne fais que planer, planer.	Beispiel 3 (Seite6) : Ich höre nichts, spüre nichts, ich schwebe einfache nur, ich schwebe.
Beispiel 4 (Seite5) : J'essaie de remuer mes Jambe de relever le cou.	Beispiel 4 (Seite6) : Ich versuche meine Beine zu bewegen, das Holz zu heben.
Beispiel 5 (Seite 12) : Je connais Kim depuis l'université.	Beispiel 5 (Seite 13) : Ich kenne Kim seit der Universität.
Beispiel 6 (Seite 12) : Nos Flirts étaient troublants de naïveté.	Beispiel 6 (Seite 13) : Unsere Flirts waren von verwindender Naivität.
Beispiel 7 (Seite 12) : Il n'ya pas de Téléphone à la ferme.	Beispiel 7 (Seite 14) : Auf dem Bauernhof gibt es kein Telefon.
Beispiel 8 (Seite 12) : Appelle-la sur son Mobile.	Beispiel 8 (Seite 14) : Ruf sie auf ihrem Handy an.
Beispiel 9 (Seite 12) : Pour qui?	Beispiel 9 (Seite 14) : Für wen?
Beispiel 10 (Seite 15) : Sihem adore la mer.	Beispiel 10 (Seite 14) : Sihem liebt das Meer.
Beispiel 11 (Seite 15) : Ça Vien de coté de Haqiryra, rapporte un vigile dans son poste radio.	Beispiel 11 (Seite 16) : Das kommt aus Richtung Haqiryra, berichtet ein Wachporten in sein Funkgerät.
Beispiel 12 (Seite 15) : Peut-être une voiture piégée.	Beispiel 12 (Seite 16) : Vielleicht eine Autobombe.
Beispiel 13 (Seite 15) : Ce n'est pas la première fois qu'un Attentat secoue Tel-Aviv.	Beispiel 13 (Seite 16) : Es ist nicht des erst Mal, dass ein Attentat Tel-Aviv erschüttert
Beispiel 14 (Seite 16) : Un Attentat reste un Attentat.	Beispiel 14 (Seite 17) : Aber ein Attentat bleibt ein Attentat.

Beispiel 15 (Seite16) : Il y'a au moins onze morts.	Beispiel 15 (Seite 18): Es gibt mindestens elf Tote.
Beispiel 16 (Seite16): Dehors les Sirènes ululent.	Beispiel 16 (Seite 18): Draußen heulen die Sirenen.
Beispiel 17 (Seite19): Vite, vite Docteur Amine.	Beispiel 17 (Seite 19): Schnell, schnell, Doktor Amin.
Beispiel 18 (Seite19): Il me crache dessus.	Beispiel 18 (Seite 20): Er spuckt mich an.
Beispiel 19 (Seite21) : De son coté Kim a perdu trois patients.	Beispiel 19 (Seite 21): Kim ihrerseits hat drei Patienten Verloren.
Beispiel 20 (Seite21) : Je t'appelle de l'hôpital on à besoin de toi.	Beispiel 20 (Seite 21): Ich rufe dich von Krankenhaus aus an. Wir brauchen dich hier.
Beispiel 21 (Seite 22) : Son fils est en Réanimation.	Beispiel 21 (Seite 22): Sein Sohn ist in Reanimation.
Beispiel 22 (Seite 22): Kim n'est pas dans le sein.	Beispiel 22 (Seite 22): Kim ist nicht in ihrem.
Beispiel 23 (Seite22) : Je la cherche chez Ilan Ros.	Beispiel 23 (Seite 22): Ich suche sie bei Ilan Ros.
Beispiel 24 (Seite 22) : Ros ne l'a pas vue.	Beispiel 24 (Seite 22): Ros hat sie nicht gesehen.
Beispiel 25 (Seite23) : Je veux voir vos mains sur le volant.	Beispiel 25 (Seite 24): Ich mochte ihre Hände auf das Lenkrad sehen.
Beispiel 27 (Seite25) : D'ou est ce que vous venez?	Beispiel 27 (Seite 24): Woher kommen sie?
Beispiel 28 (Seite 25) : De l'hôpital, je suis le docteur Amin Jaafari.	Beispiel 28 (Seite 24): Vom Krankenhaus, ich bin Doktor Amin Jaafari
Beispiel 29 (Seite 27) : Nos meubles étaient en Formica et il n'y avait pas toujours de rideaux à nos fenêtres.	Beispiel 29 (Seite 26): Unsere Möbel waren aus Formica und an unseren Fenstern hingen nicht immer

	vorhänge.
Beispiel 30 (Seite 27) : Nous connaissons Paris, Francfort, Barcelone, Amsterdam, Miami et les caraïbes et nous avons un tas d'amis qui nous aiment et que nous aimons.	Beispiel 30 (Seite 26): Wir kennen Paris, Frankfurt, Barcelona, Amsterdam, Miami, und Karibik und wir haben eine Menge Freunde, die uns mögen und die wir mögen.

Kommentar: das Modalverb „mögen“ hat die Bedeutung von lieben.

Beispiel 31 (Seite 29) : Je t'appelle de l'hôpital. on a besoin de toi.	Beispiel 31 (Seite 28) : Ich rufe dich vom Krankenhaus an. Wir brauchen dich hier.
Beispiel 32 (Seite30): Il n'ya pas de Patient Amine.	Beispiel 32 (Seite29): Es gibt keinen Ptienten, Amin.
Beispiel 33 (Seite39) : Je suis le capitaine Moshé.	Beispiel 33 (Seite 37): Ich bin der Hauptmann Moshe.
Beispiel 34 (Seite 39) : Le Capitaine brandit un Document.	Beispiel 34 (Seite 37): Der Hauptmann schwenkt ein Dokument.
Beispiel 35 (Seite 40): Les lève-tôt.	Beispiel 35 (Seite 38): Die Frühaufsteher.
Beispiel 36 (Seite 49) : Il s'agit de ma Femme.	Beispiel 36 (Seite 46): Es handelt sie hum meine Frau.
Beispiel 37 (Seite 49) : Je vous interdis de salir sa mémoire.	Beispiel 37 (Seite46): Ich verbiete ihnen, ihr Gedächtnis zu beflecken.

Kommentar: Es ist ihr gelungen einigermaßen die verschiedenen Ereignisse treu wieder geben.

2.3.4.4 Kapitel 3 des Romans

Äquivalenz: eine Übersetzungstechnik, die dazu dient in der Zielsprache einen Ausdruck aussuchen, der die gleiche Bedeutung in der Ausgangssprache hat wie Sprichwörter und Redewendungen.

Von dieser Übersetzungstechnik ausgegangen, kommen zahlreiche Beispiele im Roman „die Attentäterin“ vor.

Beispiel 1 (Seite 10): N'exagérons rien.	Beispiel 1 (Seite 10): Nun übertreibe mal nicht.
--	--

Kommentar: Der Unterschied hier liegt in den Personalpronomen.

Beispiel 2 (Seite 13): C'est l'heure des Braves.	Beispiel 2 (Seite 14): Das ist die Stunde der müden Krieger.
--	--

Kommentar: hier geht es nicht um einen Krieg. Die Autorin könnte einen anderen Satz gebrauchen wie: wir sind müde.

Beispiel 3 (Seite 16): L'émoi et l'effroi	Beispiel 3 (Seite 17): Emotion und Entsetzen.
---	---

Kommentar: Emotion ist ein falscher Begriff für L'émoi.

Beispiel 4 (Seite 16): Le sang froid.	Beispiel 4 (Seite 17): Einem kühlen Kopf.
Beispiel 5 (Seite 25): Je suis soulagé d'atteindre ma rue saine et sauve.	Beispiel 5 (Seite 26): Ich bin froh , dass ich heil und gesund meine Straße erreicht habe.

Kommentar: Der Begriff „froh“ ist nicht geeignet für „soulagé“ besser mit dem Begriff „erleichtert“ der Ausdruck „sain et sauf“ ist ein fester Ausdruck. Auf deutsch

wird es folgendermassen usgeübt: „wohlbehalten“ Regina hat dieser Ausdruck Wort für Wort übersetzt.

Beispiel 7 (Seite 31): Naveed prend son courage à deux mains.	Beispiel 7 (Seite 32): Naveed fasst sich ein Herz
---	---

Beispiel 8 (Seite 33): C'est l'horreur dans sa Laideur absolue.	Beispiel 8 (Seite 34): Das ist der Horror in seiner absoluten Scheußlichkeit.
---	---

Kommentar: sie hat den Satz Wort für Wort Übersetzt.

Beispiel 9 (Seite 25): Soûl de Fatigue et de dépit.	Beispiel 9 (Seite 25): Trunken von Müdigkeit und Verdruss.
---	--

Beispiel 10 (Seite 43): Elle vous en bouche un coin.	Beispiel 10 (Seite 14): Da hat sie ihnen ganz schön was eingebrockt.
--	--

Kommentar: umgangssprachlich ist der übersetzt Satz nicht geeignet sowie die Sprachebene ist nicht respektiert.

Sprachebenen: Es gibt verschiedene Sprachebenen zum Beispiel:

Langue soutenue → akademische Sprache

Langue familière → Umgangssprache

Der Roman enthält sowieso vielfältige Sprachebenen je nach dem Auftauch der verschiedenen (Person). manchmal geht es um Dialoge, manchmal geht es um Kommentar ect.

Aber leider respektiert Regina diese Sprachniveau in Bezug auf den Ausgangstext nicht. Die folgenden Beispiele illustrieren deutlich diese Unterschiede, wobei die Autorin übertrieben verfährt.

Umgangssprache

<p>Beispiel 1 (Seite 7): Umgangssprache ...“celui-là est fichu...”</p>	<p>Beispiel 1 (Seite 8): akademische Sprache ...“Der ist hinüber...”</p>
<p>Beispiel 2 (Seite 10): Umgangssprache Tu viens au Club ce soir?</p>	<p>Beispiel 2 (Seite 12): akademische Sprache sehen wir uns heute Abend im Club?</p>
<p>Beispiel 3 (Seite 11) : Umgangssprache Tu veux que je te dise mon pauvre Ezra? Tu n'as plus ton Punch d'autre fois et je m'en voudrais d'en abuser.</p>	<p>Beispiel 3(Seite 12): akademische Sprache Soll ich dir mal was sagen mein Lieber? du bist nicht mehr der Jüngste ich wurde es mir selbst übel nehmen, wenn ich das ausnutzen wollte.</p>

Kommentar: Das Wort Punch ist ein amerikanisches Wort und das bedeutet die Energie oder die Form. Regina sollte den Satz entweder mit „ Energie “oder“ Form“ interpretiert.

<p>Beispiel 4 (Seite 11) : Umgangssprache J'ai frappé avant d'entrer c'est toi qui étais dans les Vapes...</p>	<p>Beispiel 4 (Seite 13) akademische Sprache Ich habe angeklopft, bevor ich eingetreten bin. Aber du warst in Gedanken...</p>
<p>Beispiel 5 (Seite 13) : Umgangssprache Passe devant, ma Belle. Je veux voir toutes les merveilles que tu trains derrière toi.</p>	<p>Beispiel 5 (Seite 14) akademische Sprache Noch ihnen, schöne Frau. Ich möchte mir diesem Anblick nicht entgehen lassen.</p>
<p>Beispiel 6 (Seite 13) :</p>	<p>Beispiel 6 (Seite 15) :</p>

<p>Umgangssprache</p> <p>Je crois que je t'ai déniché quelque chose.</p>	<p>akademische Sprache</p> <p>Ich glaube, ich hatte da was etwas nettes für dich.</p>
<p>Beispiel 7 (Seite 18) :</p> <p>Umgangssprache</p> <p>Il faut trois solides gaillards pour lui faire lâcher prise.</p>	<p>Beispiel 7 (Seite 19) :</p> <p>akademische Sprache</p> <p>Es braucht Drei kräftiger Männer, damit er sie loslässt.</p>
<p>Beispiel 8 (Seite 21) :</p> <p>Umgangssprache</p> <p>Ce n'es que lorsque un gosse a failli me claquer entre les mains que j'ai jugé raisonnable de céder ma place.</p>	<p>Beispiel 8 (Seite 23) :</p> <p>akademische Sprache</p> <p>Aber erst, als mir ein Junge unter den Händen fast weggestorben wäre, hielt ich es für ratsam, meinen Platz für den Nachfolger zu räumen.</p>

Kommentar: Gosse bedeutet auf Deutsch das Kind.

<p>Beispiel 9 (Seite 22) :</p> <p>Umgangssprache</p> <p>Une Famille m'aperçoit en train de rassurer un vieillard et commence à déferler sur moi.</p>	<p>Beispiel 8 (Seite 23) :</p> <p>akademische Sprache</p> <p>Eine Familie erspät mich, als ich gerade einen alten Mann beruhige und fällt über mich her.</p>
<p>Beispiel 10 (Seite 24) :</p> <p>Umgangssprache</p> <p>Ne restez pas là m'ordonne un Flic surgi je ne sais d'ou.</p>	<p>Beispiel 10 (Seite 23) :</p> <p>akademische Sprache</p> <p>Sehen sie zu, dass sie weiterkommen! befiehlt mir ein Polizist, der aus dem nichts aufgetaucht ist</p>

Kommentar: Das Wort „flic“ existiert in der deutschen Sprache und da hätte Regina „Bullen“

<p>Beispiel 11 (Seite 24): Umgangssprache Mon nom arabe le chiffonne.</p>	<p>Beispiel 11 (Seite 24): akademische Sprache Mein arabischer Name macht ihm zu schaffen.</p>
<p>Beispiel 12 (Seite 24) : Umgangssprache L'autre Flic va voir ce qu'il ya dans le coffre de la voiture.</p>	<p>Beispiel 12 (Seite 24): akademische Sprache Der Kollege schaut nach, was sich in Kofferraum befindet.</p>
<p>Beispiel 13 (Seite 47) : Umgangssprache Un troisième leur colle au train.</p>	<p>Beispiel 12 (Seite 44): akademische Sprache Ein Dritten folgt ihnen auf dem Fuß.</p>

2.3.4.5 Kapitel 4 des Romans

Die Entlehnung (l'emprunt): ist die Übernahme sprachlicher Bestandteile aus einer Sprache in eine andere. Die sprachliche Entlehnung ist neben Wortbildung und Bedeutungswandel eines der drei Hauptverfahren, um bei Bedarf neue Wörter für eine Sprache zu gewinnen. Von dieser Übersetzungstechnik ausgegangen, kommen zahlreiche Beispiele im Roman „die Attentäterin“ vor.

<p>Aus dem Französischen :</p>
<p>Seite Nr.53, Zeile Nr. 10 « J'ai faim, j'ai soif, j'ai mal et nulle part de ne vois le bout du tunnel ».</p>
<p>Ins Deutsche :</p>
<p>Seite Nr. 49, Zeile Nr. 10 „Ich bin hungrig, bin durstig, mir tut alles weh, und am Ende des Tunnels sehe ich kein Licht“.</p>

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 69. Zeile, Nr. 18

« Dans une **loft** qu'elle avait acheté du temps ou elle partageait sa vie avec lui... ».

Ins Deutsche :

Seite Nr. 65, Zeile Nr. 08

„in ein Loft, das sie damals kaufte, als sie ihr Leben mit Boris teilte...“.

Kommentar: In diesen Fall steht die Übersetzungstechnik „Entlehnung“, wir lesen in Französisch das Wort „Loft“ und auch ins Deutsch „Loft“.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 74. Zeile, Nr. 19

« Je marche le long d'une esplanade donnant sur la mer ».

Ins Deutsche :

Seite Nr. 70, Zeile Nr. 03

„Ich wander eine Esplanade entlang, die zum Meer führt“.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 77. Zeile, Nr. 08

« Enfin de **parcours** sur le quartier résidentiel..... ».

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 72, Zeile Nr. 10

„um am Ende meines **Parcours** schließlich in dem Wohnviertel.....“.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 78. Zeile, Nr. 04

« Ces grille en fer forgé et cette **Aura** de félicite..... ».

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 72, Zeile Nr. 25

„Die schmiedeeisernen Tore und die ganze **Aura** der Glückseligkeit.....“.

Kommentar: Bei diesen Sätze hat Regina die Übersetzungstechnik „Entlehnung“ eingesetzt.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 84. Zeile, Nr. 28 « les quelques familles se prélassent sur le sable, les unes autour d'un pique-nique improvisé sur place..... ».
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 80, Zeile Nr. 13 „Ein paar Familien vergnügen sich im Sand, manche haben ein spontanes Pick-nick verstähltet...“.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 88. Zeile, Nr. 28 « Bonjour Amine.....il'y a du café sur le réchaud ».
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 83, Zeile Nr. 12 „Guten Morgan Amin.....der Kaffe steht auf dem Rechaud“.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 92. Zeile, Nr. 17 « Sabba , l'apostrophe Kim en nous rejoignant..... ».
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 86, Zeile Nr. 21 „ Sabba! Das ist Kim, die sich zu uns gestellt...“.

Kommentar: Hier hat die Übersetzerin die Übersetzungstechnik „Entlehnung“ benutzt.

Die Ausweitung (L'amplification): Wo bei der Zielsatz mehr Wörter im Vergleich zum Ausgangssatz enthält. Zum Beispiel „die Anklage gegen ihn“ vgl l'accusation portée contre lui. Von dieser Übersetzungstechnik an kommen Zahlreiche Beispiel im Roman „die Attentäterin“ vor.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 53. Zeile, Nr. 11

« On a dû me porter les aisselles pour m’emmener pisser. ».

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 53, Zeile Nr. 10

„Sie mussten mit unter die Achseln greifen, um mich zum pinkeln auf die Toilette zu schleppen“.

Kommentar: Hier Regina hat die Übersetzungstechnik „Ausweitung“ Amplifikation eingesetzt.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 55. Zeile, Nr. 28

« le capitain Moshé me revient, bredouille. La perquisition n’a rien donné. »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 51, Zeile Nr. 21

„Schließlich kehrt Hauptmann Moshe unverrichteter Dinge zu mir zurück. Die Hausdurchsuchung hat keinerlei Anhaltspunkte ergeben“.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 59. Zeile, Nr. 06

« Vous êtes libre, docteur vous pouvez rentrer chez vous-vous et reprendre une vie **normale si toutefois.....** »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 54, Zeile Nr. 31

„Sie sind frei, Herr Doktor. Sie können nach Hause gehen und ihren Alltag wiederaufnehmen, **sofern das jetzt noch möglich ist.....**“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 60. Zeile, Nr. 28

« Il faut que je te dépose chez toi Amine. Tu as besoin de prendre des forces. C'est ce qui compte dans l'immédiat..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 56, Zeile Nr. 20

„Ich bringe dich jetzt mal nach Hause, Amin du musst wieder zu Kräften kommen. Das ist **im Moment alles**, was zählt...“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 60. Zeile, Nr. 24

« Mes yeux coincent ceux du flic et ne les lâchent pas »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 56, Zeile Nr. 15

„Mein Blick hält seinen fest und lässt ihn nicht mehr los.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 61. Zeile, Nr. 12

« Je l'interrompre du doigt..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 60, Zeile Nr. 03

„Ich unterbreche ihn mit erhobenem Finger.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 61. Zeile, Nr. 17

« **Je le plante là** et m'en vais sans savoir ou. Je n'ai plus envie que l'on me dépose chez-moi; je n'ai plus besoin que l'on porte la main sur mon épaule, je ne veux voir personne ni de mon côté ni de l'autre..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 57, Zeile Nr. 08

„**ich lasse ihn stehen** und laufe los, ohne zu wissen, wohin, ich habe keine Lust **mehr darauf**, dass mich jemand nach Hause bringt. Ich habe das nicht **mehr nötig**, dass mir jemand die

Hanf die Schulter legt. Ich will keinen Menschen sehen, egal ob er auf meiner Seite oder der Gegenseite steht.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 61. Zeile, Nr. 22

« **La nuit** me **surprend** sur **une dalle**..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 57, Zeile Nr. 14

„**In dieser Nacht** finde ich mich auf einer **Stein platte**.....“

Kommentar: Yasmina Khadra schrieb, „la nuit me surprend“ und Regina schrieb „in dieser Nacht finde ich mich“ in diesen Fall bemerkt man eine „Ausweitung“ (amplification).

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 61. Zeile, Nr. 23

« face à la mer... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 57, Zeile Nr. 15

„Den **Blick** aufs Meer **gerichtet**.....“

Kommentar: Hier Regina hat die Übersetzungstechnik „Ausweitung“ Amplifikation eingesetzt.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 62. Zeile, Nr. 04

« Un paquebot scintille au large..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 57, Zeile Nr. 29

„Weit draußen, auf hoher See, funkelt ein Passagierdampfer.....“

Kommentar: nochmal bemerkt man „Ausweitung“ (amplification).

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 64. Zeile, Nr. 04

« Je n'éprouve ni la force ni le courage d'aller dans les autres pièces évaluer les dégâts..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 59, Zeile Nr. 24

„Ich habe weder Kraft noch Mut, **einen Blick** in die anderen Zimmer zu werfen, um die Schaden abzuschätzen, **den sie dort angerichtet haben.....**“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 69. Zeile, Nr. 29

« Une vieille mémé monte avec nous jusqu'à le deuxième..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 65, Zeile Nr. 18

„Ein altes Mütterchen fährt mit uns bis in den **zweiten** Stock.....“

Kommentar: In diesem Beispiel hat Regina weiter erklärt welches Stock, das heißt die Übersetzungstechnik „Ausweitung“ (amplification).

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 71. Zeile, Nr. 02

« Une circulation intense engrosse la chaussée »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 66, Zeile Nr. 21

„Es herrscht so dichter Verkehr, dass die Fahrbahn überläuft“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 79. Zeile, Nr. 16

« **On a oublié de fermer les volets**, quelques vitres sont crevées..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 74, Zeile Nr. 07

„Weder **Kim noch ich hatten gedacht die Fensterläden zu schließen**, jetzt sind einige Schieber eingeschlagen.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 79. Zeile, Nr. 16

« **On a oublié de fermer les volets**, quelques vitres sont crevées..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 74, Zeile Nr. 07

„Weder **Kim noch ich hatten gedacht di Fensterläden zu schließen**, jetzt sind einige Schrieben eingeschlagen.....“

Kommentar: Hier hat Regina auch die Übersetzungstechnik „Ausweitung“ (amplification) .

2.3.4.6 Kapitel 5 des Romans

Wörtliche Übersetzung

Von dieser Übersetzungstechnik an kommen einige Beispiel im Roman „die Attentäterin“ vor.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 70. Zeile, Nr. 25

« Kim se précipite dessus, **je le retiens par la main...** »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 66, Zeile Nr. 13

„Kim stürzt darauf zu, **ich halte sie zurück...**“

Kommentar: Yasmina Khadra hat geschrieben, „par la main“ und Regina nur „ich halte sie Zurück“ bemerken wir eine Verlust.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 59. Zeile, Nr. 16

« Quelqu'un m'escorte jusqu'a la sortie du bâtiment..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 55, Zeile Nr. 11

„Jemand bringt mich zum Ausgang.....“

Kommentar: in diesem Beispiel hat Regina die Übersetzungstechnik „Ökonomie“ benutzt.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 58. Zeile, Nr. 21

« Et ça me chamboule comme c'est pas possible....»

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 54, Zeile Nr. 17

„Und dass macht mich Völlig fertig.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 79. Zeile, Nr. 04

« Et là, dans l'immense salle nue, nous avons étalé mon pardessus sur la dalle de sol et nous nous sommes aimés **comme deux adolescents** éblouis et affourchés à la fois par les toutes premières éruptions de leurs corps en transe... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 73, Zeile Nr. 29

„Ihr Glück betäubte mich in diesem riesigen leeren Raum, haben wir meinen Mantel auf dem Boden ausgebreitet und uns geliebt **wie zum ersten mal....**“

Kommentar: In diesem Beispiel Regina benutzt die Übersetzungstechnik „Ökonomie“.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 84. Zeile, Nr. 21

« C'est fini me dis je, **le jour se lève dans la rue et dans mon esprit.....** »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 79, Zeile Nr. 09

„Es ist Vorbei, sage ich zu mir, **der Morgan bricht an.....**“

Die Lehnübersetzung

Von dieser Übersetzungstechnik an, kommen zahlreiche Beispiele im Roman „die Attentäterin“ vor.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 53. Zeile, Nr.04

« cela se passe dans une sorte de trou à Rat au plafond bas et aux murs insipide. »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 49, Zeile Nr. 04

„Ein Art Rattenloch mit niedriger Deck und grauen Wände“

Kommentar: Das ist Kalk; die Übersetzerin hat den Satz genau Übersetzt, und nicht umformuliert.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 56. Zeile, Nr. 30 « Attendez la cassette ... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 53, Zeile Nr. 27 „warten sie doch die Kassette ab....“

Kommentar: Da kommt auch die Übersetzungstechnik „Kalk“, die Übersetzerin hat nicht gewechselt.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 58. Zeile, Nr. 04 « c’est pourquoi il faut impérativement que je sache comment une femme appréciée par son entourage, belle et intelligente, moderne, bien intégrée, choyée par son mari et adulée par ses amies en majorité juives, a pu du jour au lendemain, se bourrer d’explosifs et se rendre dans un lieu public remettre en question tout ce que l’état d’Israël a confié aux Arabes qu’il a accueillis en son sein »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 53, Zeile Nr. 31 „Deshalb muss ich unbedingt herausfinden, wie eine Frau, die von ihrem Umfeld geschätzt wird, die schön ist und intelligent, modern und gut integriert, die von ihrem Mann auf Händen getragen wird, von ihren Freundinnen, mehrheitlich, Jüdinnen, vergöttert, sich von heute auf Morgen mit Sprengstoff voll packen und an einen öffentlichen Ort begeben konnte, um alt das in Frage zu stellen, was der Staat Israel den Arabern, die er in seinem Schoß aufgenommen hat, an Vertrauensvorschuss entgegengebracht hat.....“

Kommentar: das ist auf eine Kalkübersetzung, es wurde genau auf Deutsch gesagt was im Französischen geschrieben ist.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 58. Zeile, Nr. 17 « Résultat : je suis bluffé sur toute la ligne... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 54, Zeile Nr. 13

„**Resultat:** ich bin der ganzen Linie der Dumme....“

Kommentar: in diesem Satz steht die Übersetzungstechnik „Entlehnung“, und auch „Kalk“.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 54. Zeile, Nr. 18

« Moi qui suis-je juif et **officier** des services israéliens, je ne bénéficie pas du tiers des égards qui vous sont rendus tous les jours cette ville... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 58, Zeile Nr. 13

„Ich, der Ich Jude und **Offizier** des israelischen **Geheimdienstes**, komme nicht in den Genuss auch nur eines Drittels der Anerkennung, die Ihnen tagtäglich von dieser Stadt gezollt wird....“

Kommentar: In diesem Satz sehen wir ein Kalk, und eine Amplifikation, indem die Übersetzerin das Wort „israelischen Geheimdienst“ geschrieben hat, und im Französischen steht „des services israéliens“.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 58. Zeile, Nr. 25

« Elle n’a absolument rien à voir avec les intégristes..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 54, Zeile Nr. 20

„Sie hat absolut nichts mit den Fundamentalisten zu tun.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 58. Zeile, Nr. 27

« Ma femme est allée dans ce restaurant pour déjeuner. Déjeuner. Ni plus ni moins.....
Laissez-moi tranquille, maintenant, je suis crevé..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 54, Zeile Nr. 23

„Meine Frau ist in dieses Restaurant gegangen, um zu Mittag zu essen. Um zu essen. Nicht mehr nicht Weniger..... Und jetzt lassen Sie mich in Ruhe. Ich kann nicht mehr.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 59. Zeile, Nr. 03

« Au bout du troisième jour, il ouvre la porte du trou à rat et me montre le couloir..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 54, Zeile Nr. 29

„Am dritten Tag öffnet er die Tür des Ratenlochs und zeigt auf den Gang.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 59. Zeile, Nr. 28

« Au bas des marches, **une grosse voiture** laisse tourner son moteur..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 55, Zeile Nr. 21

„Vor der untersten Stufe steht eine dicke Limousine mit laufendem Motor.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 60. Zeile, Nr. 15

« Est-ce que les intégristes ont envoyé la cassette ?..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 56, Zeile Nr. 06

„Haben die Fundamentalisten die Kassette geschickt?.....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 68. Zeile, Nr. 28

« Les barbus nattés resurgissent on ne sait pas d'où, probablement alertées par un guetteur... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 64, Zeile Nr. 18

„Die bezopften Bärtigen tauchen von irgendwoher auf, vermutlich alarmiert von einem Späher....“

Kommentar: hier hat Regina Übersetzungstechnik „Kalk“ benutzt.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 56. Zeile, Nr. 30 « L'appartement offre une vue dégagée sur l'avenue..... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 53, Zeile Nr. 27 „Von der Wohnung hat man freien Blick auf die Straße...“

Kommentar: Regina übersetzte diesen Satz mit der Übersetzungstechnik „Kalk“.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 74. Zeile, Nr.24 « je suis dans un petit bistro, commande un café, prends place dans un coin près de la baie et fume tranquillement une cigarette sur cigarette..... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 70, Zeile Nr. 07 „ich gehe ein kleines Bistro, bestelle einen Kaffee, setze mich in eine Eck in Fensterhöhe und Rauche gemächliche eine Zigarette nach der anderen....“

Kommentar: In diesem Fall hat Regina die Übersetzungstechnik „Kalk“ geübt.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 75. Zeile, Nr. 07 « il'y a toujours un rapport là ou ne le soupçonne pas ; dit Benjamin..... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 70, Zeile Nr. 20 „Da wo man ihn wenigsten vermutet, findet sich immer ein Bezug zwischen den Dingen...“

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 77. Zeile, Nr. 13 « Jaloux de ces Villas cossues..... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 72, Zeile Nr. 15 „Das Eifersüchtig über die Ruhe seiner stattliche Villen wacht...“

Kommentar: Bei diesem Beispiel benutzt Regina die Übersetzungstechnik „Kalk“.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 55. Zeile, Nr. 02 « nous avons envoyé quelqu'un à Kafr Kanna. »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 50, Zeile Nr. 25 „wir haben jemanden nach Kafr Kanna geschickt.“

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 78. Zeile, Nr. 18 « En même temps en mon fond intérieur, je prie pour qu'elle dise rien, non plus »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 67, Zeile Nr. 03 „Gleichzeitig bete ich innerlich darum, dass sie kein Wort darüber verliert“
Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 60. Zeile, Nr. 08 « C'est la vérité, je lui dis..... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 55, Zeile Nr. 31 „So war es wirklich, sage ich ihm.“

Kommentar: hier hat Regina Keil den Satz übersetzt ohne den Sinn zu verändern.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 68. Zeile, Nr. 22 « N'insiste pas, je t'en prie.... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 643, Zeile Nr. 12 „Lass es gut sein. Bitte!.....“

Kommentar: die Übersetzerin hat den Sinn übersetzt; und nicht Wort für Wort.

2.3.4.7 Kapitel 6 des Romans

Äquivalenz

Eine andere Übersetzungstechnik, die man benutzt, ist die Äquivalenz-Technik, um Sprichwörter oder Zitate auszudrücken.

Von dieser Übersetzungstechnik findet man zahlreiche Beispiele im Roman „die Attentäterin“.

In den Abschnitten 4-5-6 haben wir keine „Äquivalenz“-Technik gefunden.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 56. Zeile, Nr. 23

« Il va falloir vous payer une autre tête pour lui faire porter le chapeau. »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 52, Zeile Nr. 23

„Da müssen Sie einen anderen Dummen suchen, dem Sie die Schuld zuschieben können...“
--

Kommentar: Hier befasst man sich mit Umgangssprache; auf Französisch: Payer une autre tête, und auf Deutsch, einen anderen Dummen suchen, die beiden, der Autor und die Übersetzerin haben die Umgangssprache benutzt.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 59. Zeile, Nr. 20

« Je reste quelques instants au haut du perron à suivre le ballet ordinaire des voitures que des klaxons ponctuent ça et là..... »
--

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 55, Zeile Nr.

„Ich bleibe eine Weile oben und dem Absatz stehen und betrachte das übliche Verkehrschaos, aus dem hier und da her Ton eine Hupe erklingt...“

Kommentar: hier bemerkt man eine falsche Übersetzung.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 60. Zeile, Nr. 05

« Ils t'ont **cogné** ? »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 55, Zeile Nr. 28

„Haben die sie dich **geschlagen**?.....“

Kommentar: bei Yasmina Khadra hat eine Umgangssprache gebraucht,dagegen hat Regina Keil Sagawe eine akademihe Sprache eingesetzt.

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 70. Zeile, Nr. 07

« Des fossettes lui creusent les jours tandis **qu'elle grimace** de débit..... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 65, Zeile Nr. 27

„In ihren Wangen bilden sich Grübchen, als sie ärgerlich das **Gesicht verzieht**....“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 71. Zeile, Nr. 05

« Nous dinons dans la cuisine, Kim et moi. Elle à petits dents, moi sans convictions. »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 66, Zeile Nr. 24

„Wir essen in der Küche zu Abend, Kim wie ein Spatz, ich ohne Überzeugung“

Aus dem Französischen :

Seite, Nr. 78. Zeile, Nr. 11

« Nous nous servons la ceinture pour mettre des sous de coté afin de déménager.... »

Ins Deutsche :

Seite, Nr. 73, Zeile Nr. 04

„wir schnallen den Gürtel enger, umso viel wie möglich auf die hohe Kante zu legen, damit wir umziehen konnten....“

Kommentar: Die beiden Schriftsteller schrieben mit der Umgangssprache „des sous“ und „die hohe Kante“

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 79. Zeile, Nr. 19 « Des morceaux de papier jonchent le jardin..... »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 52, Zeile Nr. 23 „ Zeitungsfetzen liegen überall im Garten...“

Kommentar: Yasmina Khadra schrieb „des morceaux de papiers“ und Regina „Zeitungsfetzen“.

Aus dem Französischen :
Seite, Nr. 53. Zeile, Nr. 15 « pris par de nausée, j’ai faillit me casser la figure sur le bidet »
Ins Deutsche :
Seite, Nr. 49, Zeile Nr. 14 „Dann wurde mir übel, und ich hätte mir fast die Zähne am Pissoir ausgeschlagen.“

Kommentar: Das ist einfach eine falsche Übersetzung. Wo die Übersetzerin das Wort „la figure“ aus dem Französischen dem Wort „die Zähne“ ins Deutsche Übersetzt.

2.3.4.8 Kapitel 7 des Romans

Enrlehnung

Die Übersetzte Fassung (Deutscher Roman)	Die Originalfassung (Französischer Roman)
Seite 120, Zeile 13 Um die Stirn die Keffieh geschlungen.	Seite 120, Zeile 13 Appuyées sur leurs cannes, la tête ceinte de keffieh .

Kommentar: Die Übersetzerin hat in diesem Fall einfach den Begriff „Keffieh“ aus dem Französischen entlehnt. Aber der Autor hat auch selbst den gleichen Begriff aus arabischen Dialekt entlehnt ohne ihn zu erklären, Regina sollte mindestens den Begriff aus den „Keffieh“ für die deutschen Rezipienten als Fußnote erklären: Es geht um eine Kopftuch, das die Männer in Mittelost sehr oft tragen.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 111, Zeile 06 Die werden dir so schnell eins auf die Nase geben, dass du noch nicht mal Zeit hast dir, klar zu machen, was für ein Idiot du warst.	Seite 106, Zeile 06 Ils te régleront ton compte si vite que tu n’auras même pas le temps de réaliser le caractère imbécile de ton initiative.

Kommentar: Trotz des längeren Satzes ist der Sinn respektiert, wobei hier der Begriff „idiot“ dem Ausgangsbegriff „imbécile“ nicht entspricht.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 107, Zeile 05 Nach dem Rest musst du dann nur noch die Hand austrecken.	Seite 102, Zeile 23 Le reste , tu n’auras qu’à tendre la main pour cueillir.

Kommentar: Die Übersetzerin hat in diesem Fall einfach den Begriff „Rest“ aus dem Französischen entlehnt. Regina sollte mindestens den Begriff „Le reste“ Für die Deutschen Rezipienten als Fußnote erklären.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 119, Zeile 27 Ich will nur meine...das, Terrain	Seite 113, Zeile 19 Je vais...et tâter le terrain
Seite 118, Zeile 22 Da mein Vater...das Internat	Seite 112, Zeile 21 Mon père...de mes années d' internat
Seite 117, Zeile 23 Am Morgen...der Operation	Seite 117, Zeile 22 Le lendemain...de l' opération
Seite 105, Zeile 14 In einer zum Mal Atelier um funktionierten Baracke	Seite 101, Zeile 22 Je me...dans une braque transformer en atelier
Seite 105, Zeile 01 Mein Großvater herrschte als Patriarch über dem Staun... Ambition	Seite 100, Zeile 28 Mon grand-père régnait patriarche sur la tribu...et pas d' ambition
Seite 121, Zeile 24 Ich weiß wie sensibel und anfällig du bist.	Seite 115, Zeile 07 Je te sais sensible et fragile.
Seite 121, Zeile 29 „ Katastrophe “ komme ich zur Hilfe	Seite 115, Zeile 10 Catastrophe l'aide-je
Seite 107, Zeile 18 Ich setze mich mittel-weile schon mal auf den Balkon .	Seite 103, Zeile 02 Je m'arrive de m'asseoir sur le balcon .
Seite 111, Zeile 23 Wir essen auf der Terrasse .	Seite 106, Zeile 19 Nous dinons sur la terrasse .

Kommentar: Wenn wir viele Entlehnungen in der Übersetzung benutzen, verliert die Sprache ihr Lexikon, weil es übertrieben ist, so dass man den Eindruck hat, dass es um eine Fremdsprache handelt.

Die Ausweitung (l'amplification)

Wobei der Zielsatz mehr Wörter im Vergleich zum Ausgangssatz enthält. Solche Übersetzungstechnik kommt sehr oft vor im Roman. Folgende Beispiele drücken in der Tat diese Technik aus.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 107, Zeile 25 Ich habe gelernt mich in freie zu wagen und durch die Straßen zu schlendern	Seite 103, Zeile 09 J'ai appris à sortir flâner dans les rues

Kommentar: Hier hat die Übersetzerin Wörter hinzugefügt „in freie zu wagen“ ist hier ein hinzugefügter Ausdruck als Ausweitung.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 107, Zeile 27 Ab und zu setze ich mich in ein Café , um eine zu rauchen	Seite 103, Zeile 07 Je vais dans les cafés fumer des cigarettes

Kommentar: Diese Aussage ist eigentlich schlecht übertragen den die Autorin fügt andere Informationen hinzu, die in der Originalfassung nicht existieren und umgekehrt.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 108, Zeile 25 Nach dem Rest musst du dann nur noch die Hand austrecken.	Seite 104, Zeile 03 Le reste , tu n'auras qu'à tendre la main pour cueillir.

Kommentar: Der Zielsatz enthält hier mehr Wörter, aber der Sinn ist trotzdem respektiert.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 126, Zeile 21 Wenn nicht gar, vor die Tribunale gezerrt	Seite 119, Zeile 09 Sinon devant les tribunaux

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 123, Zeile 16 Ich sehe, wie Sie immer mehr in Panik gerät.	Seite 116, Zeile 24 Le voyant paniquer.
Seite 125, Zeile 12 Das Musst du dir anhören!	Seite 118, Zeile 08 Ecoute-moi
Seite 103, Zeile 18 Seit der Universität, meinen Staabürgerlichen pflichten gewissenhaft nach zu kommen.	Seite 99, Zeile 16 Depuis l'université j'essaie.....de mes tâches citoyennes.
Seite 110, Zeile 32 Sie wählen die Person, die das Attentat ausführen soll.	Seite 105, Zeile 23 Ils n'élisent leur kamikaze.
Seite 127, Zeile 12 Mann, du hast hier überhaupt kein Recht!	Seite 119, Zeile 30 Tu n'as aucun droit, hé !
Seite 127, Zeile 18 Doch, für dich ist hier Endstation!	Seite 120, Zeile 02 Pour moi si terminus !
Seite 127, Zeile 09 „Wie kannst du es wagen deine Hand gegen Scheich Marwan“	Seite 119, Zeile 28 Porter la main sur Cheich Marwan
Seite 121, Zeile 07 Sie macht einen Schritt zurück	Seite 114, Zeile 23 Elle se recule
Seite 121, Zeile 23 „kann ich mir vorstellen, ich denke oft an dich seit dem Attentat“	Seite 115, Zeile 06 J'imagine.....j'ai beaucoup pensé à toi depuis l'attentat.
Seite 121, Zeile 29 „Katastrophe“ Komme ich ihr zu Hilfe	Seite 115, Zeile 10 Catastrophe, l'aide-je

Kommentar: Die Autorin gebraucht sehr oft die Ausweitung als Übersetzungstechnik, so dass die Bedeutung bei der ZIELLESERIN deutlich wird.

2.3.4.9 Kapitel 8 des Romans

Die Lehnübersetzung

D.h. die von der Zielsprachlichen Sprachgemeinschaft geduldet Lineare Ersetzung morphologisch Analyse barer ausgangssprachlicher Syntagmen (Vorwiegend Substantiv-Zusammensetzungen und Adjektivkollokationen) im deutschen.

Von dieser Übersetzungstechnik ausgegangen, kommen Zahlreiche Beispiele im Roman „die Attentäterin“ vor.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 107, Zeile 06 Es gibt absolut nicht.	Seite 102, Zeile 05 Il n'ya absolument rien.
Seite 107, Zeile 23 Wenn die Erde nur mehr Staub sein wird, wenn von unsern Illusion nicht als der Ruin unser Seelen bleibt, was werden wir dann die Frage zu antworten wissen, was wir zu antworten wissen was wir aus unser Existenz?	Seite 102, Zeile 30 Lorsque la terre ne sera que poussière, lorsqu'il ne restera de nos illusions que la ruine de nos âmes, qu'aurons-nous à répondre à la question de savoir ce que nous avons fait de notre existence ?
Seite 126, Zeile 17 Was werden wir einst zurück lassen...? Ein Vaterland...? Welsches...? Eine Geschichte...? Welche?	Seite 119, Zeile 05 Qu'allons-nous laisser derrière-nous?... Une Partie ?... Laquelle ? Une Histoire ?... Laquelle ?
Seite 107, Zeile 06 Es gibt absolut nicht.	Seite 102, Zeile 05 Il n'ya absolument rien.
Seite 119, Zeile 03 Mit eine Loggia	Seite 112, Zeile 33 Avec une loggia
Seite 122, Zeile 04 Willst du dich nicht setzen?	Seite 115, Zeile 15 Tu ne peux pas t'asseoir ?
Seite 123, Zeile 12-13 Ich weiß, aber Sie ist nicht lange geblieben.	Seite 116, Zeile 20-21 Je sais, mais elle n'est pas rester longtemps.

Ich war bei meiner ältesten Tochter. Zur Bescheidung ihres Sohnes.	Moi j'étais chez ma fille ainée pour la circoncision de son fils.
Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 122, Zeile 21 „Warum bist du nach Bethlehem Zurückgekommen?“	Seite 115, Zeile 34 Pourquoi tu es revenu à Bethleem?
Seite 122, Zeile 23 „Ich hab's dir schon gesagt...“	Seite 34, Zeile 01 Je te l'ai déjà dit.
Seite 122, Zeile 28 „Amin, mein Bruder, ich glaube, ich bin befugt über diese Geschichte zu sprechen.“	Seite 116, Zeile 06 Amin, mon frère, je crois que je ne suis pas autorisée à partir de cette histoire.
Seite 123, Zeile 11 Ich war nicht da Amin, das ist wirklich die Wahrheit.	Seite 116, Zeile 19 Je n'étais pas là, Amine c'est la vérité vraie.
Seite 124, Zeile 10 Nach eine Slalom Tour durch geradezu Anarchischen Verkehr...	Seite 117, Zeile 10 Après un slalom au milieu d'une circulation débridée.
Seite 124, Zeile 02 Für ein Paar Schekel	Seite 117, Zeile 04 Pour quelque schekel
Seite 121, Zeile 09 Zu Zeichen der Dankbarkeit und legt ihren Kopf erneut an meine Schulter.	Seite 114, Zeile 26 En signe de la gratitude et replonge la tête sous les bras.
Seite 121, Zeile 13 Danke, ich habe keinen Hunger, bist du allein?	Seite 114, Zeile 30 Merci, je n'ai pas faim, tu es seul ?
Seite 121, Zeile 13 Ja, Yasser kommt erst am Abend zurück und die Kinder?	Seite 114, Zeile 31 Oui, Yasser ne rentre pas avant le soir et les enfants ?
Seite 130, Zeile 06 Warum? Grolle ich	Seite 122, Zeile 12 Pourquoi? Grommelé-je
Seite 130, Zeile 25-26 Meine Karriere Zerschlugen	Seite 122, Zeile 29 Gâché ma carrière
Seite 125, Zeile 03-04	Seite 118, Zeile 01

Bist du nicht zufällig Arzt	Tu n'es pas médecin des fois?
-----------------------------	-------------------------------

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 125, Zeile 21 Dann empfängt aufmerksames schweigen die klare Stimme von Imam Marwen	Seite 118, Zeile 15 Puis un silence attentif accueille la voix limpide de l' Imam Marwan .

Kommentar: Es ist ihr gelungen einigermaßen die verschiedenen Ereignisse treu wieder geben.

Die Übersetzerin hat mit ihrem eigenen Stil diese Sätze geschrieben.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 108, Zeile 12 Nach dem Essen sind wir...	Seite 103, Zeile 24 Après le diner, Kim étant de permanence,...

Kommentar: Sie hat den Satz nicht zu Ende übersetzt. Das ist ein Verlust.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 122, Zeile 09 Verhielt sie sich normal oder irgendwie komisch...?	Seite 115, Zeile 20 Était-elle dans un état normal ou y avait-il quelque chose bizarre?.....

Kommentar: hier gibt es keinen Zusammenhang zwischen den beiden Sätzen.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 118, Zeile 18 Meine Mutter hat den Verlust ihres Bruders.	Seite 112, Zeile 17 Ma mère n'a pas survécu....à la perte de ce qu'elle considérait.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 127, Zeile 17 Wir sind noch nicht da.	Seite 120, Zeile 01 On n'est pas encore arrivés à la destination.
Seite 125, Zeile 15 Dreht am Regler,...	Seite 118, Zeile 11 Il trouve un bouton pour monter le son,...

Kommentar: Sie hat andere Wörter benutzt, um den Satz zu interpretieren.

2.4.10 Kapitel 9 des Romans

Äquivalenz

Eine Übersetzungstechnik, die dazu dient in de, Zielsprache einen Ausdruck aussuchen, der die gleiche Bedeutung in der Ausgangssprache hat wie Sprichwörter und Redewendungen .

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 103, Zeile 13 Ich werde keine Fuß in mein Büro setzen.	Seite 103, Zeile 12 Je ne tournerai pas dans mon bureau.

Kommentar: Die Autorin gebraucht die Ausweitung als Übersetzungstechnik mehrmals, denn ihr Ziel war wahrscheinlich die Zielrezipienten direkt zu sensibilisieren und spannend die Handlung erleben mit dem Handlung zu erleben.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 120, Zeile 07 Bizarre Tore.	Seite 113, Zeile 28 Et des portails grotesques.

Kommentar: Der Begriff „bizarre“ passt, dem Originalbegriff „grotesque“ nicht besser wäre der Begriff häftich geeignet.

Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 120, Zeile 16 Abgemagerte Greise mit abwesendem Blick und träumen vor.	Seite 114, Zeile 01 Des vieillards faméliques rêvassent le seuil de maison.
Seite 110, Zeile 26 Mann springt.....aus heiterem Himmel in die Luft.	Seite 105, Zeile 26 On ne se fait.....sur un coup de tête.
Die Übersetzte Fassung	Die Originalfassung
Seite 111, Zeile 03 Glaubst du, die warten, bis du bei Ihnen der Tür stehst?	Seite 105-106, Zeile 36-03 Tu crois qu'ils vont attendre gentiment que tu remontes jusqu'à eux ?
Seite 118, Zeile 17 Sie kommen aus der zwischen Welt.	Seite 112, Zeile 16 Que les vieux les confondaient avec limbe.
Seite 121, Zeile 05 Wie Schluchzer um Schluchzer.	Seite 113, Zeile 13 Un à un.

Seite 121, Zeile 11 „Tritt ein“ sie Du kommst gerade recht.	Seite 114, Zeile 01 Viens, me die t'elle tu tombe à point.
Seite 121, Zeile 20 ,und Adel und Mahmoud stehen auch eigenen Füßen.	Seite 114, Zeile 32 Et Adel et Mahmoud volent de leurs propres ailes.
Seite 121, Zeile 19 „Es muss schwer für dich sein“ Ihre Stimme klingt tonlos.	Seite 115, Zeile 02 Ca doit être pénible fait-elle d'une voix détimbrée.
Seite 121, Zeile 30 Ich hatte keine Ahnung, Was Sihem da plante.	Seite 115, Zeile 12 Je n'étais pas au courant des intentions de Sihem.
Seite 122, Zeile 02 ...und ihr tragisches Ende hat mir buchstäblich den Boden unter den Füßen weggezogen“.	Seite 115, Zeile 13-14 Et sa disparition tragique m'a littéralement cisailé.
Seite 12, Zeile 26 Und helfe ihr zum.	Seite 115, Zeile 04 Et l'aide à savoir sur un banc matelassé.
Seite 123, Zeile 28 Ist alles so wild.	Seite 116, Zeile 25 Il n'ya pas le feu, Leila.
Seite 128, Zeile 26 Ich setze ihm die Pistole auf die Brust.	Seite 121, Zeile 05 Le brusque-je dans l'espoir de l'acculer.
Seite 128, Zeile 24 ,fragt flattrig und blickt nervös zur Mühle.	Seite 121, Zeile 02 S'affole t'il en jetant des regards terrifiant vers le moulin.
Die Übersetze Fassung	Die Originalfassung
Seite 110, Zeile 19 Nehmen wir einmal an, es gelingt dir tatsächlich Information zu erhalten.	Seite 105, Zeile 20 -Admettons que tu parviennes ; à faire cracher le morceau à certain.
Seite 107, Zeile 13 Meine Wahrnehmung ist zwar noch lange nicht die Alte, doch es hat mir erlaubt, mich delbst mit ein wenig Distanz zu betrachten.	Seite 102, Zeile 08 Si elles ne m'ont pas restitué l'essentiel de ma lucidité, elles m'ont permis de regarder en moi avec du recule.

Seite 107, Zeile 01 Ich habe es sogar zu meinem Lebensmotto	Seite 102, Zeile 28 J'ai même fais ma principale devise.
Seite 111, Zeile 19 Sie hebt beschwichtigend die Arme	Seite 106, Zeile 15 Elle lève les bras pour clamer le jeu.
Seite 121, Zeile 02 Und ihr tragisches Ende hat ihr buchstäblich den Boden unter Füßen weggezogen.	Seite 115, Zeile 13-14 Et sa disparition tragique m'a littéralement cisailé.

Kommentar: Die Äquivalenz dient dazu, eine andere Aussage in der Zielsprache aussuchen, die die gleiche Bedeutung mit dem Ausgangssatz hat, obwohl nicht entsprechende Begriffe enthalten: Beispiele, Sprichwörter, Aussagen.

Die Umsetzung: Chassé-croisé

Übersetzungstechnik, die dazu dient Begriffe umzusetzen im Vergleich zum Ausgangssatz und wobei der Sinn beibehalten ist, anders gesagt die Anordnung der Satzstelle des Ausgangstextes im Zieltext umsetzen.

Die Originalfassung	Die Übersetzte Fassung
Seite 103, Zeile 23 In den..... jüdischen Kameraden	Seite 99, Zeile 21 Offrant..... mes camarades juifs
Seite 104, Zeile Ich komme aus... würdewalle Milieu ...	Seite 102, Zeile 12 Je débarque d'un milieu pauvre
Seite 111, Zeile 22 Am Abend ladet sie mich in ein Strandrestaurant...	Seite 106, Zeile 18 Le soir...elle m'invite dans un restaurant sur la plage ...
Seite 120, Zeile 26 Und eine Frau verwelktem Gesicht macht mir auf...	Seite 101, Zeile 06 Et une femme à la figure décomposée ...
Seite 121, Zeile 08-09 ,rezitiert einen Koranvers,meine Ernährung Und ihr tragisches Ende hat ihr buchstäblich den Boden unter	Seite 114, Zeile 25-26 ,récite un verset coranique ...

Füßen weggezogen.	
Seite 91, Zeile 11 ..., meine Ernährung umzustellen und mich auf Grillsteak und Rohkost zu verlegen,...	Seite 88, Zeile 03 ...elle m'apprécie ma petite...et de privilégier le steak grillé ...

Kommentar: Zahlreiche Übersetzer gebrauchen diese Technik, weil es um zwei Unterschiedlichen Sprachen handelt, die nicht die gleichen syntaktischen Strukturen enthalten.

Schlussfolgerungen

Die Landschaften, die Denkens -und Kleidungsart, die Gegenstände, die man häufig benutzt, die Haltungen, die Namen, Titel und Marken, die Gesten, das gesellschaftliche, wörtliche und wortlose Benehmen, das spezifisch für eine Situation oder für einen Umstand ist, bildet zusammen mit der Sprache die Kultur eines Volks. Ein guter und professioneller Übersetzer muss nicht nur einen besten sprachlichen Hintergrund, sondern auch gute und gründliche kulturspezifischen Kenntnisse haben. Die so-genannte *kulturelle* oder *interkulturelle Kompetenz* ist in der heutigen Gesellschaft und in der Zukunft das wichtigste Merkmal und die wesentliche Fähigkeit jedes Übersetzers von grosser Bedeutung.

Unserer Meinung nach ist die deutsche Übersetzung des Romans „*Die Attentäterin*“ erfolgreich und treu zu dem originalen französischen Text . Mit Professionalismus und Kunst – die aus ihrer übersetzerischen Erfahrung kommen – und dank einer gründlichen Kenntnis der Ausgangs- und Zielkultur hat Frau Keil Sagawe alle kulturspezifischen Realien des Originals bewahrt und sie in einer passenden Weise in den ZIELTEXT übersetzt.

Zwar hat diese Arbeit bewiesen, dass die deutsche übersetzte Version von „l’Attentat“ eine positive Kritik von den ZIELESERN bekommen hat.

Von unser nahen Forschung bezüglich der Ausgangs-und Zielromans ausgegangen,wurde festgestellt, dass die Kompetenzen des Romanübersetzerin sehr umfangreich sind,weil sie beiden Sprachen gut beherrscht.

Diese Eigenschaft der Übersetzerin hat ihr sehr geholfen, die Geschichte bei den deutschen Lesern und sogar bei den deutschen Kritikern einen großen Erfolg zu haben.

Und was die Befragungen zu diesem Thema betrifft, war die Antwort von Frau Regina wie folgt:

„Ich habe da eben mal angerufen, um in Ihrem Namen zu fragen, ob sie die Rezensionen aufbewahrt haben. Etliches werden Sie auch finden, indem Sie einfach googeln.

Außerdem müssten Sie auch bei dtv nachhaken, seit 2008 ist der Roman dort in Lizenz als Taschenbuch in mittlerweile 7. Oder 8. Auflage erschienen, wenn nicht mehr. Auch gibt es ein Hörbuch bzw. ein Hörspiel zum Roman.(Siehe AnhangVIII)

Ein Textauszug aus der „Attentäterin“ wurde vor wenigen Wochen für ein deutsches Geschichtsbuch ausgesucht, das „Forum Geschichte“ für Thüringen, erscheinend im Cornelsen Schulbuchverlag. Das ist auch ein interessanter Aspekt Rezeption!

Die Frage, ob man unklare Wörter erklärt, und wenn ja, wie, wird von Fall zu Fall entschieden und von jedem Verlag anders gehandhabt. Da hat der Übersetzer nicht viel mitzureden o.ä einzubauen als eine Fußnote zu machen, weil Fußnote den Lesefluss stören. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass wir uns im Fall von „kamis“ bei der Erstnennung auf der ersten Seite im Buch für eine erklärende Apposition entschieden haben („seines kamis ...seines langen Gewandes“).

Die eigentlichen Übersetzungsprobleme bei Yasmina Khadra sind ja nicht die Fremdwörter und Realienbezeichnungen, die sich im „Attentat“ durchaus in Grenzen halten, sondern die oft sehr expressive, pathetische, blumige Sprache und (manchmal auch noch kreativ verfremdeten) Redewendungen ... Und da ich des Arabischen nicht ausreichend mächtig bin, merke ich auch nicht immer, wenn einer Formulierung ein arabisches Sprichwort oder eine arabische Redewendung zugrundeliegt. Ich bin sehr gespannt, was Sie da evtl. noch zutage fördern. Mir ist gar nicht erinnerlich, mit Entlehnungen/calques gearbeitet zu haben ... Sehr spannend.

Ärgerlich fand ich auch, dass die Lektorin aus dem atemlosen elliptischen Stil der ersten Selle im Deutschen ganze Sätze gemacht hat, damit es sich grammatisch korrekter liest... obwohl Khadras Syntax der explosiven Rahmenhandlung viel angemessener war. Aber es wurde auf die potentiellen Käufer geschickt, die nicht schon auf Seite 1 abgeschreckt werden sollten, wenn sie das Buch im Loden durchblättern...

Anbei noch ein Link zu einem Interview mit mir zu den allgemeinen Problemen der Übersetzung von Yasmina Khadra, das vor kurzem erschienen ist.“¹¹⁶ Siehe Anhang VIII

Auf der Ebene der Übersetzung hat Regina Keil Sagawe den Kern der Geschichte treu übersetzt. Und auch die Mehrheit der Details wurde nicht ignoriert. Der Titel wurde geändert aber diese Änderung hat den Verlauf der Geschichte nicht alteriert. Hauptsache wurden die Geschehnisse treu respektiert.

¹¹⁶ <http://chiffre-magazin.de/tanzen-fesseln/>“Frau Regina Keil Sagawe.

Die deutsche Fassung des Romans hat einen guten Klang gehabt. Viele Leser haben den Eindruck gehabt, dass sie einen Film beim Lesen sehen. Die Bilderfolgen laufen fast filmisch hintereinander. Deshalb wurde der Roman „L’Attentat“ von Ziad Douairi adaptiert durch einen Film, Der Titel heißt The Attack¹¹⁷ (Siehe Anhang X)

Es muss mit Betonung festgestellt werden, dass die Auseinandersetzung mit der Übersetzung eines literarischen Werkes sehr umfangreich ist und spezifische Kompetenzen und interkulturelle Fähigkeiten verlangt. Es ist eigentlich nicht einfach für einen Übersetzer Kulturspezifische Aspekte eines Romans so treu zu den deutschen Rezipienten näher zu bringen.

In diesem Sinne werden die aufgestellten Fragestellungen in der Einleitung ausführlich folgendermassen beantwortet.

Wir gehen davon aus dass, die Übersetzerin Regina Keil- Sagawe trotz aller Kritiken treu und mit Spannung den Roman für die deutschen Leser übertragen hat. Sie hat eben alle Details der Ereignisse ernsthaft respektiert.

Wenn ein Leser, der dazu fähig ist, die beiden Fassungen zu verstehen beiden Fassungen wird er sicherlich bemerken, dass es eben um die einzige und gleiche Geschichte geht. Tatsächlich geht es um einen angesehenen Arzt Amin Jaafari in Tel-Aviv und einen arabischen Israeli geht. Der Arzt kann es nicht fassen, dass seine Frau einen Anschlag als Selbstmordattentäterin verübt hat. Darum reist er in die Zentren des palästinensischen Widerstandes und versucht, jene zu finden, die seine Frau zu einer „Schwarzen Witwe“ gemacht und sein Leben zerstört haben.

¹¹⁷ Ein Film von Ziad Doueiri Nach dem Roman „Die Attentäterin“ von Yasmina Khadra mit Ali Suliman, Reymonde Amsellem, Evgenia Dodina, Uri Gavriel, Karim Saleh, Abdallah El Akal u.v.m.

Originaltitel: L’ATTENTAT Herstellungsland/ -jahr: Libanon, Frankreich, Katar, Belgien/ 2012:Länge: 105 Min.Bildformat: Cinemascope Senator Home Entertainment GmbH Antje Pankow (Leitung Publicity) Anika Müller (Projektmanagerin Publicity) Schönhauser Allee 53 10437 Berlin ÜBESETZUNG & STAB-Ziad Doueiri, Yasmina Khadra TECHNISCHE DATEN Tonformat: Dolby Digital.

KURZINHALT: Bei einem Selbstmordattentat in Tel Aviv sterben 17 Menschen. nter ihnen ist auch die Arztgattin Sihem Jaafari. Ihr Mann . Amin (ALI SULIMAN) steht noch unter Schock, als die Polizei ihn mit unfassbaren Anschuldigungen konfrontiert: Sihem (REYMONDE AMSELLEM) war angeblich kein Opfer, sondern Täterin – sie hat die Bombe selbst gezündet. Wütend weist Amin die absurden Vorwürfe zurück. Da erhält er posthum einen Brief von seiner Frau, in dem sie alles bestätigt. Amin ist erschüttert: Wie konnte er so lange glücklich mit einem Menschen zusammenleben, den er so wenig kannte? Verzweifelt stellt sich Amin der grausamen Wahrheit und fährt ins palästinensische Grenzgebiet: Er muss die fanatischen Drahtzieher finden, die seine Frau rekrutiert haben. Auf seiner Suche nach Antworten bringt sich Amin in lebensgefährliche Situationen – und stößt auf Fragen, die er nie zu stellen gewagt hatte.

Es ist klar dass, die Übersetzerin sich mit den beiden Sprachen ausgezeichnet und perfekt einget, deshalb hatte sie keine große Schwierigkeiten mit dem Übersetzen, die deutsche Sprache als Muttersprache und Französisch als zweite Sprache, und man stellt fest dass, sie Übersetzungskompetent ist, und hatte keine Schwierigkeiten dabei den Roman zu übersetzen, und nach ihrem E-mail zu uns, könnte sie bis 3 Seiten pro Tag übersetzen.

Guillaume Chérel.

„Yasmina Khadra versteht es meisterhaft, unser Koordinatensystem und unsere westlichen Ansichten neu auszurichten. Er lässt uns die Wirklichkeit der arabischen Welt, von der wir fast nichts wissen, unmittelbar nacherleben.“

André Glucksmann

„Yasmina Khadra demontiert in dieser kriminalischen Tragödie die teuflischen Rädchen des radikalsten Hasses, der ans Geheimnis der Liebe und an absolute Perversion grenzt.“

Heinz Hug in der „Neuen Zürcher Zeitung“¹¹⁸

Mit „Die Attentäterin“ ist Yasmina Khadra ein reichhaltiger, packend geschriebener Roman zum Terrorismus und zum Besten, was man derzeit über diese Themen lesen kann. Khadra zeigt Ursachen für die Ängste und den Hass auf beiden Seiten auf, auf der israelischen sowie der palästinensischen. Und dies ist ein Grund, warum man „Die Attentäterin“ unbedingt lesen sollte.

Dieser Roman gibt tiefere Einblicke in die Nahost-Problematik und Hunderte von Fernseh-Dokumentationen und Features. Ein weiterer Grund ist die Sprache des Autors. Der Mann ist ein Poet, tief verwurzelt in der mündlichen Erzähltradition seines Volkes. Und dass von dieser Kunst bei der Übertragung ins Deutsche wohl nicht allzu viel verloren ging, ist das Verdienst der Übersetzerin.

Anschließend ist es möglich festzustellen, dass die Übersetzung literarischer Werke nicht eine einfache Sache sei. Man muss mehrere Faktoren beachten. Wie die kulturellen, soziologischen, politischen und auch psychologischen Bedingungen.

Zwar hat die Übersetzerin Schwierigkeiten beim Übersetzen dieses Romans bei Redewendungen und umgangssprachlichen Begriffen getroffen, trotzdem ist „die Attentäterin“ ein lesenswertes Buch, weil es sehr gut als Diskussionsgrundlage geeignet ist. Auch die Namen der Personen sind

¹¹⁸ http://www.unionsverlag.com/info/link.asp?link_id=9682&pers_id=1666

so einfach gelassen wie in der Originalfassung. Auch die Mehrheit der Details wurde nicht ignoriert. Der Titel wurde geändert aber diese Änderung hat den Verlauf der Geschichte nicht alteriert. Hauptsache waren die Geschehnisse treu und äquivalent an die Originalverfassung.

Ausserdem habe die konkrete Bestätigung einer grossen Menge von Gewinnen und Verlusten in der überetzten Fassung keinen Einfluss und keine Verletzung auf das Verständnis bei den deutschen Lesern.

Literaturverzeichnis

1. Al -Maaly, Khalid/Naggar , Mona (2004) : Lexikon arabischer Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts. Heidelberg: Palmyra.
2. Albrecht , Jörn (1973) : Linguistik und Übersetzung. Tübingen: Niemeyer .
3. Albrecht , Jörn (1998): Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft .
4. Ammann, Margret (1990) „Anmerkungen zu einer Theorie der Übersetzungskritik und ihrer praktischen Anwendung.“ TEXTconTEXT 5.
5. Ammann, Margret (1990a): „Anmerkungen zu einer Theorie der Übersetzungskritik und ihr erpraktischen Anwendung“. In: TextconText , Translation – Theorie – Didaktik – Praxi s. 3/4, Volume 5/1990. Heidelberg: Groos.
6. Ammann, Margret (1990b): Grundlagen der modernen Translationstheorie. Ein Leit faden für Studierende. Heidelberg: Universitätsdruckerei.
7. Ammer Ulrich: Freizeit ,Tourismus und Umwelt, Bonn, Economica Verlag1998.
8. Andreas Poltermann, „Antikolonialer Universalismus: Johann Gottfried Herders Übersetzung und Sammlung fremder Volkslieder“; Shingo Shimada, „Zur Asymetrie in der Übersetzung von Kulturen: das Beispiel des Minakata-Schlegel-Übersetzungsdisput 1897“, Horst Turk, „Schlüsselszenarien“ (wie Anm. 38).
9. Anil Bhatti, „Zum Verhältnis von Sprache, Übersetzung und Kolonialismus am Beispiel Indiens“, in: Kulturelle Identität ; Andreas Poltermann, „Den Orient übersetzen. Europäisches Zivilisationsmodell und die Aneignung orientalischer Weisheit. Zur Debatte zwischen den Gebrüdem Schlegel. Huboldt und Goethe“, Horst Turk, „Balute. Intellektuellenszenarien im kontrastiven Vergleich“. Ulrich Barth, „Max Webers Darstellung der hinduistischen Religion“, Balasundaram Subramanian, „Translating Cultural Key Concepts. The Example of Indian Writing in English“, Pramod Talgeri, „The Consciousness of Double Exteriority. The Problem of Identity Formation and Nation Building in the Midst of Multiculturality“.
10. Beata Hammerschmid, Brigitte Schultze, „Inszenierte Kultur. Mahlzeiten in Gombrowiczs Ferdydurke – polnisch und deutsch“, Vittoria Borso, „Lateinamerikanische Literatur: Übersetzte Kultur und Ironie als Provokation der Geschichtsschreibung“, Anke Detken, „Identität im Spannungsfeld von indigener und kolonialer Prägung: José Maria Arguedas‘ Los rios profundos und Mario Vargas Llosas La casa verde im Vergleich“, Hermann Krapoth, „Das

Fremde im Spinnennetz der eigenen Kultur. Zeugnisse aus der deutschen Rezeptionsgeschichte von Femaio Mendes Pintos Peregrinaçao“.

11. Bellahcen, Amar: Le retour du Texte. A propos de la traduction de la littérature algérienne d'expression française en langue arabe. In : Le Revue Itinéraires et contacts de cultures. Paris : L'Harmattan et Université Paris 3, n° 10, 1° Semestre 1990.
12. Benda Jürgen (1992): „Das Hildesheimer Profil Interkulturelle Kompetenz. Vorschläge für ein interkulturelles Assessment Centre.“ Beneke, Jürgen (Hrsg.) (1992): Arbeitspapiere zur Internationalen Unternehmenskommunikation. Bd. 1: „Kultur, Mentalität Identität.“ Bonn: Dümmlers.
13. Bergemann, Niels / Sourisseaux, Andreas L. J. (Hrsg.) (1992): Interkulturelles Mngement. Heidelberg: Physica.
14. Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1989): The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge. New Yor etc.: Doubleday (= repr. v. Garden City, NY 1966).
15. Birgitt Röttger-Rössler, „Die Malaiische Chronik in deutscher Obersetzung. Zum Problem des Transfers kulturspezifischer Bedeutungsstrukturen“, in: Übersetzung als kultureller Prozeß. Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden, hg. v. Beata Hammerschmid, Hermann Krapoth (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 16), Berlin 1998.
16. Blanke, Gustav H. (1976): „Der Platz der kulturwissenschaftlichen Auslandsstudien in der Ausbildung von Übersetzern .
17. Bochner, Stephen (Hrsg.) (1982): Cultures in Contact. Studies in -Cross-Cultural Interaction. Oxford etc,.: Pergamon.
18. Bödeker, Birgit /Freese, Katrin (1987): „Die Übersetzung von Realienbezeichnungen bei literarischen Text en: Eine Prototypologie“. In: TextconTex.
19. Bolten, Jürgen (1993): „Grenzziehungen als interaktionaler Prozeß. Zur Theorie und Vermittlung interaktiv-interkultureller Handlungskompetenz.“ Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache.
20. Bolten, Jürgen (2001) : Interkulturelle Kompetenz. Erfurt : Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
21. Bouri Zine-Eddine Doktorarbeit: Zur Problematik der Fachübersetzung deutscher Fachtexte ins Arabische bei algerischen Übersetzungsstudierenden.

22. Broeck, Raymond van, den (1985): „Second Thoughts on Translation Criticism. A Model of its Analytic Function.” Hermans, Theo (Hrsg.) (1985): *The Manipulation of Literature. Studies in Literary Translation*: London / Sydney: Croom Hein.
23. Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
24. Campbell, Norbert B. (Hrsg.) (1996): *Contemporary Arab Writers. Biographies and Autobiographies. Vol. I. Beirut Texte und Studien*. Hrsg. vom Orient - Institut der deutschen morgenländischen Gesellschaft . Bd. 62. Wiesbaden: Steiner.
25. Catford, J.C. (1965): *A Linguistic Theory of Translation. An Essay in Applied Linguistics*. London: Oxford University Press.
26. Colliander , Peter /Hansen, Doris/Zint -Dyhr , Ingeborg (Hrsg.) (2004) :*Linguistische Aspekte der Übersetzungswissenschaft* . Tübingen: Groos.
27. Correia, Renato (1989): „Literary Translation and Translation of Literary Texts: Some Thoughts on Theory and Criticism.” *EXTconTEXT* .
28. Diller, Hans-Jürgen/Kornelius, Joachim (1978): *Linguistische Probleme der Übersetzung*. Tübingen: Niemeyer.
29. Dolmetschern“. In: Drescher, Horst (Hrsg.) (1976): *Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens. Referate und Diskussionsbeiträge des internationalen Kolloquiums am Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Univ. Mainz 1975*).
30. Doris Bachmann-Medick, „Multikultur oder kulturelle Differenzen? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzung in postkolonialer Perspektive“, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 1994, S. 585-612; dies., „Der Ganges fließt in Afrika. ‘Heimatloser Internationalismus‘ und die Sicht von Weltliteratur und Übersetzung“, in: *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik*, hg. v. Alois Wierlacher, Georg Stötzel, Düsseldorf 1994.
31. Doris Bachmann-Medik, „Texte zwischen den Kulturen“ (wie Anm. 36) und „Der Ganges fließt in Afrika“ (wie Anm. 40).
32. Elgohary, Baher M. (1989): *Problematik der deutsch-arabischen Übersetzung des Lyrischen*. Hamburg: Borg.

33. Filipec, Josef (1971) : „Der Äquivalenzbegriff und das Problem der Übersetzbarkeit“. In: Fremdsprachen. Beiheft V/VI.
34. Fillmore, Charles J. (1977): „scenes -and- frames-semantics“. In: Zampolli, Antonio (ed.) (1977): Linguistic Structures Processing. Amsterdam: North-Holland.
35. Frank, Armin Paul (1987): „Einleitung“. In: Schultze, Brigitte (Hrsg.) (1987) : Die literarische Übersetzung. Fallstudien zu ihrer Kulturgeschichte. Band I Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung. Berlin: Schmidt , IX–XVII.
36. Geertz, Clifford (1973): „Thick Description. Towards an Interpretive Theory of Culture“. In: Geertz, C. (1973): The Interpretation of Cultures. Selected Essays. New York: Basic Books.
37. Gerken, Jürgen (1999) : Kultur, Sprache und Text als Aspekt von Original und Übersetzung. Theoretische Grundlagen und Exemplifizierung eines Vergleichs kulturspezifischer Textinhalte. Nordeuropäische Beiträge. Bd. 19. Hrsg. von Schröder, Hartmut . Frankfurt a.M. / Berlin: Lang
38. Gerti Militzer, „Methode und Theorie der literarischen Übersetzung“, in: Die Übersetzung literarischer Texte am Beispiel Robert Musil. Beiträge des Internationalen Übersetzer-Kolloquiums in Staelen, hg. v. Annette Daigger, Stuttgart 1988; „Probleme und Übersetzung“, in: (wie Anm. 59); „Übersetzen und Übersetzungsforschung als Komponenten interkultureller Germanistik“, in: Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik, hg. v. Alois Wierlacher, Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, München 1987; „Übersetzungsforschung“, in: Blickwinkel (wie Anm. 40); Übersetzen, verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch, hg. v. Armin Paul Frank, Kurt- Jürgen Maaß, Fritz Paul, Horst Turk (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 8,1), Berlin 1993.
39. Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1994): Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum. Tübingen: Francke.
40. Gide, André (1957) : „André Gide über den Verfasser“. In: Hussein, Taha (1957) : Kindheitstage in Ägypten. München: Hueber , V–VI II.
41. Göhring, Heinz (1978): „Interkulturelle Kommunikation. Die Überwindung der Trennung von Fremdsprachen- und Landeskundeunterricht durch einen integrierten Fremdverhaltensunterricht“. In: Kongressberichte der 8. Jahrestagung der GAL. Stuttgart .

42. Göhring, Heinz (1980): „Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Kommunikation,“ Wierlacher; Alois (Hrsg.). (1980): Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie I. München: Fink.
43. Göhring, Heinz (1998) : „Interkulturelle Kommunikation“. In: Snell-Hornby, M. et al. (1998): Handbuch Translation. Tübingen: Stauffenburg.
44. Goodenough, Ward H. (1964): “Cultural Anthropology and Linguistics”. In: Hymes, Dell H. (ed.) (1964): Language in Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology. New York: Harper & Row.
45. Guerfi Abdelhamid: diversité et inter culturalité en Algérie, UNESCO ,2009.
46. Hakki, Yahya (1981) : Die Öllampe der Umm Haschim. Eine Erzählung Zweisprachige Reihe. Übertragung und Kommentar von Nagi Naguib. Berlin: Edition Orient .
47. Halliday, Michael A. K. (1973): Explorations in the Functions of Language. London: Arnold.
48. Hermann, Krapoth (1999): „Einleitung: Übersetzung als kultureller Prozeß“ 8. Auflage. Tübingen: Narr .
49. Hermans, Theo (1985): The Manipulation of Literature. Studies in Literary Translation. London/Sydney: Helm.
50. Hofmann, Norbert (1980): Redundanz und Äquivalenz in der literarischen Übersetzung. Dargestellt an fünf deutschen Übersetzungen des Hamlet . Tübingen: Niemeyer .
51. Holmes, James S. (1988) : Translated! Papers on Literary Translation and Translation Studies. Amsterdam: Rodopi.
52. Holz-Mänttari, Justa (1984): Translatorisches Handeln Theorie und Methode. Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 226. Helsinki: Suomalainen Tiedakatemia.
53. Holz-Mänttari, Justa (1986): „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile“.
54. Hönic, Hans (1995) : Konstruktives Übersetzen. Tübingen: Stauffenburg.
55. Hönic, Hans/ Kußmaul, Paul (1982) : Strategie der Übersetzung. Ein Lehr - und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
56. Horst Turk, „Kulturelle Identität? Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik“, in: Kulturelle Identität (wie Anm. 43), S. IX-XLII; vgl. auch

- ders., „Operative Semantiken. Zum Problem Kultureller Identität im Anschluß an Ernst Cassirer“, in: Internationale Zeitschrift für Philosophie, hg. v. Günter Figal, Enno Rudolph, ders., „Prise de position oder habit-taking? Zum Kulturbegriff Ernst Cassirers im Gegenlicht praxeologischer Debatten“, in: Kulturkritik nach Ernst Cassirer, hg. v. E. Rudolph, B.-O. Küppers, Hamburg 1995.
57. Horst Turk, „Schlüsselszenarien: Paradigmen im Reflex literarischen und interkulturellen Verstehens“, in: ebd.
58. Horst Turk, „Schlüsselszenarien“ (wie Anm. 38).
59. Horst Turk, „Übersetzung ohne Kommentar“ (wie Anm. 14)
60. Horst Turk, „Probleme der Übersetzungsanalyse und der Übersetzungstheorie“, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik, Jahrgang XXI, Heft 2, Bern u.a. 1989 (Kongreß der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft).
61. Horst Turk, „Kulturelle Identität? Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik“, in: Kulturelle Identität (wie Anm. 43), S. IX-XLII.
62. House, Juliane (1977): A Model for Translation Quality Assessment. Tübingen: Narr.
63. House, Juliane (1977; 1981 2d ed.): A Model for Translation Quality Assessment. Tübingen: Narr.
64. House, Juliane (1981) : „Ein Modell zur Durchführung und Bewertung von Übersetzungen in der sprachpraktischen Ausbildung an der Hochschule“. In: Bausch, Karl-Richard/Weller, Franz-Rudolf (Hrsg.) (1981): Übersetzen und Fremdsprachenunterricht . Frankfurt a.M. / Berlin: Diesterweg.
65. House, Juliane (1989): „Pragmatische Aspekte des Übersetzens im Fremdsprachunterricht“. In: Königs, Frank G. (Hrsg.) (1989) : Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachenunterricht . Neue Beiträge zu einem alten Thema. München: Goethe- Institute.
66. House, Juliane (1997): Translation Quality Assessment. A Model Revisited. Tübingen: Narr.
67. House, Juliane (1997.): Translation quality assessment: a model revisited. Tübingen: Narr.
68. House, Juliane (2000): Concepts and Methods of Translation Criticism. A Linguistic Perspective. Universität Hamburg. Sonderforschungsbereich 538 Mehrsprachigkeit . Arbeiten zur Mehrsprachigkeit. Folge B.

69. House, Juliane (2002): „Möglichkeiten der Übersetzungskritik“. In: Best, Joanna/ Kalina, Sylvia (Hrsg.). (2002): Übersetzen und Dolmetschen: eine Orientierungshilfe. Tübingen: Francke.
- House, Juliane (2003) : „Übersetzen und Missverstehen“. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache.
70. House, Juliane (2004): „Zwischen Sprachen und Kultur en: Dialog und Dominanz in der Übersetzung". In: Albrecht , Jörn/ Gerzymisch-Arbogast , Heidrun/Dorothee Rothfuß-Bastian (Hrsg.) (2004) : Übersetzung – Translation – Traduction: Neue Forschungsfragen in der Diskussion. Festschrift für Werner Koller . Tübingen: Narr .
71. House, Juliane (2005) : „Offene und verdeckte Übersetzung: Zwei Arten, in einer anderen Sprache ›das Gleiche‹ zu sagen“. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft t und Linguistik. Heft 139. Siegen: Metzler.
72. Iser, W. (1976) : Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München: Fink.
- Jäger , Gert (1975): Translation und Translationslinguistik. Halle (Saale) : Niemeyer .
73. Jaques Derrida, „Des Tours de Babel“, in: Joseph F. Graham (Hg.), Difference in Translation, vgl. dazu Horst Turk, „Im Blickpunkt der Übersetzung“, in: Blickwinkel (wie Anm. 40).
74. Johann Wolfgang Goethe, „German Romance“, in: Goethes Werke (Hamburger Ausgabe), Band XII, hg. v. Erich Trunz, München 1981 (9. Auflag).
75. Kade, Otto (1968a) : „Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation“. In: Wilss, Wolfram (Hrsg.) (1981): Übersetzungswissenschaft. Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
76. Kade, Otto (1968b) : Zufall und Gesetzmäßigkeiten in der Übersetzung. In: Fremdsprachen, Beiheft I. Leipzig: Enzyklopädie.
77. Karl Mueller-Vollmer, „Übersetzen – Wohin? Zum Problem der Diskursformierung bei Frau von Staël und im amerikanischen Transzendentalismus“, in: Übersetzung als kultureller Prozeß (wie Anm.
78. Kautz, Ulrich (2002) : Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens. 2. Auflage. Goethe Institut . München: Iudicium.
79. Khadra, Yasmina: L'Attentat, Edition Juliard, Paris, 2005.

80. Kloepfer , Rolf (1967) : Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprach Bereich, Freiburger Schrift en zur romanischen Philologie, 12. München: Fink.
81. Knapp, Karlfried (1992): „Interpersonale. und interkulturelle Kommunikation.“ Bergemann / Sourisseaux (Hrsg.) (1992).
82. Knapp, Karlfried/Knapp-Potthoff, Annelie (1990) : „Interkulturelle Kommunikation“. In: Fremdsprachenforschung.
83. Koller, Werner (1974) : „Anmerkungen zu Definitionen des Übersetzungsvorgangs und zur Übersetzungskritik“. In: Wilss, Wolfram (Hrsg.) (1981): Übersetzungswissenschaft . Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
84. Koller, Werner (1979): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Heidelberg / Wiesbaden: Quelle & Meyer.
85. Koller, Werner (2002): „Linguistik und kulturelle Dimension der Übersetzung – in den 70er –Jahren und heute“. In: Thome, Gisela/Giehl, Claudia/Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (Hrsg.) (2002) : Kultur und Übersetzung. Methodologische Probleme des Kulturtransfers. Tübingen: Narr.
86. Koller, Werner (2004) : Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 7. Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer .
87. Königs, Frank G. (1979) : Übersetzung in Theorie und Praxis : Ansatzpunkte für die Konzeption einer Dialektik der Übersetzung. Heidelberg: Groos.
88. Koschmieder , E. (1955) : „Das Problem der Übersetzung“. In: E.K. , Beiträge zur allgemeinen Syntax. Heidelberg 1965.
89. Kotcheva, Krassimira (1992) : Probleme des literarischen Übersetzens aus textlinguistischer Sicht . Dargestellt am Beispiel bulgarischer Übersetzungen zu Prosatexten aus der deutschen Gegenwartsliteratur. Frankfurt a.M. : Lang.
90. Kroeber, Alfred L. / Kluckhohn, Clyde (1952): Culture: a critical review of concepts and definitions. Cambridge MA: Peabody Museum/New York: Knopf
91. Kultur als Text: die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, hg. v. Doris Bachmann-Medick, Frankfurt am Main 1996. Vgl. auch dies., „Texte zwischen den Kulturen: ein Ausflug in ‘postkoloniale Landkarten‘“, in: Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle, hg. v. Hartmut Böhme, Klaus R. Scherpe, Reinbek bei Hamburg 1996.

92. Kulturelle Identität. Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik, hg. v. Horst Turk, Anil Bhatti (Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Band 15), Berlin 1997.
93. Kupsch-Losereit, Sigrid (1994): „Die Übersetzung als Produkt hermeneutischer Verstehensprozesse“. In: Snell-Hornby, Mary/Franz Pöchhacker (1994): Translation Studies. An Interdiscipline. Hrsg. von Klaus Kaindl. Amsterdam: Benjamins.
94. Kupsch-Losereit, Sigrid (1995): „Übersetzen als transkultureller Verstehens – und Kommunikationsvorgang: andere Kulturen, andere Äußerungen“. In: Salnikow, Nikolai (Hrsg.) (1995): Sprachtransfer – Kulturtransfer. Text, Kontext und Translation. Publikationen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaften der J.G. Uni. Mainz. Bd. 19. Frankfurt a.M. /Berlin: Lang.
95. Lange, Claudio/Schiler, Hans (Hrsg.) (1988) : Moderne arabische Literatur. Berlin: Das arabische Buch.
96. Leech, Geoffrey N. /Short, Michael H. (1981): Style in fiction. A linguistic introduction to English fictional prose. London: Longman.
97. Levý, Jiří (1969) : Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung. Frankfurt a.M. /Bonn: Athenäum.
98. Liedke, Frank (1997) : „Übersetzen in funktionaler Sicht“. In: Keller, Rudi (Hrsg.) (1997): Linguistik und Literaturübersetzen. Tübingen: Narr.
99. Machfus, Nagib (1978a): „Der Allmächtige“. In: Machfus, Nagib (1978) : Die Moschee in der Gasse. Erzählungen. Aus dem Arabischen übersetzt von Wiebke Walther. Leipzig: Reclam. Machfus, Nagib (1978d)
100. Machfus, Nagib(1978) : Die Moschee in der Gasse. Erzählungen. Aus dem Arabischen übersetzt von Wiebke Walther. Leipzig: Reclam.
101. Machfus, Nagib (1993) : Palast der Sehnsucht. Aus dem Arabischen übersetzt von Doris Kilius. Zürich : Unionsverlag.
102. Martin Fuchs, „‘Wie weggeworfene Steine‘. Identität und die soziale Macht der Diskurse: Daya Pawars Balute“, S. 139- 157; Rainer Lotz, „Opfer der Ehe. Eine vergleichende Untersuchung zu Form und Wirksamkeit von ethischen Konzepten in Theodor Fontanes Effi Briest und Premchands Nirmala“, Angelika Malinar, „Multiple Perspectives and the Problem of Identity in Ajneya's Sekhar: eki jivani“, Vibha Surara, „Thomas Manns Die vertauschten Köpfe und Girish Kamads Hayavadana. Ein Beitrag zur Kulturdynamik des deutsch-indischen literarischen Verkehrs“, S. 209-

- 230; Hermann Krapoth, „Religion und Politik in Romain Rolands Inde. Journal (1915-1943). Der Dialog mit Gandhi und Tagore“, Rajendra Dengle, Ramnagari, Balute und Er: Ansichten eines Kastenlosen“.
103. Müller, Bernd-Dietrich (1991): „Die Bedeutung der interkulturellen Kommunikation für die Wirtschafft“ Müller, Bernd-Dietrich (Hrsg.) (1991): interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Studium Deutsch als Fremdsprache – Sprachdidaktik 9: München: iudicium.
104. Oomen Welke :Kultur und Interkultur, Info DaF DAAD-Verlag, Leipzig 1996.
105. Philipp Löser, „Chingachgook zwischen Indianerspiel und Klassenkampf: Amerikas Ureinwohner in den Leatherstocking Tales und ihren deutschen Bearbeitungen“, Astrid atz, „Von der Selbstvergewisserung zu kosmopolitischer Öffnung: Jens Baggesens Reise durch Deutschland“, Naoji Kimura, „Konfutses Lun Yü in deutscher Übersetzung“,; Shingo Shimada, „Schlüsselbegriffe im westlichen und japanischen Selbstverständigungsdiskurs: ‘Gemeinschaft‘ und ‘Gesellschaft‘“. Alles in Band 16.
106. Philipp Löser, „Chingachgook zwischen Indianerspiel und Klassenkampf: Amerikas Ureinwohner in den *Leatherstocking Tales* und ihren deutschen Bearbeitungen“, Astrid atz.
107. Reiss, Katharina (1971): Möglichkeiten und Grenzen der übersetzungskritik Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen. München Hueber.
108. Reiss, Katharina (1989): Übersetzungstheorie und Praxis der Übersetzungskritik“. Königs. Frank G. (Hrsg.) (1989): Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachenunterricht. Neue Beiträge zu einem alten Thema. München: Gotteswinter.
109. Reiss, Katharina/ Vermeer Hans J. (1984): Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen: Niemeyer.
110. Sagawe, Regina-Keil: Die Attentäterin, aus dem Französischen. Deutscher Taschenbuch. Verlag München, März 2008.
111. Schreiber , Michael (1998) : „Übersetzungstypen und Übersetzungsverfahren“. In: Snell -Hornby, M. *et al.* (1998) : *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.
112. Schmitt , Christian (1997) : „Form und rhetorische Figur als Übersetzungsproblem. Zur Wiedergabe von Wortspielen in Astérix-Translaten“. In: Keller , Rudi (Hrsg.) (1997) : *Linguistik und Literaturübersetzen*. Tübingen.

113. Snell-Hornby, M. (Hrsg.) (1986): *Übersetzungswissenschaft . Eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke.
114. Snel l-Hornby, Mary/Hönig, Hans G. /Kußmaul, Paul/Schmitt, Peter A.(Hrsg.) (1998) : *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. Steinbach, Ingrid (1992): *Übersetzen und Subjektivität . Eine historisch-hermeneutische Studie zum geglückten Übersetzungsinteresse bei ausgewählten Tableaux Parisiens von Baudelaire*. Diss. Heidelberg. Steiner, (1995): "An Extended Register Analys is as a Form of Text Analys is for Translation". In: Wotjak, Gerd (Hrsg.) (1995): *Model leder Translation – Models of Translation*. Festschrift für Albrecht Neubert . Frankfurt a.M.
115. Snell-Hornby, Mary (1988): *Translation Studies. An Integrated Approach*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
116. Stolze, Radegundis (1992) : *Hermeneutisches Übersetzen. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen*. Tübingen: Narr .
117. Stolze, Radegundis (2001) : *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*.3. Auf lage. Tübingen: Narr .
118. Strelocke Hans: *Algerien Kunst, Kultur und Landschaft*,1978 Dumont Bücherlag, Köln, 5. Verlag 1998.
119. Susanne Feldmann, „Kulturelle Schlüsselbegriffe in pragma-semiotischer Perspektive“, in: *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen* (wie Anm. 34).
120. Toury, Gideon (1980): *In Search of a Theory of Translation*. Tel Aviv: Porter Institute for Poetics and Semiotics. Eberhard Berg, „Wo Übersetzungs-Bemühungen versagen: zum Problem der kulturellen Übersetzung am Beispiel der Interaktion zwischen Gastgeber und Gast bei Sherpa“, Birgitt Röttger-Rössler, „Die Wortlosigkeit des Ethnologen: zum Problem der Übersetzung zwischen den Kulturen am Beispiel indonesischer Gefühlstermini“.
121. *Übersetzung als kultureller Prozeß* (wie Anm. 42)
122. Vermeer, Hans J. (1983): *Aufsätze zur Translationstheorie*. Heidelberg: Selbstverlag.
123. Vermeer, Hans J. (1992): *Skopos und Translationsauftrag – Aufsätze*. Frankfurt a.M.: Verlag für interkulturelle Kommunikation.
124. Witte, Heidrun (1996): „Contrastive Culture Learning in Translater Training.“ Dollerup, Cay / Appel, Vibeke (Hrsg.) (1996): *Teaching Translation and Interpreting 3*. Benjamins Translation Library 16. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.

125. Wilss, Wolfram (1988): Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und maschinellen Übersetzung (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft).Tübingen: Niemeyer
126. Yousfi Hamid Reza: Interkulturalität eine interdisziplinäre Einführung, Verlag WBG Wissen verbindet, 2011.

Anhang